

**Die Darstellung von Freundschaft in Hartmanns von Aue *Iwein* und Jörg Wickrams
Ritter Galmy im Vergleich**

Thesis
zur Erlangung des akademischen Grades eines
Master of Education (M. Ed.)

Teilstudiengang Deutsch
Studiengang Master of Education
Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen
der Bergischen Universität Wuppertal

vorgelegt von Pia Rürger
Matr.-Nr. 1825830

Erstprüferin: Frau Prof. Dr. Ursula Kocher
Zweitprüferin: Frau Prof. Dr. Elisabeth Stein

12.08.2024

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Theoretische Grundlagen	6
2.1	Der Freundschaftsbegriff.....	6
2.2	Der Zeitgeist der Freundschaft aus philosophischer und christlicher Perspektive	9
2.3	Kategorien und Kriterien zur Bestimmung der Freundschaft	17
3	Freundschaft im mittelalterlichen Artusroman <i>Iwein</i>	21
3.1	Die Freundschaft zwischen Iwein und Gawein.....	21
3.1.1	Eigenschaften der Freundschaft	22
3.1.2	Die Kommunikation zwischen den Freunden und Reden über den Freund....	32
3.1.3	Freundschaftsdienste	39
3.2	Die Freundschaft zwischen Iwein und dem Löwen	46
3.3	Die nützliche Freundschaft zwischen Iwein und Lunete	57
3.4	Die angebliche Freundschaft zwischen Laudine und Lunete.....	68
3.5	Zwischenfazit	74
4	Freundschaft im frühneuzeitlichen Prosaroman <i>Ritter Galmy</i>	76
4.1	Die Freundschaft zwischen Friderich und Galmy	76
4.1.1	Eigenschaften der Freundschaft	76
4.1.2	Die Kommunikation zwischen den Freunden und Reden über den Freund....	84
4.1.3	Freundschaftsdienste	90
4.2	Die Besonderheit der Beziehung zwischen Friderich und der Herzogin	98
4.3	Die trügerische Freundschaft der Neider	104
4.4	Zwischenfazit	109
5	Vergleich der Freundschaftsdarstellung in <i>Iwein</i> und <i>Ritter Galmy</i>	111
5.1	Ähnlichkeiten in der Freundschaftsdarstellung.....	111
5.2	Veränderungen in der Freundschaftsdarstellung.....	116
6	Fazit.....	125
7	Literaturverzeichnis.....	130

1 Einleitung

Bevor diese Arbeit gelesen wird, sollte zunächst innegehalten und sich die folgende Frage gestellt werden: Was bedeutet Freundschaft? Eine Antwort, welche auf breiten Konsens treffen dürfte, lautet, dass Freundschaft eine zwischenmenschliche Beziehung ist, die das Leben der Menschen seit jeher prägt und als der ‚Lebensbegleiter‘ schlechthin fungiert. Schließlich geht der Freund¹ bereits sprichwörtlich mit einem durch ‚dick und dünn‘. „Besitzen die Menschen etwas Wertvolleres als Freundschaft?“² Diese Frage sollte nicht nur auf das alltägliche Leben, sondern auch auf die ‚Welt der Literatur‘ bezogen werden. Denn Freundschaft stellt in dieser ebenfalls einen unverzichtbaren Wert dar und das von alters her.

Bereits die Bibel beschreibt Freundschaften, antike Philosophen setzen sich mit dieser besonderen Beziehung auseinander und bestimmen ihr Wesen. Nicht nur dort erweist sich Freundschaft als bedeutend, sondern auch im ‚Reich der Romane‘ des Mittelalters sowie der Frühen Neuzeit. So ist diese Beziehung innerhalb dieser Romane oftmals Bestandteil der Erzählung: Freunde begleiten den Helden und leisten ihm Beistand. Doch Freundschaft wird nicht immer auf ähnliche oder selbe Weise geschildert; schließlich sind der Charakter der Freundschaft und die damit einhergehenden Bedürfnisse und Gefühle abhängig von der Zeit, in welcher diese besondere Relation betrachtet wird.³ Daher wäre es interessant, zwei Romane – von denen einer dem Mittelalter und der andere der Frühen Neuzeit zugeordnet werden kann – auf deren Ausgestaltung der Freundschaft zu untersuchen, um mögliche Ähnlichkeiten oder gar Veränderungen aufzeigen zu können. Dies soll innerhalb der vorliegenden Arbeit geschehen, welche folgende Fragestellung fokussiert: Wie wird Freundschaft in Hartmanns von Aue *Iwein* im Vergleich zu Jörg Wickrams *Ritter Galmy* dargestellt?

Dabei zeigt sich die Auswahl beider Romane als besonders gewinnbringend für die Analyse dargestellter Freundschaft. Nicht zuletzt ist der mittelalterliche Roman *Iwein* in Bezug auf die Freundschaftsthematik der bedeutendste und fruchtbarste Roman seiner Zeit.⁴ In vielen von Jörg Wickrams frühneuzeitlichen Werken wird Freundschaft zu einem zentralen Thema.⁵ Auch an Wickrams Roman *Ritter Galmy* zieht diese besondere Beziehung nicht

¹ Innerhalb der vorliegenden Arbeit wird aufgrund einer besseren Lesbarkeit das generische Maskulinum verwendet.

² Igor S. Kon: *Freundschaft. Geschichte und Sozialpsychologie der Freundschaft als soziale Institution und individuelle Beziehung*. Reinbek bei Hamburg 1979, S. 7.

³ Vgl. ebd., S. 15.

⁴ Vgl. Caroline Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik um 1200. Diskurse von Nahbeziehungen*. Berlin 2011, S. 107.

⁵ Vgl. Ingeborg Spriewald: *Vom "Eulenspiegel" zum "Simplicissimus". Zur Genesis des Realismus in den Anfängen der deutschen Prosaerzählung*. Berlin 1974, S. 112.

vorüber. Schließlich nimmt Freundschaft darin keinen geringen Stellenwert ein – sie ist höchst relevant für die Handlung dieses Romans, was dessen Untersuchung äußerst ergiebig erscheinen lässt.

Basis für die Betrachtung des Vergleichs der Freundschaftsdarstellung bilden drei Thesen, welche im Fokus der Analyse stehen. Im Hinblick auf die Untersuchung des *Iwein* ist die folgende These zentral: Freundschaft wird im Artusroman *Iwein* als eine gewinnbringende Ressource eingesetzt, an welcher zum einen die Entwicklung des Titelhelden zur ethischen Vervollkommnung ablesbar ist, und die zum anderen diesen Weg ebnet. Innerhalb der Analyse des Romans *Ritter Galmy* kommt Freundschaft eine andere Bedeutung zu, weshalb die nachstehende These zu untersuchen ist: Freundschaft fungiert als zentraler Handlungsträger im *Ritter Galmy* – dieser Roman veranschaulicht nicht nur das Idealbild der Freundschaft, sondern setzt dieses zugleich für die Ausgestaltung der Handlung voraus. Damit die Freundschaftsdarstellungen miteinander verglichen werden können, bildet die folgende These den Ausgangspunkt für die Betrachtung: Es lässt sich ein Wandel der Freundschaftsdarstellung konstatieren – Freundschaft wird von einer signifikanten Neben- zur zentralen Hauptrolle.

Um die aufgeführte Fragestellung sowie die Thesen zu klären, legt die vorliegende Arbeit zunächst einige theoretische Grundlagen. So wird zum einen der Terminus ‚Freundschaft‘ und dessen Etymologie näher betrachtet. Zum anderen erfolgt eine Beschreibung des Wesens der Freundschaft, was aus zeitgenössischer philosophischer sowie christlicher Perspektive geschehen soll. Dazu werden auch die antiken Arbeiten von Aristoteles und Cicero berücksichtigt, welche die Basis für mittelalterliche und frühneuzeitliche Ausführungen über die Freundschaft bilden. Anschließend sind die mittelalterliche Schrift von Aelred von Rievaulx sowie der frühneuzeitliche Text von Michel de Montaigne zu beleuchten. Auf Grundlage dieser Ausführungen gilt es, Kategorien sowie darauf aufbauend Kriterien zur Bestimmung der Freundschaft zu definieren, welche im Verlauf der Arbeit zu berücksichtigen sind. Dabei wird sich zeigen, dass es differente Arten von Freundschaft gibt, die sich zudem in ihrer Qualität voneinander unterscheiden. Angesichts dessen lässt sich eine Hierarchie in den freundschaftlichen Relationen feststellen, die auch die Gliederung der Kapitel der Analyse beider Romane bestimmt. Der höchsten aller Freundschaften – der Tugendfreundschaft – wird sich umfassender gewidmet; schließlich ist diese äußerst voraussetzungsvoll.

Chronologisch begründet, wird innerhalb der Analyse zuerst der Roman *Iwein* fokussiert. So ist hierarchisch betrachtet mit der Freundschaft zu beginnen, welche anmutet, von Tugendfreundschaft geprägt zu sein: die Relation zwischen zwei Rittern, Iwein und Gawein. Nach der ausführlichen Analyse dieser Freundschaft soll sich einer besonderen Mensch-Tier-

Relation gewidmet werden: der Freundschaft zwischen Iwein und dem Löwen, welche der Tugendfreundschaft nahekommt, dennoch keine ist. Wie diese bemerkenswerte Freundschaft – nicht zuletzt handelt es sich um ein wildes Tier – aufgebaut ist, gilt es darzulegen. Des Weiteren ist die Beziehung zwischen Iwein und Lunete zu fokussieren, wobei sich zeigen wird, dass lediglich eine Nutzfrenschaft zwischen diesen beiden Figuren existiert. Zudem darf die Relation zwischen Laudine und Lunete nicht unberücksichtigt bleiben, welche innerhalb der Forschung auch als Freundschaft bezeichnet wird.⁶ Wieso dies jedoch keinesfalls zutrifft, gilt es zu erörtern.

Nachfolgend soll der Roman *Ritter Galmy* betrachtet werden. Dabei ist ausführlich die Freundschaft zwischen Friderich und Galmy zu analysieren, welche nicht zuletzt von der Tugendfreundschaft geprägt zu sein scheint. Überdies bestehen weitere Beziehungen, welche eine Freundschaft vermuten lassen; diese sind in der Analyse nicht zu vernachlässigen, wie die Relation zwischen Friderich und der Herzogin. Ob diese ebenfalls von einer Freundschaft geprägt ist, gilt es zu untersuchen. Darüber hinaus wird eine trügerische Freundschaft zwischen den Neidern im Roman sichtbar. Kann Freundschaft zwischen solch negativen Figuren bestehen, und was kennzeichnet deren Beziehung? Das soll Bestandteil der Analyse sein.

Doch die vorliegende Arbeit beschränkt sich nicht auf die isolierte Betrachtung der Freundschaften im jeweiligen Roman, sondern strebt zudem einen Vergleich zwischen den beiden Darstellungen an. Aufgrund dessen sind Ähnlichkeiten und Veränderungen in der Freundschaftsdarstellung zu erörtern. Im Anschluss sollen in einem Fazit auf das zuvor formulierte Erkenntnisinteresse eingegangen sowie die wesentlichen Erkenntnisse aus der Arbeit zusammengefasst werden.

Im Hinblick auf die bereits vorhandene Forschung zur Freundschaftsdarstellung im *Iwein* wird sichtbar, dass sich insbesondere drei Autoren ausführlich auf unterschiedliche Weise damit befassen haben.⁷ So analysiert Ninja Roth in *Freundschaft und Liebe* die Freundschaften zwischen dem Titelhelden und Gawein sowie zwischen Iwein und dem Löwen – die Beziehung des Protagonisten zu Lunete bleibt weitestgehend unbeleuchtet. Roth betrachtet Lunete lediglich als Initiatorin der Ehebeziehung zwischen Iwein und Lunete, was einer

⁶ Vgl. z. B. Caroline Emmelius: *Gesellige Ordnung. Literarische Konzeptionen von geselliger Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Berlin 2010, S. 31; vgl. ebenso Denise Theßeling: *Verschwiegene Vertraute – Idealer Gefährte – Prekäre Gemeinschaft. Pluralisation von Freundschaftssemantiken in höfischen Narrationen des hohen Mittelalters*. Hamburg 2021, S. 144.

⁷ Bei der Betrachtung der vorhandenen Sekundärliteratur werden lediglich Autoren aufgeführt, welche sich explizit mit der Freundschaft im *Iwein* oder auch im *Ritter Galmy* befassen und diese nicht lediglich ‚nebenbei‘, was sich öfter – insbesondere zum *Iwein* – in der Forschung finden lässt, thematisieren.

oberflächlichen Betrachtung gleichkommt.⁸ Darüber hinaus erfolgt bei Roth keine kriterienorientierte Analyse, wodurch die Freundschaften nicht kategorisiert werden. Die Funktion der Freundschaft für den Roman, welche in dieser Arbeit herauszuarbeiten ist, bleibt darüber hinaus unberücksichtigt. Auch in Caroline Krügers *Freundschaft in der höfischen Epik um 1200*, ein weiterer relevanter Forschungsbeitrag, wird diese nicht thematisiert. Hinsichtlich Krügers Analyse lässt sich jedoch eine Kategorisierung festmachen; so ordnet sie die Freundschaft zwischen Gawein und Iwein als stetige Tugendfreundschaft ein.⁹ Doch diese Tugendfreundschaft besteht nicht von Anfang an, was herauszustellen ist. Zudem lässt Krüger in ihrer Analyse die Freundschaft zwischen Iwein und dem Löwen unberücksichtigt. In Denise Theßelings *Verschwiegene Vertraute – Idealer Gefährte – Prekäre Gemeinschaft*, welche sich unter anderem mit den Freundschaften im *Iwein* auseinandersetzt, wird sich der Beziehung zwischen dem Protagonisten und dem Löwen lediglich in einem Exkurs gewidmet. Das entspricht einer verkürzten Betrachtungsweise dieser Beziehung. Dabei liegt der Fokus von Theßeling auf der Untersuchung von Freundschaft als Kommunikationsmedium, wobei ihre Analyse deutlich von dem Bezug auf die Systemtheorie von Luhmann sowie Bourdieus Theorie des sozialen Kapitals geprägt ist. Dadurch gerät die Klassifizierung von Freundschaft deutlich in den Hintergrund – es ist lediglich von Interesse, ob eine Freundschaft besteht oder nicht.¹⁰ Demnach ist es sinnvoll, sich tiefgründiger und insbesondere kriteriengeleitet mit den Freundschaften im *Iwein* zu befassen. Es lässt sich in keinem der drei Werke hinsichtlich der Tugendfreundschaft, welche sich zwischen Gawein und Iwein entwickelt, eine *ausführliche* Betrachtung der Eigenschaften dieser Beziehung finden. Auch die Freundschaftsdienste sowie deren Auswirkungen auf diese Freundschaft bleiben oft noch unzureichend analysiert – lediglich Gaweins Rat wird fokussiert. Somit erscheint eine umfassende Analyse der Freundschaft im *Iwein* äußerst ergiebig zu sein.

Hinsichtlich der Darstellung der Freundschaft im *Ritter Galmy* ist auf Manuel Brauns Analyse in *Ehe, Liebe, Freundschaft* zu verweisen. Dieser behandelt die Freundschaft in diesem Roman jedoch nicht isoliert, sondern gemeinsam mit weiteren Romanen Jörg Wickrams. Dies führt dazu, dass die Ergebnisse teilweise allgemeiner sind und der Fokus nicht primär auf dem Roman *Ritter Galmy* liegt. So geht Braun lediglich auf die Freundschaft zwischen

⁸ Vgl. Ninja Roth: *Freundschaft und Liebe. Codes der Intimität in der höfischen Epik des Mittelalters*. Frankfurt 2014, S. 147 f.

⁹ Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 115.

¹⁰ Vgl. Theßeling: *Verschwiegene Vertraute*, S. 83 ff. u. S. 124.

dem Protagonisten und Friderich ein,¹¹ lässt jedoch die Beziehung zwischen der Herzogin und Friderich sowie die zwischen den Neidern gänzlich unberücksichtigt. Aufgrund dessen erscheint eine ausführlichere sowie ausschließliche Betrachtung der Freundschaft im *Ritter Galmy* einen großen Mehrwert zu haben. Zudem lässt sich bei Braun keine kriterienorientierte Analyse vorfinden. Diese erfolgt jedoch auch in einem weiteren zentralen Forschungsbeitrag nicht: Elisabeth Wåghälls *Dargestellte Welt – Reale Welt*; obgleich Wåghäll eine Tugendfreundschaft zwischen dem Titelhelden und Friderich konstatiert. Überdies vermutet Wåghäll eine Freundschaft zwischen Friderich und der Herzogin, was zu widerlegen ist.¹² Wie in der Sekundärliteratur zum *Iwein* lässt sich zudem in Brauns sowie Wåghälls Untersuchungen keine differenzierte Betrachtung der Eigenschaften, der Freundschaftsdienste oder – im Kontrast zum *Iwein* – der Kommunikation zwischen den Freunden in einer Tugendfreundschaft finden. Folglich zeigt sich auch hier, wie bedeutend eine Analyse ist, welche diese Aspekte kriteriengeleitet aufgreift.

Darüber hinaus soll innerhalb der vorliegenden Arbeit ein Vergleich der Freundschaftsdarstellungen im mittelalterlichen Artusroman *Iwein* sowie im frühneuzeitlichen Prosaroman *Ritter Galmy* erfolgen. Eine solche ausführliche vergleichende Betrachtung lässt sich bislang in der Forschungsliteratur nicht finden. Lediglich auf Marina Münklers Aufsatz *Transformationen der Freundschaftssemantik in Diskursen und literarischen Gattungen seit dem Mittelalter* ist zu verweisen, welcher diese Thematik allgemeiner behandelt. Denn Münkler beschränkt sich nicht auf spezifische Romane oder gar eine Gattung, wodurch sie lediglich oberflächlichere Veränderungen konstatieren kann. So verweist Münkler auf zwei Aspekte innerhalb der Freundschaftsdarstellung, welche einen Wandel von einem mittelalterlichen zu einem frühneuzeitlichen Roman aufweisen.¹³ Doch ein solcher Vergleich sollte sich zum einen auf eine Gattung beschränken, damit dafür konkrete Aussagen getroffen werden können. Zum anderen sollte ein direkter Vergleich zweier ausgewählter Romane geschehen, um tiefgehende und spezifische Erkenntnisse zu gewinnen. Demzufolge zielt die vorliegende Arbeit darauf ab, einen wesentlichen Beitrag zu leisten, diese Forschungslücke zu schließen.

¹¹ Vgl. Manuel Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft. Semantik der Vergesellschaftung im frühneuhochdeutschen Prosaroman*. Tübingen 2001, S. 311 ff.

¹² Vgl. Elisabeth Wåghäll: *Dargestellte Welt – Reale Welt. Freundschaft, Liebe und Familie in den Prosawerken Georg Wickrams*. Bern 1996, S. 98 f.

¹³ Vgl. Marina Münkler: „Transformationen der Freundschaftssemantik in Diskursen und literarischen Gattungen seit dem Mittelalter“. In: Anne Betten/ Ulla Fix/Berbeli Wanning (Hg.): *Handbuch Sprache in der Literatur*. Berlin 2017. S. 55-94, hier S. 84 f.

2 Theoretische Grundlagen

2.1 Der Freundschaftsbegriff

Zunächst ist es von Bedeutung zu untersuchen, was unter den Freundschaftsbegriff gefasst wird. Nicht zuletzt bildet dies die Grundlage für weitere Betrachtungen dieser besonderen Beziehung. Aufgrund dessen erfolgt eine für die Arbeit fundamentale etymologische Untersuchung des Freundschaftsbegriffes; denn aus der Etymologie des Wortes ‚Freundschaft‘ geht hervor, was dieser Begriff bezeichnet.

Schon im Historischen Wörterbuch der Philosophie wird der Begriff des Freundes in Abgrenzung zum Feind eingeführt; die Feindschaft ist wesentlich mit Unfrieden verbunden, während die Freundschaft mit Frieden assoziiert wird.¹⁴ So geht der Begriff der Freundschaft auf das gotische Verb *frijōn* (= lieben) sowie auf die indogermanische Wurzel *fri* (= hüten, sich sorgen) zurück.¹⁵ Diesen Wortstamm enthalten nicht nur der Terminus ‚Freundschaft‘, sondern ebenfalls die Wörter ‚Freiheit‘ und ‚Friede‘, was auf die ursprüngliche Zusammengehörigkeit der Wörter hinweist. Etymologisch befindet sich der Begriff der Freundschaft jedoch nicht nur im Bedeutungszusammenhang mit Liebe und Freiheit, sondern ebenfalls mit Verwandtschaft oder Kameradschaft.¹⁶ Diese Zusammenhänge verdeutlicht die Geschichte des Begriffs ‚Freund‘. Die früheste schriftlich überlieferte Form des Wortes ist im Gotischen zu finden: Der Begriff *frijōnds*, welcher, wie bereits erörtert, auf das Verb *frijōn* (= lieben) zurückzuführen ist, bedeutet somit ursprünglich ‚der Liebende‘ oder ‚der in Liebe Verbundene‘.¹⁷ Jedoch tritt im Althochdeutschen die Bedeutung des Liebenden zurück und wird durch neue Begrifflichkeiten substituiert.¹⁸ So lassen sich im althochdeutschen Wörterbuch folgende Bedeutungen für *friunt* finden: ‚Freund, Vertrauter, Nächster, Verwandter‘.¹⁹ Wird die althochdeutsche Verwendungsweise des Wortes *friunt* in

¹⁴ Vgl. Hasso Hofmann: ‚Freund/Feind‘. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hg. v. Joachim Ritter u. völlig neu bearb. v. Rudolf Eisler [= Neubearbeitung des Wörterbuchs der philosophischen Begriffe]. 2. Bd. Darmstadt 1972, hier S. 1104.

¹⁵ Vgl. Kon: *Freundschaft*, S. 20.

¹⁶ Vgl. Ursula Nötzoldt-Linden: *Freundschaft. Zur Thematisierung einer vernachlässigten soziologischen Kategorie*. Opladen 1994, S. 27.

¹⁷ Vgl. Theodor Nolte: ‚Der Begriff und das Motiv des aufopfernden Freundes in der Geschichte der deutschen Sprache und älteren Literatur‘. In: *Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster* 24 (1990). S. 126-144, hier S. 126.

¹⁸ Vgl. Nine Miedema: ‚*friunt* als Anrede in mittelhochdeutschen Erzähltexten‘. In: Marina Münkler/Antje Sablotny/Matthias Standke (Hg.): *Freundschaftszeichen. Gesten, Gaben und Symbole von Freundschaft im Mittelalter*. Heidelberg 2015. S. 209-228, hier S. 211.

¹⁹ Vgl. *Althochdeutsches Wörterbuch. Analyse der Wortfamilienstrukturen des Althochdeutschen, zugleich Grundlegung einer zukünftigen Strukturgeschichte des deutschen Wortschatzes*. Hg. v. Jochen Splett. 1. Bd. Berlin 1993, S. 266.

Glossen genauer betrachtet, so zeigt sich jedoch, dass der Terminus oftmals der Bedeutung des lateinischen *amicus*, dem Wort für ‚Freund‘, entspricht.²⁰

Auch das mittelhochdeutsche *vriunt* behält die Bedeutungen ‚Verwandter‘ und ‚Freund‘ bei. Darüber hinaus ist auf die im Mittelhochdeutschen oft verwendete Formel *vriunt unde mâge* zu verweisen.²¹ Diese umfasst den Hilfs- und Schutzverband des Adligen und schließt somit nicht nur die Verwandten, sondern ebenfalls den vasallitischen sowie ministerialen Anhang mit ein – „eben alle, die durch eine Treuebindung dem Herrn zu Rat und Hilfe verpflichtet sind“²². Da die Lexeme *vriunt* und *mac* hinsichtlich der Bedeutung ‚Verwandter‘ konkurrieren können, werden selbige Begriffe in Urkunden oder literarischen Texten durch weitere Adjektive ergänzt, um eine Eindeutigkeit herzustellen: Die Adjektive *guot* oder *getriuwe* bestimmen das Wort *vriunt* bezogen auf die Bedeutung *amicus* näher, während *geborn*, *an-erborn* in Verbindung mit dem Blutsverwandten steht.²³ Überdies zeigen sich weitere Verwendungsbereiche in Bezug auf den Begriff *vriunt*: Im mittelhochdeutschen Wörterbuch sind nicht nur die Bedeutungen ‚Freund‘ und ‚Verwandter‘ aufgeführt, sondern ebenfalls ‚Geliebter‘ oder ‚Gemahl‘.²⁴ Weiterhin ist darauf zu verweisen, dass *vriunt* im Hinblick auf die Bedeutung *amicus* von einem Lexem zurückgedrängt wird, welches im Althochdeutschen schon geläufig war. So ist die Rede von *geselle* sowie den damit verbundenen Komposita wie *trûtgeselle*, *hergeselle* oder *nôtgeselle*.²⁵ Während sich jedoch das Lexem *geselle* oft neutral auf den gleichgestellten Gefährten bezieht, wird der Anschein erweckt, dass bei dem Begriff *vriunt* die gegenseitige Treuebindung präsenter wird.²⁶ Im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit zeigt sich dabei besonders oft *geselle* als dominantes Nomen für den Freund.²⁷

Schließlich ist eine semantische und lexematische Veränderung erkennbar, welche im 16. und 17. Jahrhundert anzusiedeln ist: Das Wort *mâc* tritt deutlich zurück und stirbt aus, an dessen Stelle tritt *verwandt*, welches sich aufgrund einer Bedeutungsverengung auf die Familienzugehörigkeit bezieht.²⁸ Des Weiteren bezeichnet das Lexem *geselle* fortan nur noch den Handwerksgehilfen oder Standesgenossen, sodass ebenfalls eine Bedeutungsverengung

²⁰ Vgl. Münkler: „Transformationen der Freundschaftssemantik“, hier S. 59.

²¹ Vgl. Nolte: „Der Begriff und das Motiv des aufopfernden Freundes“, hier S. 131.

²² Ebd., S. 131.

²³ Vgl. ebd., hier S. 132 f.

²⁴ Vgl. *Kleines mittelhochdeutsches Wörterbuch*. Hg. v. Beate Hennig. 6. Aufl. Berlin 2014, S. 424.

²⁵ Vgl. Nolte: „Der Begriff und das Motiv des aufopfernden Freundes“, hier S. 133.

²⁶ Vgl. ebd., hier S. 133; auf diese Treuebindung ist noch innerhalb der Analyse des Romans *Iwein* einzugehen.

²⁷ Vgl. Münkler: „Transformationen der Freundschaftssemantik“, hier S. 61.

²⁸ Vgl. Nolte: „Der Begriff und das Motiv des aufopfernden Freundes“, hier S. 133 f.

zu konstatieren ist.²⁹ Der Begriff *vriunt* hingegen nimmt künftig Bezug auf den Bereich der *amicitia*³⁰ und verliert die Bedeutung des Verwandten, Geliebten oder Gemahls.³¹

Auch heutzutage hat der Terminus der Freundschaft nur eine Bedeutung, wobei es dennoch äußerst komplex zu sein scheint, diesen Begriff eindeutig zu definieren. Aufgrund dessen lassen sich nur einige unumstrittene Merkmale anführen, die das heutige Alltagsverständnis von Freundschaft skizzieren: Die Freundschaft ist ein wechselseitiges, symmetrisches Verhältnis, welches ein gutes Kennen des anderen und demnach Vertrautheit voraussetzt. Somit handelt es sich um eine persönliche Beziehung, die zueinander gepflegt wird. Im Gegensatz zu Familienbeziehungen wählen sich Freunde frei aus, wodurch eine Abgrenzung zu den familiären Bindungen erfolgt.³² Dies stellt folglich eine große Differenz zu den früheren Verwendungsweisen des Freundschaftsbegriffes dar. Schließlich werden im heutigen Verständnis verwandtschaftliche Bindungen und freundschaftliche Verhältnisse voneinander getrennt, während das mittelhochdeutsche *vriunt* genauso den Verwandten bezeichnen kann. Schon Nine Miedema verweist treffend darauf, dass der Freundschaftsbegriff „nicht nur vom Gotischen zum Althochdeutschen, sondern auch vom Alt- zum Mittel- sowie vom Mittel- zum Neuhochdeutschen hin eine deutliche Bedeutungsveränderung erfahren hat.“³³ Dies ist im Fortlauf der Analyse zu berücksichtigen, wenngleich sie sich ausschließlich auf den Verwendungsbereich des Freundschaftsbegriffes, der die *amicitia* betrifft, beziehen wird.

Dennoch ist im Hinblick auf die soeben benannten Merkmale der Freundschaft anzuführen, dass diese lediglich einen oberflächlichen Abriss des Begriffes darstellen. Denn wie erörtert, sind der Charakter der Freundschaft sowie die damit verbundenen Spezifika dieser Beziehung abhängig von der betrachteten Zeit.³⁴ Aufgrund dessen ist es nun von Bedeutung, das damalige Verständnis der Freundschaft im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit sowie die damit einhergehenden Besonderheiten zu beleuchten. Daher wird in dem folgenden Kapitel auf diverse Abhandlungen über die Freundschaft eingegangen, welche sich philosophisch sowie religiös mit dieser auseinandersetzen und deren Charakteristika aus zeitgenössischer Perspektive definieren.

²⁹ Vgl. Nolte: „Der Begriff und das Motiv des aufopfernden Freundes“, hier S. 134.

³⁰ Es handelt sich um das lateinische Wort für Freundschaft.

³¹ Vgl. Nolte: „Der Begriff und das Motiv des aufopfernden Freundes“, hier S. 135.

³² Vgl. Svenja Wiertz: *Freundschaft*. Berlin 2020, S. 6 ff.

³³ Miedema: „*vriunt* als Anrede in mittelhochdeutschen Erzähltexten“, hier S. 213.

³⁴ Vgl. Kon: *Freundschaft*, S. 15.

2.2 Der Zeitgeist der Freundschaft aus philosophischer und christlicher Perspektive

Es wurde bereits deutlich, dass Freundschaft in jeder Epoche eine hohe Relevanz als zwischenmenschliche Beziehung aufweist.³⁵ So sind seit der Antike einige Schriften bekannt, welche das Wesen der Freundschaft beleuchten und demnach die ältesten Abhandlungen über diese bedeutende Beziehung sind. Schon Svenja Wiertz verweist darauf, dass besonders die Ausführungen Aristoteles' zentral sind, der sich ausführlich mit dem Konzept der Freundschaft auseinandergesetzt hat. Cicero, ein späterer Autor und Philosoph der Antike, formuliert seine Theorie zur Freundschaft in Anlehnung an Aristoteles und führt weitere relevante Aspekte an.³⁶ Die Ausführungen über die Freundschaft sowohl im Mittelalter von Aelred von Rieval als auch in der Frühen Neuzeit von Michel de Montaigne rekurrieren auf die Ansätze dieser antiken Philosophen.³⁷ Aufgrund dessen wird im Folgenden das Konzept Aristoteles' näher betrachtet und die für das Kapitel relevanten Aspekte, welche das Wesen der Freundschaft darstellen, erörtert. In Anbetracht der Ähnlichkeit des Freundschaftsverständnisses zu Aristoteles sollen im Anschluss nur einzelne Aspekte Ciceros aufgeführt werden. Hiernach gilt es, weitere wesentliche Annahmen des Aelred von Rieval, der laut Andreas Kraß eine „christliche Relektüre von Ciceros Abhandlung“³⁸ verfasst hat, zu erläutern. Dies soll ebenfalls in Bezug auf den Essay von Michel de Montaigne geschehen. Schließlich entsprechen die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Abhandlungen der Zeit, in welcher die für die vorliegende Arbeit relevanten Romane entstanden sind. Eingangs ist jedoch darauf zu verweisen, dass alle der benannten Konzeptionen nur Männer als freundschaftsfähig einschätzen und weibliche Personen keine Berücksichtigung finden.³⁹ Im Folgenden werden nun die benannten Abhandlungen über die Freundschaft erläutert, begonnen mit der ältesten, welche von Aristoteles stammt.

Aristoteles stellt zu Beginn die Bedeutsamkeit der Freundschaft für jeden Einzelnen heraus, da sie nicht nur eine Tugend darstellt oder mit dieser verbunden ist, sondern eine Notwendigkeit im Leben des Menschen bildet.⁴⁰ Darüber hinaus bezeichnet er die Freundschaft auch

³⁵ Vgl. Albrecht Classen: „Das Motiv des aufopfernden Freundes von der Antike über das Mittelalter bis zur Neuzeit“. In: *Fabula* 47 (2006), H. 1. S. 17-32, hier S. 17 f.

³⁶ Vgl. Wiertz: *Freundschaft*, S. 10.

³⁷ Vgl. Andreas Kraß: „Im Namen des Bruders: Fraternalität in Freundschaftsdiskursen der Antike, des Mittelalters und der Frühen Neuzeit“. In: *Behemoth: A Journal on Civilisation* 4 (2011), H. 3. S. 4-22, hier S. 11 u. S. 16.

³⁸ Ebd., hier S. 11.

³⁹ Vgl. ebd., hier S. 8; S. 15 u. S. 19.

⁴⁰ Vgl. Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik. Griechisch – Deutsch*. Hg. v. Rainer Nickel u. übers. v. Olof Gigon. 2. Aufl. Düsseldorf 2007, S. 323.

als „schön“⁴¹. So wird darauf verwiesen, dass die Freundschaft eine Hilfe ist, damit der junge Mensch kein Fehlverhalten aufweist und den Erwachsenen zu edlem Handeln unterstützen kann, „denn zwei miteinander sind tauglicher zu denken und zu handeln“⁴². Daran anschließend verweist Aristoteles als Bedingung für das Bestehen einer Freundschaft auf die Gegenseitigkeit, welche offensichtlich und demnach erkennbar sein soll, damit diese innerhalb der Freundschaft zum Vorschein kommt. Damit betont Aristoteles die Reziprozität, welche die Voraussetzung jeder Freundschaft ist und auf der die Freundschaft wiederum beruht.⁴³

Infolge dessen differenziert Aristoteles zwischen drei Arten der Freundschaft. Er unterscheidet zwischen der Nutzfrenschaft, die ausschließlich aufgrund des eigenen Nutzens und des möglichen Gewinns aus der Freundschaft besteht – die Zweckmäßigkeit ist zentral. Dabei kann der Nutzen variieren und „ist bald dieser, bald jener“⁴⁴, wobei diese Freundschaft auf Abmachungen und dem Eröffnen der eigenen Belange beruht.⁴⁵ Die Lustfreundschaft hingegen existiert, da der Freund angenehm ist und demnach das eigene Wohlergehen im Vordergrund steht – das Beisammensein sowie insbesondere die erfreuliche Kommunikation sind zentral. Es ist jedoch darauf zu verweisen, dass der Freund „nicht geliebt [wird] in dem, was er ist“⁴⁶. Diese Arten von Freundschaft beschreibt Aristoteles als zufällig und nicht von langer Dauer, da mit der Einstellung des Angenehmen oder Nützlichen die Beendigung der Freundschaft einhergeht.⁴⁷ Im Kontrast zu den aufgeführten Arten von Freundschaft steht die Tugendfreundschaft, die folgendermaßen bestimmt werden kann:

Vollkommen ist die Freundschaft der Tugendhaften und an Tugend Ähnlichen. Diese wünschen einander gleichmäßig das Gute, sofern sie gut sind, und sie sind gut an sich selbst. Jene aber, die den Freunden das Gute wünschen um der Freunde willen, sind im eigentlichen Sinne Freunde.⁴⁸

Demnach stellt Aristoteles die Besonderheit der Uneigennützigkeit heraus, welche bei einer solchen Freundschaft vorzufinden ist.⁴⁹ Ebenso steht der Charakter des Freundes im Vordergrund und nicht der mögliche Vorteil aus dieser Beziehung; dennoch ist die Tugendfreundschaft nützlich sowie angenehm zugleich.⁵⁰ Solche Freundschaften sind jedoch äußerst selten und bedürfen einer langen Zeit des Kennenlernens, um relevantes Wissen über eine

⁴¹ Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*, S. 325.

⁴² Ebd., S. 323.

⁴³ Vgl. ebd., S. 327.

⁴⁴ Ebd., S. 329.

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 363.

⁴⁶ Ebd., S. 329.

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 329.

⁴⁸ Ebd., S. 331.

⁴⁹ Vgl. Kon: *Freundschaft*, S. 41.

⁵⁰ Vgl. Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*, S. 331.

Person zu erlangen.⁵¹ Dadurch kann sich großes Vertrauen aufbauen, das laut Aristoteles eine wahre Freundschaft prägt. Darüber hinaus betont Aristoteles die Bedeutung der Konversationen zwischen diesen Freunden, die maßgebend für eine gelingende freundschaftliche Beziehung sind. Die Freundschaft der Tugendhaften stellt somit die vollkommenste dar, wobei eine solche Freundschaft ausschließt, mit vielen Menschen befreundet zu sein, wie es in gleicher Weise nicht möglich ist, mehrere Personen simultan zu lieben.⁵² Da diese Freundschaft zentrale Eigenschaften in sich trägt, wie die Liebe oder das Vertrauen, ist sie von Dauer.⁵³

Weiterhin weist Aristoteles darauf hin, dass die vollkommene Freundschaft auf der Gleichheit beruht, wobei die Freunde „gewissermaßen dasselbe, nur in getrennten Wesen“⁵⁴ sind. Aufgrund dessen kann die Freundschaft zu dem Kameraden mit der Freundschaft unter Brüdern verglichen werden – sie haben dieselbe ‚Wurzel‘.⁵⁵ Überdies ist die Übereinstimmung der Freunde auch im Bereich der Tugend zu finden.⁵⁶ Kontrastierend zur Nutzfreundschaft beruht die Tugendfreundschaft nicht auf Abmachungen, sondern die Leistungen, die innerhalb der Freundschaft vollbracht werden, haben die Freundschaft als Basis, welche damit bewiesen wird.⁵⁷ Demzufolge resultiert daraus eine solche Definition der Freundschaft: „Man bezeichnet als Freund den, der das Gute [...] um des andern selbst willen wünscht oder tut.“⁵⁸ So wird der Freund, welcher einem stets das Gute wünscht, im Glück sowie im Unglück aufgesucht, damit er Unterstützung und Hilfeleistung bieten kann. Denn allein die Anwesenheit des Freundes ist angenehm.⁵⁹

Die Darstellung des aristotelischen Freundschaftskonzeptes hat aufgezeigt, dass Aristoteles von verschiedenen Arten einer Freundschaft ausgeht und die der Tugendhaften als die vollkommenste Freundschaft zu bezeichnen ist. Da Cicero in seiner Abhandlung über die Freundschaft an das Konzept Aristoteles' anknüpft, sollen – wie zuvor beschrieben – nur einige wesentliche Aspekte für die vorliegende Arbeit betrachtet werden.

Cicero geht gleichermaßen davon aus, dass die Tugend die wahre Freundschaft hervorbringt und diese zusammenhält.⁶⁰ Ebenfalls verweist er auf die Zuneigung und die Liebe, mit

⁵¹ Vgl. Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*, S. 331 ff.

⁵² Vgl. ebd., S. 333 ff.

⁵³ Vgl. ebd., S. 407.

⁵⁴ Ebd., S. 359.

⁵⁵ Vgl. ebd., S. 359.

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 347.

⁵⁷ Vgl. ebd., S. 363.

⁵⁸ Ebd., S. 381.

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 407.

⁶⁰ Vgl. Marcus Tullius Cicero: *M. Tulli Ciceronis Laelius de amicitia: Lateinisch – Deutsch*. Hg. v. Rainer Nickel u. übers. v. Max Faltner. 5. überarb. Aufl. Berlin 2011, S. 27.

welcher die wahre Freundschaft verbunden ist.⁶¹ Denn die Liebe und somit der Begriff *amor*, von dem die *amicitia* abgeleitet wurde, ist der Auslöser, um eine gegenseitige Zuneigung entwickeln zu können. Bei einer solchen wechselseitigen Zuneigung ist Heuchelei ausgeschlossen, da die Freundschaft wahrhaftig ist und aus dem eigenen Wunsch entspringt.⁶² So führt auch Cicero an, dass Freundschaften aufgrund der Nützlichkeit oder des Angenehmen eher aus einer Notlage und nicht dem eigenen Wesen entspringen sowie nicht langanhaltend sind.⁶³

Cicero richtet dabei insbesondere einen Fokus auf die Kommunikation innerhalb der Tugendfreundschaft, weshalb der Aspekt genauer beleuchtet werden soll. Den Ausgangspunkt bildet folgende Frage: „Was gibt es Schöneres, als einen Menschen zu haben, mit dem du dich alles so zu reden traust wie mit deinem eigenen Ich?“⁶⁴ Dies verdeutlicht, welches immenses Vertrauen der Fragende mit einer Freundschaft verbindet. Der Freund kann sich dem anderen offen mitteilen. Den größten Einfluss haben laut Cicero wohlmeinende Freunde, die nicht nur mahnen und Ratschläge erteilen, sondern auch Warnungen aussprechen und zu rechtweisen. Letzteres gehört ebenso zu einer wahren Freundschaft.⁶⁵ Dabei ist es von größter Bedeutung, auf den Freund zu hören und dessen Worte zu berücksichtigen.⁶⁶ Insofern besteht die Aufgabe, den Freund in schweren Zeiten aufzurichten, zu stärken und zu ermahnen.⁶⁷

Darüber hinaus verweist Cicero auf die Treue, welche als Stütze der Festigkeit und Unwandelbarkeit der Freundschaft fungiert. Deshalb sollte bei der Auswahl der Freunde ein aufrichtiger und mitfühlender Mensch gewählt werden, denn Aufrichtigkeit und Mitgefühl sind Eigenschaften der Treue. So führt Cicero an, dass die wahre Freundschaft nur unter sittlich guten Menschen bestehen kann, da nur solche Menschen den zwei Grundsätzen der Freundschaft eine hohe Bedeutung beimessen. Dies umfasst zum einen den Verzicht auf Verstellung, sodass der Mensch sich aufrichtig und offen gegenüber dem Freund verhält. Zum anderen gilt es, Verleumdung von Dritten zurückzuweisen und dabei ebenfalls nicht misstrauisch zu werden.⁶⁸ Das anerkennende Reden über den Freund ist folglich bedeutend und zeigt die Gesinnung der Freunde. In Bezug auf die Relevanz der Charaktereigenschaften wird

⁶¹ Vgl. Cicero: *M. Tulli Ciceronis Laelius de amicitia*, S. 27 f.

⁶² Vgl. ebd., S. 37 ff.

⁶³ Vgl. ebd., S. 45.

⁶⁴ Ebd., S. 31.

⁶⁵ Vgl. ebd., S. 105.

⁶⁶ Vgl. ebd., S. 57.

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 71.

⁶⁸ Vgl. ebd., S. 79 f.

deutlich, weshalb gute Menschen kein Freundschaftsbündnis mit schlechten eingehen können: da hier keine Übereinstimmung vorhanden ist.⁶⁹ Denn „der Freundschaft würdig aber sind nur die, welche das, was die Liebe zu ihnen auslöst, in ihrem Inneren haben“⁷⁰.

Folglich verweist auch Cicero auf die vollkommene Freundschaft, in welcher die Tugend die Freundschaft schließt und zugleich erhält. Allein in der Tugend bestehen die Festigkeit und die Übereinstimmung der Freunde. So entwickelt sich durch die Tugend die *amicitia*. Da das Wort, wie bereits erwähnt, von *amor* abgeleitet wird, bedeutet dies einen Menschen zu wählen, der ohne die Erfordernis eines Nutzens oder eines Bedürfnisses geliebt werden kann, wenngleich die wahre Freundschaft als Folge durchaus einen Nutzen aufweisen kann.⁷¹ Cicero definiert wie Aristoteles die Freundschaft der Tugendhaften als ein besonderes zwischenmenschliches Verhältnis, das von Emotionen bestimmt ist. Darüber hinaus betont er in dieser Art der Freundschaft noch deutlicher die Signifikanz der Kommunikation zwischen Freunden, das Geben von Ratschlägen und die Bedeutung der Zurechtweisung. Zudem hebt Cicero das anerkennende Sprechen über den Freund hervor.

Die erörterten Abhandlungen über die Freundschaft sind nicht nur die ältesten, sondern auch relevantesten – schließlich wird sich in nachfolgenden Zeiten darauf berufen. Der mittelalterliche Abt Aelred von Rieval bezieht sich ebenfalls auf diese – deshalb werden nun ergänzend einzelne seiner Annahmen beleuchtet. Aelred greift die bereits erörterten Aspekte auf, modifiziert sie und fügt einzelne wesentliche Annahmen hinzu. Waren die antiken Konzeptionen aus philosophischer Perspektive verfasst, so nimmt der Abt Bezug auf eine religiöse Anschauung, indem die Freundschaftsdefinition mit diversen Bibelzitate unterlegt wird.⁷² Dabei gilt in dieser mittelalterlichen Schrift über die Freundschaft Christus als die Quelle und Mündung der vollkommenen Freundschaft.⁷³ Demzufolge erfährt die Freundschaftsdarstellung des Mittelalters eine Christianisierung.⁷⁴

Auch Aelred von Rieval betont, dass in der wahren Freundschaft nichts Unechtes, Unehrenhaftes oder gar Geheucheltes vorhanden sein kann, „was immer in ihr ist, ist heilig, ehrlich, wahrhaftig“⁷⁵. In einer wahren freundschaftlichen Beziehung, wie es bereits als

⁶⁹ Vgl. Cicero: *M. Tulli Ciceronis Laelius de amicitia*, S. 87.

⁷⁰ Ebd., S. 91 f.

⁷¹ Vgl. ebd., S. 113.

⁷² Vgl. Kraß: „Im Namen des Bruders“, hier S. 12.

⁷³ Vgl. Aelred von Rieval: *Über die geistliche Freundschaft. Lateinisch – Deutsch*. Hg. v. Wilhelm Nyssen u. übers. v. Rhaban Haacke. Trier 1978, S. 9.

⁷⁴ Vgl. Kon: *Freundschaft*, S. 46.

⁷⁵ Aelred: *Über die geistliche Freundschaft*, S. 35.

Tugendfreundschaft bezeichnet wurde,⁷⁶ denkt der Freund stets positiv über den jeweils anderen, und die zueinander gehegte Freundesliebe wird besonders in den füreinander getätigten Freundesdiensten ersichtlich.⁷⁷ Somit erscheint die Liebe als wichtiges Moment in der Freundschaftskonzeption des Mittelalters.⁷⁸ Da dieser Aspekt bereits durch Aristoteles und Cicero aufgegriffen wurde, ist nicht weiter darauf einzugehen. Ausgeschlossen in einer Freundschaft sind jedoch Vertrauensmissbrauch, Schimpf oder Hinterlist, denn solche Taten widersprechen den zuvor dargestellten Eigenschaften einer wahren Freundschaft.⁷⁹ Auch auf die Auswahl der Freunde wird eingegangen: Vor misstrauischen und unzuverlässigen Menschen sollte sich eine Einzelperson hüten, da der Segen einer Freundschaft die Sicherheit ist. Erstmals kommt in den Abhandlungen über die Freundschaft somit der Aspekt der Sicherheit zum Tragen. Schließlich ist der Mensch eben aufgrund der Sicherheit bereit, sich seinem Freund anzuvertrauen.⁸⁰ Bei solchen Menschen, die unzuverlässig oder misstrauisch sind, ist jedoch keine Sicherheit gegeben und die Freundschaft steht auf keinem festen Fundament. Denn das Fundament und folglich die Dauer und Festigkeit der Freundschaft bildet die Treue, ohne diese hat die Freundschaft keinen Bestand.⁸¹ Darin stimmt Aelred mit Aristoteles und Cicero überein. Fällt eine Freundschaft dennoch auseinander, so war sie seitens der Person, die sie gebrochen hat, von Beginn an keine echte freundschaftliche Beziehung, „denn Freundschaft, die aufhören kann, ist keine [wahre] gewesen“⁸².

Weiterhin kann es vorkommen, dass in einer Freundschaft differente Ansichten vorhanden sind, wobei es von Bedeutung ist, einander entgegenzukommen und zu reden. Ein solcher Austausch sollte jedoch im privaten Raum erfolgen, sodass die Freunde sich offen unterhalten, aber auch zurechtweisen können.⁸³ Zurechtweisung gehört demnach zur wahren Freundschaft.⁸⁴ Da Cicero das bereits definiert hat, soll dies nicht erneut beleuchtet werden.

So gehören für den Abt zur wahren Freundschaft ebenfalls bestimmte Wesensmerkmale wie Liebe, Vertrautheit und Treue.⁸⁵ Indessen definiert Aelred von Rieval die Freundschaft nicht

⁷⁶ Aelred von Rieval differenziert wie die vorherigen Philosophen zwischen drei Arten der Freundschaft (vgl. Aelred: *Über die geistliche Freundschaft*, S. 17). Da dies jedoch den bisherigen Ausführungen sehr ähnelt und die Abhandlung Aelreds die Arten allein aus einer religiösen Perspektive veranschaulicht, werden diese nicht erneut erörtert.

⁷⁷ Vgl. Aelred: *Über die geistliche Freundschaft*, S. 51.

⁷⁸ Vgl. ebd., S. 55.

⁷⁹ Vgl. ebd., S. 61.

⁸⁰ Vgl. ebd., S. 65.

⁸¹ Vgl. ebd., S. 87.

⁸² Ebd., S. 71.

⁸³ Vgl. ebd., S. 67.

⁸⁴ Vgl. ebd., S. 95.

⁸⁵ Vgl. ebd., S. 71.

nur anhand ihrer Eigenschaften, darüber hinaus wird die körperliche Zuwendung zwischen Freunden erläutert: Der Kuss zwischen Freunden ist höchst bedeutend, denn „im Kusse [begeggen sich] zwei Seelen und werden gleichsam eins“⁸⁶. Dabei ist darauf zu verweisen, dass der Kuss nur aus ehrbaren Gründen erfolgt, beispielsweise als Versöhnung, wenn Feinde zu Freunden werden, oder beim Wiedersehen zwischen Freunden nach langer Abwesenheit. Aelred beschreibt den Kuss in der vollkommenen Freundschaft als ‚geistigen Kuss‘, denn ein solcher Kuss ist Ausdruck der Verbindung der Herzen, er wird nicht als primär körperliche Geste verstanden. Dieser führt dazu, dass sich die Seelen der Freunde vereinigen und durch Christus die heiligste Zuneigung den Freunden eingehaucht wird.⁸⁷

Des Weiteren führt Aelred an, dass die Freundschaft auf Gleichheit beruht.⁸⁸ Da dies bereits im Zuge der Ausführungen Aristoteles’ beleuchtet wurde, ist nicht erneut auf diesen Aspekt einzugehen. Doch nicht nur Gleichheit prägt eine aufrichtige Freundschaft, sondern ebenso das Einfühlungsvermögen: „Der gute Freund fühlt mit dem Freunde mit, leidet mit ihm, empfindet dessen Fehler als die eigenen.“⁸⁹ Zuletzt wird auf den Aspekt des Betens eingegangen, denn wahre Freunde sind nicht nur füreinander da, sondern beten zudem stets füreinander.⁹⁰

Die dargestellten Ausführungen des Aelred von Rieval veranschaulichen, welche eine an Emotionen gebundene und intensive Beziehung unter der wahren Freundschaft im Mittelalter verstanden wurde, und sie schließen an die vorherigen Konzeptionen der Antike an – wenngleich aus einer religiösen Perspektive. Darüber hinaus wird der Freundschaftskuss als körperliche Zuwendung in einer Freundschaft aufgegriffen. Auch im Artusroman *Iwein* erhält dieser Relevanz, weshalb hier darauf zu verweisen ist. Doch wie wird Freundschaft in der Frühen Neuzeit betrachtet? Das gilt es nun aufzuzeigen.

Michel de Montaigne greift in einem frühneuzeitlichen Essay ebenfalls die innige Beziehung der Freundschaft auf und rezipiert insbesondere die Abhandlung des Aristoteles. Im Anschluss an das christliche Freundschaftsverständnis des Mittelalters erfolgt in der Frühen Neuzeit eine Säkularisierung in der Freundschaftsauffassung.⁹¹ Erstmals führt Montaigne die Metapher des Bruders für den Freund ein und verdeutlicht so die Intensität der Beziehung.⁹² Anknüpfend an die vollkommene Freundschaft, welche Aristoteles als

⁸⁶ Aelred: *Über die geistliche Freundschaft*, S. 37.

⁸⁷ Vgl. ebd., S. 37.

⁸⁸ Vgl. ebd., S. 88 f.

⁸⁹ Ebd., S. 97.

⁹⁰ Vgl. ebd., S. 109.

⁹¹ Vgl. Kon: *Freundschaft*, S. 50.

⁹² Vgl. Kraß: „Im Namen des Bruders“, hier S. 16.

Tugendfreundschaft definiert, erörtert Montaigne die Seltenheit eines solch besonderen Verhältnisses und die Erfordernis vieler Zufälligkeiten, damit diese Freundschaft zustande kommt. Nur „alle dreihundert Jahre“⁹³ kann nach Montaigne mit viel Glück diese besondere Beziehung gestiftet werden. Dabei ist die eigentliche Nahrung einer derartigen Bindung die vertrauliche Kommunikation, bei welcher geheime Gedanken offenbart werden können.⁹⁴ Im Gegensatz dazu kann eine solch vertrauliche Konversation zwischen Eltern und Kindern nicht stattfinden – allein aufgrund des Abstands der Jahre. So kann der Vater dem Kind seine verborgenen Gedankengänge nicht anvertrauen, da dies zu einer unschicklichen Gleichstellung führen würde.⁹⁵ Zudem ordnet Montaigne die Verwandtschaft entschieden der vollkommenen Freundschaft unter, denn die Freundschaft ist durch ihre geistige Form der Verwandtschaft nicht nur der Blutsverwandtschaft übergeordnet, sondern kann auch frei gewählt werden. Überdies kann Verwandtschaft Menschen einschließen, welche ein Individuum möglicherweise nicht zum Freund haben möchte.⁹⁶

Weiterhin führt Montaigne an, dass in der wahren Freundschaft die Seelen ineinander verschmelzen. Dabei besteht eine solche Freundschaft aufgrund der Ähnlichkeit in der Gemütsstimmung, der Anziehung und der Verbundenheit zueinander.⁹⁷ Darüber hinaus hält er die vollkommene Freundschaft für unteilbar: „Jeder von beiden übergibt sich seinem Freund so gänzlich, daß ihm nichts übrigbleibt, was er einem andern geben könnte.“⁹⁸

Folglich geht Montaigne von einer Einheit der Freunde in der vollkommenen Freundschaft aus, die als äußerst individuell zu betrachten und selten vorzufinden ist.⁹⁹ Es wird sowohl die vertrauliche Kommunikation hervorgehoben, als auch die Freundschaft von der Verwandtschaft abgegrenzt. Gleichwohl offenbart die eingeführte Metapher des Bruders für den Freund die damit verbundenen Eigenschaften wie die Vertrautheit und veranschaulicht den festen Bund der Freundschaft, welche auch Montaigne lobt.

Die dargestellten Abhandlungen zeigten das besondere Phänomen der Freundschaft sowie die damit einhergehenden Emotionen, körperlichen Zuwendungen, Dienste und die Kommunikation zwischen Freunden. Dabei wurde jedoch offensichtlich, dass nicht jede Freundschaft höchst vollkommen ist und Freundschaftsbeziehungen individuell sowie

⁹³ Michel de Montaigne: *Über die Freundschaft und andere Essays*. Hg. v. Karl-Maria Guth u. übers. v. Johann Joachim Christoph Bode. Berlin 2016. S. 123.

⁹⁴ Vgl. ebd., S. 124.

⁹⁵ Vgl. ebd., S. 124.

⁹⁶ Vgl. Kraß: „Im Namen des Bruders“, hier S. 17.

⁹⁷ Vgl. Montaigne: *Über die Freundschaft und andere Essays*, S. 130.

⁹⁸ Ebd., S. 134.

⁹⁹ Vgl. Kraß: „Im Namen des Bruders“, hier S. 16.

verschiedenartig aufgebaut sind. So formuliert Moritz Lazarus in seinem Buch *Das Leben der Seele* treffend:

Noch mehr als manches andere Wort gleicht das der Freundschaft einer Münze. Viele und sehr verschiedene Münzen tragen das gleiche Bild eines Königs; gleich sind sie nur in der Geltung, d. h. darin allein, daß sie alle wegen ihres Bildes gelten; aber gar verschieden sind sie an Werth. Den Feingehalt einer jeden hat die Wissenschaft zu prüfen, um der Täuschung zu entgehen, welche die gleiche Prägung des Wortes erzeugt.¹⁰⁰

Damit der Feingehalt einer jeden Freundschaft – wenn es eine solche ist – ermittelt werden kann, gilt es nun, Kategorien sowie Kriterien zur Bestimmung einer Freundschaft aufzustellen, auf deren Basis die jeweiligen Freundschaftsverhältnisse in *Iwein* und *Ritter Galmy* untersucht werden können.

2.3 Kategorien und Kriterien zur Bestimmung der Freundschaft

Grundlage für die Aufstellung der Kategorien sowie Kriterien der Freundschaft, welche den Ausgangspunkt für die Analyse darstellen, bilden die vorigen Ausführungen. Auf Basis dieser zu erstellenden Klassifikation ist eine jede freundschaftliche Relation – einschließlich solcher, die lediglich den Anschein einer Freundschaft erwecken – genauer zu betrachten. Obwohl Krüger erläutert, dass eine isolierte Fokussierung auf das Phänomen der Freundschaft unzureichend wäre und weitere Beziehungssysteme wie die Liebe miteinzubeziehen sind,¹⁰¹ ist darauf zu verweisen, dass die Freundschaft aufgrund der bereits ausgeführten Charakteristika durchaus von anderen Relationen, auch der Liebe, abgrenzbar ist. Deshalb ist eine separate Betrachtung der Freundschaft höchst bedeutend, um die Spezifika der jeweiligen Beziehungen herausarbeiten zu können. Doch wie kann Freundschaft nun klassifiziert werden? Dies gilt es aufzuzeigen.

Innerhalb des vorherigen Kapitels wurden einige Eigenschaften beleuchtet, welche laut der Philosophen und Aelred von Rieval eine Freundschaft ausmachen.¹⁰² Darüber hinaus erfolgte der Verweis auf Cicero, der insbesondere die Kommunikation zwischen den Freunden als zentrales Element einer solchen Beziehung hervorhebt. Das Reden über den Freund ist ebenfalls als relevant zu bestimmen – dadurch werden die Ansichten des Freundes über den jeweils anderen offenbart.¹⁰³ Überdies sind die Tätigkeiten, welche aufgrund der Freundschaft erbracht werden, laut Aristoteles äußerst bedeutend; schließlich sind diese ein Teil der

¹⁰⁰ Moritz Lazarus: *Das Leben der Seele. In Monographien über seine Erscheinungen und Gesetze*. 3. Aufl. Berlin 1897, S. 251 f.

¹⁰¹ Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik um 1200*, S. 35.

¹⁰² Vgl. z. B. Aelred: *Über die geistliche Freundschaft*, S. 71; vgl. ebenso Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*, S. 333 ff.

¹⁰³ Vgl. Cicero: *M. Tulli Ciceronis Laelius de amicitia*, S. 31 u. S. 81.

Definition von sowohl der Tugend- als auch der Nutzfrendchaft.¹⁰⁴ Aufgrund dieser zentralen Aspekte bilden die folgenden Kategorien die Basis für die Analyse: ‚Eigenschaften der Freundschaft‘, ‚Kommunikation zwischen den Freunden und Reden über den Freund‘ sowie ‚Freundschaftsdienste‘. Da bereits im vorigen Kapitel die Unterschiede zwischen einer Tugend-, Nutz- sowie Lustfreundschaft hervorgehoben worden sind, gilt es dafür, zu den dargestellten Kategorien differente Kriterien zu beleuchten. Hierbei sind insbesondere allgemeingültige Aspekte relevant, welche innerhalb der vorherigen Freundschaftskonzeptionen aufgegriffen wurden. Spezifische Aspekte, wie der von Aelred von Rieval beschriebene geistige Kuss zwischen den Freunden,¹⁰⁵ der kennzeichnend für die mittelalterliche Freundschaftskonzeption ist, sollen innerhalb dieser Kriterien nicht aufgegriffen werden; obgleich dies im Verlauf der Analyse durchaus geschehen soll.

Die Tugendfreundschaft ist als die anspruchsvollste zu definieren: In Anbetracht der Eigenschaften dieser Relation setzt sie zunächst die *Reziprozität* und damit *Freiwilligkeit* voraus.¹⁰⁶ Dies ist in Abgrenzung zur Verwandtschaft ein durchaus sinnvolles Kriterium, wengleich innerhalb der Artusgesellschaft eines höfischen Romans zu hinterfragen ist, ob eine solche Freiwilligkeit vorgefunden werden kann.¹⁰⁷ Überdies erweist sich die *Treue* als äußerst bedeutend, welche mit der *Beständigkeit* einer solchen Freundschaft einhergeht –¹⁰⁸ eine Freundschaft, die enden kann, ist nie eine vollkommene gewesen.¹⁰⁹ Weiterhin bilden die *Liebe*, die *Ehrlichkeit* sowie das daraus resultierende *Vertrauen* zentrale Kriterien für eine solche Beziehung.¹¹⁰ Das *Wohlwollen* stellt ebenfalls ein relevantes Merkmal dar – letztlich soll dem Freund um seinetwillen nur das Beste gewünscht werden.¹¹¹ Zuletzt ist auf einen weiteren zentralen Aspekt zu verweisen: die *Gleichheit*. Nicht nur in der tugendhaften Gemütsstimmung sollte diese zu finden sein, sondern auch im Hinblick auf den Status der Freunde.¹¹²

¹⁰⁴ Vgl. Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*, S. 363.

¹⁰⁵ Vgl. Aelred: *Über die geistliche Freundschaft*, S. 37.

¹⁰⁶ Vgl. Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*, S. 327; vgl. ebenso Faulstich, Werner: „Was heißt Freundschaft? Anatomie einer Beziehung aus kulturwissenschaftlicher Sicht“. In: Werner Faulstich (Hg.): *Beziehungskulturen*. München 2007. S. 58-70, hier S. 62, welcher die Freiwilligkeit als wichtigstes Merkmal der Freundschaft hervorhebt.

¹⁰⁷ Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 35.

¹⁰⁸ Vgl. Cicero: *M. Tulli Ciceronis Laelius de amicitia*, S. 79 f.

¹⁰⁹ Vgl. Aelred: *Über die geistliche Freundschaft*, S. 71.

¹¹⁰ Vgl. z. B. Cicero: *M. Tulli Ciceronis Laelius de amicitia*, S. 113.

¹¹¹ Vgl. Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*, S. 327 f.

¹¹² Vgl. ebd., S. 347 ff.; vgl. dazu Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 288, der anführt, dass Autorität und Hierarchie in einer Freundschaft ausgeschlossen sind; vgl. dazu Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 35, welche die Symmetrie im Hinblick auf den Status und die Macht ebenfalls als einen relevanten Aspekt für die Textanalyse aufgreift.

Die Kommunikation zwischen den Freunden sowie das Reden über den Freund stellen eine weitere Kategorie dar, wobei die Konversationen zwischen den Freunden innerhalb der Tugendfreundschaft von *vertraulichen Gesprächen* geprägt sind. Hier haben insbesondere *Ratsschläge*, jedoch auch *Zurechtweisungen* einen hohen Stellenwert, welche diese Freundschaft bestimmen. Nicht zuletzt kann der Freund seine *Gedanken* dem jeweils anderen *offenbaren* –¹¹³ eine solche Freundschaft basiert nicht nur auf bloßem Informationsaustausch.¹¹⁴ Dies sind zentrale Kriterien, welche die Kommunikation zwischen den Freunden prägen und die Individualität der Ausgestaltung dieser Beziehung andeuten. Darüber hinaus ist auf das *positive Reden* über den Freund zu verweisen, welches ebenfalls relevant ist. Denn der Freund steht gegenüber Dritten für den jeweils anderen ein.¹¹⁵

Zudem ist auf die Freundschaftsdienste innerhalb der Tugendfreundschaft einzugehen, welche als *Freundschaftsbeweis* fungieren.¹¹⁶ Dabei basieren die Leistungen, die innerhalb einer solchen Relation vollbracht werden, nicht auf Abmachungen oder dergleichen, sondern erfolgen *um des Freundes willen*.¹¹⁷ Auch dies sind zentrale Kriterien, welche die vollkommenste aller Freundschaften – die Tugendfreundschaft – prägen. Da diese einige Merkmale erfüllen muss, um als solche klassifiziert werden zu können, sind die Freundschaften innerhalb der zu analysierenden Romane, welche den Anschein einer völligen Tugendfreundschaft erwecken, ausführlich nach den aufgestellten Kategorien zu betrachten, wie es in der Einleitung angedeutet wurde. Doch neben der Tugendfreundschaft existieren die Nutz- und Lustfreundschaft, wobei deren Kriterien nun zu erörtern sind.

Die Nutzfreundschaft setzt als Eigenschaft die *Reziprozität* voraus. Ohne eine solche kann eine Freundschaft nicht existieren.¹¹⁸ Eine Nutzfreundschaft beruht lediglich auf dem daraus resultierenden Gewinn für den Freund. So ist die *Ehrlichkeit* – diese bezieht sich jedoch nur auf die Kommunikation der eigenen Bedürfnisse – eine weitere Eigenschaft dieser Freundschaft. Eine solche Freundschaft entsteht jedoch *zufällig* und ist *nicht von Dauer* – sobald der Nutzen eingestellt wird, erfolgt eine Beendigung dieser Relation.¹¹⁹ Demzufolge sind das die einzigen Kriterien für die Eigenschaften, welche eine solche Beziehung ausmachen. Anders als bei der Tugendfreundschaft ist die Kommunikation zwischen den Freunden

¹¹³ Vgl. Cicero: *M. Tulli Ciceronis Laelius de amicitia*, S. 31 u. 57; vgl. ebenso Montaigne: *Über die Freundschaft und andere Essays*, S. 124.

¹¹⁴ Vgl. Faulstich: „Was heißt Freundschaft?“, hier S. 64.

¹¹⁵ Vgl. Cicero: *M. Tulli Ciceronis Laelius de amicitia*, S. 79.

¹¹⁶ Vgl. Aelred: *Über die geistliche Freundschaft*, S. 51.

¹¹⁷ Vgl. Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*, S. 363.

¹¹⁸ Vgl. ebd., S. 327.

¹¹⁹ Vgl. Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*, S. 329; vgl. ebenso Cicero: *M. Tulli Ciceronis Laelius de amicitia*, S. 45.

lediglich von der *Offenbarung der eigenen Belange* sowie *Abmachungen* geprägt,¹²⁰ das Sprechen über den Freund weist keine spezifischen Charakteristika auf. Wurden die Bedürfnisse mitgeteilt, so können auf dieser Basis Freundschaftsdienste durchgeführt werden, welche innerhalb der Beziehung äußerst zentral sind – nicht zuletzt steht der Nutzen im Vordergrund. Diese Tätigkeiten werden aufgrund des *eigenen Gewinns* und nicht um des Freundes willen durchgeführt, wobei der *Nutzen variieren* kann.¹²¹

Zuletzt ist auf die Lustfreundschaft einzugehen, welche im Hinblick auf die Eigenschaften der Freundschaft ebenfalls die *Reziprozität* voraussetzt.¹²² Zudem hat das *Wohlwollen* – wobei sich dies lediglich auf das *eigene Wohlbefinden* bezieht – eine hohe Bedeutung; denn die Freundschaft basiert darauf, dass sie *angenehm* ist – das zentrale Kriterium dieser Freundschaft im Hinblick auf die Eigenschaften.¹²³ Sobald der Freund jedoch nicht mehr wohltuend ist, wird diese Relation beendet – sie ist ebenfalls *nicht von Dauer* und entsteht zudem *zufällig*. Da das Zusammensein sich als bedeutend erweist, ist die Kommunikation der Freunde von *angenehmen Gesprächen* geprägt,¹²⁴ was jedoch das einzige Kriterium für die Kategorie ‚Kommunikation zwischen den Freunden und Reden über den Freund‘ darstellt. Freundschaftsdienste stehen innerhalb dieser Beziehung nicht im Vordergrund.

Die beiden zuletzt aufgeführten Freundschaftsarten setzen weniger viele Kriterien im Vergleich zur Tugendfreundschaft voraus, weshalb solche freundschaftlichen Relationen, die den Eindruck einer Nutz- oder Lustfreundschaft erwecken, innerhalb von einem Kapitel zu analysieren sind. Bei der Textanalyse ist es jedoch nicht nur bedeutend, zu analysieren, welche Kriterien erfüllt werden, beispielsweise im Hinblick auf die Eigenschaften der Tugendfreundschaft, sondern insbesondere die Darstellungsweise näher zu betrachten. Schließlich steht das Wesen der jeweiligen freundschaftlichen Relationen im Vordergrund. Dabei ist darauf zu verweisen, dass innerhalb der Analyse der Freundschaften alle jeweiligen Kriterien erfüllt sein müssen, damit eine Freundschaft als Tugend-, Nutz- oder Lustfreundschaft bestimmt werden kann. Doch wie wird Freundschaft in einem mittelalterlichen Artusroman geschildert? Das ist nun anhand des Romans *Iwein* herauszuarbeiten.

¹²⁰ Vgl. Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*, S. 363.

¹²¹ Vgl. ebd., S. 330 f.

¹²² Vgl. ebd., S. 327.

¹²³ Vgl. ebd., S. 329.

¹²⁴ Vgl. ebd., S. 329 ff.

3 Freundschaft im mittelalterlichen Artusroman *Iwein*

Freundschaft in dem um 1200 entstandenen Roman *Iwein* wird in der Forschung oft thematisiert.¹²⁵ So führt diese unter anderem an, dass ausgerechnet der beste Freund, Gawein, für den Wahnsinn des Titelhelden verantwortlich ist,¹²⁶ was es zu widerlegen gilt. Primär handelt der Artusroman von dem Weg des Helden und seiner Selbstwerdung beziehungsweise Selbstvervollkommnung. Jedoch werden dem Protagonisten Iwein verschiedene Freunde an die Seite gestellt, wodurch die Freundschaft eine hohe Relevanz erhält.¹²⁷ Welche konkrete Bedeutung diese Beziehung für den Roman aufweist, soll die Analyse aufzeigen. So gilt es, die folgende These, welche bereits in der Einleitung aufgeführt wurde, genauer zu untersuchen: Freundschaft wird im Artusroman *Iwein* als eine gewinnbringende Ressource eingesetzt, an welcher zum einen die Entwicklung des Titelhelden zur ethischen Vervollkommnung ablesbar ist, und die zum anderen diesen Weg ebnet. Aufgrund der Signifikanz der Freundschaft hinsichtlich Iweins Entwicklung wird innerhalb der Kapitel der vorliegenden Arbeit entsprechend der Chronologie des Romans vorgegangen. Die Analyse beginnt mit der besonderen Relation zwischen zwei Rittern: Iwein und Gawein.

3.1 Die Freundschaft zwischen Iwein und Gawein

Die Freundschaft zwischen Iwein und Gawein steht im Mittelpunkt der Untersuchung – schließlich mutet sie an, von der vollkommensten aller Freundschaften geprägt zu sein: der Tugendfreundschaft. Ob dies stets zutreffend ist, gilt es im Folgenden zu analysieren. Dabei kann insbesondere anhand Iweins Verhaltensweisen innerhalb dieser Freundschaft die Entwicklung des Titelhelden zur ethischen Vervollkommnung erkannt werden, was herauszustellen ist.

¹²⁵ Vgl. Jürgen Wolf: *Einführung in das Werk Hartmanns von Aue*. Darmstadt 2007, S. 71.

¹²⁶ Vgl. z. B. Oliver Bätz: *Konfliktführung im Iwein*. Aachen 2003, S. 165; vgl. ebenso Dietrich Homberger: *Gawein. Untersuchungen zur mittelhochdeutschen Artusepik*. Bochum 1969, S. 38.

¹²⁷ Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 106, welche dies lediglich auf den Freund Gawein bezieht.

3.1.1 Eigenschaften der Freundschaft

Zunächst ist es von Bedeutung zu untersuchen, welche Eigenschaften diese besondere Beziehung zwischen Iwein und Gawein kennzeichnen. Wird die erstmalige Erwähnung der Freundschaft im Roman näher betrachtet, so zeigt sich, dass zentrale Kriterien einer Tugendfreundschaft hinsichtlich der Eigenschaften, wie das Wohlwollen oder die Ehrlichkeit, vorerst nicht erfüllt sind. Denn die Relation zwischen diesen zwei Rittern ist zunächst von Konkurrenzgedanken seitens Iweins geprägt:¹²⁸ Um die ererbte Schmach des Kalogrenant, Iweins Vetter (vgl. v. 805), zu rächen, beschließt König Artus, nach Ablauf von vierzehn Tagen mit seinem Heer zur Quelle des Askalon aufzubrechen. Iwein ist jedoch aufgrund der Besorgnis, dass Gawein ihm im Kampf gegen Askalon zuvorkommt, gewillt, alleine zu der besagten Quelle aufzubrechen und gegen den dortigen Burgherrn zu kämpfen.¹²⁹ Denn Gawein, der Neffe des Königs Artus (vgl. v. 7600), genießt am Artushof einen Favoritenstatus, der die Aspirationen Iweins auf den Erwerb von *êre* deutlich gefährdet.¹³⁰ Die *êre* – das höchste (ethische) Gut in der höfischen Gesellschaft – ist schließlich als zentrales Konzept zur Beurteilung über ein gelungenes Leben zu betrachten:¹³¹ „Die Norm, die die adelige Gesellschaft in bezug [sic!] auf das wünschenswerte Handeln ihrer Mitglieder setzte und die diese internalisiert hatten.“¹³² So weist Iweins Besorgnis auf den Kampf um den Vorrang hin. Mangelnde Aufrichtigkeit sowie nicht vorhandenes Wohlwollen prägen damit diese Beziehung, wenngleich deutlich wird: nicht seitens Gaweins, sondern Iweins. Dessen Verhalten innerhalb dieser Freundschaft wird folglich problematisiert, was auf seine ethische Unvollkommenheit deutet. Doch ein Ritter, welcher am Beginn seiner ethischen Entwicklung

¹²⁸ Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 106, wobei Krüger dennoch anführt, dass diese Konkurrenzgedanken zunächst nicht verwunderlich sind. Schließlich basiert die Konzeption der Artusgesellschaft und deren Wertvorstellungen auf Rivalität und der Frage, welcher der Ritter der hervorragendste ist, wodurch eine symmetrische freundschaftliche Beziehung vorerst infrage gestellt wird. Doch laut dieser löst sich „das Problem in diesem Fall dadurch, daß Iwein mit seiner auf eigene Faust unternommenen Aventure erfolgreich ist und niemand sich mehr darüber freut als Gawein.“ (ebd., S. 106). Zudem verdeutlichen die weiteren Ausführungen der vorliegenden Arbeit, dass die zu Beginn bestehenden Konkurrenzgedanken lediglich seitens Iweins zu konstatieren und auf dessen mangelnde Vollkommenheit zurückzuführen sind.

¹²⁹ Vgl. Hartmann von Aue: *Iwein*, Hg. v. Georg F. Bennecke/Karl Lachmann/Ludwig Wolff u. übers. v. Thomas Cramer. 3., durchges. u. erg. Aufl. Berlin 1981, vv. 890–932.

Verweis: Alle künftigen Zitationen in dem Kapitel „Freundschaft in dem mittelalterlichen Artusroman *Iwein*“, die sich auf den Primärtext *Iwein* von Hartmann von Aue beziehen, werden in dem Haupttext mit (v. Zahl) sowie innerhalb der Fußnoten mit (*IW*, v. Zahl) angegeben.

¹³⁰ Vgl. Jutta Eming: „*unsippiu geselleschaft*. Paradigmen von Freundschaft und Konkurrenz in Hartmanns *Iwein*“. In: Marina Münkler/Antje Sablotny/Matthias Standke (Hg.): *Freundschaftszeichen. Gesten, Gaben und Symbole von Freundschaft im Mittelalter*. Heidelberg 2015. S. 103–124, hier S. 111.

¹³¹ Vgl. Herta Zutt: „Die unhöfische Lunete“. In: Trude Ehlert (Hg.): *Chevaliers errants, demoiselles et l'Autre: höfische und nachhöfische Literatur im europäischen Mittelalter. Festschrift für Xenja von Ertzdorff zum 65. Geburtstag*. Göttingen 1998. S. 103–120, hier S. 103.

¹³² Otfried Ehrismann: *Ehre und Mut, Aventure und Minne. Höfische Wortgeschichten aus dem Mittelalter*. München 1995, S. 66.

steht, kann am Anfang des Romans keine Tugendfreundschaft zu Gawein, „der ie in rîters êren schein“ (v. 4718), pflegen. So offenbart sich eine Asymmetrie zwischen den beiden Freunden, die gleich zu Beginn des Romans relevant ist.

Gleichheit des Status, ein weiteres Kriterium der Tugendfreundschaft, lässt sich ebenfalls nicht finden. Laut Theßeling ist zwar die Gleichheit beider Ritter gleich zu Beginn des Romans vorhanden;¹³³ doch es wurde bereits herausgestellt: Iwein, der sich auf eine Art ‚Entwicklungsreise‘ begibt,¹³⁴ sowie Gawein können nicht unmittelbar als gleich zueinander betrachtet werden. Darüber hinaus wird in der Forschung konstatiert, dass die Freundschaft zwischen Iwein und Gawein sich nicht entwickeln muss, da sie vom Erzähler als bereits vorhanden eingeführt und aufgrund dessen sowohl als konstant als auch gefestigt interpretiert werden kann.¹³⁵ Dies ist nicht der Fall. Die Freundschaft besteht zwar bereits, lässt sich jedoch als entwicklungsbedürftig bezeichnen – wie es der Protagonist selbst ebenfalls ist. So wird die Freundschaft zunächst als ein scheinbares ‚Negativmoment‘ dargestellt, welche jedoch Iweins Handlung, alleine zur Quelle des Askalon aufzubrechen, auslöst und damit den ersten Weg der Doppelwegstruktur¹³⁶ initiiert (vgl. vv. 890–932).

Bei der weiteren Betrachtung des ersten Handlungsstrangs lassen sich dennoch Eigenschaften einer Tugendfreundschaft finden – diese können hier jedoch nicht Iwein, sondern lediglich Gawein zugesprochen werden. So beweist dieser das Kriterium des Wohlwollens:

¹³³ Vgl. Theßeling: *Verschwiegene Vertraute*, S. 103.

¹³⁴ Vgl. Bätz: *Konfliktführung im Iwein*, S. 55.

¹³⁵ Vgl. z. B. Wolfgang Harms: *Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten in der deutschen Literatur bis um 1300*. München 1963, S. 128 ff.; vgl. ebenso Markus Rostek: *Mit selher jugent hât minne ir strît. Die Bedeutung von Jugend, Ehe und Verwandtschaft für die Entwicklung der Titelfigur im ‚klassischen‘ mittelhochdeutschen Artusroman*. München 2009, S. 40.

¹³⁶ Diese Doppelwegstruktur geht mit einer moralisch-ethischen Entwicklungsidee des Helden einher (vgl. Wolf: *Einführung in das Werk Hartmanns von Aue*, S. 45). Die Bewährungsfahrt des Protagonisten verläuft jedoch keineswegs geradlinig. Nach einem „Scheingipfel“ (Bätz: *Konfliktführung im Iwein*, S. 63) innerhalb des ersten Romanparts erfährt der Ritter einen Rückschlag, wobei dessen gesellschaftliches Fehlverhalten dafür verantwortlich ist – es führt zur Krise. Während des zweiten längeren Parts muss er sich schließlich bewähren und erringt zuletzt den ‚absoluten‘ Höhepunkt (vgl. Elias Friedrichs: *manheit und Kampf in der Literatur des Mittelalters. Ritterliche Gewalt zwischen Praxeologie und Konventionalität am Beispiel des ‚Iwein‘ und der ‚Steirischen Reimchronik‘*. Berlin 2023, S. 91). Diese Entwicklung geht mit dem Erwerb, Verlust sowie dem erneuten Erwerb einer noch höheren *êre* des Helden einher (vgl. Ehrismann: *Ehre und Mut, Âventiure und Minne*, S. 66). Grundvoraussetzung für den Erwerb von *êre* ist die Tugend, wobei diese sowohl die einzelne Qualität einer Person beschreibt als auch Bezug auf den „Katalog an höfischen Werten“ (Wolf: *Einführung in das Werk Hartmanns von Aue*, S. 7) nimmt. So verweisen einige Autoren auf den – nicht gänzlich unproblematischen – Begriff ‚ritterliches Tugendsystem‘ (vgl. Joachim Bumke: *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*. 2. Bd. München 1986, S. 416), „dem die höfischen Ritter der Romane verpflichtet [sind] und an dem sie ihr Verhalten und Handeln [ausrichten]“ (Bätz: *Konfliktführung im Iwein*, S. 49). Hinsichtlich der Doppelwegstruktur weist der Roman *Iwein* Ungenauigkeiten auf, beispielsweise „setzt [...] nicht der Artushof den grandiosen Schlußakkord des Werkes, sondern die List Lunetes, die Iwein mit seiner Laudine erneut zusammenbringt“ (Bätz: *Konfliktführung im Iwein*, S. 69). Zudem ist das Schema, welches ursprünglich auf die klassischen Artusromane angewandt wurde, innerhalb der Forschung umstritten (vgl. z. B. Bätz: *Konfliktführung im Iwein*, S. 58). Da sich im *Iwein* dennoch die Doppelwegstruktur erkennen lässt (vgl. Wolf: *Einführung in das Werk Hartmanns von Aue*, S. 45 f.), wurde diese berücksichtigt.

Infolge Iweins Offenbarung gegenüber der Artusgesellschaft und Gawein, dass er Askalon besiegt hat und Herr über das Land geworden ist, freut sich keiner über die erlangte *êre* so sehr wie Gawein, dessen Ansehen durch den Erfolg Iweins ebenso erhöht wurde (vgl. vv. 2616–2621). Das Wohlwollen zeigt sich insbesondere durch die Freude und Anerkennung von Iweins Erfolg, die Gawein zum Ausdruck bringt. Dabei bezieht sich das Wohlwollen auf die *êre*. Diese scheint das bestimmende Element in dieser Freundschaft zu sein.

Doch in diesem Kontext lässt sich eine Besonderheit konstatieren: Erstmals erfolgt – während Iwein über seinen Erfolg berichtet (vgl. vv. 2616–2621) – ein Hinweis auf den engen Freundschaftsbund zwischen dem Protagonisten und Gawein. Dies geschieht nicht durch die Figuren selbst, sondern durch den Erzähler, der an dieser Stelle somit nicht unbedeutend für die Freundschaftsdarstellung ist. So besteht laut diesem seit jeher „ein geselleschaft âne haz“ (v. 2621). Darüber hinaus veranschaulicht der Erzähler die Besonderheit dieser Freundschaft, indem er Begrifflichkeiten verwendet, die an eine Minnebeziehung erinnern lassen, was auf die Tiefe dieser interindividuellen Beziehung hinweist.¹³⁷ Das stellt einen deutlichen Kontrast zu dem Anfang des Romans dar und offenbart eine Paradoxie. Nicht zuletzt führt der Erzähler an: Wo selbst Brüder sich trennen, stehen die Freunde füreinander ein und teilen Freude sowie Leid miteinander (vgl. vv. 2697–2713). Bereits Aristoteles erwähnt diese Besonderheit in einer Tugendfreundschaft, denn der Freund wird im Glück, aber auch im Unglück aufgesucht.¹³⁸ Dies verweist auf den engen, wenngleich nicht vollkommenen Freundschaftsbund, was das aufgezeigte Verhalten Iweins verdeutlicht. Folglich ist insbesondere das Agieren der Freunde zentral, um die Eigenschaften der Freundschaft zu beweisen. Diese Beziehung ist scheinbar innig, doch aufgrund der fehlenden Vollkommenheit des Titelhelden kann sie nicht als vollkommen betrachtet werden.

Zurückbeziehend auf die Eigenschaften der Freundschaft lässt sich das Kriterium der Treue, welches der Erzähler andeutet, innerhalb der Handlungen des ersten Weges der Doppelwegstruktur lediglich seitens Gaweins konstatieren: So freut sich Gawein nicht nur für Iwein aufgrund dessen erlangter *êre*, wie es erörtert wurde. Gawein steht zudem für den Protagonisten ein: Zum einen verteidigt er Iwein vor Keie und zum anderen bedankt sich Gawein

¹³⁷ Vgl. Anette Sosna: *Fiktionale Identität im höfischen Roman um 1200: Erec, Iwein, Parzival, Tristan*. Stuttgart 2003, S. 117; diese Begrifflichkeiten zeigen sich besonders an einem Passus: „der wirt und her Gâwein / wâr ein ander liep genuoc, / sô daz ir ietweder truoc / des andern liep unde leit“ (*IW*, vv. 2710–2713). Darauf ist noch in der Analyse einzugehen; vgl. dazu Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 118 f., welche anführt, dass die oftmals in der Forschung geschürte Vermutung der Homoerotik auszuschließen ist – „die modernen Bedenken scheinen den mittelalterlichen Autoren fremd“ (ebd., S. 118); letztlich werden die Liebesbegrifflichkeiten für die nähere Schilderung der Männerbeziehungen verwendet.

¹³⁸ Vgl. Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*, S. 407.

bei Lunete für ihre helfenden Taten für den Protagonisten (vgl. vv. 810–854 u. vv. 2714–2757), wobei auf beide Konversationssituationen im nachfolgenden Kapitel eingegangen wird. Damit beweist Gawein seine Treue, indem er sich sowohl für Iwein einsetzt, als auch Lunetes Unterstützung wertschätzt; er unterstreicht sein Engagement für Iwein.¹³⁹ Es ist jedoch darauf zu verweisen, dass der mittelalterliche Terminus der *triuwe* nicht mit der heutigen Auffassung von Treue gleichzusetzen ist, weshalb in einem kurzen Exkurs näher darauf einzugehen ist:

Die *triuwe* findet im Mittelalter primär Verwendung als ein rechtlich wirksames Bindungsverhältnis, das durch Schließung eines Treuevertrags Gültigkeit erlangt.¹⁴⁰ Ein solcher Treuevertrag wird durch einen förmlichen Akt begründet, der mit einem Treueeid einhergeht.¹⁴¹ Bestand hat ein solcher Treuevertrag aufgrund der *triuwe* eines jeden Partners, durch welche die Leistung und Einhaltung des Vertragsinhaltes garantiert wird. Die Begrifflichkeit der *triuwe* bezeichnet zunächst nicht die Zuverlässigkeit als subjektive Eigenschaft,¹⁴² sie bezieht sich lediglich auf das zugesagte Handeln innerhalb eines Bündnisses.¹⁴³ Demgemäß nimmt der Begriff Bezug auf Verhältnisse innerhalb diverser Personenverbände und wird somit zu einem zentralen Begriff der sozialen Ordnung.¹⁴⁴ Dennoch ist anzuführen, dass der Begriff in der hochmittelalterlichen Zeit seinen Gehalt erweitert, sodass der Terminus der *triuwe* dann auch die subjektive Eigenschaft mit einschließt und demnach Bezug auf die zwischenmenschlichen Bereiche des Mitgefühls, Erbarmens sowie die Solidarität nimmt. Diese Änderung des Gehalts hin zu der persönlichen Eigenschaft wird zuerst in der vor- und frühhöfischen Epik sichtbar. Angesichts dessen ist ein Nebeneinander dieser beiden Verständnisse festzustellen, wobei die Unterscheidung sich oft als diffizil erweist.¹⁴⁵ Aus diesem Grund ist es relevant, stets die Bedeutungen zu berücksichtigen und zu analysieren, ob die *triuwe* eher als Rechtsbegriff verwendet wird, also die Vertragstreue bezeichnet, oder der Terminus sich auf die persönliche Eigenschaft bezieht,¹⁴⁶ die eine Freundschaft

¹³⁹ Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 108.

¹⁴⁰ Vgl. Karl-Friedrich O. Kraft: *Iweins triuwe. Zu Ethos und Form der Aventiurenfolge in Hartmanns "Iwein"*. Amsterdam 1979, S. 39 f.

¹⁴¹ Vgl. Simone Schultz-Balluff: *Wissenswelt triuwe. Kollokationen – Semantisierung – Konzeptualisierung*. Heidelberg 2018, S. 306.

¹⁴² Vgl. Kraft: *Iweins triuwe*, S. 40.

¹⁴³ Vgl. Schultz-Balluff: *Wissenswelt triuwe*, S. 307.

¹⁴⁴ Vgl. Kraft: *Iweins triuwe*, S. 42; zudem ist anzuführen, dass sich die *triuwe* ebenfalls auf das Verhältnis zwischen dem Menschen und Gott beziehen kann. Auch zu Jesus Christus sowie zu Maria steht der Mensch in seinem religiösen Handeln in Verbindung, wobei die jeweiligen Bündnisse differente Ausrichtungen aufweisen und in verschiedener Weise von der *triuwe* geprägt sind (vgl. Schultz-Balluff: *Wissenswelt triuwe*, S. 326 ff.). Dennoch liegt der Fokus der Arbeit auf der *triuwe* innerhalb personeller Konstellationen.

¹⁴⁵ Vgl. Kraft: *Iweins triuwe*, S. 42 ff.

¹⁴⁶ Vgl. Bumke: *Höfische Kultur*, S. 418.

charakterisiert. Hinsichtlich der Freundschaft zwischen Iwein und Gawein ist die *triuwe* – zunächst seitens Gaweins – als persönliche Eigenschaft zu identifizieren;¹⁴⁷ Gawein agiert aufgrund seiner freundschaftlichen Liebe zu Iwein, was aufzuzeigen ist.

So lassen sich weitere Eigenschaften einer Tugendfreundschaft finden, welche erneut Gawein beweist. Dies zeigt sich besonders, als er einen bedeutenden Rat innerhalb des ersten Weges des Doppelwegmodells gibt. Denn Gawein erörtert in Iweins Sinne, wie dieser seinen Erfolg mehren kann (vgl. vv. 2770–2884), wodurch Gaweins unterstützende Funktion abermals sichtbar wird.¹⁴⁸ Das hebt Gaweins Liebe zum Protagonisten hervor. Ohne die Eigenschaft der Liebe wäre Gawein nicht bereit, sich so umfassend für Iwein einzusetzen – er fokussiert das Wohl des Freundes, der hier im Vordergrund steht. Darüber hinaus werden zwei weitere Kriterien sichtbar: Der Rat erfolgt im Vertrauen; dies ist Voraussetzung, damit Gawein seine Befürchtungen, dass Iwein sich nicht auf die Steigerung des Erfolges fokussiert, ehrlich offenbaren kann (vgl. vv. 2788–2799). Vertrauen und Ehrlichkeit sind demnach Bedingung für diese Mitteilung.¹⁴⁹

Folglich verdeutlichen die Ausführungen eines: Das Kriterium der Gleichheit lässt sich nicht nur hinsichtlich des Status, sondern darüber hinaus auch in Bezug auf die tugendhafte Gemütsstimmung zwischen den Freunden nicht vorfinden.¹⁵⁰ Gawein gilt als Maßstab für Iwein, welcher den Rat, der ausführlich in den nachfolgenden Kapiteln beleuchtet wird, befolgt (vgl. vv. 2913–2925). Unvollkommenheit wird der Vollkommenheit gegenübergestellt, wodurch erstere hervorsticht. Da es sich an dieser Stelle um keine Tugendfreundschaft handeln kann – obgleich zentrale Kriterien angesichts der Eigenschaften einer Tugendfreundschaft seitens Gaweins erfüllt werden –, ist eine Entwicklung des Titelhelden unvermeidbar. Diese lässt sich anhand der nachfolgenden *âventiuren*¹⁵¹-Bewältigung festmachen. Nicht zuletzt ist der Artusroman nicht nur durch einen, sondern zwei Wege gemäß des

¹⁴⁷ An dieser Stelle ist auf Theßeling: *Verschwiegene Vertraute*, S. 106, zu verweisen, welche die *triuwe* als Basis dieser Freundschaftsbindung betrachtet. Doch die Freundschaft zwischen Iwein und Gawein ist von vielen weiteren Eigenschaften geprägt, die im Fortlauf des Kapitels zu beleuchten sind. Darüber hinaus bezeichnet laut Theßeling die *triuwe* innerhalb dieser Freundschaft insbesondere die Vertragstreue – im Sinne des Rechtsbegriffs (vgl. ebd., S. 106). Doch die nachfolgenden Ausführungen werden aufzeigen, dass es sich eindeutig um die persönliche Eigenschaft handelt.

¹⁴⁸ Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 108.

¹⁴⁹ Vgl. Herta Zutt: *König Artus – Iwein – Der Löwe. Die Bedeutung des gesprochenen Wortes in Hartmanns ›Iwein‹*. Tübingen 1979, S. 40, welche hier die Ehrlichkeit hervorhebt.

¹⁵⁰ Dass die Freunde hinsichtlich des Status nicht als gleich betrachtet werden können, zeigt sich an einem weiteren Passus: Infolge des Rates bestreiten Iwein und Gawein gemeinsam Turniere, wobei deutlich wird, dass Gawein bemüht ist, den Ruhm Iweins zu mehren sowie diesen nicht zu benachteiligen (vgl. *IW*, vv. 3037–3042). Die beiden Ritter sind hinsichtlich der Kampfkunst nicht ebenbürtig.

¹⁵¹ Eine Definition der *âventiure* lässt sich bereits im Roman finden, die Kalogrenant selbst anführt (vgl. *IW*, vv. 528–542). Es handelt sich um die ritterliche Bewährungsprobe, wobei deren Reihung zentral für die Struktur des Romans ist (vgl. Ehrismann: *Ehre und Mut, Âventiure und Minne*, S. 22).

Doppelwegmodells gekennzeichnet, die der Held durchläuft.¹⁵² Doch ohne sich in der Freundschaft bewähren zu können – diese Bewährung ist laut von Ertzdorff innerhalb Hartmanns Freundschaftsdarstellung zentral –¹⁵³, ist es Iwein nicht möglich, zum höchsten Punkt seiner Entwicklung zu gelangen. Aufgrund der zuvor erörterten Kriterien sind dennoch die Nutzfreundschaft – hier wäre die Offenbarung der eigenen Belange relevant – oder eine Lustfreundschaft, bei welcher lediglich das Beisammensein beutend ist, auszuschließen.

Auch wenn der zweite *âventiure*-Weg zunächst nicht vom Beisammensein der beiden Freunde geprägt ist – das ist relevant, damit Iwein innerhalb dieser Freundschaft als Protagonist hervorsticht –, wird mit dem Fortschreiten dieses Weges Iweins Entwicklung offensichtlich; schließlich kann er bekunden, dass Gawein einen wahren Freund für ihn darstellt. So werden zentrale Eigenschaften der Tugendfreundschaft offenbart, was sich insbesondere beim Reden über Gawein zeigt: Iwein führt gegenüber Lunete an, dass er Gawein, seinem Freund, vertraut (vgl. vv. 4275–4284). Nicht zuletzt hat Gawein dieses Vertrauen bereits bewiesen;¹⁵⁴ Iwein weiß, dass er sich auf seinen Freund verlassen kann. Zudem bereitet Lunetes Erzählung über die Entführung der Königin sowie Gaweins Nachreiten Iwein große Sorgen um seinen Freund (vgl. vv. 4285–4305), sodass an dieser Stelle die für eine Freundschaft vorauszusetzende Reziprozität seitens Iweins offenbart wird.¹⁵⁵ Erstmals scheint Iwein die besondere und innige Beziehung zu Gawein bewusst zu werden; Vertrauen sowie darüber hinaus Wohlwollen – das zeigt insbesondere Iweins Bangnis um Gawein – als Kriterien der Tugendfreundschaft werden folglich sichtbar.

Darüber hinaus kann die Freiwilligkeit als Eigenschaft konstatiert werden: Iwein ist bereit, den Verwandten Gaweins zu helfen und diese durch einen Kampf von dem Riesen Harpin zu befreien (vgl. vv. 4748–4759). Würde Iwein nicht mit Gawein aus freiem Willen befreundet sein, so wäre dieser Kampf keine Verpflichtung, was es innerhalb des Kapitels ‚Freundschaftsdienste‘ herauszustellen gilt. Das geschieht ausschließlich aufgrund der Freundschaft, wie Iwein es zudem bekundet (vgl. vv. 4903–4910) – „aus freier, innerer, nur ihm wichtigen Anerkennung der *triuwe*-Pflicht gegen Gawein“¹⁵⁶. Demzufolge wird hier erstmals das

¹⁵² Vgl. Wolf: *Einführung in das Werk Hartmanns von Aue*, S. 44.

¹⁵³ Vgl. Xenja von Ertzdorff: „Höfische Freundschaft“. In: Xenja von Ertzdorff (Hg.): *Spiel der Interpretation. Gesammelte Aufsätze zur Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*. Göttingen 1996. S. 185-203, hier S. 196.

¹⁵⁴ Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 108, welche allgemein – ohne die Entwicklung dieser Eigenschaften zu beachten – die Zuneigung, Loyalität oder das Vertrauen in dieser Freundschaft erfüllt sieht.

¹⁵⁵ Vgl. Theßeling: *Verschwiegene Vertraute*, S. 104.

¹⁵⁶ Kraft: *Iweins triuwe*, S. 177.

Charakteristikum der Treue¹⁵⁷ seitens Iweins sichtbar,¹⁵⁸ welche er mit Austragung des Kampfes beweist. Denn dieser Kampf zeigt deutlich, dass Iwein bereit ist, für Gawein und seine Verwandte einzustehen –¹⁵⁹ der Verantwortungsbereich der Freundschaft erstreckt sich zudem auf die Verwandtschaft.

Doch der Protagonist kann weitere Eigenschaften einer Tugendfreundschaft beweisen. So führt Iwein an: „minen hern Gawein minn ich: / ich weiz wol, also tuot er mich.“ (vv. 5107–5108). Diese Aussage offenbart die Eigenschaft der Liebe – nicht nur seitens Gaweins, sondern auch Iweins; letztlich veranlasst erst diese Liebe Iwein zur Übernahme des Kampfes und prägt darüber hinaus seine Gedanken (vgl. vv. 4758–4769 u. vv. 4864–4868). Die freundschaftliche Liebe ist präsent, was die Tiefe dieser Beziehung hervorhebt. Überdies führt der Protagonist gegenüber den Verwandten Gaweins an, dass es sich um wahre Freundschaft handelt (vgl. vv. 5109–5112). Folglich demonstriert Iwein seine ernsthaften freundschaftlichen Absichten gegenüber Gawein. Das stellt einen Kontrast zu Iweins zu Beginn des Romans aufgezeigtem Fehlverhalten innerhalb dieser Freundschaft dar und verdeutlicht die Entwicklung des Titelhelden. So können die Eigenschaften der Freundschaft als Messlatte betrachtet werden, an welcher die Entwicklung des Titelhelden ermittelt werden kann. Trotz des mangelnden gemeinsamen Zeitvertreibs der beiden Ritter entwickelt sich die Freundschaft durch die Entwicklung des Titelhelden. Je öfter Iwein im Sinne Gaweins agiert, desto intensiver wird die Freundschaft.

Höhepunkt der Darstellung der Eigenschaften der Freundschaft stellt der mit dem Gerichtskampf verbundene Erkennungsmoment dar,¹⁶⁰ bei welchem die beiden Freunde unwissentlich zu Feinden werden (vgl. vv. 6933–6938). Feindschaft steht, wie im Theorieteil der Arbeit benannt, im Kontrast zur wahren Freundschaft, da diese nicht auf Liebe, Wohlwollen oder weiteren Eigenschaften beruht. Da sowohl Iwein als auch Gawein den Zweikampf in Vertretung für die Schwestern des Grafen vom Schwarzen Dorn austragen und in Unkenntnis über den Namen des jeweiligen Widersachers sind, wird dieser Kampf erst

¹⁵⁷ Hier wird der neuhochdeutsche Terminus ‚Treue‘ verwendet, da er sich eindeutig auf die persönliche Eigenschaft bezieht und ein Kriterium der Tugendfreundschaft darstellt. Wird im weiteren Verlauf der neuhochdeutsche Terminus angeführt, so verweist er auf die persönliche Eigenschaft.

¹⁵⁸ Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 114.

¹⁵⁹ Vgl. Theßeling: *Verschwiegene Vertraute*, S. 104, welche dies lediglich auf Gawein, nicht auf seine Verwandte bezieht.

¹⁶⁰ Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 224, die nicht nur den Erkennungsmoment als Höhepunkt in der Freundschaft betrachtet, sondern konstatiert, „daß der Zweikampf der beiden den Höhepunkt des Freundschaftsweges und des Textes insgesamt darstellt“ (ebd., S. 224); vgl. dazu Harms: *Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten*, S. 135, der bemerkt, dass dieser Kampf, in welchem Iwein seine Ebenbürtigkeit mit Gawein, dem musterhaften Artusritter, beweist, den Weg zur Wiederaufnahme in die Artusrunde ebnet und somit ebenso für die Rückkehr zu Laudine – ein Höhepunkt des Textes.

ermöglicht (vgl. vv. 5625–5677 u. vv. 6905–6906). Doch er ist notwendig: Erst hier kann sich Iwein an Gawein, welcher der Maßstab für das vollkommene Ritter-Dasein ist, messen;¹⁶¹ darüber hinaus können die Eigenschaften der Tugendfreundschaft von beiden Figuren bewiesen werden.

Während des Kampfes wird insbesondere ein Kriterium der Tugendfreundschaft sichtbar, welches zuvor ausgeschlossen war: Die Gleichheit der Freunde hinsichtlich des Status – beide Ritter beweisen ihre ritterliche Stärke und Kampfeskunst.¹⁶² So kommen insbesondere die Vortrefflichkeit sowie Tapferkeit beider Ritter zum Tragen, welche der Erzähler beschreibt. Dabei scheinen Iwein und Gawein äquivalent in Geschicklichkeit sowie Stärke zu sein. Bedingt durch kraftvolle Stiche und Schläge während der Kampfhandlung mehren sich Ruhm und *êre* Gaweins und Iweins (vgl. vv. 7075–7241). Der zweite Kampf, welcher nach einer Ruhepause erfolgt, geschieht ebenfalls ohne Einbuße an *êre* des jeweils anderen. Sowohl der Erzähler, welcher die Tragik des Kampfes hervorhebt (vgl. vv. 7251–7347), als auch der Rezipient bangen um die beiden Freunde. Doch die Kämpfe sollen eines zeigen: Die Ausrichtung beider Ritter auf die *êre*.¹⁶³ Erst nach diesen ausgetragenen Kampfhandlungen kommt es zu dem signifikanten Erkennungsmoment, der Transformation von Feindschaft zu Freundschaft, „der Erlösung aus dem Zustand des Verkennens durch das Erkennen“¹⁶⁴, der Mündung der Freundschaft – auf Basis der Eigenschaften – in die Tugendfreundschaft.

So lässt sich zunächst die Gleichheit hinsichtlich der tugendhaften Gemütsstimmung feststellen: Iwein vertraut sich dem noch unerkannten Gawein an und erörtert, dass der Gegner durch weitere Schläge sein Leben geraubt und den Sieg errungen hätte, weshalb er nur sorgenvoll dem künftigen Tag entgegensehen kann. Zudem bangt Iwein um sein Leben sowie um seine *êre*, weshalb er Gott um Gnade bittet (vgl. vv. 7370–7429). Gawein eröffnet dem noch unbekanntem Kontrahenten, ebenfalls die gleichen Gedanken zu hegen (vgl. vv. 7437–7438). Demzufolge ist nicht nur eine Gleichheit in der ritterlichen Kampfeskunst festzustellen; die Freunde teilen dieselben Emotionen und Gedanken, welches auf die Übereinstimmung in den Anschauungen verweist, wie es auch Herta Zutt anführt.¹⁶⁵ Beide Freunde sind demütig, was deren tugendhaftes Verhalten hervorhebt.

¹⁶¹ Vgl. Eming: „*unsippiu geselleschaft*“, hier S. 114, die Gawein als Modell für Iwein bezeichnet.

¹⁶² Vgl. Harms: *Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten*, S. 131.

¹⁶³ Vgl. Rostek: *Mit selher jugent*, S. 193.

¹⁶⁴ Harms: *Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten*, S. 131.

¹⁶⁵ Vgl. Zutt: *König Artus – Iwein – Der Löwe*, S. 52.

Infolge der Offenbarung der Namen erfolgt ein Erkennungsmoment zwischen den beiden Freunden (vgl. vv. 7472–7490), welcher an Emotionalität nicht zu übertreffen ist. Bemerken die Figuren, dass der Feind doch der eigentliche Freund ist, dann wandeln sich die Gefühle, wie es der Erzähler wie folgt erörtert: „beide trûren unde haz / rûmden gâhes daz vaz, / unde rîchseten dar inne / vreude unde minne“ (vv. 7491–7494). Die Liebe bekunden die Freunde über „tûsentstunt“ (v. 7503) freundschaftliche Umarmungen und Küsse auf die Augen, die Wangen und den Mund (vgl. vv. 7504–7508). Die Küsse führen sinnfällig die gegenseitige Liebe, Zuneigung und Verbundenheit vor Augen –¹⁶⁶ sie beweisen die innige Freundschaft.¹⁶⁷ Hierbei werden die Küsse, wie es Aelred von Rieval formuliert, aus dem ehrbaren Grund der Versöhnung ausgetauscht, da Feinde zu Freunde wurden.¹⁶⁸ Überdies lässt sich der Kuss als ‚geistiger Kuss‘ betiteln, welcher der vollkommenen Freundschaft eigen ist – er wird nicht von den Mündern, sondern von den Herzen ausgetauscht, wodurch sich die Seelen vereinigen.¹⁶⁹

Dass es sich nun um eine Tugendfreundschaft – entsprechend der Analyse der Eigenschaften – handelt, offenbart deren Bündelung innerhalb des Erkennungsmomentes (vgl. vv. 7523–7592): Die Freundschaft ist reziprok und freiwillig, was die körperlichen Zuwendungen sowie die Beteuerungen der Freundschaft durch Iwein und Gawein offenbaren. Auch die Beständigkeit sowie die Treue zeigen sich.¹⁷⁰ Dabei ragt insbesondere die Treue als Eigenschaft heraus – nicht zuletzt wird der Kampf aufgrund der Freundschaft beendet. Die Treue der Freunde legt sich über die Feindschaft. Die Freundschaft ist konstant. Liebe, Ehrlichkeit sowie Vertrauen werden ebenfalls sichtbar: Die Freunde vertrauen einander,¹⁷¹ erörtern, dass der Freund vortrefflich gekämpft hat, und bekunden die zueinander gehegte Liebe (vgl. vv. 7470–7522). Zudem nimmt das Wohlwollen einen zentralen Stellenwert ein: Sowohl Iwein als auch Gawein sind bereit, auf die eigene *êre* für den jeweils anderen zu verzichten (vgl. vv. 7523–7646); die Nächstenliebe steht über der Eigenliebe.¹⁷² Die Gleichheit konnte offenbart werden; Iwein und Gawein spiegeln sich gegenseitig.¹⁷³

¹⁶⁶ Vgl. von Ertzdorff: „Höfische Freundschaft“, hier S. 199.

¹⁶⁷ Vgl. Roth: *Freundschaft und Liebe*, S. 145.

¹⁶⁸ Vgl. Aelred: *Über die geistliche Freundschaft*, S. 37.

¹⁶⁹ Vgl. ebd., S. 37.

¹⁷⁰ Vgl. Roth: *Freundschaft und Liebe*, S. 162.

¹⁷¹ Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 108.

¹⁷² Vgl. Roth: *Freundschaft und Liebe*, S. 145, wobei laut dieser in der Zusprache der *êre* lediglich Iweins Liebe zu Gawein bezeugt wird. Dass auch Gawein diese bezeugt und die Nächstenliebe über der Eigenliebe steht, bleibt unberücksichtigt.

¹⁷³ Vgl. Eming: „*unsiippiu geselleschaft*“, hier S. 108.

Folglich handelt es sich um einen doppelten Erkennungsmoment. Die Freunde erkennen sich nicht nur wieder, sondern erstmals können die Eigenschaften der Tugendfreundschaft zwischen diesen beiden Rittern wahrgenommen werden – beide Freunde verhalten sich tugendhaft, was als Kriterium bereits herausgestellt wurde. Dieses Verhalten nimmt im Roman nicht nur Bezug auf die „individuelle persönliche Freundschaft, sondern gleichzeitig findet [...] eine Einbettung in das übergeordnete soziale System der Artusgesellschaft statt“¹⁷⁴, die das Leben nach *êre* ausrichtet – wobei die Voraussetzung für diese schließlich die Tugend ist.¹⁷⁵

Nachdem die Waage der Freundschaft wegen Iweins anfänglichen problematischen Verhaltens ein Ungleichgewicht aufzeigte – Gawein stand mit seinem vollkommenen Handeln über Iwein –, ist sie nun im Gleichgewicht. Iwein kann nach seiner Weiterentwicklung jetzt als tugendhaft bezeichnet werden,¹⁷⁶ was sich positiv auf die Freundschaft zu Gawein auswirkt. Beide Freunde sind nun vollkommen,¹⁷⁷ wie es auch ihre Beziehung ist, da alle dafür notwendigen Eigenschaften nun vorhanden sind – Iwein und Gawein gelten als Maßstab füreinander.

Zusammenfassend konnte das Kapitel die Eigenschaften beleuchten, welche die Beziehung zwischen Iwein und Gawein kennzeichnen. Dabei zeigte sich, dass die Freundschaft hinsichtlich der Eigenschaften nicht von Beginn an vollkommen ist, wenngleich sich diese im Fortlauf zu einer Tugendfreundschaft entwickelt. Es lassen sich alle Kriterien der Tugendfreundschaft hinsichtlich der Eigenschaften am Ende des Romans finden; die Treue ragt dabei heraus – besonders sie bedingt das Beenden des Gerichtskampfes zwischen Gawein und Iwein. Doch die Tugendfreundschaft ist nicht nur von den genannten Eigenschaften bestimmt, sondern zeichnet sich zudem durch eine bestimmte Kommunikation zwischen den Freunden sowie das positive Reden über den Freund aus, wie es im Theoriepart der Arbeit beleuchtet wurde. So konnte bereits angedeutet werden, dass die Eigenschaften unter anderem innerhalb der genannten Gesprächssituationen offenbart werden. Wie sowohl die Kommunikationssituationen zwischen Iwein und Gawein als auch das positive Sprechen über den Freund beschaffen sind, gilt es daher im Folgenden zu beleuchten.

¹⁷⁴ Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 108.

¹⁷⁵ Vgl. Ehrismann: *Ehre und Mut, Abenteuer und Minne*, S. 66.

¹⁷⁶ Vgl. Eming: „*unsippiu geselleschaft*“, hier S. 120.

¹⁷⁷ Vgl. ebd., hier S. 108, welche anführt, dass Iwein im Verlauf des Romans zunehmend Gawein entspricht, welcher schon einen Stand innerhalb der arthurischen Welt errungen hat, den Iwein noch erlangen muss.

3.1.2 Die Kommunikation zwischen den Freunden und Reden über den Freund

Wie bereits das vorherige Kapitel aufzeigen konnte, ist die Freundschaft zunächst von mangelnder Kommunikation zwischen den Freunden geprägt. Das relevante Offenbaren der Gedanken, welches einer Tugendfreundschaft eigen ist,¹⁷⁸ lässt sich seitens Iweins zu Beginn nicht konstatieren, sodass dies ebenfalls auf die Entwicklungsbedürftigkeit des Titelhelden hinweist. Dennoch gibt es weitere wesentliche Kommunikationssituationen, die es zu untersuchen gilt.

Zunächst ist die Besonderheit der Verteidigung des Freundes durch Gawein während des ersten Weges der Doppelwegstruktur hervorzuheben,¹⁷⁹ wodurch das positive Reden über den Freund als Kriterium der Tugendfreundschaft sichtbar wird: Gawein tritt gegenüber Keie, welcher sich abfällig über den abwesenden Iwein äußert, für seinen Freund ein. Der als boshaft in den Roman eingeführte Keie diskreditiert den Protagonisten vor Artus und seinem Heer und verweist auf die mutlose Haltung des Iwein (vgl. vv. 810–854 u. vv. 2454–2514). Gawein schreitet ein, ermahnt Keie und macht auf die Verleumdung seines Freundes aufmerksam. So lobt Gawein seinen Freund, der sich stets wohlwollend gegenüber Keie verhalten habe. Er führt die Vortrefflichkeit des Ritters Iwein an und verbietet Keie zugleich, solch abfällige Worte über ihn zu äußern (vgl. vv. 2515–2528). In Abwesenheit Iweins steht Gawein für diesen ein und erläutert dessen positive Fähigkeiten, was einen deutlichen Kontrast zu Iweins mangelnder Offenheit zu Beginn des Romans darstellt. Die anfängliche Differenz zwischen den beiden Freunden hinsichtlich der ethischen Vervollkommnung zeigt sich somit auch innerhalb der Kommunikation: Positiv- und Negativbeispiel für die Konversation zwischen Freunden oder gar über Freunde werden innerhalb des ersten Teils des Doppelwegmodells gegenübergestellt. Dies wird zudem durch eine weitere Freundschaftsbezeugung seitens Gaweins, welche abermals das positive Reden über den Freund hervorhebt, während des ersten Handlungsstrangs sichtbar.

In dem einzigen Gespräch des Romans zwischen Gawein und Lunete bedankt Gawein sich als Iweins Stellvertreter für die große *êre*, zu der Lunete seinem Freund verholpen hat (vgl. vv. 2717–2755). Da diese Danksagung zugleich als Freundschaftsdienst zu werten ist, soll im nachfolgenden Kapitel ausführlich auf die Konversation eingegangen werden. Während des Gesprächs mit Lunete zeigt sich erneut Gaweins vortreffliches Verhalten innerhalb der Freundschaft zu Iwein – er bekundet diese freundschaftliche Relation gegenüber Lunete und

¹⁷⁸ Vgl. Cicero: *M. Tulli Ciceronis Laelius de amicitia*, S. 31.

¹⁷⁹ Vgl. Roth: *Freundschaft und Liebe*, S. 139; vgl. ebenso Theßeling: *Verschwiegene Vertraute*, S. 104.

spricht von „dem besten vriunde den ich hân“ (v. 2742), was die Einmaligkeit dieser Beziehung zwischen den Freunden hervorhebt, wenngleich solches zu Beginn lediglich Gawein anführt. Das ist jedoch nicht verwunderlich, schließlich kann sich Iwein während des ersten Weges des Doppelwegmodells noch nicht gegenüber Gawein beweisen. Im Hinblick auf Gaweins angeführte Freundschaftsbezeugung wird zudem deutlich, dass der Begriff *vriunt* die Freundschaft und keinen anderen Verwendungsbereich bezeichnet. So illustriert die mit den Begrifflichkeiten einhergehende Umschreibung der Freundschaft die besondere und innige Relation, wie Gawein es vor Lunete anführt: „ich hân niht liebers dann den lîp: / den gæbe ich iu ze lône / umb mîns gesellen krône, / die er von iuwen schulden treit.“ (vv. 2752–2755) Die Bereitschaft, das Leben als Dank für den Freund zu geben, zeugt von höchster Treue seitens Gaweins.

Es ist auf ein Detail in diesem Gespräch zwischen Lunete und Gawein hinzuweisen: Beiläufig weist Gawein auf die Kommunikation zwischen ihm und Iwein hin. So hat Iwein seinem Freund über Lunetes Gewandtheit, die zu Iweins Erlangung der *êre* beitrug, berichtet (vgl. vv. 2743–2746). Auch wenn diese Konversation selbst im Roman nicht dargestellt wird, verweist es auf die Kommunikation zwischen den Freunden, welche im Privaten erfolgt und der Öffentlichkeit, hier dem Rezipienten, unzugänglich bleibt. Dies deutet zudem auf das vertrauliche Gespräch, das doch die Tugendfreundschaft prägt, hin. Dennoch würde eine ausführliche Darstellung dieser Kommunikation zwischen Iwein und Gawein innerhalb des ersten Teils der Doppelwegstruktur, welche Eigenschaften wie Ehrlichkeit seitens Iweins offenbaren könnte, nicht mit der weiteren anfänglichen Freundschaftsdarstellung harmonieren, weshalb es nicht als verwunderlich zu betrachten ist, dass diese Kommunikation nicht detailliert dargestellt wird.

Das Kriterium des positiven Redens über den Freund seitens Gaweins lässt sich innerhalb des ersten Weges somit nicht nur einmalig vorfinden. Dabei sind die geschilderten Freundschaftsbezeugungen durch Gawein dem öffentlichen Bereich zuzuweisen –¹⁸⁰ schließlich erfolgen sie gegenüber weiteren Figuren des Romans (vgl. vv. 2454–2514 u. vv. 2717–2755). Hingegen sind anfängliche Kommunikationssituationen zwischen den Freunden im ersten Part des Romans zunächst im Privaten zu verorten; wenngleich eine Konversation nicht geschildert wird und es sich bei einer weiteren – Gawein gibt Iwein einen Rat-schlag (vgl. vv. 2765–2912) – um einen Monolog handelt,¹⁸¹ was nun aufzuzeigen ist. Dass

¹⁸⁰ Vgl. Theßeling: *Verschwiegene Vertraute*, S. 104.

¹⁸¹ Vgl. Zutt: *König Artus – Iwein – Der Löwe*, S. 40.

Gaweins äußerst bedeutender Rat für den Handlungsverlauf im privaten Raum erfolgt,¹⁸² hat auch Dietrich Homberger bemerkt: Die Rede Gaweins erfolgt zwar im privaten Bereich der Freunde und verliert demnach objektiv an Verbindlichkeit, sie nimmt dennoch an subjektiver Anteilnahme deutlich zu.¹⁸³ Das betont das vertrauliche Moment. Die Differenzierung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit spielt in dieser Freundschaft somit keine unerhebliche Rolle.¹⁸⁴ Obwohl der Rat Gaweins als Freundschaftsdienst zu werten ist,¹⁸⁵ weshalb er im nachfolgenden Kapitel erneut aufgegriffen werden soll, stellt dieser eine – wenngleich einseitige – ‚Konversation‘ zwischen den Freunden dar. Nicht zuletzt beweist Gawein hier weitere kommunikative Kriterien einer Tugendfreundschaft, wie das Geben eines Ratschlags, das Gedankenoffenbaren sowie das Zurechtweisen. Aufgrund dessen ist der Rat in diesem Kapitel genauer zu analysieren.

Innerhalb des Rates warnt Gawein Iwein bezüglich dessen Erringens der Herrschaft über ein Land und der Vermählung mit einer schönen Frau vor dem „verligen“ (v. 2790) und verweist auf die hohe Problematik, wie es bereits im *Erec* offenkundig wurde (vgl. vv. 2765–2798). Gawein erscheint im Kontrast zu Iwein als der Wissende und Erfahrene – er verkörpert per se das ideale Rittertum.¹⁸⁶ Da Iwein sein Denken nicht auf das Häusliche ausrichten und der Liebe verfallen soll, rät Gawein diesem, Turniere zu absolvieren, um sein Ansehen zu bewahren sowie zu mehren. Demzufolge deutet Gawein auf die anzustrebende edle ritterliche Gesinnung und die *êre* hin (vgl. vv. 2799–2912). Diese prägt Gaweins Gedanken, welche er Iwein vertraulich mitteilt. So basiert die Freundschaft auf dem Streben nach *êre* sowie der gemeinsamen Ritterschaft –¹⁸⁷ schließlich deutet Gawein an, dass er es bedauern würde, mit Iwein befreundet zu sein, wenn dessen ritterliche Gesinnung verfällt (vgl. vv. 2804–2806). Damit weist Gawein den Protagonisten zurecht. Denn die Beziehung hat eine Rückwirkung auf die beiden Ritter; durch den Freund wird das gesellschaftliche Ansehen gefördert und bestätigt –¹⁸⁸ „die *êre* des einen wird zur *êre* des anderen.“¹⁸⁹ Dabei muss das vorbildliche Verhalten des Ritters stets erneut bewiesen werden.¹⁹⁰ Abschließend schlägt Gawein vor, die

¹⁸² Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 311, welche die Relevanz des Rates für die Romanhandlung hervorhebt.

¹⁸³ Vgl. Homberger: *Gawein*, S. 38.

¹⁸⁴ Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 154.

¹⁸⁵ Vgl. Theßeling: *Verschwiegene Vertraute*, S. 107.

¹⁸⁶ Vgl. Bätz: *Konfliktführung im Iwein*, S. 167.

¹⁸⁷ Vgl. Rostek: *Mit selher jugent*, S. 193; vgl. ebenso Theßeling: *Verschwiegene Vertraute*, S. 109.

¹⁸⁸ Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 107.

¹⁸⁹ Matthias Standke/Denise Theßeling: „Von herrschenden Frauen und befreundeten Männern: Zur Funktionalität genderspezifischer Codierungen in höfischen Erzählungen des Mittelalters“. In: *Oxford German Studies* 43 (2014), H. 3. S. 191-211, hier S. 207.

¹⁹⁰ Vgl. Werner Paravicini: *Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters*. 3. Aufl. München 2011, S. 7.

Erlaubnis der Königin zum Fortgehen bis zu einem passenden Termin zu gewinnen (vgl. vv. 2884–2889). Somit beleuchtet Gawein das Verhalten, den Fokus nur auf das Häusliche und die Frau zu richten, aus einer negativen Perspektive, wobei er als Ratgeber Bezug auf das Rollenspektrum des Iwein nimmt: die „Rollen als Artusritter, Landesherr und Ehemann“¹⁹¹. Hierbei erfüllt Gawein jedoch seine Pflicht, denn die Achtung vor der *ère* des Freundes sowie die Mitverantwortung dafür sind selbstverständliche Grundlagen einer solchen, nach Xenja von Ertzdorff ‚höfischen Freundschaft‘.¹⁹²

Dennoch zeigt sich die Asymmetrie zwischen den beiden Freunden: Gawein erweist sich erneut als aktiver und bedacht zu bezeichnender Part in der Freundschaft, er belehrt Iwein und erfüllt kommunikative Kriterien einer Tugendfreundschaft. Iwein lässt sich belehren, kann diese Kriterien selbst nicht erfüllen und zeigt sich als äußerst passiv – er kommt dem Rat ohne Widerworte oder jegliche Kommentierungen nach (vgl. vv. 2913–2925). Bereits Cicero führt an, dass es bedeutend ist, auf einen wohlmeinenden Rat des Freundes zu hören und diesen zu befolgen.¹⁹³ Jedoch verdeutlicht eine solche Asymmetrie hinsichtlich des Wissens sowie des Auftretens der beiden Ritter während der Kommunikation, dass es sich zu diesem Zeitpunkt nicht um eine Tugendfreundschaft handeln kann, und deutet auf die noch nicht vorhandene vollkommene Entwicklung des Titelhelden hin. Ausführliche Konversationen kann Iwein mit Gawein an dieser Stelle nicht führen; die Freundschaft befindet sich auch hier in keinem Gleichgewicht.

Mit Beginn des zweiten Weges des Doppelweges verändert sich innerhalb der Konversationssituationen das Bild vom aktiven Gawein, welcher die Freundschaft vor den weiteren Figuren des Romans bezeugt, sowie dem passiven Iwein. Schließlich muss der Protagonist innerhalb dieses Weges zum zweiten Höhepunkt, welcher den ersten überbietet, gelangen,¹⁹⁴ wobei diese aktive Haltung von seiner zunehmenden ethischen Vervollkommnung zeugt.

Iwein kann das Kriterium des positiven Redens über den Freund ebenfalls beweisen: Er äußert sich gegenüber anderen Charakteren nach Beginn des zweiten Weges höchst wertschätzend über Gawein; er spricht erstmals von „mîn lieber vriunt her Gâwein“ (v. 4279), wobei sich *vriunt* hier ebenfalls auf den Verwendungsbereich der Freundschaft bezieht. Wie Gawein zuvor redet Iwein zudem mit Lunete über seinen Freund und ist, als diese nach Hilfeleistung für den (ersten) bevorstehenden Gerichtskampf sucht (vgl. vv. 4021–4101), davon

¹⁹¹ Sosna: *Fiktionale Identität im höfischen Roman*, S. 119.

¹⁹² Vgl. von Ertzdorff: ‚Höfische Freundschaft‘, hier S. 194.

¹⁹³ Vgl. Cicero: *M. Tulli Ciceronis Laelius de amicitia*, S. 57.

¹⁹⁴ Vgl. Bätz: *Konfliktführung im Iwein*, S. 64.

überzeugt, dass Gawein bereit gewesen wäre, für Lunete zu kämpfen: „het ir im gesaget iuvern muot, / er hete iuch alles des gewert / des ir an in hetet gegert.“ (vv. 4282–4284) Das Zitat verweist auf die Kenntnis des Freundes, der stets bereit und zudem bestrebt ist, gefällig zu handeln. Dabei fungiert die Freundschaft als Repräsentationsmittel – Iwein steht für Gawein ein, so wie Gawein zu Beginn gegenüber Keie für Iwein eintritt. Als Lunete in diesem Gespräch von der Entführung der Königin Ginover berichtet und Gaweins Bemühung, die Königin zu befreien, bittet Iwein Gott, dass er Gawein beschützen möge (vgl. vv. 4285–4305).

Die Besorgnis und die ausgesprochene Bitte an Gott illustrieren Iweins persönliche und emotionale Bindung zu Gawein, die noch inniger ist als zur Artusrunde. Schließlich gilt die Sorge mehr seinem Freund als der Königin oder gar im Allgemeinen den weiteren Artusrittern.¹⁹⁵ Diese Bitte geht folglich über das positive Reden über den Freund hinaus. Das Ersuchen an Gott, über Gawein seine schützende Hand zu halten, deutet zudem auf eine christliche Darstellung der Freundschaft hin und verweist auf die Ähnlichkeiten zu den Ausführungen des Aelred von Rieval. So kommt die Bitte an die göttliche Instanz einem Gebet sehr nah, denn wahre Freunde beten allzeit füreinander.¹⁹⁶ Demnach wird besonders in diesem Passus der Freundschaftsdarstellung die für Hartmann von Aue charakteristische Verzahnung einer höfischen Welt mit der klerikalen Gelehrtenkultur offensichtlich, was kennzeichnend für diese Zeit ist.¹⁹⁷

Darüber hinaus lassen sich weitere kommunikative Freundschaftsbekundungen seitens Iweins an einem anderen Abschnitt des Romans deutlich machen. Iwein beteuert vor Gaweins Verwandten die große Freundschaft zu Gawein und erörtert seine Bereitschaft, die Freundschaft durch jegliche Taten stets aufs Neue zu demonstrieren (vgl. vv. 5107–5112). Durch diese Aussage verdeutlicht Iwein den hohen Stellenwert der Freundschaft. Diese scheint darüber hinaus als ein Aushängesymbol zu fungieren – von der Freundschaft zu Gawein, der die höfisch-ritterliche Vollkommenheit repräsentiert,¹⁹⁸ wird öffentlich berichtet, und diese bezeugt. Dadurch erkennen weitere Figuren, wie Gaweins Verwandte, die Freundschaft an (vgl. z. B. vv. 4849–4851). Die genannten Freundschaftsbezeugungen

¹⁹⁵ Vgl. Harms: *Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten*, S. 128.

¹⁹⁶ Vgl. Aelred: *Über die geistliche Freundschaft*, S. 109.

¹⁹⁷ Vgl. Wolf: *Einführung in das Werk Hartmanns von Aue*, S. 9; vgl. dazu Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 102 f., welche konstatiert, dass Texte, die von elementaren Beziehungen wie Freundschaft handeln, durch zeitgenössische Denkmuster geprägt sind. Im Mittelalter ist dabei immer ein Nexus zwischen höfischer und klerikaler Lebenswelt zu beachten, da eine Trennung der genannten Bereiche im Alltag nicht erwartet werden kann.

¹⁹⁸ Vgl. Homberger: *Gawein*, S. 45.

verstärken – trotz Gaweins Abwesenheit, die jedoch relevant ist, wie es erörtert wurde – die Freundschaft, wodurch nun von einem engeren Freundschaftsbund als zu Beginn des Romans auszugehen ist.

Demnach konnte aufgezeigt werden, dass die Freundschaft von einer Differenzierung zwischen öffentlichen Freundschaftsbekundungen gegenüber weiteren Figuren und einem geschilderten privaten ‚Gespräch‘ zwischen den Freunden, obgleich dieses einen Monolog darstellt, geprägt ist. Insbesondere die vielfachen Freundschaftsbekundungen im öffentlichen Bereich sind zentral und illustrieren die Relation zwischen den beiden Rittern. Da bereits der Wechsel der aktiven und passiven Rolle durch die Freunde beleuchtet wurde, eine Tugendfreundschaft jedoch auch die vertrauliche Konversation – keinen Monolog – zwischen *beiden* Freunden voraussetzt,¹⁹⁹ ist das Gespräch am Ende des Romans nach dem erfolgten (zweiten) Gerichtskampf zwischen den beiden Figuren näher zu betrachten (vgl. vv. 7523–7592). Denn diese Konversation weist genau dieses vertrauliche Moment sowie das Kriterium des Gedankenoffenbarens von Gawein und Iwein auf.

Zunächst veranschaulicht diese Kommunikation zwischen den Freunden den Kontrast zwischen dem Reden mit dem Feind und dem Freund. Wurde Gawein vor dem zentralen Erkennungsmoment als „kampfgenôz“ (v. 7371) bezeichnet, so ist danach die Sprache von „lieber geselle“ (v. 7567), wodurch eine Transformation zu konstatieren ist, welche die Freundschaft noch idealer erscheinen lässt und die affektive Komponente hervorhebt. Letztlich ist ein Wandel von der Distanz zum Feind zur Nähe zum Freund zu konstatieren,²⁰⁰ welche die Kommunikation prägt. Konnte dem Feind zuvor nicht der Sieg zugesprochen werden, so ist dies in einer höchst innigen Freundschaft möglich: Die Freunde betrauern den gegenseitigen Kampf und loben den jeweils anderen, weshalb sie sich beidseitig den Sieg zusprechen und das Ansehen des Freundes auf Kosten der eigenen *êre* steigern (vgl. vv. 7523–7592). Gawein führt an: „der sigelôse der bin ich“ (v. 7578) oder Iwein: „von rehte sicher ich von diu“ (v. 7587). Das Offenbaren der Gedanken wird damit sichtbar. Dabei bekunden die Freunde in dieser vertraulichen Konversation einander ihre Freundschaft und bedanken sich zudem für die ausgetragenen Freundschaftsdienste (vgl. vv. 7523–7592).

Demzufolge ist bei dem Erkennungsmoment zwischen den zwei Freunden erstmalig eine dialogische Kommunikationssituation vorhanden, da ein Austausch stattfindet und sich keiner der Freunde als besonders aktiv oder gar passiv erweist – die Konversation erfolgt zwischen zwei gleichgestellten Freunden, wobei die *êre* die zentrale Thematik darstellt. Dabei

¹⁹⁹ Vgl. Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*, S. 333.

²⁰⁰ Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 108.

werden kommunikative Kriterien einer Tugendfreundschaft erfüllt – auch die vertrauliche Kommunikation; obgleich der Dialog sich nicht im privaten Bereich, sondern vor König Artus und dessen Gefolge ereignet (vgl. vv. 7505–7513). Das ist jedoch notwendig: Die Bekundung der Freundschaft sowie das Offenbaren des Strebens nach *êre* vor der Öffentlichkeit sind als zentral zu werten – nicht zuletzt fungiert die Freundschaft als eine Art ‚Vorzeigobjekt‘. Iwein befindet sich am höchsten Punkt seiner Entwicklung zur ethischen Vervollkommnung.²⁰¹ Hierbei repräsentiert die Freundschaft zu Gawein die Vollkommenheit des Titelhelden, was Artus und seiner Gesellschaft mitgeteilt wird und damit Verbindlichkeit erlangt. Freundschaft muss nach außen hin sichtbar gemacht werden – nicht nur vor weiteren Figuren des Romans, sondern zuletzt auch vor Artus.

Obwohl als zentrales Kriterium für die Kommunikation innerhalb der Tugendfreundschaft die Ratschläge und Zurechtweisungen seitens Iweins nicht zu finden sind, ist das nicht als abträglich für die nun vollkommene Freundschaft zu werten. Gawein – als der ideale Ritter – ist nicht auf diese angewiesen. Doch Iwein benötigt fortan ebenfalls keine weiteren Ratschläge seitens Gaweins – er weiß nun, wie er sich im Fortlauf des Romans zu verhalten hat, um Laudines Gunst zurückerlangen zu können (vgl. vv. 7786–7804).

Folglich konnten die Konversationssituationen zwischen den Freunden, jedoch auch das positive Sprechen der Freunde gegenüber weiteren Figuren beleuchtet werden. Dabei zeigte sich, wie Iwein die Rolle vom passiven zum aktiven freundschaftsbekundenden Protagonisten wechselt und die Kommunikation zwischen den Freunden nach dem erfolgten Gerichtskampf erstmals eine dialogische Situation aufweist, welche als Optimum eines Gesprächs zwischen zwei Ritterfreunden zu werten ist. Schließlich erhöhen die Freunde die *êre* des anderen, bezeugen die Freundschaft und bedanken sich für die ausgetragenen Freundschaftsdienste. Überdies verdeutlicht der erörterte Rollentausch die zunehmende ethische Vervollkommnung des Titelhelden. Da die Tätigkeiten innerhalb der Freundschaft ebenfalls zentral sind, gilt es im Folgenden, diese genauer zu beleuchten.

²⁰¹ Vgl. Eming: „*unsippiu geselleschaft*“, hier S. 120.

3.1.3 Freundschaftsdienste

Dieses Kapitel weist einen engen Zusammenhang zu den vorigen auf; denn zum einen erfolgen Freundschaftsdienste, welche – unter anderem – kommunikativ ausgetragen werden, und zum anderen beweisen sie die zuvor beleuchteten Eigenschaften dieser Ritterfreundschaft. Dabei ist es jedoch nicht nur zentral, die Tätigkeiten basierend auf der Freundschaft zu beleuchten, sondern weiterhin die Auswirkungen auf die Freundschaft zu beurteilen.

Bereits im vorherigen Kapitel wurde kurz die in Stellvertretung ausgesprochene Danksagung Gaweins an Lunete für ihre Hilfeleistung gegenüber Iwein aufgeführt, welche als Freundschaftsdienst zu werten ist und Kriterien hinsichtlich der Tätigkeiten innerhalb einer Tugendfreundschaft offenbart. Nur durch Lunetes Vorsorge und Fürsprache war es Iwein möglich, sowohl ein mächtiges Land zu erwerben und eine Frau für sich zu gewinnen, als auch große *é*re zu erlangen. Diese Unterstützung preist Gawein in seiner fünfunddreißig Verse umfassenden Dankesrede und schließt mit Lunete aus Dankbarkeit ein Bündnis der dauernden Freundschaft (vgl. vv. 2722–2757). Eine solche Freundschaft kann jedoch nicht als wahre Freundschaft bezeichnet werden, da Lunete wie Gawein keine Kenntnis des jeweils anderen haben und die Freundschaft allein auf reiner Dankbarkeit basiert. Der Freund „wird nicht geliebt in dem, was er ist“²⁰², wie es Aristoteles formuliert. Aufgrund dessen ist eher von einer Nutzfreundschaft zu sprechen. Beide Parteien erweisen sich stets als nützlich füreinander. Da die Relation keine weitere Erwähnung in dem Roman findet, soll sie nicht thematisiert werden.

Ein Bündnis der Freundschaft aus reiner Erkenntlichkeit einzugehen, ist als ein großer Freundschaftsdienst zu werten – er geschieht allein aufgrund Gaweins Freundschaft zu Iwein, folglich um des Freundes willen, und beweist die Freundschaft, was Gawein auch erörtert (vgl. vv. 2750–2755). Beide Kriterien der Tugendfreundschaft hinsichtlich der Tätigkeiten sind damit erfüllt. Die aufgeführte Dankbarkeit ist zudem äußerst zentral, denn Iwein, welcher hier im Zentrum der Aufmerksamkeit steht, wäre ohne Lunete nicht zu diesem ersten Höhepunkt seines Ansehens gelangt. Da Iwein sich jedoch innerhalb dieses Passus auf dem ersten Weg des Doppelwegmodells befindet, kann er nicht als vollkommen bezeichnet werden, was unter anderem die mangelnde Aussprache des Danks offenbart – Gawein muss dies übernehmen. So erlangt Gawein in diesem Kontext erneut eine Vorbildfunktion,²⁰³ wie innerhalb einer solchen Freundschaft agiert werden sollte. Dabei ist zu

²⁰² Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*, S. 329.

²⁰³ Vgl. Eming: „*unsiippiu geselleschaft*“, hier S. 118; vgl. ebenso von Ertzdorff: „Höfische Freundschaft“, hier S. 190.

berücksichtigen, dass – wie bereits erörtert – die Beziehung zu Iwein auf Gawein rückwirkt und dessen gesellschaftliches Ansehen ebenfalls fördert.²⁰⁴ Aufgrund dessen kann die Danksagung ebenso als ein indirekter Dank seitens Gaweins für die Erhöhung des eigenen Ansehens betrachtet werden. Überdies ist eine solche Danksagung als Voraussetzung für Lunetes weiteres Handeln zugunsten Iweins zu werten. So hebt auch der Erzähler hervor, dass es sich als bedeutend erweist, zu danken, damit die Figur, welche einem einen Nutzen verschaffen hat, weiterhin bereit ist, solche Taten zu vollbringen (vgl. vv. 2730–2738). Demnach ebnet der Freund – im Hinblick auf die weitere Unterstützung durch Lunete – den Weg Iweins. Folglich wird über diese Dankesrede die enge Freundschaft zwischen Iwein und Gawein durch letzteren bestätigt.²⁰⁵ Doch es lassen sich weitere Freundschaftsdienste konstatieren, die abermals seitens Gaweins zeigen, dass er beide Kriterien hinsichtlich der Freundschaftsdienste, der Freundschaftsbeweis sowie der Dienst um des Freundes willen, im ersten Teil der Doppelwegstruktur beweisen kann. Dies stellt erneut einen Kontrast zu Iwein dar.

Die Beratung des Freundes ist als eine signifikante Tätigkeit in einer Tugendfreundschaft anzuführen und wird in diesem Roman ebenfalls durch Gaweins Ratschlag ersichtlich (vgl. vv. 2765–2912). Da dieser bereits im vorherigen Kapitel ausführlich thematisiert wurde, ist lediglich in komprimierter Form darauf einzugehen sowie primär dessen Auswirkungen zu beleuchten. Nicht zuletzt ist der Ratschlag bedeutend für den Handlungsverlauf,²⁰⁶ was zudem anzeigt, dass diese Freundschaft zentral für die Handlung des Romans ist. Sie fungiert als eine, wenngleich nicht stets präsente, Begleitung des Titelhelden. Die Prophezeiung Gaweins, dass Iweins Ansehen durch das Bestreiten von Turnieren vermehrt wird, tritt zunächst ein (vgl. vv. 3037–3081). Dennoch erfolgt ein Ehrverlust Iweins, welcher ihn des Verstandes beraubt: Aufgrund Iweins mangelnder Beachtung der Jahresfrist, welche die Königin erteilt hat (vgl. vv. 2922–2925), überbringt Lunete dem Titelhelden die Botschaft, dass er die Zugewandtheit der Herrin sowie seinen Besitz verloren hat (vgl. vv. 3084–3215). Folglich führt die *scheinbare* Befolgung des aufgeführten Rates zu einer solchen Konsequenz. Dies löst innerhalb der Forschung die Diskussion aus, ob es sich um einen guten oder schlechten Rat Gaweins handelt.²⁰⁷ Doch kann Gawein, ein solch tugendhafter Ritter, welcher sich – wie es zuvor dargelegt wurde – stets in der Freundschaft als vollkommen bewiesen hat, einen schlechten Rat erteilen, der nicht im Sinne des Freundes geschieht? Diese

²⁰⁴ Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 107.

²⁰⁵ Vgl. Hubertus Fischer: *Ehre, Hof und Abenteuer in Hartmanns "Iwein". Vorarbeiten zu einer historischen Poetik des höfischen Epos*. München 1983, S. 95.

²⁰⁶ Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 111.

²⁰⁷ Vgl. Bätz: *Konfliktführung im Iwein*, S. 48 ff.; vgl. ebenso Eming: „*unsippiu geselleschaft*“, hier S. 113.

rhetorische Frage deutet an, dass es nicht Gaweins freundschaftlicher Rat sein kann, welcher Iweins „ungevelle“ (v. 3030) bedingt. So konnte Iwein innerhalb des ersten Weges des Doppelwegmodells bereits als passiv sowie unvollkommen beschrieben werden. Aufgrund dessen ist es naheliegend, dass Iweins Handlung, welcher Gaweins Rat, der die Einhaltung der Frist durch die Königin beinhaltet (vgl. vv. 2884–2889), nicht befolgt, zu einem solchen Ehrverlust führt. Aufgrund dessen „[greift] der Tun-Ergehen-Zusammenhang“²⁰⁸. Die Relevanz der *völligen* Befolgung des Rates eines guten Freundes wird sichtbar, wie es bereits Cicero anführt.²⁰⁹ Dabei fungiert dieser Rat als Freundschaftsdienst, der durch Gawein als ein Beweis der Freundschaft ausgeführt wird. Dennoch konnte auch die Rückwirkung der Freundschaft auf Gawein beleuchtet werden, was er zudem innerhalb des Rates anführt (vgl. vv. 2804–2807). Dies zeigt, dass Gawein zwar vollkommen innerhalb dieser Freundschaft agiert und die Dienste um des Freundes willen vollbracht werden, wenngleich sie nicht völlig uneigennützig geschehen.²¹⁰

Gleichwohl offenbart Gaweins Rat die Fürsorge, welche er zum Ausdruck bringt; er fungiert als Unterstützer für zu treffende Entscheidungen, die der Protagonist noch nicht allein imstande ist zu fällen.²¹¹ Nur aufgrund des eigenverantwortlichen Vergessens wird der einen positiven Telos verfolgende Rat zu Iweins Verhängnis.²¹² Dass die Schuld allein bei Gawein liege, wie es zum Beispiel Oliver Bätz oder Dietrich Homberger anführen, ist damit nicht haltbar.²¹³ Zudem führen die schwerwiegenden Folgen des Rates, für die letztlich Iwein verantwortlich ist, nicht zu einer Schwächung der Freundschaft oder irgendeinem Vorwurf durch Iwein gegenüber Gawein, was erneut verdeutlicht, dass es sich um keinen schlechten Rat handelt. Auch wenn Hartmann von Aue anführt, dass Iwein die Freundschaft zu Gawein bannte (vgl. vv. 3052–3056), so zeigt dies lediglich den engen Freundschaftsbund auf, welchen die beiden zueinander pflegen.²¹⁴ Die mangelnde Einhaltung der durch die Königin gesetzten Frist lässt sich damit jedoch nicht begründen.

Folglich bezeugen die zwei aufgeführten Freundschaftsdienste das Wohlwollen seitens Gaweins und offenbaren dessen positive Qualitäten innerhalb dieser Freundschaft. Er

²⁰⁸ Friedrich Michael Dimpel: *Die Zofe im Fokus. Perspektivierung und Sympathiesteuerung durch Nebenfiguren vom Typus der Confidente in der höfischen Epik des Hochmittelalters*. Berlin 2011, S. 247.

²⁰⁹ Vgl. Cicero: *M. Tulli Ciceronis Laelius de amicitia*, S. 87.

²¹⁰ Vgl. Eming: „*unsippiu geselleschaft*“, hier S. 119.

²¹¹ Vgl. Sosna: *Fiktionale Identität im höfischen Roman*, S. 120.

²¹² Vgl. Fischer: *Ehre, Hof und Abenteuer in Hartmanns "Iwein"*, S. 69, der zudem Iweins Eid anführt, welcher mit Laudines Termingebot einhergeht; der Eid bindet Iwein, er geht eine ‚Treuebeziehung‘ ein. Diese *triuwe* bricht er jedoch, da er seinem Versprechen aufgrund des eigenverschuldeten Vergessens nicht nachkommt.

²¹³ Vgl. Bätz: *Konfliktführung im Iwein*, S. 165; vgl. ebenso Homberger: *Gawein*, S. 38.

²¹⁴ Vgl. Fischer: *Ehre, Hof und Abenteuer in Hartmanns "Iwein"*, S. 93.

scheint nicht nur der vollkommene Ritter, sondern darüber hinaus – trotz der konstatierten nicht völligen Uneigennützigkeit – der perfekte Freund zu sein. Schließlich agiert er stets im Sinne des Freundes. Auf das wohlmeinende Moment verweist zudem Gaweins Bestreben, während des Turniers Iweins Ruhm zu vermehren (vgl. vv. 3037–3042).

Doch Iwein kann seine Freundschaft besonders innerhalb des zweiten Handlungsstrangs beweisen – auch die beiden Kriterien hinsichtlich der Freundschaftsdienste in einer Tugendfreundschaft. So führt Iwein einen Freundschaftsdienst aus, der erstmalig Bezug auf die ritterlichen Taten nimmt: der ritterliche Kampf.²¹⁵ Da der Riese Harpin einen Burgherrn, dessen Frau die Schwester Gaweins ist, bedroht und demselben den Besitz zu Brachland gemacht sowie die Kinder des Burgherrn in Gefangenschaft genommen und getötet hat, bittet der Burgherr Iwein um Hilfe. Dem kommt der Protagonist aufgrund der Freundschaft nach (vgl. vv. 4441–4856): Als Stellvertreter für Gawein ist Iweins „Zuneigung [...] Ausgangspunkt seiner Handlungsmotivation.“²¹⁶ Folglich ist die Freundschaft zentral, damit Iwein diese *âventiure* bestreitet;²¹⁷ die Freundschaft verpflichtet den Titelhelden, diese zu absolvieren – sie fungiert als treibende Kraft. Iwein *muss* die Verwandten Gaweins unterstützen, was er zudem bekundet: „dem ich wol schuldec bin / daz ich im niht des abe gê / daz im ze dienste gestê“ (vv. 4908–4910). Dies wird in einem weiteren Passus noch deutlicher: Der Titelheld versprach zuvor Lunete, den (ersten) Gerichtskampf für sie zu absolvieren (vgl. vv. 4255–4260). Um diesen nicht zu versäumen, ist Iwein gewillt, bis zum Mittag den Kampf gegen den Riesen durchzuführen und anschließend den Gerichtskampf zu bestreiten (vgl. vv. 4793–4799). Doch der Riese Harpin erscheint zunächst nicht, was bei nicht vorhandener Freundschaft dazu hätte führen können, dass der Titelheld abreist. Dennoch wird die Freundschaft zur Garantie: Iwein bleibt, bestreitet den Kampf, besiegt Harpin und kann rechtzeitig zum Gerichtskampf erscheinen (vgl. vv. 4825–5166). Demnach ist die Freundschaft unerlässlich – sie zwingt Iwein zu warten und lehrt ihm darüber hinaus das Zeitmanagement; beide *âventiuren* werden erfolgreich bewältigt. Schließlich sind die Fristversäumung, der Termindruck sowie der Beweis der Zuverlässigkeit als zentrale Themen dieses Romans zu betrachten, wie es die Forschung herausgestellt hat.²¹⁸ Somit erfolgt dieser erstmalige

²¹⁵ Vgl. Theßeling: *Verschwiegene Vertraute*, S. 115.

²¹⁶ Roth: *Freundschaft und Liebe*, S. 143.

²¹⁷ Vgl. Norbert Sieverding: *Der ritterliche Kampf bei Hartmann und Wolfram. Seine Bewertung im „Erec“ und „Iwein“ und in den Gahmuret- und Gawan-Büchern des „Parzival“*. Heidelberg 1985, S. 26, welcher diesen Kampf als praktische Konsequenz betrachtet, die aus der Freundschaft zu Gawein resultiert.

²¹⁸ Vgl. Friedrichs: *manheit und Kampf in der Literatur des Mittelalters*, S. 169; vgl. ebenso Rostek: *Mit selher jugent*, S. 84.

Freundschaftsdienst seitens Iweins um des Freundes willen und beweist die Freundschaft.²¹⁹ Dabei führt dieser Freundschaftsdienst zu einer Stärkung der Beziehung zwischen Iwein und Gawein. So wurde Iweins *êre* sowie – aufgrund der Rückwirkung – die seines Freundes gemehrt. Für diese Tätigkeit im Rahmen der Freundschaft bedankt sich Gawein am Ende des Romans gegenüber seinem Freund (vgl. vv. 7747–7762).

In diesem Kontext ist auf die Ausführung von Theßeling zu verweisen, welche schon hier sieht, dass Iwein „als Gaweins Ebenbild fungiert“²²⁰. Doch Iwein befindet sich zum einen noch auf seiner zweiten ‚Bewährungsfahrt‘ und kann zum anderen erst am Ende des Romans dem höfischsten Ritter gleichen. Als Gaweins ‚Ebenbild‘ tritt Iwein an dieser Stelle jedoch nicht in Erscheinung, wenngleich dies innerhalb des nachfolgenden Freundschaftsdienstes erfolgt. Denn derselbe Dienst wird von beiden Rittern gleichzeitig ausgeführt; beide Freunde können die Kriterien hinsichtlich der Freundschaftsdienste beweisen. Diese Parallelität ist äußerst ungewöhnlich, weshalb der Dienst nun zu beleuchten ist. Doch bevor auf diesen eingegangen werden soll, ist auf eines zu verweisen: Werden die Freundschaftsdienste von Gawein und Iwein miteinander verglichen, so zeigt sich, dass der Titelheld stets im Fokus steht. Gaweins Tätigkeiten, sich bei Lunete für Iweins erlangte *êre* zu bedanken oder Iwein einen Rat zu geben, wie er nun agieren sollte, führen dazu, dass der Protagonist präsent ist. Iwein darf hingegen solche Dienste nicht ausführen – er muss selbst im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen, weshalb er auch als Stellvertreter für Gawein kämpft. Aber wie ist der aufgeführte gemeinsame Freundschaftsdienst beschaffen?

Es wurde bereits angeführt, dass während des zweiten Gerichtskampfs nicht nur ein höchst emotionaler Erkennungsmoment zwischen Iwein und Gawein vorzufinden ist, sondern die beiden Ritter den Sieg und die *êre* dem jeweils anderen zusprechen (vgl. vv. 7523–7646). Ein solcher Freundschaftsdienst lässt sich als der höchste in dieser Freundschaft betrachten; nicht zuletzt ist die *êre* das höchste ethische Gut, nach welcher Iwein und Gawein streben, wie es erörtert wurde. Beide Freunde vollziehen ihn um des Freundes willen, wobei die Gleichheit der Freunde zum Ausdruck kommt.²²¹ Letztlich agieren Iwein und Gawein uneigennützig, da die Erhöhung der *êre* des anderen auf Kosten der eigenen erfolgt. Damit

²¹⁹ Vgl. Rostek: *Mit selher jugent*, S. 183; welcher den Freundschaftsbeweis herausstellt; vgl. dazu Eming: „unsiippiu geselleschaft“, hier S. 119, die anführt, dass Iwein in Gawein „seinen schärfsten Konkurrenten [sieht], [dessen Absenz] ihn zu Höchstleistungen anzuspornen vermag.“ (ebd., S.119) Diese Aussage kann zu Beginn des Romans als treffend gewertet werden, doch die Ausführungen der Arbeit haben aufgezeigt, dass sich dieses Bild wandelt. Iwein handelt nicht aufgrund der Konkurrenz, welche ihn zu Höchstleistungen anspornt, sondern aufgrund der Freundschaft.

²²⁰ Theßeling: *Verschwiegene Vertraute*, S. 115.

²²¹ Vgl. Rostek: *Mit selher jugent*, S. 187.

beweisen sowohl Iwein als auch Gawein ihre Freundschaft, beschließen Folgendes: „nune wont niht hazzes bî uns zwein“ (v. 7609) und beenden die Feindschaft zugunsten der Freundschaft,²²² denn sie sind „gevriunt von herzen“ (v. 7057). Diese Freundschaft erkennen Artus und sein Gefolge an – sie wird vom Kollektiv bestätigt (vgl. vv. 7593–7598).²²³ Schließlich zeigt dieser Freundschaftsdienst eines: es muss eine äußerst enge Freundschaft zwischen Iwein und Gawein bestehen. Diese ist zudem unabdingbar; nur die Freundschaft kann, nachdem weder Gawein als der beste Ritter noch Iwein, welcher sich am Ende seiner Entwicklung befindet, sich gegenseitig besiegen können, zur Beendigung des Kampfes führen (vgl. vv. 7600–7620). Des Weiteren ist auf ein Detail zu verweisen: Der Protagonist erhöht nicht nur Gaweins *êre*, sondern bedankt sich darüber hinaus bei diesem – nicht zuletzt führte er Iweins Angelegenheiten stets zum Guten (vgl. vv. 7643–7646). Die von Hartmann von Aue als zentral herausgestellte Danksagung erfolgt damit erstmals seitens Iweins. Folglich sind all die Kriterien, welche eine Tugendfreundschaft im Hinblick auf die Eigenschaften, die Konversationsituationen sowie die Freundschaftsdienste voraussetzt, erfüllt, sodass die Freundschaft nun als die vollkommenste betrachtet werden kann: Die Freunde werden zu Alter Egos.²²⁴ Überdies kann an dem erörterten gleichzeitigen Freundschaftsdienst die Entwicklung des Helden, welcher sich wie Gawein verhält, aufgezeigt werden: Er ist ethisch betrachtet vollkommen und kann hier seine ritterlichen Tugenden²²⁵ beweisen; so werden beispielsweise die *güete* beim Verhalten gegenüber Gawein, die *schame* bei der Erhöhung der *êre*, die *hövescheit* aufgrund des Benehmens, der *hōhe muot*, welcher die edle Gesinnung Iweins offenbart, die *triuwe* oder *staete* wegen der Beständigkeit des Verhaltens, wobei sich diese beiden Tugenden bereits zuvor während des zweiten Handlungsstrangs konstatieren ließen, sowie die *milte* im Sinne der Freigiebigkeit sichtbar.²²⁶

²²² Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 114; vgl. dazu Harms: *Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten*, S. 134, der erörtert, dass Iwein der Sieger des Kampfes ist. Nicht aufgrund einer angedeuteten Überlegenheit im Kampf, sondern bedingt durch die Gegebenheit, dass Iwein „im Dienste des Rechtes kämpfte“ (ebd., S. 134). Da dies jedoch nicht veranschaulicht, wie die Freundschaft dargestellt wird, soll der angeführte Aspekt nicht weiter erörtert werden.

²²³ Diese Bestätigung entspricht dem „typisch mittelalterliche[n] Wechselverhältnis von Individuum und Gesellschaft [, die sich im Artushof verkörpert]“ (Kraft: *Iweins triuwe*, S. 157).

²²⁴ Vgl. Roth: *Freundschaft und Liebe*, S. 143, die jedoch anführt, dass Gawein während Iweins ‚Bewährungsphase‘ als dessen Alter Ego fungiert. Doch erst während des Gerichtskampfes können die Freunde als Alter Egos zueinander betrachtet werden – sie stellen erst hier, nach der vollendeten Entwicklung des Titelhelden, ein ‚zweites Ich‘ füreinander dar.

²²⁵ Ausführlich werden die ritterlichen Tugenden bei Bumke: *Höfische Kultur*, S. 416 ff., behandelt. Wird im weiteren Verlauf auf ritterliche Tugenden verwiesen, so sind diese ebenfalls innerhalb der Ausführungen von Bumke zu finden.

²²⁶ Vgl. Bumke: *Höfische Kultur*, S. 417 ff., welcher diese Tugenden erörtert.

Zusammenfassend erfolgte eine umfängliche Betrachtung der Freundschaftsdienste, welche von beiden Rittern ausgeführt werden. Die Darstellung dieser Tätigkeiten fungiert insbesondere zur Veranschaulichung der Bedeutung des Konzepts der *êre* innerhalb einer Freundschaft zwischen zwei Rittern. Schließlich dankt Gawein Lunete als Stellvertreter für seinen Freund, er spricht einen Rat aus, der Iweins *êre* mehren soll, Iwein kämpft erfolgreich als Vertreter für seinen Freund und erhöht damit nicht nur seine *êre*, sondern auch Gaweins, und die Freunde sprechen sich zuletzt gegenseitig die *êre* zu Ungunsten der eigenen zu, was als höchster Dienst zu betrachten ist und die Gleichheit Iweins und Gaweins hervorhebt. Dies zeigt nicht nur den vollkommenen Freundschaftsbund, sondern zudem Iweins erreichten Status, welcher ethisch vervollkommnet ist. Dabei bezeugen die Freundschaftsdienste vor allem das Wohlwollen innerhalb der Freundschaft und stärken diese damit.

Folglich haben die Ausführungen über die Relation zwischen Iwein und Gawein vor allem die Entwicklung der Freundschaft zu einer vollkommenen illustriert – schließlich kann der Titelheld zu Beginn des Romans nicht eine solch perfekte Freundschaft führen. Er muss sich innerhalb der Freundschaft erst bewähren, wobei die Entwicklung des Protagonisten besonders an der Freundschaft gemessen werden kann: Während Gawein innerhalb des ersten Teils des Doppelwegmodells aktiv die Freundschaft bezeugen kann, ist dies Iwein aufgrund seines unvollkommenen Verhaltens in der Freundschaft zunächst nicht möglich. Daher muss er einen zweiten Weg durchlaufen, innerhalb dessen sich der Protagonist aktiv beweisen kann. Dabei offenbart der Gerichtskampf sowie der darauffolgende Erkennungsmoment die vollendete Entwicklung des Titelhelden, welcher als ebenbürtig zu Gawein hinsichtlich der ritterlichen Kampfkunst sowie der höfischen Gesinnung betrachtet werden kann.²²⁷ Zudem werden innerhalb dieses Passus alle Eigenschaften, die eine Tugendfreundschaft voraussetzt, gebündelt; erstmalig ist eine dialogische Kommunikation vorzufinden, die überdies von der gegenseitigen Erweisung der *êre* handelt. Erst dadurch kann die Freundschaft in einer vollkommenen münden. Dabei erscheint diese Freundschaft als angemessene Relation in der Artusgesellschaft; nicht Familienzugehörigkeit ist das entscheidende Moment, sondern ein Bündnis unter den Besten mit einem übereinstimmenden Wertekanon.²²⁸ In diesem Kontext ist auf Krügers Analyse zu verweisen, welche herausstellt, dass es sich zwar um eine *amicitia perfecta*, also die vollkommene Freundschaft, handelt, diese aber seit Beginn des Romans

²²⁷ Vgl. Fischer: *Ehre, Hof und Abenteuer in Hartmanns "Iwein"*, S. 134; vgl. ebenso Sosna: *Fiktionale Identität im höfischen Roman*, S. 149.

²²⁸ Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 110.

als vorhanden sieht.²²⁹ Krüger lässt die Entwicklung dieser Freundschaft sowie die Unmöglichkeit des Bestehens einer Tugendfreundschaft zum Titelhelden am Romananfang außer Acht. Denn eine vollkommene Freundschaft setzt einen vollkommenen Protagonisten voraus.

So wurde die Freundschaft zwischen zwei menschlichen Figuren analysiert, die jedoch nicht primär den Weg des Titelhelden zur ethischen Vervollkommnung ebnet, was hingegen einen Part der These darstellt. Aufgrund dessen sind weitere freundschaftliche Beziehungen zu analysieren, welche möglicherweise diese Funktion übernehmen. In dem Artusroman *Iwein* lassen sich nicht nur menschliche Freundschaftsverhältnisse vorfinden; auch die freundschaftliche Beziehung zwischen Mensch und Tier findet Entfaltung. Sind Tiere, zu denen eine freundschaftliche Verbindung besteht, nicht stets die treuen Begleiter des Menschen? Dies soll im Folgenden untersucht und die besondere Relation zwischen Iwein und dem Löwen näher beleuchtet werden.

3.2 Die Freundschaft zwischen Iwein und dem Löwen

Nicht nur in mannigfaltigen Geschichten seit der Antike erscheint der Löwe als zahmes Tier, der, dem Hund ähnlich, dem Menschen treu folgt.²³⁰ Auch in diesem Roman wird eine besondere Relation zwischen Iwein und dem Löwen offenkundig, welche als Freundschaft gedeutet werden kann. Doch welche Art der Freundschaft liegt hier vor? Dabei ist insbesondere herauszustellen, dass diese freundschaftliche Beziehung – als gewinnbringende Ressource – primär eine wegbereitende Funktion für den Titelhelden zur ethischen Vervollkommnung innehat.²³¹

Im Kontrast zur Freundschaft zwischen Iwein und Gawein entsteht die besondere Beziehung zwischen dem Protagonisten und dem Löwen erst im Verlauf des Romans – genauer: während des zweiten Weges des Doppelwegmodells. Aufgrund eines Kampfes zwischen einem Drachen und dem Löwen, auf welchen Iwein durch das Brüllen des Löwen aufmerksam wurde, zeigt sich der Titelheld zunächst unentschlossen, welcher Partei er Hilfeleistung gewähren soll (vgl. vv. 3828–3860). Doch es scheint eindeutig zu sein, welchem Tier Iwein diese Hilfe zuteilwerden lassen wird: dem König der Tiere, dem Löwen – das Symboltier

²²⁹ Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 115.

²³⁰ Vgl. Andreas Kraß: „Noble Doppelgänger. Der Löwe als Begleiter des Menschen in der Literatur“. In: Judith Klinger/Andreas Kraß (Hg.): *Tiere. Begleiter des Menschen in der Literatur des Mittelalters*. Köln 2017. S. 163-182, hier S. 163.

²³¹ Vgl. Kraft: *Iweins triuwe*, S. 187, der anführt, dass der Löwe zentral für Iweins Erwerb von *êre* ist.

des Rechten und Guten, kontrastierend zum Drachen.²³² Denn ein sich noch entwickelnder Freundschaftsbund zwischen einem Ritter, der sich auf dem zweiten Weg zur ethischen Vervollkommnung befindet, und einem Drachen, welcher böse sowie als Quelle von Furcht und Schrecken gilt,²³³ kann unmöglich bestehen. Dabei zeigt Iweins erfolgreiche Bewältigung dieser *âventiure* sowie die damit einhergehende Befreiung des Löwen aus der Bedrängnis (vgl. vv. 3861–3868), dass die getroffene – sittliche – Entscheidung als die korrekte zu werten ist.²³⁴ Dies wird zudem an dem darauffolgenden Verhalten des Tieres sichtbar: Gleichsetzend mit einer menschlichen Beziehung besteht bei Iwein die Angst, dass der Löwe ihn nach vollbrachter Hilfeleistung betrügt, welches oftmals auf die Menschheit zutrifft – ein solcher Betrug bezieht sich dabei auf einen Angriff seitens des Löwen (vgl. vv. 3850–3860). Doch das Verhalten des Löwen, welches an das eines zahmen Hundes denken lässt,²³⁵ zeigt, dass die Sorge unbegründet war. Aus Dankbarkeit schmiegt sich der Löwe an Iwein und bekundet mit Gebärden und Lauten seine Zuneigung (vgl. vv. 3869–3882). Diese richtige Entscheidung Iweins demonstriert die beginnende Entwicklung des Protagonisten hinsichtlich seiner ethischen Vervollkommnung. Fortan schließt sich der Löwe Iwein an und fungiert als dessen Begleiter (vgl. vv. 3877–3882). So konstatiert Theßeling Folgendes: „Durch die Rettung eines Löwen aus dem Kampf mit einem Drachen macht er sich diesen zum Freund“²³⁶. Doch der Löwe ist nicht unmittelbar als Iweins Freund zu betrachten – die Beziehung entwickelt sich erst zu einer Freundschaft, was die nachfolgenden Ausführungen zeigen.

Somit beruht die Relation zwischen Iwein und dem Löwen zunächst auf einer Gemeinschaft aus reiner Dankbarkeit seitens des Löwen. Dabei deutet dieser Dienst des Löwen an, dass es sich um eine beginnende Nutzfrendchaft handeln könnte – sie basiert auf dem variierenden Nutzen füreinander, ganz nach dem Leitsatz: ‚Wie du mir, so ich dir‘. Dennoch erfüllt diese Relation im Verlauf des Romans weitere Kriterien, wie Treue oder Liebe als Charakteristika der Tugendfreundschaft, welche eine Nutzfrendchaft ausschließen, weshalb sie nun zu beleuchten sind. Doch können die erörterten Kriterien für eine Freundschaft zwischen Menschen auch auf diese Beziehung übertragen werden? Bedingt durch die aufgeführte

²³² Vgl. Bätz: *Konfliktführung im Iwein*, S. 197; vgl. ebenso Rolf Bräuer: *Der Helden minne, triuwe und êre: Literaturgeschichte der mittelhochdeutschen Blütezeit*. Berlin 1990, S. 220.

²³³ Vgl. Bätz: *Konfliktführung im Iwein*, S. 197; vgl. ebenso Wolf: *Einführung in das Werk Hartmanns von Aue*, S. 87.

²³⁴ Vgl. Kraft: *Iweins triuwe*, S. 75.

²³⁵ Vgl. Xenja von Ertzdorff: „Hartmann von Aue: Iwein und sein Löwe“. In: Xenja von Ertzdorff (Hg.): *Die Romane von dem Ritter mit dem Löwen*. Amsterdam 1994. S. 287-311, hier S. 291 f.

²³⁶ Theßeling: *Verschwiegene Vertraute*, S. 125.

Gleichsetzung zwischen Mensch-Tier-Beziehungen und dem Verhältnis zwischen Menschen wird offenkundig, weshalb Frank Nestmann ebenfalls einen solchen Vergleich anführt:

Mensch-Tier-Beziehungen sind ähnlich fassettenreich [sic!] und multiplex wie zwischenmenschliche Verhältnisse, Bindungen und Interaktionen: gesellig und freundschaftlich wie utilitaristisch und nutzungsorientiert, zugewandt und liebevoll wie feindselig und gewaltförmig, kooperativ und hilfreich wie konkurrenz, belastend und schädigend.²³⁷

Aufgrund dessen gilt es hier, gleicherweise den besonderen Feingehalt dieser Beziehung zu bestimmen und die Merkmale, welche somit aus dem zwischenmenschlichen Kenntnisbereich auf die Mensch-Tier-Relation übertragen werden können, herauszuarbeiten.

Zurückbeziehend auf die Schließung der Gemeinschaft zwischen Iwein und dem Löwen erfolgt im Anschluss eine gemeinsame Jagd von Wild, welche Kriterien hinsichtlich der Eigenschaften einer Tugendfreundschaft offenbart. Zunächst ist bei dieser Jagd beidseitige Unterstützung zu konstatieren (vgl. vv. 3383–3892); für das zeitgenössische Publikum wurde damit eine beginnende Freundschaft zwischen Mensch und Löwe erkennbar. Denn die Jagd ist der Sphäre der friedfertigen Geselligkeit zuordenbar, da der Aufbruch zu einer solchen das Telos verfolgte, die Verbundenheit zu stärken.²³⁸ Dieses verbindende Moment zeigt sich ebenfalls in dem Roman: Der Löwe und der Ritter jagen nicht nur gemeinsam miteinander, wobei der Löwe einem Spürhund gleichgestellt wird, den Iwein befeuert; zudem teilen sich die beiden die Erträge aus der Jagd und essen gemeinschaftlich das Wild (vgl. vv. 3893–3910). Demzufolge kann hier das sich aufbauende Vertrauen konstatiert werden; nicht zuletzt bestand seitens des Protagonisten anfänglich die Angst vor einem Angriff des Löwen. Doch nicht nur die Eigenschaft des Vertrauens, sondern ebenso die Reziprozität sowie die Freiwilligkeit hebt diese gemeinsame Jagd hervor,²³⁹ was den Beginn der Freundschaft signalisiert.²⁴⁰ Schließlich hätte eine solche Jagd, wie zuvor im Roman auch, allein durch Iwein ausgetragen werden können (vgl. vv. 3261–3282). Doch absolute Treue, welche ein weiteres zentrales Charakteristikum der Tugendfreundschaft darstellt, lässt sich zunächst lediglich seitens des Löwen konstatieren. Nicht zuletzt muss das edle Tier als Vorbild für den sich

²³⁷ Frank Nestmann: „Haarige Helfer, gefiederte Gefährten und schuppige Freunde“. In: *Gruppendynamik und Organisationsberatung* 36 (2005), H. 4. S. 443-469, hier S. 443.

²³⁸ Vgl. von Ertzdorff: „Hartmann von Aue: Iwein und sein Löwe“, hier S. 293.

²³⁹ Vgl. Sabine Obermaier: „Der fremde Freund“. Tier-Mensch-Beziehungen in der mittelhochdeutschen Epik“. In: Gerhard Krieger (Hg.): *Verwandtschaft, Freundschaft, Bruderschaft. Soziale Lebens- und Kommunikationsformen im Mittelalter*. Berlin 2009. S. 343-362, hier S. 360; vgl. ebenso Roth: *Freundschaft und Liebe*, S. 134.

²⁴⁰ Zudem beschützt der Löwe Iwein, während dieser schläft (vgl. *IW*, vv. 3911–3913). Da diese drei Verse umfassende Schilderung jedoch keine besondere Bedeutung für die Beziehung hat, ist nicht weiter auf sie einzugehen.

entwickelnden Titelhelden agieren,²⁴¹ wie es die nachfolgenden Ausführungen verdeutlichen.

Iwein, welcher daran erinnert wurde, dass er seine *êre*, sein Land und seine Frau verloren hat, fällt vor Schmerz aus dem Sattel und sticht sich unbeabsichtigt während des Falls eine große Wunde mit seinem Schwert. Deshalb geht der Löwe von dem Tod Iweins aus und ist gewillt zu sterben, indem er versucht, sich mit einem im Strauch aufgestellten Schwert umzubringen. Erst durch Iwein, der ein Lebenszeichen von sich gibt, kann der Löwe von seinem Vorhaben abgehalten und damit durch Iweins Handeln daran gehindert werden (vgl. vv. 3923–3959).²⁴² Dies veranschaulicht sowohl eine intensive Bindung seitens des Löwen, welcher nicht ohne den Titelhelden leben kann, als auch eine große Treue zu Iwein, der es folgendermaßen bekundet: „nû gît mir doch des bilde / dirre lewe wilde, / daz er von herzeleide sich / wolde erstechen umbe mich, / daz rehtiu triuwe nâhen gât“ (vv. 4001–4005). Dabei lässt diese absolute Treue auf die persönliche Eigenschaft der Treue schließen und nicht auf deren gesellschaftlichen Aspekt.²⁴³

Kontrastierend führt Kraft an, dass die *triuwe* hier als „ein auf gegenseitiger Verpflichtung beruhendes triuwe-Verhältnis“²⁴⁴ zu betrachten ist. Doch würde ein Löwe Selbstmord aufgrund einer Verpflichtung begehen? Diese rhetorische Frage verdeutlicht, dass die *triuwe* mehr als lediglich einen Vertragscharakter aufweist – sie beweist als persönliche Eigenschaft ein Kriterium der Tugendfreundschaft. So demonstriert der Löwe, dass er infolge seiner aufrichtigen Treue voll und ganz fähig zur *erbermde* ist und zeigt zudem seine freundschaftliche Liebe:²⁴⁵ Wenn der Partner innerhalb der beginnenden Freundschaft stirbt, so besteht ein großer Schmerz und der Wille nach dem eigenen Tod, was in diesem Passus des Romans verdeutlicht wird.²⁴⁶

Doch dieser Part hat eine weitere zentrale Funktion: Der Löwe als edles Tier lehrt durch dieses Verhalten Iwein, was Treue bedeutet, und ist damit als Wegbereiter für die weitere Entwicklung des Protagonisten zu betrachten, der Treue ebenfalls im weiteren Verlauf des Romans gegenüber dem Löwen beweisen kann, was der Fortgang des Kapitels aufzeigt.

²⁴¹ Vgl. Sosna: *Fiktionale Identität im höfischen Roman*, S. 133.

²⁴² In diesem Kontext ist auf Herta Zutts Aussage in *König Artus – Iwein – Der Löwe* zu verweisen, welche anführt, dass Hartmann den geplanten Selbstmordversuch dem Tier angemessen schildert (vgl. ebd., S. 68). Dennoch ist allein der Umstand des versuchten Selbstmordes nicht als tiergemäß aufzufassen.

²⁴³ Vgl. Theßeling: *Verschwiegene Vertraute*, S. 126.

²⁴⁴ Kraft: *Iweins triuwe*, S. 129.

²⁴⁵ Vgl. Roth: *Freundschaft und Liebe*, S. 136.

²⁴⁶ Vgl. von Ertzdorff: „Hartmann von Aue: Iwein und sein Löwe“, hier S. 298.

Demzufolge agiert der Löwe innerhalb dieses Parts als eine Art ‚Lehrmeister‘.²⁴⁷ Dabei wird zudem die Emotionalität sichtbar, welche mit dieser Beziehung seitens des Löwen einhergeht. Kontrastierend zur Relation zwischen Iwein und Gawein entwickelt sich diese noch schneller und offenbart – gemäß den Ausführungen Aristoteles’ –, wie relevant der gemeinsame Zeitvertreib für die Heranbildung dieser angehenden Freundschaft ist.²⁴⁸ Reziprozität, Freiwilligkeit, sich anbahnendes Vertrauen sowie Treue und Liebe – die letzten beiden genannten Eigenschaften beweist jedoch bislang nur der Löwe – als Kriterien der Tugendfreundschaft wurden somit herausgestellt. Doch zum einen muss auch Iwein Treue sowie Liebe beweisen, und zum anderen enthält eine Tugendfreundschaft weitere Kriterien, die erfüllt werden müssen – nicht nur im Hinblick auf die Eigenschaften. Erst dann wäre es möglich, die Beziehung als eine vollkommene Freundschaft zu betiteln. Jedoch erörtert bereits Aristoteles, dass eine solche voraussetzungsvolle Tugendfreundschaft ausschließt, mit mehreren Menschen oder gar Tieren auf eine solche Weise befreundet zu sein.²⁴⁹ So wurde bereits die Freundschaft zwischen Iwein und Gawein als tugendhaft betitelt, weshalb es laut der Ausführung Aristoteles’ nicht möglich zu sein scheint, die Relation zwischen Iwein und dem Löwen ebenfalls als eine solche zu bezeichnen. Doch kann diese Beziehung der vollkommenen Freundschaft ähneln? Da insbesondere bei den gemeinsamen Kampfhandlungen die Freundschaft zwischen Iwein und dem Löwen sowie deren Charakteristika zum Tragen kommen,²⁵⁰ sind diese im Folgenden näher zu betrachten.

Bevor auf den ersten gemeinsamen Kampf eingegangen werden soll, ist auf ein Detail zu verweisen: Als der vom Riesen Harpin bedrohte Burgherr Iwein von seiner Fährnis berichtet und der Titelheld verspricht, gegen den Riesen zu kämpfen (vgl. vv. 4441–4819), wird erstmals auf die edle Gesinnung des Protagonisten verwiesen, was sich an der Begleitung des Löwen, der sich wie ein „schâf“ (v. 4817) benimmt, zeigt. Dass Hartmann von Aue einen Vergleich zwischen diesen konträren Tieren einbringt – ein Löwe wird mit Eigenschaften des ruhigen harmlosen Schafs in Verbindung gebracht –, zeigt die zunehmende Entwicklung des Titelhelden hinsichtlich seiner ethischen Vollkommenheit.

²⁴⁷ Vgl. Kraft: *Iweins triuwe*, S. 92, der den Löwen als „Instrument der Belehrung“ (ebd., S. 92) betrachtet; vgl. ebenso Roth: *Freundschaft und Liebe*, S. 161; zudem lässt sich die ‚Lehrmeister‘-Funktion des Löwen mit der von Martin Schuhmann angeführten Deutung in „Körper im Text – der Löwe und der Löwenritter“. In: Friedrich Wolfzettel (Hg.): *Körperkonzepte im arthurischen Roman*. Tübingen 2007. S. 337–352, hier S. 338, begründen: Der Löwe fungiert als „Verkörperung höfischer Ideale – in einzelnen Ausprägungen als Sinnbild des ritterlichen Ideals von Dienst und Hilfe, als uneigennütziges Handeln, als *triuwe*, *zuht* und *mâze*“ (ebd., S. 338).

²⁴⁸ Vgl. Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*, S. 333.

²⁴⁹ Vgl. ebd., S. 407.

²⁵⁰ Vgl. Obermaier: „„Der fremde Freund““, hier S. 357; vgl. ebenso Theßeling: *Verschwiegene Vertraute*, S. 126, welche anführt, dass „der Beistand im Kampf zur Visualisierung von Freundschaft [wird]“ (ebd., S. 126).

Vollkommen ist der Protagonist jedoch nicht, was der ausgetragene Kampf gegen den Riesen offenbart, der einen zentralen Freundschaftsdienst seitens des Löwen zeigt: Da der Löwe die Gefahr für Iwein sieht, welcher durch einen Schlag des Riesen von seinem Pferd fällt, greift das Tier ein und verwundet den Riesen. Erst dieses Handeln des Löwen ermöglicht Iwein, den Riesen mit dem Schwert zu besiegen, weshalb der Kampf ein Ende findet (vgl. vv. 4989–5072). Eine solche Beziehung zwischen Iwein und dem Löwen beinhaltet somit den Schutz und das Einstehen für den jeweils anderen,²⁵¹ was der Löwe beweist. Diesen Dienst führt er um des Freundes willen aus – ein Charakteristikum der Tugendfreundschaft. Gleichwohl wäre Iwein ohne das Einschreiten des Löwen möglicherweise gestorben. Folglich ist der Löwe als Voraussetzung für die gelungene Absolvierung der *âventiure* zu betrachten, welche Iwein noch nicht in der Lage ist, alleine zu bestreiten.²⁵² Erneut wird die wegbereitende Bestimmung des Löwen sichtbar – schließlich muss der Titelheld sich bei der *âventiure*-Fahrt bewähren. Dabei fungiert der Löwe als Kampfgefährte, wie es Hartmann zudem innerhalb eines späteren Parts des Romans anführt (vgl. v. 6769).

Dieser Freundschaftsbeweis seitens des Löwen, der ein weiteres Kriterium hinsichtlich der Dienste in einer Tugendfreundschaft darstellt, führt zu einer Festigung der Beziehung, was Iweins erstmalige Aussage, dass er der ‚Ritter mit dem Löwen‘ sei (vgl. vv. 5123–5126), verdeutlicht.²⁵³ Eine solche Offenbarung, welche die Freundschaft seitens des Protagonisten beweist, zeigt noch deutlicher die Reziprozität und Freiwilligkeit, jedoch insbesondere die Eigenschaften der Treue und Beständigkeit, was Iwein erstmalig bestätigt. Der Löwe wird zum Identifikationsmuster für Iwein –²⁵⁴ „[die beiden] verschmelzen miteinander“²⁵⁵. Somit spricht der Protagonist – wenngleich auf indirekte Weise – positiv über den Löwen; das ist ebenfalls Part einer Tugendfreundschaft. Aufgrund der Ausführungen handelt es sich somit ab diesem Zeitpunkt um eine zu einer Freundschaft gewachsenen Relation, welche nun beide Freunde – obwohl auf unterschiedliche Art und Weise – beweisen, und die darüber hinaus in Richtung Tugendfreundschaft tendiert. Doch diese Freundschaft wird durch die weitere gemeinsame erfolgreiche Absolvierung von zwei *âventiuren* intensiviert, was im Folgenden herauszuarbeiten ist.

²⁵¹ Vgl. Kraß: „Noble Doppelgänger“, hier S. 170.

²⁵² Vgl. Winfried Frey/Walter Raitz/Dieter Seitz: *Einführung in die deutsche Literatur des 12. bis 16. Jahrhunderts. Band 1: Adel und Hof*. Opladen 1979, S. 144; vgl. ebenso Sosna: *Fiktionale Identität im höfischen Roman*, S. 140.

²⁵³ Auch vor Laudine erörtert der Protagonist, dass er der ‚Ritter mit dem Löwen‘ heiße (vgl. *IW*, vv. 5496–5502). Da diese Aussage jedoch dieselbe Funktion aufweist, ist nicht weiter auf sie einzugehen.

²⁵⁴ Vgl. Sieverding: *Der ritterliche Kampf bei Hartmann und Wolfram*, S. 150.

²⁵⁵ Roth: *Freundschaft und Liebe*, S. 138.

Auch vor der weiteren *aventure*, dem für Lunete in Stellvertretung ausgeführten Gerichtskampf, ist Iwein überzeugt, dass er hier den Sieg erringen wird. Er vertraut in Gott und in den Löwen, „sîn geverte“ (v. 5173), der ihm nützen wird, Lunete zu retten (vgl. vv. 5167–5174). Somit hat Iwein zum einen durch die ständige Begleitung seines Löwen Vertrauen, als weitere Eigenschaft, erlangt. Zum anderen wurde bereits herausgestellt, dass der Löwe primär als wegbereitendes Tier auftritt; dessen Funktion ist sich Iwein ebenfalls bewusst, er verlässt sich auf die erfolgreiche Unterstützung seines Kampfgefährten. Denn bislang konnte der Löwe sein aufrichtiges Verhalten gegenüber Iwein beweisen, was der Eigenschaft der Ehrlichkeit entspricht. Indessen verlangt der Truchsess vor dem bevorstehenden Kampf das Weggehen des Löwen (vgl. vv. 5281–5291), jedoch führt Iwein an: „der lewe vert mit mir alle zît: / ichn vüere in durch deheinen strît, / ich entrîb in ouch von mir niht“ (vv. 5293–5295). Abermals wird die Beständigkeit dieser Beziehung verdeutlicht.

Trotz der vorgenannten Aussage muss Iwein zunächst alleinig gegen die drei Ritter kämpfen. Als dem Löwen dennoch scheint, es sei Zeit, in den Kampf einzugreifen, kämpft er an der Seite des Titelhelden – wengleich dieser zunächst ohne dessen Hilfe ausgekommen wäre, was Iweins fortgeschrittene Entwicklung im Vergleich zum vorigen Kampf aufzeigt. Aufgrund dessen fungiert der Löwe *vorerst* als eine Art ‚Bonus‘. Bei diesem Kampf bleibt der Löwe jedoch nicht unversehrt, ihm werden durch die Widersacher Wunden zugefügt. Über die Not des Löwen ist Iwein äußerst bestürzt sowie zornig, welches zu einem intensiveren Kampf seitens Iweins führt und in der Folge zu dem Sieg (vgl. vv. 5297–5428).

Folglich ist die entstandene Freundschaft Voraussetzung für den Erfolg bei dieser *aventure*; denn erst die Wunden des Löwen führen zu Iweins verstärkten Kampfhandlungen.²⁵⁶ Der Löwe ebnet erneut – auf eine indirekte Weise – den Weg Iweins. Der Protagonist führt für den Löwen einen Freundschaftsdienst aus, welcher die Freundschaft beweist und um des Löwen willen geschieht. Kontrastierend stellt Anette Sosna fest, dass der Löwe hier als keine entscheidende Instanz zu betrachten ist,²⁵⁷ was sich jedoch als ein Trugschluss erweist. Nur die affektive Freundschaft zum Löwen ermöglicht die Wut des Titelhelden sowie dessen daraus resultierende intensivere Kampfhandlung. Ferner ist Iwein verwundet, dennoch beklagt er nur das Unglück des Löwen (vgl. vv. 5297–5428), was das Moment des Wohlwollens hervorhebt. So steht das Wohlergehen des Löwen deutlich über dem des Titelhelden.

²⁵⁶ Vgl. Friedrichs: *manheit und Kampf in der Literatur des Mittelalters*, S. 176; vgl. ebenso von Ertzdorff: „Hartmann von Aue: Iwein und sein Löwe“, hier S. 303, die jedoch ohne weitere Ausführungen oder Erklärungen anführt: „Das Eingreifen des Löwen ermöglicht Iwein den Sieg“ (ebd., S. 303).

²⁵⁷ Vgl. Sosna: *Fiktionale Identität im höfischen Roman*, S. 147.

Der ausgetragene Kampf verdeutlicht die zu einer innigen Freundschaft gewachsene Beziehung zwischen dem Löwen und Iwein: Das Leid des einen ist das Leid des anderen. Iweins Leid aufgrund der Verwundung des Löwen lässt zudem auf eine freundschaftliche Liebe schließen, die durch diese gemeinschaftliche Kampfhandlung sichtbar wird. Auch die Treue, welche der Löwe Iwein lehrte, zeigt sich.²⁵⁸ Der Löwe erscheint folglich als ein Freund, welcher aufgrund der genannten Kriterien hinsichtlich der Eigenschaften – es konnten bislang nahezu alle Eigenschaften, lediglich die Gleichheit ist fehlend, herausgearbeitet werden –, dem positiven Reden Iweins über den Löwen sowie der beidseitigen Freundschaftsdienste, welche diesbezüglich beide Kriterien erfüllen, einem Tugendfreund *nahekommt*. Dies verdeutlichen weitere Passagen des Romans, die es zu beleuchten gilt.

Den schwer verwundeten Löwen pflegt Iwein (vgl. vv. 5564–5624). Ein weiterer Freundschaftsdienst, um des Freundes willen. Dabei zeigt diese Pflege die fortgeschrittene Entwicklung des Protagonisten auf: Vom anfänglichen Egoismus innerhalb des Romans, was der Titelheld innerhalb der Freundschaft zu Gawein demonstriert, zum Wir-Dasein; der Löwe gehört zu Iwein. Sie bilden, wie es Friedrichs ebenfalls konstatiert, eine Einheit.²⁵⁹ Folglich kann Iwein seine erworbenen ritterlichen Tugenden auch innerhalb dieser Freundschaft beweisen, wie die *triuwe*,²⁶⁰ *schame*, *stæte*, *güete* – die Freundschaft wird zum Prüfer der Tugenden.

Doch Iwein und der Löwe führen einen weiteren letzten gemeinsamen Kampf, der gegen die zwei Riesen auf der Burg ‚zum schlimmen Abenteuer‘ erfolgt, aus, welcher zu fokussieren ist. Die Hilfestellung während dieses Kampfes basiert auf Gegenseitigkeit, sodass die Freunde gemeinsam den Sieg erlangen (vgl. vv. 6654–6799). Dennoch ist der Löwe hier ebenfalls die Bedingung für das erfolgreiche Absolvieren der *âventiure*.²⁶¹ Schließlich kann Iwein den zunächst als „ungewegen“ (v. 6720) beschriebenen Kampf, welcher *vorerst* ohne den Löwen erfolgt (vgl. vv. 6687–6716), nicht gewinnen. Die darauffolgende Hilfestellung des Tieres ist folglich unerlässlich. Demnach eilt der Freund dem anderen stets zu Hilfe, wenn dieser sich in Bedrängnis befindet.²⁶² Dabei steht im Vergleich zu den vorigen Kämpfen noch stärker die *gemeinsame* Hilfestellung im Vordergrund –²⁶³ weder der Löwe noch

²⁵⁸ Vgl. Obermaier: „„Der fremde Freund““, hier S. 358.

²⁵⁹ Vgl. Friedrichs: *manheit und Kampf in der Literatur des Mittelalters*, S. 158.

²⁶⁰ Vgl. Obermaier: „„Der fremde Freund““, S. 360, die ohne Bezug auf die ritterlichen Tugenden die gegenseitige *triuwe* innerhalb dieser Freundschaft hervorhebt.

²⁶¹ Vgl. Kraft: *Iweins triuwe*, S. 187.

²⁶² Vgl. Bräuer: *Der Helden minne, triuwe und ère*, S. 222; vgl. ebenso Kraß: „Noble Doppelgänger“, hier S. 169.

²⁶³ Vgl. Friedrichs: *manheit und Kampf in der Literatur des Mittelalters*, S. 187, der zwar das gemeinsame Absolvieren der Kampfhandlungen hervorhebt, jedoch insbesondere herausstellt, dass der Löwe Iwein nicht

Iwein können die beiden Riesen allein besiegen (vgl. vv. 6773–6785). Diese kooperative Kampfhandlung kann nur innerhalb dieser Freundschaft zum Tragen kommen. Würde eine solche von Gawein und Iwein ausgetragen werden, so könnte Gawein als der ideale Ritter in den Fokus rücken, was als abträglich für den Roman, der Iweins Durchlaufen des Doppelwegs illustriert,²⁶⁴ zu werten wäre. Der Löwe, welcher als Tier dem Menschen innerhalb dieses Romans untergeordnet wird, was im Fortlauf des Kapitels zu erörtern ist, kann jedoch als ein solcher Kampfgefährte – als ‚tierischer Ritter‘ – agieren, ohne dass Iwein in den Hintergrund tritt. Somit sind die ausgetragenen Kämpfe bedeutend für die freundschaftliche Darstellung zwischen Mensch und Tier. Wie Andreas Kraß treffend erörtert, ist die Kampfhilfe ein gegenseitiger Freundschaftsdienst – in der Not stehen die Freunde einander bei.²⁶⁵ Doch der Löwe agiert nicht nur als Kampfgefährte oder Lehrmeister, sondern fungiert auch als Statussymbol, an welchem die vollendete Entwicklung Iweins hinsichtlich der ethischen Vervollkommnung ablesbar ist – er ebnet Iweins Weg.

Der Höhepunkt in der Beziehung, welcher mit einer ausgesprochenen Freundschaftsbezeugung durch Iwein einhergeht, ist am Ende des Romans zu finden:²⁶⁶ Als der Löwe nach dem Rechtskampf zwischen Iwein und Gawein seinen Freund, ‚den Ritter mit dem Löwen‘, aufsucht und dessen Fährte verfolgt, ist die Hofgesellschaft vom Erscheinen des Tieres zunächst beunruhigt (vgl. vv. 7727–7736). Doch Iwein erläutert: „Er ist mîn vriunt und suochet mich.“ (v. 7739) Diese Bekundung der Freundschaft verweist erneut auf die Reziprozität. Erst am Ende des Romans ist es Iwein möglich, explizit zu bezeugen, dass der Löwe sein Freund ist, welches vorerst insbesondere durch die Kampfhandlungen, die somit äußerst bedeutend für die Freundschaftsdarstellung sind,²⁶⁷ sowie Iweins Aussprache seines Titels ‚der Ritter mit dem Löwen‘ offenbart wurde. Dabei hebt die Freundschaftsbekundung vor der Hofgesellschaft die Qualität Iweins im Hinblick auf dessen ethische Vervollkommnung hervor, der einen solchen ungewöhnlichen Freundschaftsbund eingegangen ist – der Löwe fungiert hier als ein exklusives Statussymbol, welcher die vollendete Entwicklung Iweins bezeugt.²⁶⁸

primär Hilfeleistung gewähren muss. Dieser Aussage ist jedoch nicht beizustimmen; ohne das Eingreifen des Löwen hätte Iwein die Riesen nicht besiegen können, weshalb der Löwe hier ebenfalls eine große Bedeutung erhält.

²⁶⁴ Vgl. Wolf: *Einführung in das Werk Hartmanns von Aue*, S. 44 f.

²⁶⁵ Vgl. Kraß: „Noble Doppelgänger“, hier S. 170.

²⁶⁶ Vgl. Roth: *Freundschaft und Liebe*, S. 138.

²⁶⁷ Vgl. ebd., S. 138.

²⁶⁸ Vgl. Kraft: *Iweins triuwe*, S. 189, der den Löwen als Ausdruck Iweins „ritterliche[r] Gesinnung und als Beweis der Herstellung seiner neuen sittlichen Persönlichkeit“ (ebd., S. 189) betrachtet, ohne die Symbolik zu berücksichtigen.

Auch wenn der Löwe bereits zuvor als ein Statussymbol gedeutet werden kann, so ist anzuführen, dass erst in diesem Passus die konträren Verhaltensweisen von Iwein und der Hofgesellschaft gegenüber dem Löwen zum Ausdruck kommen – Furcht sowie freundschaftliche Liebe stehen einander gegenüber (vgl. vv. 7726–7739). Des Weiteren ist die Entwicklung des Titelhelden zur ethischen Vervollkommnung abgeschlossen.²⁶⁹ Aufgrund dessen ist die Funktion des Statussymbols in diesem Part des Romans ausschlaggebend. Auch der Löwe demonstriert seine Freundschaft durch Zuneigung und Freude gegenüber Iwein (vgl. vv. 7763–7768). Somit ist die ausgesprochene und durch Gestik sowie Hinwendung bezeugte Freundschaftsbekundung der *Beweis*, dass es sich um eine Mensch-Tier-Freundschaft handelt,²⁷⁰ welche einer Tugendfreundschaft aufgrund der Eigenschaften sowie der Freundschaftsbeweise sehr nah kommt.

Dennoch handelt es sich um keine völlige Tugendfreundschaft. So fehlt das Kriterium der Gleichheit: Obwohl der Löwe und Iwein hinsichtlich ihrer Gemütsstimmung Ähnlichkeiten aufweisen – sie sind treu und agieren stets im Sinne des anderen –, kann dennoch angesichts des Status konstatiert werden, dass der Löwe – trotz seiner Symbolträchtigkeit – dem Menschen in diesem Roman unterlegen ist.²⁷¹ Dies zeigt insbesondere dessen Auftreten als tierischer *Begleiter* Iweins, der den Titelhelden zwar unterstützt (vgl. z. B. vv. 4989–5072), dennoch nicht aktiv eine gleichrangige Position zum Menschen einnehmen *kann* – dadurch würde der Löwe zu stark in den Mittelpunkt des Romans rücken, der sich doch auf den Titelhelden fokussiert. Zudem tritt, wie es Schuhmann konstatiert, der Löwe – trotz des Eigenlebens, welches zum Beispiel an dessen Verwundungen, die nur er trägt, sichtbar wird (vgl. vv. 5410–5411) – stets mit der Hauptfigur im Zusammenhang auf.²⁷² Weiterhin fehlt die für eine Tugendfreundschaft bedeutende Kommunikation zwischen den Freunden,²⁷³ welche beispielsweise auf Ratschlägen oder vertraulichen Konversationen beruht. Wäre eine solche Kommunikation vorhanden gewesen, was innerhalb der fiktiven Literatur durchaus möglich ist, hätte diese Relation noch deutlicher der vollkommenen aller Freundschaften entsprochen. Aufgrund der mangelnden Kommunikation erhält zudem der Erzähler – trotz Iweins

²⁶⁹ Vgl. Wolf: *Einführung in das Werk Hartmanns von Aue*, S. 45.

²⁷⁰ Vgl. von Ertzdorff: „Hartmann von Aue: Iwein und sein Löwe“, hier S. 310, welche die gezeigten Emotionen des Löwen ebenso als Ausdruck der Freundschaft beschreibt; dagegen Bätz: *Konfliktführung im Iwein*, S. 255 f., der das Erscheinen des Löwen lediglich als Beweis gegenüber Gawein deutet, dass Iwein seinen Verwandten geholfen hat – schließlich geschah dies im Namen des ‚Ritters mit dem Löwen‘. Doch Bätz lässt die bezeugte Freundschaft völlig unberücksichtigt, die jedoch zentral ist, wie es die Ausführungen aufzeigen.

²⁷¹ Vgl. Roth: *Freundschaft und Liebe*, S. 134.

²⁷² Vgl. Schuhmann: „Körper im Text – der Löwe und der Löwenritter“, hier S. 351.

²⁷³ Vgl. Roth: *Freundschaft und Liebe*, S. 134; vgl. ebenso Theßeling: *Verschwiegene Vertraute*, S. 124 f., welche im Allgemeinen auf die mangelnde Kommunikation verweisen.

Freundschaftsbekundungen – eine größere Bedeutung für die Darstellung dieser Freundschaft (vgl. z. B. vv. 3950–3959 u. vv. 5166–5174).

Da, wie erörtert, eine vollkommene Freundschaft nicht mit mehreren Menschen oder gar Tieren geführt werden kann,²⁷⁴ scheint es schlüssig zu sein, dass Iwein lediglich eine Tugendfreundschaft mit einem Menschen und eine äußerst innige, der Tugendfreundschaft annähernde Beziehung mit einem Tier eingehen kann. Die Freundschaft zwischen Iwein und dem Löwen wird nicht über die von Gawein und Iwein gestellt, wie es Obermaier treffend erörtert.²⁷⁵ Fortan bleibt der Löwe der treue und beständige Begleiter sowie Freund des Iwein,²⁷⁶ was durch das gemeinsame Bestreiten des Weges zu der Quelle am Ende des Romans ersichtlich wird (vgl. vv. 7805–7809).

Dennoch führt von Ertzdorff an, dass es sich bei Iwein und dem Löwen eher um „eine Rechtsbeziehung auf der Basis gegenseitiger Hilfeleistung“²⁷⁷ handelt. Dass die Relation jedoch durchaus als eine innige Freundschaft zu betrachten ist, hat die Analyse belegt. Es besteht keine ‚Rechtsbeziehung‘, was exemplarisch die herausgearbeiteten Eigenschaften dieser Freundschaft beweisen. Die Aussage von Ertzdorffs entspricht einer verkürzten Betrachtungsweise, welche die Komplexität der Beziehung unberücksichtigt lässt. So widerspricht sich von Ertzdorff zudem, als sie vom Löwen als Iweins „Freund“²⁷⁸ schreibt. Auf von Ertzdorffs unzutreffende Schlussfolgerung weist auch Obermaier hin.²⁷⁹

Resümierend konnte das Kapitel eine besondere Freundschaft zwischen Mensch und Tier aufzeigen, der innerhalb des Romans eine wesentliche Bedeutung zukommt. Der Löwe fungiert als Wegbereiter für Iweins Entwicklung und nimmt dabei die Rollen des Kampfgefährten, Lehrmeisters sowie zuletzt des Statussymbols ein. Dabei sind vor allem die Kampfhandlungen für die Weiterentwicklung der Freundschaft und damit die Freundschaftsdarstellung von Bedeutung. Das Verhältnis basiert zunächst auf reiner Dankbarkeit durch den Löwen aufgrund Iweins vollbrachter Hilfeleistung, wächst jedoch aufgrund der Konstanz und des gemeinsamen Bestreitens der *âventiuren* zu einer Freundschaft, die sich als reziprok erweist. Die Entwicklung wird zugleich durch die verwendeten Begrifflichkeiten sichtbar: Der Löwe wird von dem „geverte“ (v. 5173) zum „vriunt“ (v. 7739). So führt Ninja Roth an, dass die

²⁷⁴ Vgl. Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*, S. 329

²⁷⁵ Vgl. Obermaier: „Der fremde Freund“, hier S. 361.

²⁷⁶ Vgl. Roth: *Freundschaft und Liebe*, S. 138.

²⁷⁷ Von Ertzdorff: „Hartmann von Aue: Iwein und sein Löwe“, hier S. 309.

²⁷⁸ Vgl. ebd., hier S. 311.

²⁷⁹ Vgl. Obermaier: „Der fremde Freund“, hier S. 360.

affektive Dimension dieser Beziehung sich auf dem gemeinschaftlichen Weg sowohl verändert als auch intensiviert.²⁸⁰

Bislang konnte die innige Freundschaft zwischen zwei Rittern sowie die freundschaftliche Relation zwischen Mensch und Tier veranschaulicht werden. Beide sind als eine gewinnbringende Ressource für den Roman zu betrachten: Während an der Tugendfreundschaft zwischen Gawein und Iwein insbesondere die Entwicklung des Titelhelden zur ethischen Vervollkommnung ablesbar ist, fungiert die Freundschaft zwischen Iwein und dem Löwen vor allem als Wegbereiter für diesen Weg; obgleich beide Freundschaften die jeweils andere Funktion ebenfalls erkennen lassen. Doch wie schildert Hartmann von Aue eine Beziehung zwischen Mann und Frau, die nicht auf Liebe, sondern Freundschaft basiert? Welche Funktion nimmt diese ein? Dies gilt es im folgenden Kapitel zu analysieren.

3.3 Die nützliche Freundschaft zwischen Iwein und Lunete

Lunete, Zofe der Laudine, ist die oftmals in der Forschung konstatierte kluge Vermittlerin zwischen Iwein und Laudine, sodass durch die Intervention der Lunete eine Liierung zwischen dem Titelhelden und der Königin erfolgen kann.²⁸¹ Das verweist auf eine deutliche Unterstützung und Hilfestellung, die Iwein zum Höhepunkt hinsichtlich seines sozialen Status verhilft.²⁸² Demnach handelt es sich um eine besondere Beziehung zwischen dem Ritter und Lunete, welche untersucht werden soll. Da innerhalb des Romans sichtbar wird, dass es sich um keine Tugendfreundschaft aufgrund zum Beispiel mangelnder Gleichheit hinsichtlich des sozialen Status oder sich nicht aufbauender freundschaftlicher Liebe handeln kann, ist zu beleuchten, welche Freundschaft vorliegt. Schließlich scheint diese besondere Beziehung beide in der These beschriebenen Funktionen einzunehmen.

Schon das im Roman geschilderte erstmalige Aufeinandertreffen zwischen dem Protagonisten und Lunete ist von einem großen Nutzen geprägt; dies legt bereits zu Beginn nahe, dass eine Nutzfrenschaft besteht. Nach Iweins erfolgreichem Kampf gegen den Ritter der Quelle, Askalon, welcher durch Iwein tödlich verwundet wurde, ist der Titelheld, bedingt

²⁸⁰ Vgl. Roth: *Freundschaft und Liebe*, S. 136.

²⁸¹ Vgl. z. B. Bätz: *Konfliktführung im Iwein*, S. 135 ff.; vgl. ebenso Dimpel: *Die Zofe im Fokus*, S. 204; vgl. ebenso Roth: *Freundschaft und Liebe*, S. 147; zudem wird innerhalb der Forschung oftmals auf das Beziehungsdreieck zwischen Lunete, Laudine und Iwein hingewiesen (vgl. z. B. Julia Breulmann: *Erzählstruktur und Hofkultur. Weibliches Agieren in den europäischen Iweinstoff-Bearbeitungen des 12. bis 14. Jahrhunderts*. Münster 2009, S. 306; vgl. ebenso Roth: *Freundschaft und Liebe*, S. 147). Da die Figuren jedoch auf unterschiedlichste Weise miteinander in Beziehung stehen, ob auf Basis eines Dienstverhältnisses, einer Nutzfrenschaft – dies gilt es noch aufzuzeigen – oder der *minne*, ist der Terminus mit Vorsicht zu verwenden und wird innerhalb der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt; obgleich die Relevanz der Beziehung der Figuren füreinander nicht bestritten werden soll.

²⁸² Vgl. Dimpel: *Die Zofe im Fokus*, S. 204.

durch die Verfolgung des Ritters, zwischen zwei Falltoren in der Burg gefangen (vgl. vv. 999–1147). Da Iwein keine Möglichkeit hat, zu fliehen, erscheint heimlich Lunete, um Iwein Hilfeleistung zu gewähren und diesen aus der misslichen Lage zu befreien. Diese Leistung ist dabei als unabdingbar für Iweins Überleben zu betrachten; nicht zuletzt sind das Hofgesinde sowie die Gemahlin des verstorbenen Burgherrn auf der Suche nach dem Widersacher, um diesen als Vergeltungsmaßnahme umzubringen (vgl. vv. 1148–1257). Bereits die Unterstützung ist äußerst ungewöhnlich.²⁸³ Eine weibliche Figur muss einem Ritter, der sich auf seinem ersten Weg innerhalb des Doppelwegmodells befindet, Hilfe gewähren, da dieser sich nicht aus eigenen Kräften befreien kann. Die Paradoxie wird sichtbar und verweist auf die Unvollkommenheit des Titelhelden, wobei Lunete als leistungsfähige sowie klug handelnde Figur dem Protagonisten, welcher trotz des Sieges gegen Askalon solche Eigenschaften nicht aufweist, gegenübergestellt wird. Lunete ist dem Ritter überlegen.²⁸⁴

Doch Lunetes Beweggründe zeigen, dass es sich um keine Tugendfreundschaft handelt, sondern um eine Freundschaft, die auf dem variierenden Ertrag basiert.²⁸⁵ Als Lunete im Auftrag ihrer Herrin an den Hof des König Artus reisen musste, hat Iwein ihr einstmalig – kontrastierend zu den weiteren Rittern – trotz ihres unhöfischen Benehmens durch eine Begrüßung *êre* erwiesen, weshalb sie sich nun erkenntlich zeigt (vgl. vv. 1126–1210).

Reziprozität als zentrales Kriterium einer Freundschaft wird sichtbar.²⁸⁶ Dabei signalisiert die Relevanz der Erweisung der *êre* für Lunete, dass die *êre* nicht nur für die Ritter ein zentrales Konzept darstellt, sondern auch für weibliche Figuren wie Lunete. Erweisung sowie insbesondere Hilfe zur Erlangung von *êre* stellen den Kern der Beziehung dar, was es zu beleuchten gilt. Die Beziehung zwischen Lunete und Iwein ist somit zufällig aufgrund des füreinander bestehenden Gewinns entstanden,²⁸⁷ was ein Kriterium der Nutzfreundschaft darstellt. Doch der Nutzen beschränkt sich nicht nur auf die Befreiung Iweins aus seiner misslichen Lage; Lunete führt den Titelhelden in eine sich in der Nähe befindende

²⁸³ Vgl. Tobias Bulang: „Inszenierungen höfischer Kommunikation im Roman um 1200. Poetologische Lektüren von Hartmanns Lunete und Gottfrieds Brangäne“. In: *Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte* 106 (2012), H. 3. S. 277-298, hier S. 284, der zudem anführt, dass diese Hilfe eine Loyalitätsverletzung gegenüber Laudine darstellt – letztlich wurden Laudines Interessen durch Iwein verletzt. Des Weiteren führt Dimpel in *Die Zofe im Fokus* an, dass das Verhindern von Iweins Tod im Kontrast zu Lunetes Loyalitätspflichten gegenüber ihrem Herrn steht (vgl. ebd., S. 206). Demzufolge scheint die durch Iwein erwiesene *êre* für die Zofe eine hohe Bedeutung zu haben, was es im Verlauf der Arbeit herauszustellen gilt.

²⁸⁴ Vgl. Zutt: „Die unhöfische Lunete“, hier S. 110.

²⁸⁵ Vgl. Roth: *Freundschaft und Liebe*, S. 147, welche Folgendes ebenso bemerkt: „Die Hilfeleistung, auf Gegenseitigkeit beruhend, wird im weiteren Verlauf der entstehenden Beziehung ein wesentlicher Bestandteil dieser Bindung sein.“ (ebd., S. 147)

²⁸⁶ Vgl. Theßeling: *Verschwiegene Vertraute*, S. 159.

²⁸⁷ Vgl. ebd., S. 162.

Lagerstatt, reicht diesem Essen, händigt ihm einen Ring²⁸⁸ aus, welcher zur Unsichtbarkeit des Trägers führt, und rät Iwein innerhalb eines Monologs, den Ring stets bei sich zu tragen, um unentdeckt zu bleiben (vgl. vv. 1126–1211). Abermals zeigt sich die Relevanz von Lunetes Unterstützung, welche Voraussetzung für Iweins Weiterleben und den Fortgang des Romans ist,²⁸⁹ was die Schutzbedürftigkeit Iweins erneut hervorhebt. Somit erweist sich Iwein – wie innerhalb der Freundschaft zu Gawein – als äußerst passiv, dem geholfen werden muss.²⁹⁰ Doch wie ist die Kommunikation zwischen Lunete und Iwein beschaffen? Basiert sie, einer Nutzfrenschaft entsprechend, auf der Offenbarung der eigenen Belange sowie Abmachungen?

Während Iwein sich innerhalb der bislang vorhandenen Kommunikation als inaktiv erwies und den Ratschlag Lunetes befolgte (vgl. vv. 1172–1256), ändert sich dies aufgrund seiner entstandenen *minne* zu Laudine. So ist der Titelheld – wie er vorgibt – gewillt, der Hofgesellschaft beim Trauern zuzuschauen, weshalb Lunete für ihn ein Fenster öffnet. Durch dieses betrachtet Iwein hingegen nicht die Hofgesellschaft, sondern Laudine (vgl. vv. 1431–1451). Demnach erweist sich Iwein nicht als ehrlich und erreicht durch List sein Telos. Iwein offenbart folglich seine Belange, doch *völlige* Ehrlichkeit ist nicht vorhanden. Dies ist jedoch nicht als verwunderlich zu betrachten. Bereits zu Beginn des Romans konnte Iwein seine Ehrlichkeit gegenüber dem edlen Gawein, zu dem er eine sich entwickelnde Tugendfreundschaft hegt, nicht beweisen, sodass dies nahelegt, dass Ehrlichkeit gegenüber der Zofe nicht gegeben sein kann – der Titelheld ist während des ersten Weges des Doppelwegmodells ethisch unvollkommen. Dabei zeigt das Fehlverhalten, dass der Protagonist auf Basis dieses Weges nicht zu einem endgültigen Höhepunkt in seiner Entwicklung gelangen kann. Da die Ehrlichkeit innerhalb der Nutzfrenschaft sich jedoch lediglich auf die Kommunikation der eigenen Bedürfnisse bezieht, kann sie dennoch als eingeschränkt vorhanden betrachtet

²⁸⁸ Zu der Ringsymbolik auch Dimpel: *Die Zofe im Fokus*, der beschreibt, dass „Lunetes Ring unter dem Gesichtspunkt der Reziprozität metonymisch zum Ausdruck bringt, daß Iwein durch die Annahme der Gabe Lunete verpflichtet ist. [...] Der Ring kann als Bestandteil der Verpflichtungsstrategie Lunetes gelesen werden.“ (ebd., S. 210) Diese Deutung ist durchaus treffend, denn bereits Marina Münkler und Matthias Standke führen in ihrem Aufsatz „Freundschaftszeichen. Einige systematische Überlegungen zu Gesten, Gaben und Symbolen von Freundschaft“. In: Marina Münkler/Antje Sablotny/Matthias Standke (Hg.): *Freundschaftszeichen. Gesten, Gaben und Symbole von Freundschaft im Mittelalter*. Heidelberg 2015. S. 9-32, hier S. 24 f., an, dass die Annahme einer solchen Gabe zu einer Verpflichtung führt. Der Gabenzyklus besteht nicht zuletzt aus „Geben, Annehmen, Erwidern“ (ebd., S. 24), wobei die Erwidern nicht unbedingt materiell erfolgen muss.

²⁸⁹ Vgl. Renate Schusky: *Die „kupplerische Dienerin“: Eine Studie zu Hartmanns „Iwein“*. Wuppertal 1976, S. 74.

²⁹⁰ Vgl. Sosna: *Fiktionale Identität im höfischen Roman*, S. 120, welche anführt, dass Iwein „auf die Orientierung und Einflußnahme durch andere angewiesen [ist]“ (ebd., S. 120).

werden. Schließlich beruht diese Art von Freundschaft nicht auf höchstem Vertrauen – im Gegensatz zur Tugendfreundschaft.

Im weiteren Verlauf des Romans werden die Unterschiede zwischen Lunete und Iwein offensichtlicher: Die Zofe erweist sich im Gegensatz zu Iwein als ehrlich und agiert nicht impulsiv – sie denkt voraus, was die darauffolgende Zurechtweisung Lunetes gegenüber Iwein, der Laudine durch das Fenster erblickt und aufgrund seiner *minne* gewillt ist, zu ihr zu laufen, erneut demonstriert (vgl. vv. 1476–1517). Dennoch scheint es unmöglich zu sein, dass Lunete sich lediglich auf Basis der einstigen Erweisung der *êre* durch Iwein für ihn in einem solch überaus hohen Grade einsetzt.²⁹¹ Nicht zuletzt liegt der Nutzfrenschaft der eigene Gewinn zugrunde. Doch der mögliche Ertrag, welcher aus der Beziehung zu Iwein resultiert, wird in einem anderen Passus sichtbar.

Durch weitere Konversationen zwischen Iwein und Lunete, bei denen der Ritter von seinem Glück in dieser schlimmen Lage berichtet, erschließt sich Lunete, dass Iwein ihre Herrin Laudine im Sinn hat (vgl. vv. 1740–1759). Dies verweist erneut auf die lediglich eingeschränkte Ehrlichkeit im Hinblick auf die Mitteilung der eigenen Bedürfnisse seitens Iweins sowie auf die Weisheit der Zofe.²⁹² Lunete ist gewillt, ihre Herrin von einer Liierung mit Iwein zu überzeugen, wodurch der Ritter zugleich der neue Burgherr würde (vgl. vv. 1760–1782). Das ist für Iwein nicht nur ein großer Vorteil, der aus seiner Relation zu Lunete entspringt; die Zofe profitiert ebenfalls von einer solchen Handlung: Iwein könnte sich der Zofe gegenüber erkenntlich zeigen, „so würde ihr Einfluß am Hof von ihrer Vermittlung qua Nähe zum Herrscherpaar profitieren, da zumindest Iwein zum Dank verpflichtet wäre“²⁹³. Die Nutzfrenschaft ist demnach zum einen Voraussetzung, damit Iwein zum ersten Höhepunkt seiner Entwicklung gelangen kann – denn basierend auf seinem unvollkommenen Verhalten wäre Iwein dies allein nicht möglich gewesen.²⁹⁴ Zum anderen stellt sie einen Vorteil für Lunete dar, welche auf den daraus resultierenden Gewinn bedacht ist.²⁹⁵ Nicht nur Iweins,

²⁹¹ Vgl. Dimpel: *Die Zofe im Fokus*, S. 207.

²⁹² Vgl. ebd., S. 204 f., der die geschickte Art der Lunete herausarbeitet.

²⁹³ Ebd., S. 207.

²⁹⁴ Auch wenn Markus Rostek anführt, dass Iweins ritterlicher Zweikampf gegen Askalon die Voraussetzung für die Heirat mit Laudine ist (vgl. Rostek: *Mit selher jugent*, S. 57), so kann aus dieser Perspektive Rosteks Ausführungen lediglich eingeschränkt zugestimmt werden. Freilich ist der Kampf als Bedingung für Iweins zunächst unfreiwilligen Aufenthalt in der Burg zu betrachten – nicht zuletzt ist er zwischen den Fallgattern eingeschlossen (vgl. *IW*, vv. 1123–1131); dennoch kann erst durch Lunetes Zuredere Laudine von einer Heirat überzeugt werden. Zudem kann die Zofe ein Treffen zwischen Iwein und Laudine arrangieren (vgl. *IW*, vv. 1796–2119). Letztlich ist keine weitere Figur innerhalb des Romans in Kenntnis über die Anwesenheit des Protagonisten. Demnach ist der ritterliche Kampf zwar zentral, jedoch insbesondere das Handeln der Zofe entscheidend.

²⁹⁵ Im Anschluss an die Konversation zwischen Lunete und Iwein über das entsprungene Glück des Protagonisten in seiner misslichen Lage sorgt die Zofe für dessen leibliches Wohl (vgl. *IW*, vv. 1178–1182). Da dies

sondern auch Lunetes *êre* würden gesteigert werden – der Nutzen basiert auf dem ‚Geben und Nehmen‘.²⁹⁶

Schließlich kann die Zofe der Laudine, nach einigen Gesprächen mit ihrer Herrin, mit List ein Treffen zwischen Laudine und Iwein arrangieren (vgl. vv. 1796–2119). Vor dieser Begegnung kleidet Lunete Iwein mit den besten Gewändern ein (vgl. vv. 2185–2198), welche ein Statussymbol darstellen,²⁹⁷ und Iwein als einen „hövesch man“ (v. 2195) hervorheben sollen – eine Voraussetzung, um Laudine seine Qualität aufzuzeigen.²⁹⁸ Dennoch wird verdeutlicht, dass die kostbare Kleidung einen Kontrast zu Iweins Verhalten darstellt – höchst edel aussehend und unhöfisch agierend, was zudem sein nachfolgendes Benehmen zeigt. So fungiert Lunete während der Konversation zwischen Iwein und Laudine als Vermittlerfigur und weist Iwein vor Laudine zurecht,²⁹⁹ dass er nicht vor dieser verstummen, sondern mit einer Rede beginnen soll, um die Gunst Laudines zu erlangen (vgl. vv. 2255–2281). Auch hier stößt Lunete somit den passiven Iwein zum Agieren an und erweist sich als aktiv, um ihr Telos zu erreichen. Dabei ist die Zofe innerhalb dieses Passus relevant, um auf das Fehlverhalten Iweins hinzuweisen sowie dessen unvollkommene Haltung hervorzuheben. Insbesondere in diesem Part des Romans zeigt sich der Nutzen der Relation für Iwein, dessen *êre* durch Lunetes Dienste erhöht wird, da er nun der neue Herr neben Laudine ist (vgl. vv. 2320–2339).

In gleicher Weise hebt Eva-Maria Carne die Qualitäten der Lunete hervor: „Leid will sie trösten, das Getrennte vereinigen und Beziehung schaffen zwischen Mensch und Mensch.“³⁰⁰ Jedoch deutet Carnes Aussage ein uneigennütziges Wesen der Lunete an, was den vorigen Ausführungen widerspricht. Schließlich ist Lunete stets auf ihren eigenen Vorteil bedacht. Somit konnte dargestellt werden, wie Iwein zu einer solch hohen *êre* gelangt ist – nicht durch eigene Bemühungen, sondern die Nutzfrendenschaft. Dabei verweist die mangelnde Danksagung seitens Iweins für Lunetes Dienste, welche Gawein übernimmt (vgl. vv. 2722–2757), erneut auf seine unzulängliche Entwicklung.

Folglich nehmen die Freundschaftsdienste der Lunete Bezug auf Taten, Ratschläge sowie auf die vermittelnde Kommunikation zwischen Laudine und Iwein – sie fungiert als

jedoch keine besondere Funktion innehat und lediglich den bereits konstatierten Nutzen für Iwein darstellt, ist nicht weiter auf diesen Passus einzugehen.

²⁹⁶ Vgl. Dimpel: *Die Zofe im Fokus*, S. 209; vgl. ebenso Theßeling: *Verschwiegene Vertraute*, S. 159.

²⁹⁷ Vgl. Paravicini: *Die ritterlich-höfische Kultur*, S. 8.

²⁹⁸ Vgl. Bulang: „Inszenierungen höfischer Kommunikation im Roman um 1200“, hier S. 291.

²⁹⁹ Vgl. Bätz: *Konfliktführung im Iwein*, S. 135 ff.; vgl. ebenso Dimpel: *Die Zofe im Fokus*, S. 204; vgl. ebenso Roth: *Freundschaft und Liebe*, S. 147.

³⁰⁰ Eva-Maria Carne: *Die Frauengestalten bei Hartmann von Aue. Ihre Bedeutung im Aufbau und Gehalt der Epen*. Marburg 1970, S. 4.

Brückenbauerin.³⁰¹ Doch die Nutzfreundschaft zwischen Lunete und Iwein kann mit einer Sanduhr verglichen werden, welche bislang stets auf einer Seite des Kolbens stand. Dabei wurde diese Sanduhr nicht umgedreht – der Sand ist vollständig aus dem oberen Kolben durchgeflossen, wodurch dieser leer ist. Auch die Beziehung zwischen Lunete und Iwein basierte bislang stets auf dem Nutzen für Iwein, der jedoch als verbraucht zu betrachten ist. Schließlich erzielt Lunete zunächst keinen Gewinn aus der Relation, was Iweins unvollkommenes Verhalten bereits andeutet, seine nachfolgend zu erörternde Verfehlung dann völlig offenbart.

Da Iwein die mit Laudine vereinbarte Jahresfrist vergisst, sucht Lunete als Botin der Laudine den Ritter auf und vernichtet vor der Artusgesellschaft dessen *êre*, weil der Titelheld wortbrüchig wurde und dies zu Laudines Schande führt (vgl. vv. 3103–3196). Des Weiteren kommt eine persönliche Enttäuschung seitens Lunetes während ihrer Mahnrede zum Vorschein, wie es bereits Julia Breulmann erörtert;³⁰² letztlich versprach sich Lunete einen großen Gewinn, welcher aus der Beziehung resultieren sollte.³⁰³ So ist es nicht verwunderlich, dass die Zofe auf ihre beständige Hilfeleistung gegenüber Iwein verweist, welcher dies jedoch nicht zu schätzen wusste (vgl. vv. 3140–3150). „Lunete kommt also nicht unbelastet als Botin Laudines an den Hof, sondern als Iweins Helferin“³⁰⁴, wie es Herta Zutt anführt. Iwein kann hier die Reziprozität, als zentrales Kriterium, nicht beweisen, weshalb die Freundschaft zu diesem Zeitpunkt zum Stillstand gelangt. Lunete führt zudem Iweins verwerfliches Verhalten an, was sich – wie erörtert – bereits während des ersten Handlungsstrangs offenbarte. Da Iwein ein wortbrüchiger Ritter ist, wurde Lunete, die den Ritter mit seiner Vortrefflichkeit gegenüber Laudine gepriesen hat, ebenso wortbrüchig (vgl. vv. 3181–3186). Hier zeigt sich somit die Einseitigkeit in dieser von Nutzen geprägten Relation, wie es der beschriebene Sanduhr-Vergleich verdeutlicht. Im Kontrast zur Tugendfreundschaft, welche darauf basiert, dass die Freundschaftsdienste um des Freundes willen vollbracht werden, steht der Freund innerhalb der Nutzfreundschaft in der Schuld des anderen, die Iwein nicht begleichen kann. Demnach wird Iweins Handeln auch in dieser Freundschaft während des ersten Weges des Doppelwegmodells problematisiert.

³⁰¹ Vgl. Bätz: *Konfliktführung im Iwein*, S. 135.

³⁰² Vgl. Breulmann: *Erzählstruktur und Hofkultur*, S. 294 f., die darauf verweist, dass besonders der Wechsel „vom formellen Botengestus zur persönlichen Schmähung“ (ebd., S. 295) Lunetes Kränkung über Iweins Undankbarkeit zeigt.

³⁰³ Vgl. Dimpel: *Die Zofe im Fokus*, S. 210.

³⁰⁴ Zutt: „Die unhöfische Lunete“, hier S. 116.

Im Gegensatz zur Tugendfreundschaft kann eine Nutzfreundschaft folglich ins Negative ausschlagen, was Lunetes Enttäuschung offenbart. Iwein erweist sich nicht als erkenntlich – Pflichterfüllung ist diesem gleichgültig, wie es Lunete anführt (vgl. v. 3174). Es zeigt sich somit eine mangelnde *triuwe* seitens Iweins in Bezug auf die Verpflichtung gegenüber der jeweils anderen Person aufgrund der Dankbarkeit für die empfangene Wohltat – „im Sinne eines Dienst-Lohn-Verhältnisses“³⁰⁵. Doch ein solch unvollkommener Ritter kann keinen großen Nutzen für eine Zofe darstellen. Das hat weitere Konsequenzen: So führt die Nutzfreundschaft zwar zum ersten Höhepunkt, jedoch später zum Fall des Protagonisten – nicht zuletzt kann diese Freundschaft aufgrund des unvollkommenen Handelns des Protagonisten nicht vollends positiv dargestellt werden. Die Nutzfreundschaft bedingt dabei die den Protagonisten betreffenden Dynamiken innerhalb des ersten Weges des Romans. Somit erfährt die Beziehung zwischen Lunete und Iwein in diesem Passus des Romans einen Tiefpunkt, was vorerst zur Stagnation führt.³⁰⁶

Doch die zum Stillstand gekommene Sanduhr wird mit Beginn des zweiten Teils des Doppelwegmodells umgedreht – Iwein kann sich aktiv innerhalb der Nutzfreundschaft beweisen, wodurch Lunete einen Gewinn aus der Beziehung zieht. Schließlich ist dieser Weg des Titelhelden der zentrale für die Entwicklung zur ethischen Vervollkommnung, wie es die Ausführungen der Arbeit aufzeigen. Iwein muss sich in den Freundschaften bewähren.

Es gilt, die Reziprozität innerhalb der Beziehung zu beweisen, welche zum Erliegen kam:³⁰⁷ Iwein trifft zunächst unwissentlich auf die klagende Lunete. Diese erklärt, dass sie als Verräterin, bedingt durch ihre vermeintliche Verantwortlichkeit für die Schande der Laudine, zum Tod verurteilt wurde (vgl. vv. 4011–4074). Angesichts dessen entsteht eine Konversation zwischen ihr und Iwein, wobei beiden die Identität des jeweils anderen verborgen bleibt. Lunete berichtet von ihrer Unschuld und der misslichen Lage, da sie keinen Ritter auffinden konnte, der stellvertretend im gerichtlichen Zweikampf für sie kämpfen wird. Als sie Iwein nennt, der ihr hätte helfen können, erzählt sie von dessen Verfehlung (vgl. vv. 4075–4190). So führt Lunete einen für die Freundschaft relevanten Aspekt an: „wan swer den man erkennen sol, / dâ høeret langer wîle zuo.“ (vv. 4191–4192) Denn eine wahre Freundschaft basiert auf Kenntnis des jeweils anderen und somit bedarf es einer langen Zeit

³⁰⁵ Kraft: *Iweins triuwe*, S. 54.

³⁰⁶ Kontrastierend verweist Krüger darauf, dass die Beziehung zwischen Iwein und Lunete „vom Beginn bis zum Schluß als funktionierend vorgeführt [wird].“ (Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 150) Doch diese Relation weist durchaus problematische Aspekte auf: Iwein kann sich nicht erkenntlich zeigen; dessen Handlungen führen zu Lunetes Enttäuschung. Als funktionierend kann dies folglich nicht beschrieben werden.

³⁰⁷ Vgl. Theßeling: *Verschwiegene Vertraute*, S. 167.

des Kennenlernens, wie es Aristoteles anführt.³⁰⁸ Die Beziehung zwischen Iwein und Lunete kann aufgrund der mangelnden Kenntnis sowie der nicht vorhandenen Dauer der Freundschaft nicht als Tugendfreundschaft betrachtet werden. Die Überlegenheit der Tugendfreundschaft gegenüber der Nutzfreundschaft wird deutlich: Vertrauen, höchste – die persönliche Eigenschaft bezeichnende – Treue oder gar völlige Ehrlichkeit können einer solchen Nutzfreundschaft nicht eigen sein.

Dennoch ging Lunete von einem größeren Nutzen dieser Beziehung aus,³⁰⁹ was jedoch aufgrund der Unvollkommenheit des Protagonisten nicht realisierbar war. Doch die ausführliche Konversation, in welcher Lunete von ihrem Leid berichtet (vgl. vv. 4011–4074), ermöglicht nicht nur die Darstellung relevanter Aspekte der Freundschaft, sondern schildert die Konsequenzen des unaufrichtigen Verhaltens des Protagonisten aus unterschiedlichen Perspektiven. Neben Iweins Wahnsinn resultiert auch Lunetes Schande, welche zum Tode verurteilt wurde, aus dem Fehlverhalten des Protagonisten. Dabei sind die Rollen gegenüber dem Part des Romans, in welchem Iwein gefangen war, ausgetauscht; Lunete ist nun auf Iwein angewiesen.³¹⁰

Nach Lunetes Bericht über die Geschehnisse offenbart Iwein seine Identität und die Bereitschaft als Stellvertreter zu kämpfen (vgl. vv. 4212–4260). Die Schuld an diesen Umständen der Lunete liegt alleinig bei Iwein, weshalb er Folgendes beteuert: „ir sult iedoch gewis hân, / ichn lâze iuch niht under wegen. / wan dô ich tôt wære gelegen, / dô hulfet ir mir von sorgen: / alsô tuon ich iu morgen.“ (vv. 4256–4260) Demzufolge wird in diesem Passus des Romans die Reziprozität in der Relation erkennbar,³¹¹ wodurch die stagnierte Nutzbeziehung eine Regeneration erfährt – der Sand der umgedrehten Sanduhr beginnt in den Kolben, welcher Lunetes Ertrag symbolisiert, zu laufen. Der Protagonist *muss* dabei auf seinem zweiten Weg aktiv handeln und sich innerhalb der Nutzfreundschaft beweisen, wobei diese zur Motivationsquelle des Titelhelden wird.³¹² Dabei zeigt die Konversation zwischen Iwein und Lunete zudem die veränderte Gesinnung des Titelhelden auf, der als Trostspender fungiert und beteuert, diesen Kampf zu gewinnen (vgl. vv. 4224–4250). Iwein ist folglich fähig zur Empathie sowie zur Bereitschaft, Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen.³¹³

³⁰⁸ Vgl. Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*, S. 331 ff.

³⁰⁹ Vgl. Dimpel: *Die Zofe im Fokus*, S. 210.

³¹⁰ Vgl. Kraft: *Iweins triuwe*, S. 95; vgl. ebenso Zutt: „Die unhöfische Lunete“, hier S. 117.

³¹¹ Vgl. Roth: *Freundschaft und Liebe*, S. 147 ff., die von einem hohen Maß an Reziprozität in der gegenseitigen Hilfeleistung schreibt. Da die Reziprozität jedoch erst in diesem Passus des Romans erkennbar wird, ist keine *höchste* oder *ein hohes Maß* an Reziprozität vorhanden.

³¹² Vgl. Bräuer: *Der Helden minne, triuwe und êre*, S. 221.

³¹³ Vgl. Sosna: *Fiktionale Identität im höfischen Roman*, S. 135.

So kann er insbesondere seine *triuwe*, welche hier die rechtlich bindende *triuwe*-Pflicht bezeichnet und Bezug auf die ‚Dienst-Lohn-Beziehung‘ nimmt,³¹⁴ seine *stæte*, *güete* sowie den *hohen muot* als ritterliche Tugenden demonstrieren. Der Ritter wird zum Retter, wie es der Artusroman vorsieht.³¹⁵ Darüber hinaus ist ein Wandel in Lunetes Einstellung zu Iwein auszumachen:³¹⁶ War Lunete zunächst über die Verfehlung des Titelhelden zutiefst betrübt, ist sie über die Offenbarung der Identität Iweins, dessen Anwesenheit und Hilfe angesichts der ihr drohenden Hinrichtung erfreut (vgl. vv. 4191–4279).

Somit werden während dieses Gesprächs zentrale Kriterien der Nutzfreundschaft sichtbar: Aufgrund des Zufalls wird die Freundschaft wiederhergestellt, welche sich nun als reziprok erweist. Sie basiert auf der ehrlichen Offenbarung der eigenen Belange sowie auf Abmachungen, welche den Ertrag der Beziehung für Lunete belegen. Iwein ebnet nun den Weg Lunetes zur Wiedererlangung der Gunst Laudines, indem er den Kampf gewinnt (vgl. vv. 5309–5435). Dies ermöglicht eine Erlangung von *êre* für beide Figuren. So kann Iwein innerhalb dieses erfolgreichen stellvertretenden Kampfes seine vorangeschrittene Entwicklung beweisen – er ist zuverlässig.³¹⁷ Entgegen der Definition der *âventiure* nach Kalogrenant, welche das Suchen der *âventiuren* beinhaltet (vgl. vv. 528–542), muss Iwein hier nicht die *âventiure* suchen, sondern die Freundschaft stellt ihm eine zentrale *âventiure*, die ihm die Gelegenheit zum Freundschaftsbeweis bietet.³¹⁸

Von dem errungenen Sieg profitiert Iwein ebenfalls: Da Lunete die Gunst ihrer Herrin zurückerlangt hat, kann sich Lunete im Fortgang des Romans revanchieren und für Iwein einsetzen. Nach dem beendeten Kampf reitet Iwein weiter fort, wobei Lunete ihm auf einem Teil des Weges Gesellschaft leistet. Zum Abschied verspricht Lunete dem Titelhelden „mit ihr triuwen“³¹⁹ (v. 5556), wie oben angedeutet, seinen Kummer wegen des Verlustes der Zugewandtheit Laudines vor ihrer Herrin anzusprechen (vgl. vv. 5548–5562). Schließlich

³¹⁴ Vgl. Kraft: *Iweins triuwe*, S. 97 u. S. 177.

³¹⁵ Vgl. Zutt: „Die unhöfische Lunete“, hier S. 117.

³¹⁶ Vgl. Breulmann: *Erzählstruktur und Hofkultur*, S. 313.

³¹⁷ Vgl. Rostek: *Mit selher jugent*, S. 84, der zudem den Beweis der Zuverlässigkeit auf dieser *âventiure*-Fahrt – nach der Logik des Textes – als Voraussetzung dafür betrachtet, dass Laudine dem Protagonisten die Normverletzung verzeiht.

³¹⁸ Dies trifft darüber hinaus auf die Freundschaften zwischen Iwein und dem Löwen sowie Iwein und Gawein zu, welche ebenfalls dem Protagonisten zentrale *âventiuren* als Beleg der (beginnenden) Freundschaft stellen sowie die (gemeinsame) Absolvierung bedeutender *âventiuren* innerhalb des zweiten Weges des Doppelwegs beinhalten, wie es aufgezeigt wurde. Lediglich die erste *âventiure* auf der Burg von Narison erfolgt ohne eine Verbindung zur Freundschaft (vgl. *IW*, vv. 3703–3787).

³¹⁹ Der Terminus *triuwe* bezieht sich hier auf den Rechtsbegriff, nicht auf die emotionale persönliche Freundschaft.

agiert Lunete als Iweins Unterstützerin.³²⁰ Für dieses Versprechen dankt Iwein der Zofe (vgl. vv. 5563–5564), was einen Kontrast zu dessen Verhalten während des ersten Weges des Doppelwegmodells offenbart. Damit wird die Nutzfrendtschaft aufrechterhalten – sie basiert auf dem variierenden Nutzen. Das lateinische Sprichwort ‚manus manum lavat‘³²¹ kommt zum Tragen.

So ist es nicht als verwunderlich zu betrachten, dass der letzte Dienst in der Nutzfrendtschaft seitens Lunetes zu konstatieren ist: Durch List bringt Lunete Laudine dazu, einen Eid zugunsten Iweins abzuschließen, wodurch Lunete ihre Nutzfrendtschaft zu Iwein deutlich beweist (vgl. vv. 7781–7938). Lunete kann ihre *triuwe*, welche sich hier auf den Rechtsbegriff bezieht, demonstrieren.³²² Im Gegensatz zur ersten Anwendung von List gegenüber Laudine kann Lunete diese nun guten Gewissens durchführen, denn sie hat Vertrauen in Iweins edle Gesinnung durch dessen Beweis seiner Nutzfrendtschaft erlangt. Das Vertrauen kann jedoch nicht mit dem in einer Tugendfrendtschaft gleichgesetzt werden – es rekurriert lediglich auf den Glauben an Iweins Verlässlichkeit.³²³

Nach dem geschworenen Eid sucht Lunete den Titelhelden auf und übermittelt ihm die Nachricht, dass er in kurzer Zeit die Zugewandtheit der Laudine wiedererlangen sollte und damit wieder Herr des Landes werden kann (vgl. vv. 7939–7972). Die Freude Iweins über Lunetes Handlung bekundet er folgendermaßen: „von grôzen vreuden kuster dô / sîner juncvrouwen munt / hende und ougen“ (vv. 7976–7978). Solche Zuwendungen sind jedoch nicht als Küsse in einer innigen und vollkommenen Frendtschaft zu deuten, sondern als Küsse der Dankbarkeit und Freude für die erbrachten Dienste im Rahmen einer Nutzfrendtschaft – sie erfolgen rein körperlich, wie es Aelred von Rieval anführt.³²⁴ Dies ist folglich der Höhepunkt in der Relation zwischen Iwein und Lunete. Zudem erörtert der Titelheld, dass er sich gegenüber Lunete erkenntlich erweisen will. Von der Gegenleistung Iweins ist Lunete überzeugt, denn der Ritter hat künftig genügend Besitz, um Lunete ebenfalls einen

³²⁰ Lunete führt darüber hinaus die jüngere Tochter des Grafen vom Schwarzen Dorn, welche Iwein sucht und diesen um Hilfe für den bevorstehenden Gerichtskampf bitten möchte, zu dem Ort, an den sie Iwein zuletzt begleitet hat (vgl. *IW*, vv. 5891–5921). Da dies jedoch lediglich einen weiteren – wenngleich indirekten – Nutzen für Iwein darstellt, weil Lunete mittelbar den Weg für Iweins nächste *âventiure* ebnet, wie es Dimpel ebenfalls bemerkt (vgl. Dimpel: *Die Zofe im Fokus*, S. 226), soll nicht darauf eingegangen werden.

³²¹ ‚Eine Hand wäscht die andere Hand‘ – als Sprichwort auch in der deutschen Sprache gebräuchlich.

³²² Vgl. Zutt: „Die unhöfische Lunete“, hier S. 105.

³²³ Vgl. Theßeling: *Verschwiegene Vertraute*, S. 164, welche das Vertrauen, das von Beginn an zwischen beiden Figuren bestehe, hervorhebt. Doch zum einen handelt es sich um Vertrauen, das sich lediglich auf die Zuverlässigkeit des anderen bezieht und zum anderen besteht dieses nicht unmittelbar am Romananfang. Ansonsten hätte sich Iwein gegenüber Lunete offen mitteilen und ihr seine entstandene Liebe zu Laudine offenbaren können.

³²⁴ Vgl. Aelred: *Über die geistliche Frendtschaft*, S. 37.

Vorteil zu verschaffen, wie diese es in ihrer letzten Konversation mit Iwein beteuert (vgl. vv. 7980–8005). Das deutet auf ihren Egoismus hin – kontrastierend zu Iweins Auftreten innerhalb des zweiten Weges des Doppelwegmodells. Zum Schluss setzt sich Lunete vor ihrer Herrin für Iwein ein, wodurch dieser die Zuneigung der Laudine zurückerlangt (vgl. vv. 8023–8138). Lunete wird damit zur Voraussetzung für die Versöhnung zwischen Laudine und Iwein.³²⁵

Insofern ist die Nutzfrendtschaft, welche mit der Entwicklung des Titelhelden einhergeht, stets in Bewegung. Erst am Ende des Romans erweist sie sich als Konstante, was auf Iweins vollkommene Entwicklung, der sich nun am höchsten Punkt auf dem Weg zur Erlangung von *êre* befindet,³²⁶ hinweist. Der Sand innerhalb der Sanduhr ist nun in gleicher Weise in den beiden Kolben vorhanden – die Beziehung stellt für beide Figuren einen Gewinn dar. Auch wenn Iwein erneut nicht allein Frau und Land zurückerlangen kann, so ist dies am Ende des Romans nicht als problematisch zu betrachten. Denn der Titelheld ist nun ethisch vollkommen und in der Lage, Herrschaft, Ehe und Ritterschaft miteinander zu vereinbaren.³²⁷ Freundschaft – dies trifft darüber hinaus auf die vorigen geschilderten Freundespaare zu – als Wegbereiter für ein ‚happy end‘ wird damit zentral.³²⁸

Die oben skizzierte Freundschaft, welche als ‚*cross-sex*‘-Beziehung keine erotischen Momente aufweist,³²⁹ ist stets als eine Nutzfrendtschaft zu betiteln, wobei zunächst insbesondere Iwein von der Relation durch die Handlungen der Lunete profitiert, was sich jedoch während des zweiten Weges des Doppelwegmodells ändert. So fungiert die Nutzfrendtschaft zur Veranschaulichung der Veränderung der Gesinnung Iweins. Auch Eva-Maria Carne bemerkt dieses besondere freundschaftliche Verhältnis und spricht von einer „nehmende[n]-gebende[n] Beziehung“³³⁰ zwischen dem Titelhelden und Lunete. Das Interaktionsmuster „Retten und Gerettetwerden [sic!]“³³¹ kommt zum Tragen. Eine solche Freundschaft basiert jedoch auf reiner Hilfeleistung, welche den Erhalt der Freundschaft sichert und sich insbesondere auf die Erweisung sowie Erlangung der *êre* bezieht. Lunete tritt dabei in diversen Rollen als „Vermittlerin, RichterIn und VersöhnerIn“³³² gegenüber Iwein auf. Die Nutzfrendtschaft hat durch das Erkenntlich-Zeigen des jeweils anderen Bestand. Bedingt

³²⁵ Vgl. Sieverding: *Der ritterliche Kampf bei Hartmann und Wolfram*, S. 131.

³²⁶ Vgl. Wolf: *Einführung in das Werk Hartmanns von Aue*, S. 45.

³²⁷ Vgl. Rostek: *Mit selher jugent*, S. 17.

³²⁸ Vgl. Dimpel: *Die Zofe im Fokus*, S. 211, der lediglich Lunete als zentral für den positiven Ausgang des Romans betrachtet.

³²⁹ Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 150.

³³⁰ Carne: *Frauengestalten bei Hartmann von Aue*, S. 134.

³³¹ Breulmann: *Erzählstruktur und Hofkultur*, S. 311.

³³² Carne: *Frauengestalten bei Hartmann von Aue*, S. 40.

durch gegenseitige Abhängigkeit und Hilfeleistung treten zudem in dieser Beziehung die vorhandenen Geschlechter- und Standesunterschiede in den Hintergrund.³³³ Kontrastierend führt Bätz an, dass es sich um eine wahre Freundschaft handelt, die auf Vertrauen basiert.³³⁴ Dass eine solche Freundschaft zwischen Lunete und Iwein ausgeschlossen ist, haben die Ausführungen jedoch hinlänglich belegt – sie ist dem Titelhelden und Gawein vorbehalten. Insbesondere in der Nutzfreundschaft zwischen Iwein und Lunete kommt der Kommunikationsaspekt zum Tragen. Damit der Freund sich als nützlich erweisen kann, müssen die Bedürfnisse miteinander geteilt werden, wengleich dies seitens Iweins ebenfalls durch List geschieht. Da Iwein und Lunete den jeweils anderen selten in gesonderter Form mit einer Anrede ansprechen, wurde dies nicht erläutert. So betitelt Lunete Iwein fortwährend als „rîter“ (v. 1156), „her Îwein“ (v. 1229) oder „herre“ (v. 1194). Während Lunete in Unkenntnis der Identität des Iwein ist, bezeichnet sie diesen gleichermaßen als „herre“ (v. 4023), weshalb hier keine Besonderheit und kein Wandel vorliegen. Die Bezeichnung *her* verweist lediglich auf die Zugehörigkeit einer Figur zum Ritterstand.³³⁵

Folglich konnte umfassend die Nutzfreundschaft beleuchtet werden, welche nicht nur den Weg des Titelhelden ebnet, sondern zudem dessen Gesinnung offenbart. Bei der Schilderung aller Freundschaften steht dabei stets der Titelheld im Fokus; nicht zuletzt ist dieser ein Part der Freundschaften. Doch weibliche Figuren – Lunete und Laudine – erwecken innerhalb dieses Romans ebenfalls den Anschein, miteinander befreundet sein. Das ist jedoch keineswegs der Fall. Wieso dies nicht zutrifft, obwohl Lunete innerhalb der Forschung auch als Laudines Freundin betitelt wird,³³⁶ gilt es im Folgenden zu beleuchten.

3.4 Die angebliche Freundschaft zwischen Laudine und Lunete

Bereits die erstmalige Erwähnung der Beschaffenheit der Beziehung zwischen Laudine und Lunete deutet auf ein intimes freundschaftliches Verhältnis zwischen diesen beiden Figuren hin. So führt der Erzähler über die Relation zwischen diesen beiden Figuren an: „der was [Lunete] heimlich genuoc, / sô daz sî gar mit ir truoc / swaz sî tougens weste.“ (vv. 1789–1791) Die Verweise auf das hohe Vertrauen, welches ein Kriterium der Tugendfreundschaft darstellt, sowie den Aspekt der Offenbarung der eigenen Gedanken, die Cicero als Besonderheit derselben Freundschaft herausstellt,³³⁷ veranschaulichen die innige Relation

³³³ Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 152.

³³⁴ Vgl. Bätz: *Konfliktführung im Iwein*, S. 133 f.

³³⁵ Vgl. Rostek: *Mit selher jugent*, S. 193.

³³⁶ Vgl. z. B. Emmelius: *Gesellige Ordnung*, S. 31; vgl. ebenso Theßling: *Verschwiegene Vertraute*, S. 144; vgl. ebenso Wolf: *Einführung in das Werk Hartmanns von Aue*, S. 80.

³³⁷ Vgl. Cicero: *M. Tulli Ciceronis Laelius de amicitia*, S. 31.

zwischen diesen beiden Figuren; das lässt auf eine wahre Freundschaft schließen. So stehen sich Laudine und Lunete überaus nahe, was die Begriffe, mit denen Lunete betitelt wird, aufzeigen –³³⁸ sie wird als „næhest und diu beste“ (v. 1792), „geselle“ (v. 2115) oder „trûtgeselle“ (v. 2159) angesprochen. Bereits im Theorieteil wurden die letztgenannten Termini als eine Freundschaft bezeichnend hervorgehoben; folglich deuten sie hier auf eine solche enge freundschaftliche Bindung hin.³³⁹ Lunete und Laudine stehen sich jedoch nicht nur äußerst nahe – Lunete ist die Zofe der Laudine und befindet sich daher in einem Dienstverhältnis zu ihr, wobei sie sich dennoch von allen Hofdamen durch ihr vertrautes Verhältnis zu Laudine unterscheidet (vgl. vv. 1788–1794). Doch innerhalb des Kapitels zur Bestimmung der Kriterien einer Freundschaft konnte das Kriterium der Gleichheit herausgearbeitet werden, welches zentral für die Tugendfreundschaft ist. Dieses bezieht sich nicht nur auf die tugendhafte Gemütsstimmung, sondern auch auf den sozialen Status; nicht zuletzt ist Hierarchie in einer solchen Freundschaft ausgeschlossen.³⁴⁰ Kann die Beziehung zwischen Laudine und Lunete diese Hierarchie überwinden und dennoch in einer annähernden Tugendfreundschaft münden?

Bei der erstmaligen Schilderung der Konversation zwischen Laudine und Lunete weist Lunete Laudine zurecht und gibt zudem einen Rat, was erneut die vertraute Bindung hervorhebt. Nicht zuletzt handelt es sich dabei um zwei Kriterien der Tugendfreundschaft. So erörtert Lunete, dass Laudine zum einen übermäßig in das Klagen verfällt sowie zum anderen einen neuen Ritter an ihrer Seite benötigt, welcher zum Schutz der Quelle, des Landes sowie der *ère* Laudines dient (vgl. vv. 1796–1996). Diese Zurechtweisung lässt Lunetes Ehrlichkeit *anmuten*, was eine Eigenschaft der Tugendfreundschaft darstellt. Dennoch ist Laudine über diese Ehrlichkeit nicht erfreut; schließlich droht sie der Zofe an, ihre Gunst zu verlieren, wenn Lunete einen Mann mit Askalon gleichstellt (vgl. vv. 1816–1818). Die Asymmetrie zwischen diesen beiden weiblichen Figuren wird folglich sichtbar.³⁴¹ Schon diese Warnung offenbart eines: vollkommene Ehrlichkeit sowie ein Hierarchieverhältnis zwischen Zofe und Herrin schließen sich aus – Aufrichtigkeit ist unmöglich.³⁴² An dieser Stelle ist auf Krügers Aussage zu verweisen, welche ein Agieren auf Augenhöhe zwischen Laudine und Lunete

³³⁸ Vgl. Schusky: *Die „kupplerische Dienerin“*, S. 149, welche ebenfalls die Anredeformen beleuchtet.

³³⁹ Vgl. Nolte: „Der Begriff und das Motiv des aufopfernden Freundes“, hier S. 133.

³⁴⁰ Vgl. Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*, S. 359.

³⁴¹ Vgl. Breulmann: *Erzählstruktur und Hofkultur*, S. 263; vgl. ebenso Zutt: „Die unhöfische Lunete“, hier S. 104.

³⁴² Das zeigt sich zudem an weiteren Passagen des Romans; so kann Lunete zum Beispiel lediglich mithilfe von List ein Treffen zwischen Laudine und Iwein arrangieren (vgl. *IW*, vv. 2118–2150).

konstatiert.³⁴³ Dass Asymmetrie jedoch ein zentrales Charakteristikum dieser Beziehung ist,³⁴⁴ lässt Krüger damit unbeleuchtet. So zeigt der Roman eine Paradoxie auf: Aspekte einer Tugendfreundschaft werden aufgeführt, die einen innigen Freundschaftsbund andeuten. Dennoch wird die Hierarchie sichtbar, die eine solche Freundschaft nicht möglich macht.³⁴⁵ Dabei basiert die Beziehung nicht unbedingt auf Freiwilligkeit – letztlich ist Lunete auf Laudines Gunst angewiesen.³⁴⁶

Nachfolgend erläutert Lunete, dass König Artus und sein Heer binnen zwölf Tagen zur Quelle reiten und die Protektion eines Ritters sich damit als höchst bedeutend erweist (vgl. vv. 1831–1843). Obwohl Lunetes Rat als der richtige zu bezeichnen ist und Laudine dies einsieht, widerspricht sie diesem dennoch, was gemäß des Erzählers auf die Launenhaftigkeit des weiblichen Gemüts zurückzuführen ist (vgl. vv. 1864–1871). Wenn solche richtigen Ratschläge allein aufgrund einer solchen ‚weiblichen‘ Stimmung abgelehnt werden – schließlich sollte der Rat eines Freundes laut Cicero stets befolgt werden –³⁴⁷, ist es weiblichen Figuren überhaupt möglich, eine wahre Freundschaft zu führen? Um dies beurteilen zu können, ist innerhalb eines kurzen Exkurses auf das Frauenbild in dem Roman näher einzugehen.

Hartmann von Aue schildert die weiblichen Figuren nicht nur als launisch,³⁴⁸ sondern führt darüber hinaus die „überige[...] rede“ (v. 6294) als Eigenschaft der Frauen an. Demnach wird ein bestimmtes stereotypes Bild von weiblichen Figuren erzeugt,³⁴⁹ welches zudem zu deren Abwertung gegenüber männlichen Figuren führt.³⁵⁰ Bereits Lunete äußert über sich: „ich bin leider ein wîp“ (v. 4072) und bedauert damit ihre Weiblichkeit. Diese Abwertung wird an einem weiteren Passus sichtbar: Als Laudine am Ende des Romans Lunete um einen Rat bittet, führt Lunete Folgendes an: „ich bin ein wîp: næm ich mich an / ze râtenne als ein wîser man, / sô wær ich tumber danne ein kint.“ (vv. 7851–7853) Weise Ratschläge gegenüber weiteren weiblichen Figuren zu erteilen, ist einer Frau innerhalb dieses Romans nicht

³⁴³ Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 122.

³⁴⁴ Vgl. Schusky: *Die „kupplerische Dienerin“*, S. 83.

³⁴⁵ Vgl. Roth: *Freundschaft und Liebe*, S. 149.

³⁴⁶ Vgl. Zutt: „Die unhöfische Lunete“, hier S. 113.

³⁴⁷ Vgl. Cicero: *M. Tulli Ciceronis Laelius de amicitia*, S. 57.

³⁴⁸ Obwohl Hartmann von Aue diese Launenhaftigkeit nicht negativ deutet (vgl. *IW*, vv. 1871–1882), zeigen weitere Schilderungen innerhalb des Romans dennoch ein negativer geprägtes Frauenbild auf, wie es die folgenden Ausführungen der Arbeit verdeutlichen.

³⁴⁹ Vgl. Trude Ehlert: *Ein vrowe sol niht sprechen vil: Körpersprache und Geschlecht in der deutschen Literatur des Hochmittelalters*. In: Trude Ehlert (Hg.): *Chevaliers errants, demoiselles et l'Autre: höfische und nachhöfische Literatur im europäischen Mittelalter. Festschrift für Xenja von Ertzdorff zum 65. Geburtstag*. Göttingen 1998. S. 145–172, hier S. 160, die ausführlich das Klischee, „Frauen seien geschwätzig“ (ebd., S. 160) innerhalb dieses Romans beleuchtet.

³⁵⁰ Vgl. Susanne Hafner: *Maskulinität in der höfischen Erzählliteratur*. Frankfurt am Main 2004, S. 120.

möglich – sie wird dem Mann untergeordnet.³⁵¹ Dennoch scheint Lunete dieses Frauenbild insbesondere innerhalb der Nutzfreundschaft zu Iwein aufzubrechen, wie es das vorherige Kapitel offenbarte. Doch eine völlig zu männlichen Figuren gleichberechtigte Schilderung der Frauen kann innerhalb eines solchen Artusromans, der den männlichen Titelhelden, dessen Erlangung von *êre* sowie die letztlich zu beweisende Vollkommenheit zur Thematik hat,³⁵² nicht vorhanden sein. Der Ritter muss sich von den weiteren Figuren – insbesondere während des zweiten Passus des Romans – abheben.

Des Weiteren schildert Hartmann von Aue die weiblichen Figuren als naiv. Auch wenn Iwein zu Beginn ebenfalls eine solche Eigenschaft aufweist (vgl. z. B. vv. 1169–1173), so verliert er diese im Verlauf des Romans. Hingegen werden die Frauen stets mit diesem Merkmal in Verbindung gebracht, was Lunetes Ausführungen gegenüber Iwein vor dem (ersten) Gerichtskampf verdeutlichen: Sie führt ihre Naivität als Grund für ihre missliche Lage an; sie verließ sich zu schnell auf Iwein (vgl. vv. 4191–4200). Demzufolge zeigen die Ausführungen, dass ein stereotypes Frauenbild entworfen wird –³⁵³ Äußerungen der Figuren, wie Lunetes Bemerkung „ir sprechet eht als ein wîp“ (v. 1921), tragen dazu bei.³⁵⁴

Dies hat Auswirkungen auf die Freundschaftsdarstellung: Einen weisen Rat als Zeichen einer höchst innigen Freundschaft können weibliche Figuren gegenüber weiteren weiblichen Figuren nicht geben. Dies zeigt Lunetes Rat gegenüber Laudine, welche ihr empfiehlt, Iwein zu heiraten, was jedoch zuletzt zu Laudines Schande führt (vgl. vv. 3102–3200).³⁵⁵ Des Weiteren sind Frauen schwankend in ihrer Gemütsstimmung, was insbesondere Laudines Verhaltensweisen offenbaren: *Gelegentlich* ist sie Lunete gegenüber zugewandt (vgl. z. B. vv. 1971–1975 u. vv. 4045–4101). Zentrale Kriterien einer Tugendfreundschaft wie die Beständigkeit, die Treue sowie das Geben von Ratschlägen, die der Freundin zum Besten verhelfen, können von weiblichen Figuren innerhalb dieses Romans nicht erfüllt werden.

³⁵¹ Vgl. Hafner: *Maskulinität in der höfischen Erzählliteratur*, S. 120.

³⁵² Vgl. Wolf: *Einführung in das Werk Hartmanns von Aue*, S. 80.

³⁵³ Überdies können Frauen im Vergleich zu den männlichen Figuren nicht kämpfen – sie sind auf die männlichen Figuren angewiesen (vgl. *IW*, vv. 4072–4074). Diese Eigenschaft der Frauen hat jedoch keine Auswirkung auf den Bestand einer Freundschaft. Obwohl der ritterliche Kampf innerhalb der vorigen Freundschaftsdarstellungen nicht völlig irrelevant ist, kann sich Lunete gegenüber Iwein auch ohne einen solchen beweisen. Daher ist der Kampf nicht als voraussetzend für eine Freundschaft innerhalb dieses Romans zu betrachten.

³⁵⁴ Eine umfassendere Betrachtung des Frauenbildes lässt sich bei Breulmann: *Erzählstruktur und Hofkultur*, S. 250 ff. finden. Zudem ist auf Evelyn Meyers Aufsatz „Das ungerechtfertigte Leid der Frauen: Hartmanns Variationen des Typus der ‚leidenden Frau‘ in Enite, Laudine und Lunete“. In: Margreth Egidi/Markus Greulich/Marie-Sophie Masse (Hg.): *Hartmann von Aue 1230-1517. Kulturgeschichtliche Perspektiven der handschriftlichen Überlieferung*. Stuttgart 2020, S. 147-168, zu verweisen, welche sich mit den gender-spezifischen Charakteristika des Leids der Frauen unter anderem im *Iwein* befasst (vgl. ebd., hier S. 150).

³⁵⁵ Auch wenn Lunete schlussendlich dazu beiträgt, dass sich Laudine mit Iwein versöhnt (vgl. *IW*, vv. 8051–8138), so geschieht dies nicht wegen der höchst innigen Freundschaft zu Laudine, worauf im Verlauf des Kapitels einzugehen ist.

Aufgrund dessen kann zwischen weiblichen Figuren keine Tugendfreundschaft bestehen – sie ist letztendlich Gawein sowie Iwein eigen. Schon die Philosophen und Aelred von Rieval schätzen lediglich Männer als freundschaftsfähig ein.³⁵⁶ Während in diesem Roman eine Nutzfrenschaft auch zwischen einer weiblichen und einer männlichen Figur bestehen kann, ist die vollkommene lediglich männlichen vorbehalten. Kann es sich dennoch um eine Nutz- oder Lustfreundschaft zwischen Laudine und Lunete handeln?

Innerhalb der zweihundert Verse umfassenden Konversation zwischen Lunete und Laudine, welche bereits vor dem Exkurs thematisiert wurde, verweist die Zofe abermals auf die Relevanz für Laudine, einen neuen Mann für sich zu gewinnen (vgl. vv. 1796–1996); letztlich empfiehlt sie, den „Mörder des Gatten [zu] heiraten“³⁵⁷. Dennoch ist Laudine nicht nur äußerst misstrauisch, sondern verfügt auch über Lunete, als sie ihr befiehlt, fortzugehen (vgl. vv. 1974–1994). Dass die Beziehung nicht auf angenehmen Gesprächen beruht, was als Kriterium der Lustfreundschaft gilt, wird deutlich. So steht das eigene Wohlbefinden aufgrund des Beisammenseins nicht im Vordergrund, weshalb eine Lustfreundschaft folglich ausgeschlossen werden kann. Ist dennoch eine reziproke Nutzfrenschaft zwischen Lunete und Laudine vorhanden?

Der Zofe ist es möglich, ein Treffen zwischen Laudine und Iwein zu arrangieren (vgl. vv. 2118–2150), wonach eine Hochzeit zwischen diesen beiden Figuren erfolgt (vgl. vv. 2418–2425). Dies stellt durchaus einen Gewinn für Laudine dar, der somit sichtbar wird und einer Nutzfrenschaft entsprechen würde. Doch Lunete agiert nicht aufgrund einer möglichen Nutzfrenschaft zu Laudine; denn zum einen lässt sich kein variierender Nutzen in dieser Beziehung feststellen, und zum anderen kann sich Laudine auch im Verlauf des Romans nicht erkenntlich zeigen. Lunete handelt aus einem anderen Grund: Sie wird bedingt durch die Nutzfrenschaft zum Titelhelden tätig, welche hier im Vordergrund steht; sie möchte infolge Iweins *minne*, dass dieser der neue Burgherr wird (vgl. vv. 1761–1782). Laudine offenbart ein solches Verlangen nicht. Nur durch Lunetes Geschick kann „aus der klagenden Laudine eine entgegenkommende Minnepartnerin und schließlich Ehefrau für Iwein [gemacht werden].“³⁵⁸

³⁵⁶ Vgl. Kraß: „Im Namen des Bruders“, hier S. 8, S. 15 u. S. 19.

³⁵⁷ Tobias Zimmermann: „Den Mörder des Gatten heiraten? Wie ein unmöglicher Vorschlag zur einzig möglichen Lösung wird – der Argumentationsverlauf im Dialog zwischen Lunete und Laudine in Hartmanns *Iwein*“. In: Franz Hundsnurscher/Nine Miedema (Hg.): *Formen und Funktionen von Redeszenen in der mittelhochdeutschen Großepik*. Tübingen 2007. S. 203–222, hier S. 203.

³⁵⁸ Sosna: *Fiktionale Identität im höfischen Roman*, S. 109.

Darüber hinaus kann keine Reziprozität seitens Laudines konstatiert werden, welche für den Bestand einer jeden Freundschaft Voraussetzung ist.³⁵⁹ So wird Lunete aufgrund der Schande Laudines, welche ihr aufgrund der mangelnden Einhaltung der Jahresfrist durch Iwein widerfahren ist, der Verrätere bezichtigt. Nicht zuletzt sei die Zofe dafür verantwortlich, weshalb nun der (erste) Gerichtskampf ansteht (vgl. vv. 4045–4209). Dabei hat Laudine eine gleichgültige Haltung gegenüber Lunete eingenommen –³⁶⁰ das Leid Lunetes tangiert sie nicht (vgl. vv. 4110–4118). Hierarchie und Freundschaft, egal welcher Art, widersprechen in diesem Roman folglich einander; das Verhältnis zwischen Laudine und Lunete täuscht Nähe vor,³⁶¹ doch die Asymmetrie steht wie eine Mauer zwischen ihnen – Freundschaft kann sich unter solchen Bedingungen in diesem Roman nicht entwickeln.³⁶² Es handelt sich folglich stets um ein Dienstverhältnis zwischen Lunete und Laudine.³⁶³

Doch welche Funktion hat dieses Dienstverhältnis? Die Beziehung zwischen Laudine und Lunete ist Voraussetzung, damit Lunete qua der Nutzfreundschaft für Iwein agieren kann. Dies wurde bereits angedeutet, zeigt sich jedoch an einem weiteren Passus: So ist es der Zofe, abermals mit List gegenüber Laudine, möglich, Iwein und Laudine miteinander zu versöhnen (vgl. vv. 7824–8138). Nicht zuletzt hat Lunete Iwein einen Nutzen versprochen (vgl. vv. 5554–5562), welchen sie mithilfe dieses Eids einlöst – obgleich dies ebenfalls einen Gewinn für Laudine darstellt, da sie auf einen Ritter angewiesen ist, der ihr Land beschützt.³⁶⁴ Dennoch steht Iwein als Protagonist im Fokus; eine Nutzfreundschaft mit dem Protagonisten muss über einer solchen Relation zwischen zwei weiblichen Figuren stehen. Dabei agiert Lunete folglich als geschickte Ratgeberin, welche im Sinne Iweins Laudine ‚lenkt und leitet‘,³⁶⁵ was jedoch nicht mit schlechten Absichten geschieht, wie es Lunete erörtert (vgl. vv. 1989–1990).

³⁵⁹ Lunete agiert erneut, jedoch im Auftrag ihrer Herrin, als sie Iweins *ère* vor der Artusgesellschaft vernichtet (vgl. *IW*, vv. 3102–3215). Da dies nur Lunetes Nutzen für Laudine offenbart, jedoch nicht den Ertrag aus der Beziehung für Lunete – im Sinne der Reziprozität – ist nicht weiter darauf einzugehen.

³⁶⁰ Vgl. Breulmann: *Erzählstruktur und Hofkultur*, S. 312.

³⁶¹ Vgl. Roth: *Freundschaft und Liebe*, S. 149, vgl. ebenso Schusky: *Die „kupplerische Dienerin“*, S. 83 ff., die zudem das *triuwe*-Verhältnis, welches zwischen der Zofe und der Herrin besteht, herausarbeitet.

³⁶² Dass eine jede Freundschaftsart folglich aufgrund der Hierarchie ausgeschlossen werden kann, ist äußerst interessant. Nicht zuletzt wurde die Gleichheit als Kriterium lediglich für die Tugendfreundschaft bestimmt. Doch die Beziehung zwischen Laudine und Lunete zeigt auf, dass die Gleichheit hier der entscheidende Faktor für eine Freundschaft jeglicher Art ist.

³⁶³ Vgl. Breulmann: *Erzählstruktur und Hofkultur*, S. 263; vgl. ebenso Zutt: „Die unhöfische Lunete“, hier S. 104.

³⁶⁴ Vgl. Zutt: „Die unhöfische Lunete“, hier S. 115.

³⁶⁵ Vgl. ebd., hier S. 116, welche zudem konstatiert, dass Laudine auf die Hilfe von Lunete angewiesen ist. Schließlich agiert Lunete im Kontrast zu Laudine selbstständiger, wobei Zutt von einem eindeutigen „umgekehrte[n] Abhängigkeitsverhältnis“ (ebd., hier S. 115) schreibt. Lunete handelt zwar eigenständiger, doch einer solchen deutlichen umgedrehten Angewiesenheit ist aufgrund der Handlungen Laudines, welche verdeutlichen, dass Lunetes Stellung von der Gunst ihrer Herrin abhängig ist (vgl. Breulmann: *Erzählstruktur und Hofkultur*,

Zusammenfassend konnte das Kapitel beleuchten, aus welchen Gründen eine Freundschaft zwischen Laudine und Lunete nicht existieren kann; auch wenn sie oftmals als Freunde innerhalb der Forschung betitelt werden oder sich selbst mit Begrifflichkeiten anreden, welche eine solche nahelegen. Dennoch symbolisiert die Beziehung zwischen Laudine und Lunete zum einen die Unvereinbarkeit von Freundschaft aufgrund der Standesdifferenzen sowie zum anderen die auszuschließende Freundschaft zwischen zwei weiblichen Figuren.³⁶⁶ Freundschaft muss in diesem Roman einen männlichen Part – den Titelhelden – innehaben, um für diesen eine gewinnbringende Ressource darzustellen. Sie muss sich auf ‚direkte‘ Weise auf dessen Bestreitung des Doppelweges auswirken oder als ein Maßstab fungieren, an welchem die Entwicklung des Titelhelden zur ethischen Vervollkommnung ablesbar ist. Schließlich steht im Artusroman das Schicksal des Ritters im Fokus.³⁶⁷

3.5 Zwischenfazit

Die Ausführungen über die differenten Freundschaften innerhalb des Artusromans *Iwein* konnten nicht nur die Darstellungsweise dieser Relationen beleuchten, sondern auch deren gewinnbringendes Moment. Während der Titelheld innerhalb des ersten Weges des Doppelwegmodells als unvollkommen zu betrachten ist, was insbesondere sein Handeln in der sich entwickelnden Tugendfreundschaft zu Gawein sowie der Nutzfrenschaft zu Lunete offenbart, kann sich der Protagonist insbesondere im zweiten Weg innerhalb der Freundschaften zu Gawein, dem Löwen und Lunete beweisen. Die Freundschaften in diesem Roman nehmen jedoch verschiedene Ausprägungen und Funktionen an: Während an der sich herausbildenden Tugendfreundschaft zu Gawein insbesondere die Entwicklung des Titelhelden zur ethischen Vervollkommnung ablesbar ist, ebnet die sich an eine Tugendfreundschaft annähernde Relation zum Löwen vor allem den Weg des Titelhelden. Die Nutzfrenschaft zu Lunete nimmt beide Funktionen ein. Aufgrund dessen kann die eingangs aufgeführte These als bestätigt betrachtet werden. Wie ein Zahnrad greifen die Freundschaften ineinander, um eine gewinnbringende Ressource für den Titelhelden darzustellen. Sie entwickeln sich zudem mit

S. 263), nicht zuzustimmen. Völlige Abhängigkeit ist nicht zu konstatieren, wenngleich Laudine nach dem Plan Lunetes handelt (vgl. *IW*, vv. 2118–2425). Doch Laudine folgt lediglich Lunetes Rat, Iwein zu heiraten, aufgrund der Sicherung der Landesherrschaft, was bedingt durch den bedrohten Landfrieden durch König Artus und seiner Gefolgschaft als einzige Lösung zu betrachten ist (vgl. Bräuer: *Der Helden minne, triuwe und êre*, S. 216). Lunete ist für Laudine ersetzbar, was Laudines aufgezeigte Handlungen offenbaren.

³⁶⁶ Das Kapitel weist im Kontrast zu den vorigen eine geringere Seitenzahl auf; die Beziehung zwischen Laudine und Lunete wurde nicht en détail beleuchtet. Dies erfolgte jedoch bewusst, um den Fokus auf die zentralen Freundschaften innerhalb des Romans zu richten. Letztlich soll das Kapitel die nicht vorhandene Freundschaft zwischen diesen weiblichen Figuren aufzeigen.

³⁶⁷ Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 105; vgl. ebenso Zutt: „Die unhöfische Lunete“, hier S. 103.

dem Titelhelden zusammen. Freundschaft nimmt damit eine handlungsrelevante Rolle ein. So kann die von Caroline Krüger aufgestellte Frage im Hinblick auf den *Iwein* beantwortet werden, ob Freundschaft überhaupt eine Bedeutung für die Helden der Artusromane aufweist.³⁶⁸

Dabei wurden das Rittertum, jedoch insbesondere das Konzept der *êre* als wichtige Elemente für die diversen Freundschaftsarten im mittelalterlichen Roman herausgearbeitet: Das verbindende Element der Freundschaft zwischen Iwein und Gawein ist das Rittertum sowie das Streben nach *êre*, die Mensch-Tier-Relation kommt besonders bei den gemeinsamen Kampfhandlungen zum Tragen, wobei der Löwe den Weg Iweins zum Erwerb von *êre* ebnet. Lunete verhilft dem Ritter zu einer Herrschaft und Iwein kämpft stellvertretend für sie im Rechtskampf, wobei die Beziehung auf der Erweisung sowie vornehmlich der Hilfe zur Erlangung von *êre* beruht. Zudem konnte die Relevanz der Freundschaften für die Handlung beleuchtet werden – schließlich befindet sich der Titelheld auf dem Weg zum Erwerb der *êre* und kann seine erworbenen ritterlichen Tugenden innerhalb dieser Relationen beweisen. Des Weiteren wurde erörtert, wieso keine Freundschaft zwischen Lunete und Laudine bestehen kann. Zum einen schließen sich Hierarchie und Freundschaft in diesem Roman aus – da sich Lunete in einem Dienstverhältnis zu Laudine befindet, ist eine Freundschaft somit nicht möglich. Zum anderen ist eine Freundschaft zwischen weiblichen Figuren innerhalb dieses Romans undenkbar, weil Freundschaften lediglich dem Titelhelden vorbehalten sind, um diesen in das Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. Doch wie wird Freundschaft in dem frühneuzeitlichen Roman *Ritter Galmy* dargestellt? Dies gilt es, innerhalb des folgenden Oberkapitels zu untersuchen.

³⁶⁸ Vgl. Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 105.

4 Freundschaft im frühneuzeitlichen Prosaroman *Ritter Galmy*

In Wickrams Prosaroman *Ritter Galmy*, der 1539 erschienen ist,³⁶⁹ lässt sich die Freundschaft als eine überaus präzise Beziehung bestimmen. Schließlich wird eine Freundschaft zwischen dem Protagonisten und dessen Freund Friderich geschildert, die sowohl äußerst innig ist als auch einen großen Raum im Roman einnimmt. Doch innerhalb dieses Romans lassen sich weitere Relationen konstatieren, die eine Freundschaft anmuten lassen, was eine genauere Analyse erfordert.³⁷⁰ Dabei ist die Freundschaft nicht irrelevant für die Romanhandlung. Aufgrund dessen ist die folgende These zentral, welche bereits in der Einleitung aufgeführt wurde und als Ausgangspunkt für die Untersuchung zu betrachten ist: Freundschaft fungiert als zentraler Handlungsträger im *Ritter Galmy* – dieser Roman veranschaulicht nicht nur das Idealbild der Freundschaft, sondern setzt dieses zugleich für die Ausgestaltung der Handlung voraus. Um dies genauer beurteilen zu können, soll die Analyse mit einer besonderen Relation beginnen: die von Friderich und Galmy.

4.1 Die Freundschaft zwischen Friderich und Galmy

Die Freundschaft zwischen Friderich und Galmy scheint nicht nur von dem in der These aufgeführten Idealbild der Freundschaft geprägt zu sein, sondern eine höchst relevante Stellung für den Handlungsverlauf des Romans einzunehmen, was innerhalb der folgenden Untersuchung herausgestellt werden soll. Da diese Freundschaft folglich zentral ist und anmutet, von der vollkommensten aller Freundschaften, der Tugendfreundschaft, geprägt zu sein, steht diese Relation im Mittelpunkt der Analyse.

4.1.1 Eigenschaften der Freundschaft

Zunächst ist es von Bedeutung, die Eigenschaften der Freundschaft zwischen Friderich und Galmy näher zu betrachten. Schließlich gilt es aufzuzeigen, dass besonders diese das Idealbild der Freundschaft aufzeigen. Doch wie offenbart sich das? Schon der Romananfang im *Ritter Galmy* ist äußerst zentral für die Veranschaulichung der Eigenschaften dieser Freundschaft, weshalb er innerhalb des Kapitels fokussiert wird.

³⁶⁹ Vgl. Barbara Lafond-Kettlitz: „Die Genesis des frühneuhochdeutschen Romans am Beispiel von Jörg Wickrams Ritterromanen Galmy (1539) und Gabriotto und Raimund (1551) – eine Ästhetik bürgerlicher Lebensmuster“. In: Alfred Noe/Hans-Gert Roloff (Hg.): *Die Bedeutung der Rezeptionsliteratur für Bildung und Kultur der Frühen Neuzeit (1400-1750) II. Beiträge zur zweiten Arbeitstagung in Haldensleben (Mai 2013)*. Bern 2014. S. 119-146, hier S. 120, welche zudem die Diskussion der Forschung über Wickrams Autorschaft aufgreift und zuletzt konstatiert, dass Wickram dieser Roman definitiv zugeschrieben werden kann.

³⁷⁰ Aufgrund der deutlich geringeren Forschung zum Roman *Ritter Galmy* im Vergleich zum *Iwein* unterscheidet sich der Umfang der berücksichtigten Forschung innerhalb der Analyse der beiden Romane.

Der Romanbeginn schildert Friderichs Warten auf seinen Freund Galmy beim Frühstück, was einer Gewohnheit entspricht. Das Warten ist jedoch vergeblich. Aufgrund dessen denkt Friderich an die zuvor wahrgenommene veränderte Gestalt seines Freundes, was zu seiner Beunruhigung führt.³⁷¹ Diese erstmalige Erwähnung der Freundschaft demonstriert eines: Sie ist bereits vorhanden und wird damit zum „unhinterfragbare[n] Teil des Weltentwurfs“³⁷². Des Weiteren ist diese Relation von der Beständigkeit, einem Kriterium der Tugendfreundschaft, geprägt.³⁷³ Schließlich nehmen die Freunde üblicherweise gemeinsam das Morgenmahl ein (vgl. S. 4). Dabei wird unmittelbar auf die enge Beziehung dieser Figuren hingewiesen, die von der Kenntnis des Freundes gekennzeichnet ist.³⁷⁴ Nicht zuletzt erkennt der Freund das Leid des anderen am Äußeren und ist zunächst nicht auf die Mitteilung solcher Zustände angewiesen. So führt Lugowski treffend an, dass der Romananfang auf die Tiefe der Beziehung zwischen Friderich und Galmy hindeutet,³⁷⁵ welche von Achtsamkeit geprägt ist.³⁷⁶

Infolge von Friderichs Aufsuchen des Protagonisten entsteht eine Konversation zwischen den beiden, welche Eigenschaften einer Tugendfreundschaft offenbart. Unmittelbar wird darin ein Einblick in die enge freundschaftliche Relation gewährt, in der die Freunde den engen Freundesbund bezeugen. So verweist Galmy auf die große freundschaftliche Liebe, welche die Beziehung prägt (vgl. S. 5 ff.).³⁷⁷ Friderich bringt weitere Eigenschaften zum Ausdruck: Er führt das große Vertrauen sowie die Treue, welche Friderich gegenüber dem Protagonisten stets bewiesen hat, an (vgl. S. 14). Aufgrund dessen verlangt Friderich, dass Galmy ihm den Grund seines Leids kundtun soll, was daraufhin geschieht. Galmy weiß um diese Eigenschaften der Freundschaft (vgl. S. 6), welche ihn zwingen, sich zu offenbaren. Die bestehende Freundschaft ist demnach Voraussetzung, damit der Rezipient über die Veränderung des Protagonisten aufgeklärt wird.

³⁷¹ Vgl. Georg Wickram: *Ritter Galmy*. Berlin 1967. [= Georg Wickram: *Sämtliche Werke*. Hg. v. Hans-Gert Roloff; Bd. 1], S. 4.

Verweis: Alle künftigen Zitationen in dem Kapitel „Freundschaft im frühneuzeitlichen Prosaroman *Ritter Galmy*“, die sich auf den Primärtext *Ritter Galmy* beziehen, werden in dem Haupttext mit (S. Zahl) sowie innerhalb der Fußnoten mit (RG, S. Zahl) angegeben.

³⁷² Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 318.

³⁷³ Vgl. Jan Knopf: *Frühzeit des Bürgers. Erfahrene und verleugnete Realität in den Romanen Wickrams, Grimmelshausens, Schnabels*. Stuttgart 1978, S. 56; darüber hinaus wird die Beständigkeit sichtbar, da die Freundschaft während des Romanverlaufs als Konstante erscheint – sie wird nicht beendet.

³⁷⁴ Die Kenntnis des Freundes zeigt sich zudem seitens Galmys, welcher Friderichs traurige Gestalt erkennt (vgl. RG, S. 113). Da dies jedoch keinen neuen Aspekt veranschaulicht, ist nicht weiter darauf einzugehen.

³⁷⁵ Vgl. Clemens Lugowski: *Die Form der Individualität im Roman*. Frankfurt am Main 1976, S. 86 f.

³⁷⁶ Vgl. Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 321.

³⁷⁷ Im Gegensatz zur Analyse des vorigen Romans werden hier die Angaben folgender (f.) und fortfolgender (ff.) Seiten verwendet. Dies bietet sich aufgrund des höheren Seitenumfangs, welcher beispielsweise die Kommunikation zwischen den Freunden im Roman einnimmt, an.

Aufgrund des ständigen Verweises auf drei Kriterien der Tugendfreundschaft – die Eigenschaften Treue, Liebe sowie das Vertrauen (vgl. z. B. S. 10; S. 11 u. S. 13) – wird gleich zu Beginn offenkundig, dass diese Freundschaft äußerst innig ist. Es kann sich um keine bloße Nutz- oder Lustfreundschaft handeln; die höchst emotionale Schilderung dieser Eigenschaften der Freundschaft deuten an, dass ein Idealbild der Freundschaft vorzufinden ist. Bedingt durch das stetige Aufzeigen dieser Eigenschaften durch die Freunde wird zudem sichtbar, dass die Beziehung zwischen diesen beiden Figuren bereits im Vorhinein entstanden sein *muss*, da die Eigenschaften wie ein tief verwurzelter Baum wirken – die Konstanz, welche mit der Beziehung einhergeht, wird sogleich deutlich. Da beide Freunde die genannten Eigenschaften anführen und sie bestätigen, zeigt sich die zentrale Reziprozität³⁷⁸ das Kriterium einer Freundschaft. Schon Jan Knopf führt an, dass diese besondere Freundschaft nicht nur auf der Gegenseitigkeit, sondern auch auf der Treue, Liebe sowie darüber hinaus der Verlässlichkeit basiert.³⁷⁹ Dies ist durchaus korrekt, wenngleich er andere Eigenschaften, welche als Kriterien der Tugendfreundschaft gelten, unberücksichtigt lässt. So veranschaulicht die bereits aufgeführte Konversation weitere Eigenschaften einer Tugendfreundschaft. Galmys Bereitschaft, aufrichtig seine entstandene Liebe dem Freund zu offenbaren, zeugt von seiner Ehrlichkeit – ein Kriterium der Tugendfreundschaft. Nur dem Freund kann er dies anvertrauen (vgl. S. 6 f.), was zur Tiefe der Beziehung beiträgt und das intime Verhältnis der Freunde hervorhebt.³⁸⁰ Doch Friderich beweist die Ehrlichkeit gegenüber seinem Freund ebenfalls und führt zugleich an, dass Galmy „das weibisch gemüht“ (S. 8) ablegen soll. Ehrlichkeit bedeutet folglich, dass der Freund offen seine eigenen Gedanken dem anderen mitteilen kann; unabhängig davon, ob dieser sie zunächst hören möchte oder nicht. Das verdeutlichen insbesondere Galmys nachfolgende Gedanken: er ist anderer Ansicht (vgl. S. 8 f.). Doch die Freunde bezwingt „die trew und lieb“ (S. 10), weshalb sie die Konversation trotz der verschiedenen Meinungen fortsetzen. So will Friderich zuletzt aufgrund des Wohlwollens, ein weiteres Charakteristikum der Tugendfreundschaft, helfen, seinen Freund von dessen Leid – der Liebeskrankheit – zu befreien, was geschieht (vgl. S. 10 f.). Dadurch beweist Friderich seine „ware und rechte trew“ (S. 11) gegenüber Galmy, welcher sich dafür bedankt und ebenfalls – im Sinne der reziproken Relation – verspricht, seinem Freund treu zu dienen (vgl. S. 11 f. u. S. 23). Abermals zeigt sich die Treue, die folglich ein höchst relevantes

³⁷⁸ Vgl. Lafond-Kettlitz: „Die Genesis des frühneuhochdeutschen Romans“, hier S. 140.

³⁷⁹ Vgl. Knopf: *Frühzeit des Bürgers*, S. 56.

³⁸⁰ Vgl. Münkler: „Transformationen der Freundschaftssemantik“, hier S. 85, welche die Intimität hervorhebt; vgl. ebenso Marianne Schultz: *Ökonomie, Geld und Besitz in den Werken Wickrams*. Bübingen 2007, S. 122.

Charakteristikum dieser Freundschaft ist und nicht nur im Dialog bekundet, sondern demonstriert wird.³⁸¹ Doch von welchem Treueverständnis wird in einem frühneuzeitlichen Roman ausgegangen? Da sich dies durch die Verwendung des Terminus sowie der Kontinuität der Formulierung zeigt,³⁸² soll kurz auf den Gebrauch des Begriffs eingegangen werden. Die *trew* wird oftmals als verstärkendes Beiwort für *fründtschafft* beziehungsweise *geselschafft* verwendet, wodurch die Relation eine nähere Bestimmung findet. Das Adjektiv *trew* steht dennoch selten allein vor dem Freundschaftsbegriff; es erfolgt eine Ergänzung durch *lieb*, sodass die beiden Adjektive „zu der Paarformel *trew und lieb* zusammentreten und gemeinsam den Gehalt der Freundschaft bezeichnen“³⁸³. Nach Manuel Braun verschiebt sich demzufolge die Bedeutung des Wortes ‚Treue‘, weshalb er auf den Bedeutungswandel verweist.³⁸⁴ Wurde der Treuebegriff in den mittelalterlichen Romanen noch oftmals in Bezug auf das rechtlich wirksame Treueverhältnis verwendet,³⁸⁵ wandelt er sich hin zum heutigen emotional statt rechtlich begründeten Treuebegriff. Die aufgeführte Paarformel beschreibt somit die frühneuzeitliche emotionale Freundschaft näher.³⁸⁶ Aufgrund dessen ist es ferner nicht von Relevanz, zu differenzieren, um welches Treueverständnis es sich handelt. Rekurrierend auf Friderichs Hilfe, Galmy von der Krankheit zu befreien, sowie Galmys Aussage, diesem ebenfalls die Treue beweisen zu wollen, zeigt dies die unbedingte Treue in dieser Freundschaft, die noch vor den weiteren Eigenschaften der Tugendfreundschaft besonders heraussticht.

Darüber hinaus werden zu Beginn des Romans weitere Kriterien der Tugendfreundschaft wie die Freiwilligkeit sichtbar: So ist Friderich bereit, sich für Galmy vor der Herzogin einzusetzen (vgl. S. 11); Galmy möchte, nachdem er von seiner Krankheit durch einen Besuch der Herzogin geheilt wurde, dies mit Friderich teilen (vgl. S. 21) – beides geschieht aus freiem Willen.³⁸⁷ Überdies wird die Freiwilligkeit durch den oftmaligen gemeinsamen Zeitvertreib der Freunde während der Romanhandlung sichtbar (vgl. z. B. S. 27; S. 31; S. 51; S. 105 u. S. 214). Es besteht kein Zwang – der Freund wird aufgrund seiner selbst aufgesucht.

³⁸¹ Vgl. Knopf: *Frühzeit des Bürgers*, S. 56; vgl. ebenso Spriewald: *Vom "Eulenspiegel" zum "Simplicissimus"*, S. 109, welche anführt, dass Wickram die Treue geradezu ‚feiert‘; vgl. ebenso Xenja von Ertzdorff: *Romane und Novellen des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland*. Darmstadt 1989, S. 109.

³⁸² Vgl. Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 312.

³⁸³ Ebd., S. 312.

³⁸⁴ Vgl. ebd., S. 312.

³⁸⁵ Vgl. Kraft: *Iweins triuwe*, S. 39 f.

³⁸⁶ Vgl. Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 312.

³⁸⁷ Vgl. Spriewald: *Vom "Eulenspiegel" zum "Simplicissimus"*, S. 113; vgl. ebenso Wåghäll: *Dargestellte Welt – Reale Welt*, S. 88.

Doch auch die Gleichheit hinsichtlich der tugendhaften Gemütsstimmung der Freunde lässt sich feststellen.³⁸⁸ Obwohl sie differente Ansichten über die Liebe aufweisen (vgl. S. 24 u. S. 30), sind beide höchst ehrlich zueinander, sie teilen Freude sowie Leid und lieben sich (vgl. z. B. S. 23): Der enge Freundschaftsbund zeigt den ehrlichen Charakter der Freunde auf; sie sind gut an sich. Zudem kann die Gleichheit hinsichtlich des Status konstatiert werden: Es lässt sich keine Asymmetrie zwischen diesen Freunden vorfinden – wenngleich lediglich über Galmys Ritterschaft Kenntnis besteht, während über Friderich keine konkreten Aussagen getroffen werden.³⁸⁹ Da beide Figuren jedoch im Verlauf des Romans der Truchsess der Herzogin werden (vgl. S. 96 u. S. 123), ist eine Gleichheit hinsichtlich des Standes zu konstatieren, welche auch Braun herausstellt.³⁹⁰ Alle Eigenschaften der Tugendfreundschaft sind somit gleich zu Beginn *par excellence* erfüllt.³⁹¹ Nicht zuletzt handelt es sich laut Galmy um eine Beziehung, welche auf dem „rechten brunnen warer freüntschaft“ (S. 26) basiert. Unmittelbar ist diese Freundschaft ‚ohne Fehl und Tadel‘ im Kontrast zur Freundschaft zwischen Iwein und Gawein im Artusroman *Iwein. Die Waage* hinsichtlich der Eigenschaften der Tugendfreundschaft befindet sich somit in einem optimalen Gleichgewicht. Die Idealität der Freundschaft offenbart sich darüber hinaus an weiteren Aussagen, wie dieser von Friderich gegenüber dem Protagonisten:

dieweil ich dich doch nye anderst dann eyne brüder und nit als eyne gesellen gespürt hab [...] dann warlichen der für ein rechten und trewen freünd erkent würdt / wólcher in nóten (und nit alleyn dieweil es im glücklich gat) bey eym bleibet. (S. 23)

Diese Ansicht von Friderich ist Grundlage für seine stetige Unterstützung für Galmy (vgl. z. B. S. 11 ff. u. S. 114), welche noch zu thematisieren ist; letztlich stellt Galmy nicht nur einen Freund, sondern einen Bruder für Friderich dar. Abermals zeigt sich, wie hochgeschätzt diese Beziehung wird. Dabei steht diese Freundschaft – im Sinne einer geistigen Verwandtschaft nach Montaigne –³⁹² innerhalb dieses Romans über den leiblichen verwandtschaftlichen Verhältnissen. Letztlich lässt sich im Roman keine höchst emotionale Schilderung von verwandtschaftlichen Relationen finden; echte Verwandtschaft wird

³⁸⁸ Vgl. Schultz: *Ökonomie, Geld und Besitz*, S. 120; vgl. ebenso Spriewald: *Vom "Eulenspiegel" zum "Simplissimus"*, S. 112.

³⁸⁹ Vgl. Lafond-Kettlitz: „Die Genesis des frühneuhochdeutschen Romans“, hier S. 140; vgl. ebenso Schultz: *Ökonomie, Geld und Besitz*, S. 121.

³⁹⁰ Vgl. Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 318.

³⁹¹ Vgl. Wäghäll: *Dargestellte Welt – Reale Welt*, S. 98, die anführt, dass eine vollkommene Freundschaft bereits vor Beginn des Romans geschlossen wurde.

³⁹² Vgl. Kraß: „Im Namen des Bruders“, hier S. 17.

bedeutungslos.³⁹³ Dies ist nach Braun eine Voraussetzung, damit sich die Freundschaft zwischen Galmy und Friderich in einem solchen Ausmaß im Roman entfalten kann.³⁹⁴

Darüber hinaus verdeutlicht die stetige Bekundung der Eigenschaften der Freundschaft, welche Emotionalität mit ihrer Schilderung einhergeht. Das aufgeführte Zitat offenbart dies ebenfalls – die große affektive Verbundenheit zwischen Galmy und Friderich tritt hervor.³⁹⁵

Zudem wird durch die ständige Erwähnung der Eigenschaften sowohl deren Vorhandensein verstärkt als auch die Freundschaft insgesamt bestärkt. Die Freundschaft zwischen Galmy und Friderich erlangt eine Vorbildfunktion. So erörtert bereits Spriewald: „Die Freundschaft in Wickrams Menschenbild [aktiviert] jene Eigenschaften, die den Menschen von sich selbst absehen und an das Wohl und Glück des anderen denken lassen“³⁹⁶.

Demzufolge zeigt sich zu Beginn des Romans, dass es sich hinsichtlich der Eigenschaften um eine Tugendfreundschaft handeln muss. Unmittelbar wird in diese eingeführt. Doch wieso ist diese Ausgestaltung der Eigenschaften am Romananfang bedeutend? Wie innerhalb der These aufgeführt, gilt es herauszustellen, dass diese ideale Freundschaft eine zentrale handlungstragende Rolle einnimmt. Damit dies geschieht, muss das Bild einer idealen Freundschaft gestärkt werden. Die Eigenschaften müssen ein festes Fundament darstellen, auf dessen Basis der Freund bereit ist, im Sinne des anderen zu agieren. Dabei ist die Freundschaft bereits am Anfang des Romans als ein ‚offenes Buch‘ zu betrachten – sie wirkt vertraut und bekannt. So wird gleich zu Beginn die Unverbrüchlichkeit dieser Freundschaft demonstriert, welche Braun ebenfalls als Merkmal dieser Beziehung hervorhebt.³⁹⁷ Dieses Merkmal verdeutlicht eines: Wird ein Freund im Verlauf des Romans in Schwierigkeiten geraten, so ist auf den anderen Verlass. Er agiert beispielsweise aufgrund der Liebe, des Wohlwollens oder insbesondere der Treue – die Eigenschaften werden zum Beweggrund. Dies gilt vor allem für Friderich, der zum aktiv handelnden Freund wird, was die Analyse aufzeigen soll. Zudem ist der Romananfang zentral, um auf die Handlung des Romans,

³⁹³ Vgl. Lafond-Kettlitz: „Die Genesis des frühneuhochdeutschen Romans“, hier S. 140; vgl. ebenso Silke Winst: „Weibischer Liebeskranker und siegreicher Ritter: Zur Männlichkeitskonzeption in Jörg Wickrams *Ritter Galmy* (1539)“. In: Judith Klinger/Susanne Thiemann (Hg.): *Geschlechtervariationen. Gender-Konzepte im Übergang zur Neuzeit*. Potsdam 2006. S. 195-213, hier S. 199. Die geringe Bedeutung der Verwandtschaft zeigt sich wie folgt im Roman: Während Friderichs Familienangehörige unbeleuchtet bleiben, werden Galmys Eltern nur flüchtig in der Mitte und am Ende des Romans erwähnt (vgl. *RG*, S. 121 u. S. 228).

³⁹⁴ Vgl. Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 316.

³⁹⁵ Vgl. Spriewald: *Vom "Eulenspiegel" zum "Simplicissimus"*, S. 113; vgl. ebenso Wäghäll: *Dargestellte Welt – Reale Welt*, S. 96; vgl. ebenso Winst: „Weibischer Liebeskranker und siegreicher Ritter“, hier S. 199.

³⁹⁶ Spriewald: *Vom "Eulenspiegel" zum "Simplicissimus"*, S. 112; vgl. dazu Schultz: *Ökonomie, Geld und Besitz*, S. 120, welche anführt, dass sich die Freundschaft „durch das Streben nach dem Guten dem Freund gegenüber auszeichnet“ (ebd., S. 120).

³⁹⁷ Vgl. Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 325.

welche die emotionale Freundschaft der Figuren begleitet und lenkt, vorzubereiten. So hat das gefühlsbetonte Anführen der Eigenschaften dieser Freundschaft,³⁹⁸ was letztlich durch die Figuren selbst geschieht, eine wichtige Funktion: Der Rezipient kann eine ‚emotionale Bindung‘ zu beiden Figuren aufbauen – und zwar gleich zu Beginn des Romans; er nimmt an dieser Freundschaft teil. Folglich fungiert die Freundschaft als ‚tragender Grund‘, wodurch eine Sicherheit für den Fortgang der Handlung insbesondere im Hinblick auf den Protagonisten geschaffen wird; der Freund – genauer Friderich – wird sich für Galmy einsetzen, was auch der Rezipient weiß.

Doch die aufgeführten Eigenschaften dieser Freundschaft lassen sich nicht nur zu Beginn finden; sie sind im Roman stets präsent. Obgleich sie fortan nicht mehr so anschaulich thematisiert werden wie am Anfang – die Handlung tritt deutlicher in den Vordergrund. Letztlich konnte die große Innigkeit, welche in der Beziehung herrscht, bereits bestätigt werden. Da alle zentralen – eine Tugendfreundschaft voraussetzenden – Eigenschaften beleuchtet wurden, gilt es, diese im Romanverlauf lediglich exemplarisch zu erörtern.

Das Wohlwollen zeigt sich weiterhin in differenten Passagen des Romans: Friderich ist über Galmys Erfolg auf dem Turnier in Frankreich höchst erfreut (vgl. S. 49); hingegen bereitet es Friderich große Sorgen, dass Galmy Truchsess bei der Herzogin wird. Denn Galmys geheim zu haltende Liebe zur Herzogin könnte öffentlich werden (vgl. S. 97 f.). Friderich ist das Wohl seines Freundes höchst wichtig. Der Freund will für den anderen nur das Beste, was die Freunde durchaus wissen – nicht zuletzt aufgrund der anfänglichen Bestätigung der Eigenschaften. Überdies offenbaren sich abermals das große Vertrauen sowie die Liebe, welche die Freunde zueinander hegen, als Galmy anführt: „keynem menschen nye vertrewt hab / dann alleyn dir / hat auch keyn mensch nye solche lieb von mir gemerckt noch erfahren“ (S. 71). Nur diese beiden Freunde können eine solche Freundschaft zueinander führen, welche höchstes Vertrauen sowie Liebe verlangt;³⁹⁹ die Freundschaft hat einen unermesslichen Wert für sowohl Friderich als auch Galmy. Dass eine solche intime Freundschaft nur äußerst selten vorkommen kann, wie es Montaigne anführt,⁴⁰⁰ scheint schlüssig zu sein – diese Relation stellt eine Besonderheit dar.

Des Weiteren können die Freunde einander nicht nur im Verlauf des Romans stets die höchste Treue beweisen (vgl. S. 114 f.); Friderich erörtert zudem, dass er aufgrund der Treue

³⁹⁸ Vgl. Schultz: *Ökonomie, Geld und Besitz*, S. 121.

³⁹⁹ Vgl. Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 286 u. S. 320; vgl. ebenso Cora Dietl: „Tristan-Referenzen als Blick hinter die Kulissen: Ritter Galmy“. In: Cora Dietl/Christoph Schanze/Friedrich Wolfzettel (Hg.): *Réécriture und Rezeption. Wandlungen des Artusromans*. Berlin 2019. S. 151-164, hier S. 161.

⁴⁰⁰ Vgl. Montaigne: *Über die Freundschaft und andere Essays*, S. 123.

bereit wäre, sein Leben für Galmy einzusetzen (vgl. S. 100) – mustergültig werden die Eigenschaften, insbesondere die Treue, von den Freunden bewiesen und beteuert. Der Erzähler trägt hier zu diesem Bild bei, was eine Besonderheit darstellt. Nicht zuletzt können die Freunde ihre Freundschaft selbst präsentieren, während der Erzähler stärker im Hintergrund bleibt. Erfolgt eine Thematisierung von Friderich und Galmy, so betont der Erzähler häufiger, dass es sich um „getrewe[...] gesellen“ (S. 27; S. 32 u. S. 82) handelt. Die Eigenschaft der Treue tritt in den Vordergrund – sie zeigt, dass die Freunde jederzeit füreinander einstecken werden.

Folglich ist im Roman nicht nur die Freundschaft selbst beständig, sondern auch ihre Erwähnung und diejenige ihrer Eigenschaften. Frei von Spannungen und Konflikten kann sich dieses Bild entfalten. Während Galmy im Verlauf der zweiten Hälfte des Romans vom Hof in Britannien abwesend ist, denken die beiden Freunde aneinander (vgl. z. B. S. 132 u. S. 148). Die Freundschaft ist allgegenwärtig im Roman, sie darf aufgrund der aufzuzeigenden Handlungsrelevanz nicht in den Hintergrund treten. Die Freundschaft ist allzeit präsent, allzeit beständig, allzeit intensiv und emotional.

Wie im *Iwein* ist zudem ein Erkennungsmoment zwischen den Freunden vorhanden: Galmy tritt seinem Freund als Mönch verkleidet gegenüber. Dabei erkennt Friderich den Titelhelden erst im weiteren Verlauf der Kommunikation und ist höchst erfreut, diesen wiederzusehen (vgl. S. 197 f.). Obwohl der Erzähler diesen Erkennungsmoment nicht ausführlich schildert, muss er dennoch aufgrund der aufgeführten Eigenschaften dieser Freundschaft höchst emotional sein. So ist die nicht erfolgte weitere Beleuchtung dieser Charakteristika hier nicht als abträglich zu betrachten. Bereits zu Beginn des Romans haben die Freunde durch die stetige Erwähnung der Eigenschaften dazu beigetragen, dass sich eine Art ‚Freundschaftsgedächtnis‘ seitens der Freunde sowie des Rezipienten entwickeln konnte. Bei weiteren Erwähnungen dieser Freundschaft im Roman wird diese freundschaftliche Relation mit den aufgezeigten Eigenschaften assoziiert. Nicht nur Friderich und Galmy wissen, wie bedeutend die Freundschaft ist, sondern auch weitere Figuren im Roman,⁴⁰¹ wie die Neider (vgl. S. 32), oder darüber hinaus der Rezipient. Die Freundschaft ist stets ideal – eine Tugendfreundschaft basierend auf der Analyse der Eigenschaften.

Zusammenfassend konnte das Kapitel ausführlich die Eigenschaften, welche die Freundschaft zwischen Galmy und Friderich prägen, aufzeigen. Dabei wurde insbesondere der Romananfang als zentral für die Darstellung der Eigenschaften herausgestellt – schließlich

⁴⁰¹ Vgl. Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 343.

muss dieser das Idealbild einer Freundschaft aufzeigen, was verdeutlicht, dass der Freund im Verlauf der Handlung stets bereit ist, für den anderen einzustehen und ihn zu unterstützen. Der Freund kann seine Treue, welche als Eigenschaft hervorsteht, beweisen; dies ist insbesondere Grundlage für Friderichs Handeln im Verlauf des Romans. Damit dieser jedoch Galmy unterstützen kann, müssen sich die Freunde einander mitteilen. Aufgrund dessen ist die Kommunikation zwischen den Freunden zentral. Auch das – im Vergleich zum *Iwein* – weniger vorhandene positive Reden über den Freund ist nicht irrelevant. Deshalb soll sich im Folgenden diesen verbalen Interaktionen gewidmet werden.

4.1.2 Die Kommunikation zwischen den Freunden und Reden über den Freund

Das Idealbild der Freundschaft hinsichtlich der Eigenschaften konnte herausgearbeitet werden. Doch bereits Montaigne führt an, dass die eigentliche Nahrung einer solchen wahren Freundschaft die vertrauliche Kommunikation ist.⁴⁰² Diese lässt sich nicht nur zu Beginn des Romans, sondern kontinuierlich in seinem Verlauf vorfinden – Dialoge zwischen den Freunden bestimmen deren gemeinsamen Zeitvertreib und nehmen keinen unerheblichen Raum ein (vgl. z. B. S. 6 ff.; S. 24 ff.; S. 30 ff.; S. 53; S. 71 u. S. 114 ff.). Dabei sind die Gespräche nicht nur relevant, um die höchst intime und emotionale Freundschaft zwischen den Freunden zu beleuchten, sondern auch Voraussetzung, damit Friderich in Galmys Sinne in die Handlung eingreifen kann.⁴⁰³ Aufgrund dessen ist es von Bedeutung, nun zu untersuchen, wie diese Konversationen beschaffen sind.

Da bereits der Romananfang zentrale Kriterien hinsichtlich der Kommunikation in der Tugendfreundschaft aufweist – wie das vertrauliche Gespräch, das Gedankenoffenbaren sowie die Zurechtweisung –, ist dieser Beginn zu fokussieren. Nicht zuletzt ist besonders die anfängliche Konversation nicht unbedeutend für den Handlungsverlauf. Friderich zeigt sich bemüht, die Ursache von Galmys Krankheit anvertraut zu bekommen, weshalb er zunächst einige der bereits erörterten Eigenschaften der Freundschaft anführt (vgl. S. 5 ff.). Dies schafft eine höchst emotionale Basis innerhalb der Kommunikation; Intimität wird durch die Konversationen zwischen den Freunden geschaffen.⁴⁰⁴ Mithilfe Friderichs Beschreibung des Vertrauens in der Beziehung zwischen ihm und Galmy wird zudem verdeutlicht (vgl. S. 6), dass in der Freundschaft keine Geheimnisse bestehen. Die Freunde können sich einander

⁴⁰² Vgl. Montaigne: *Über die Freundschaft und andere Essays*, S. 124.

⁴⁰³ Es ist darauf zu verweisen, dass nicht jede einzelne Gesprächssituation zwischen den Freunden aufgrund der zahlreichen Konversationen vollends Entfaltung finden kann. Bleiben zentrale Kommunikationssituationen zwischen den Freunden unberücksichtigt, so wird dies innerhalb der Fußnoten angeführt.

⁴⁰⁴ Vgl. Münkler: „Transformationen der Freundschaftssemantik“, hier S. 85.

wie einem ‚anderen Selbst‘ mitteilen. Damit der Titelheld jedoch die Ursache seines Leids aufzeigen kann, muss eine private Sphäre geschaffen werden,⁴⁰⁵ in welcher die Freunde sich offen kundtun können. So sorgt Friderich nicht nur dafür, dass die Freunde allein sind, sondern verschließt darüber hinaus die Kammer (vgl. S. 7) – die Öffentlichkeit darf den Grund des Leids, das Innenleben der Freunde, nicht kennen.

Somit ist auch in diesem Roman die Differenzierung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit relevant: Im privaten Raum kann der Freund sich seinem Konfidenten offenbaren und die eigenen Gefühlszustände zum Ausdruck bringen.⁴⁰⁶ In der Öffentlichkeit ist dies jedoch angesichts des möglichen Spotts in der Gesellschaft nicht möglich. Damit bildet diese private Sphäre der Freundschaft einen sicheren Rahmen, weshalb Galmy die Ursache seiner Krankheit anführt: die Liebe zu einer Frau, welcher er nicht ebenbürtig ist, weshalb es unmöglich wäre, Trost von ihr zu empfangen (vgl. S. 7 f.). Vertrauliche Gespräche führen zu können, als Kriterium der Tugendfreundschaft, lässt sich folglich unmittelbar konstatieren.⁴⁰⁷ Der Rezipient, welcher an dieser privaten Sphäre der Freundschaft teilhat, empfindet mit Galmy mit; doch Friderich, von welchem selbiges zu erwarten wäre, bringt zunächst kein Verständnis für Galmys Gemüt auf.⁴⁰⁸ Friderich deutet, wie Gawein im *Iwein*, auf die ritterliche Gesinnung Galmys hin, „der selb jetz on alle schwertschleg / von eins weibes wegen sich dem tod ergeben hat“ (S. 8) und führt an, dass der Titelheld seine ritterlichen Tätigkeiten aufnehmen soll (vgl. S. 8). Zurechtweisung als ein weiteres Charakteristikum der Tugendfreundschaft lässt sich damit finden. Nicht zuletzt konnte bereits die Ehrlichkeit als Eigenschaft dieser Freundschaft herausgearbeitet werden, welche die Basis für eine solche Kommunikation bildet. Offen können sich Friderich und Galmy einander mitteilen und ihre eigenen Überzeugungen zum Ausdruck bringen.⁴⁰⁹

Galmy legt seinem Freund die Macht der Liebe dar, welcher er nicht entkommen kann. Friderich hat jedoch bislang keine Erfahrungen mit einer solchen Liebe gesammelt, er kennt sie nicht – nicht zuletzt will er sich vor der Liebe hüten (vgl. S. 8 f. u. S. 24). Diese

⁴⁰⁵ Vgl. Wåghäll: *Dargestellte Welt – Reale Welt*, S. 93.

⁴⁰⁶ Vgl. Jutta Eming/Elke Koch: „Geschlechterkommunikation und Gefühlsausdruck in Romanen Jörg Wickrams (16. Jahrhundert)“. In: Ingrid Kasten/Gesa Stedman/Margarete Zimmermann (Hg.): *Jahrbuch für Frauenforschung 2002. Kulturen der Gefühle in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Stuttgart 2002. S. 203-221, hier S. 205, welche dies jedoch nicht auf die Freunde beziehen, sondern im Allgemeinen benennen – nur im geschlossenen Raum können die Figuren offen miteinander kommunizieren.

⁴⁰⁷ Vgl. Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 319; vgl. ebenso Lafond-Kettlitz: „Die Genesis des frühneuhochdeutschen Romans“, hier S. 140.

⁴⁰⁸ Vgl. Wåghäll: *Dargestellte Welt – Reale Welt*, S. 93.

⁴⁰⁹ Vgl. von Ertzdorff: *Romane und Novellen des 15. und 16. Jahrhunderts*, S. 109.

geschilderten Aussagen geben nicht nur Einblick in die differenten Denkweisen,⁴¹⁰ sondern ebenfalls in die verschiedenen Erfahrungshorizonte der Figuren – sie werden dadurch höchst individuell.⁴¹¹ Eine Figur, welche die starke Liebe erfahren hat, wird einer weiteren gegenübergestellt, welche in Unkenntnis davon ist. Das Offenbaren der eigenen Gedanken als Kriterium der Tugendfreundschaft wird jedoch nicht nur hier, sondern auch im Verlauf dieser Konversation sichtbar.

Trotz der differenten Meinungen der Freunde eröffnet der Protagonist, nach Friderichs Bitten, zu wem er eine solch große Liebe hegt: zur Herzogin (vgl. S. 10). Ohne eine solche innige Freundschaft könnte Galmy sich nicht mitteilen.⁴¹² Nur dem engsten Freund kann er die Ursache seines Leids anvertrauen. Die Relevanz dieser Freundschaft wird sichtbar, welche die absolut freie, umfängliche und intime Kommunikation ermöglicht,⁴¹³ was abermals auf die Tugendfreundschaft hinsichtlich der Kommunikation deutet. Innerhalb einer Nutz- oder Lustfreundschaft wäre eine solche Mitteilung ausgeschlossen – sie benötigt höchstes Vertrauen. Folglich kann erst durch diese innige Freundschaft die zentrale Problematik des Romans aufgedeckt werden – Galmys Liebe zur Herzogin, die geheim bleiben muss.⁴¹⁴ Des Weiteren ist diese zentrale Gedankenoffenbarung des Titelhelden Bedingung für die weiteren Gespräche im Roman,⁴¹⁵ welche nicht zuletzt die Liebe des Protagonisten zur Herzogin thematisieren (vgl. z. B. S. 53; S. 71 u. S. 99 f.).

Doch diese Liebe wird nicht nur aus Galmys Perspektive beleuchtet. Insbesondere die anfänglichen Dialoge zwischen den Freunden, welche abermals das Charakteristikum des vertraulichen Gesprächs hervorheben, sind stets von zwei Sichtweisen auf die Liebe gekennzeichnet. Das zeigt erneut: Die Freunde können ihre Gedanken einander mitteilen. So warnt Friderich vor der Last der Liebe (vgl. S. 24 u. S. 29). Hingegen berichtet Galmy Friderich von einem Traum über die Liebe zur Herzogin (vgl. S. 29 f.). Nicht nur die Stärke der Liebe, welche Galmy somit erfahren hat, wird sichtbar; die hohe emotionale Nähe innerhalb der Freundschaft zeigt sich ebenfalls. Schließlich spiegeln sich die innersten Wünsche und Gedanken im Traum wider, wobei die Mitteilung eines solchen Traums eine tiefe

⁴¹⁰ Vgl. Wåghäll: *Dargestellte Welt – Reale Welt*, S. 94, welche die Verschiedenheit des Protagonisten und Friderichs ebenfalls benennt.

⁴¹¹ Vgl. ebd., S. 94 f., die lediglich beiläufig erwähnt, dass sich im *Ritter Galmy* Ansätze finden lassen, welche zur Individualität der Hauptfiguren beitragen. Dies bezieht sie auf die Beschreibung der gesellschaftlichen Positionen von Friderich und Galmy – lässt deren Charaktere hier jedoch unberücksichtigt.

⁴¹² Vgl. ebd., S. 92.

⁴¹³ Vgl. Kon: *Freundschaft*, S. 55.

⁴¹⁴ Vgl. Haug: „Jörg Wickrams ›Ritter Galmy‹“, hier S. 101; vgl. ebenso Wåghäll: *Dargestellte Welt – Reale Welt*, S. 95.

⁴¹⁵ Vgl. Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 318; vgl. ebenso Winst: „›Weibischer‹ Liebeskranker und siegreicher Ritter“, hier S. 199.

Vertrauensbasis voraussetzt. Folglich bündelt der Romananfang zentrale Kriterien hinsichtlich der Kommunikation in der Tugendfreundschaft. Diese Kriterien – lediglich die Zurechtweisung tritt in den Hintergrund – werden zu einer Konstante im Roman, was im Folgenden aufzuzeigen ist. Schließlich kann nur so Friderich als Helferfigur für seinen Freund agieren. Im Verlauf des Romans werden – neben Galmys Liebe – besonders Friderichs Sorgen betont: Er verweist dauernd auf die Relevanz der Geheimhaltung der Liebe zwischen Galmy und der Herzogin, damit die Neider oder der Herzog keinen Anlass für Misstrauen haben (vgl. z. B. S. 25; S. 30; S. 71 u. S. 99). Schließlich müsste Galmy sonst den Hof verlassen und die Herzogin würde Schmach erfahren (vgl. S. 25) – es handelt sich um eine verbotene Liebe.⁴¹⁶ Durch die ständige Wiederholung der Warnungen kann nachvollzogen werden, wie bedeutend es ist, dass diese Liebe geheim bleibt. Dabei führen die Warnungen dazu, dass der Rezipient noch stärker in das Geschehen miteinbezogen wird. Er bangt um den von Liebe geprägten Galmy und verlässt sich auf seinen treuen objektiven Freund Friderich. Diese „freüntliche und getrewe warnung“ (S. 30) Friderichs zeigt die enge Freundschaft auf; Friderich hat nur Galmys Wohl im Sinn – dessen ist sich der Protagonist bewusst. Er bittet Friderich, ihn zu unterstützen, damit er der Herzogin nach ihrem Willen dienen kann (vgl. S. 30). Friderich stimmt zu, doch er möchte eines: die züchtige Liebe soll einen „rechten und festen grundt bekommen“ (S. 31). Friderich weiß, dass Galmy der Liebe nicht entsagen kann –⁴¹⁷ er kennt nun die Gefühlswelt des Protagonisten. Freundschaft ist demzufolge Voraussetzung für Friderichs Bereitschaft, die Romanhandlung in Galmys Sinne zu lenken. Somit kann das Innenleben dem anderen mitgeteilt werden –⁴¹⁸ ob Sorgen, Ängste, die in Friderichs Warnungen zum Ausdruck kommen,⁴¹⁹ oder das Gefühl der Liebe, das Galmy Friderich eröffnet. Durch die verschiedenen Blickwinkel auf die Liebe kommen die unterschiedlichen Innenwelten der beiden Freunde zum Ausdruck.⁴²⁰ Diese unterschiedlichen Innenleben sind relevant. Denn würde Friderich ebenfalls nur die Macht der Liebe zum Ausdruck

⁴¹⁶ Vgl. Wåghäll: *Dargestellte Welt – Reale Welt*, S. 163.

⁴¹⁷ Vgl. ebd., S. 94.

⁴¹⁸ Vgl. Haug: „Jörg Wickrams ›Ritter Galmy‹“, hier S. 198, der erörtert, dass sich die „innere Erfahrung [...] im Gespräch spiegeln kann“ (ebd., S. 198); vgl. ebenso Winst: „›Weibischer‹ Liebeskranker und siegreicher Ritter“, hier S. 196.

⁴¹⁹ Vgl. Wåghäll: *Dargestellte Welt – Reale Welt*, S. 94.

⁴²⁰ Die Beziehung der Liebe wird innerhalb der Konversationen zwischen dem Protagonisten und Friderich diskursiv entfaltet (vgl. Lukas Werner: „Zeit und Liebe: Temporale Spannung im *Ritter Galmy*“. In: Lukas Werner (Hg.): *Erzählte Zeiten im Roman der Frühen Neuzeit. Eine historische Narratologie der Zeit*. Berlin 2018. S. 241-264, hier S. 244). Dabei werden verschiedene Betrachtungsweisen der Liebe beleuchtet – sowohl positiv als auch negativ (vgl. z. B. *RG*, S. 24 u. S. 29). Das führt dazu, dass keine idealisierte Darstellung dieser Beziehung im Roman vorhanden ist – Freundschaft bewirkt eine realistischere Betrachtung der Liebe, welche somit in all ihren Facetten gezeigt wird. Da dies jedoch nicht relevant für den Argumentationsgang der Arbeit ist, soll lediglich darauf verwiesen werden.

bringen, so wäre sein höchst bedeutendes bedachtes Handeln hinfällig. Dabei ist die Freundschaft zentral, denn erst innerhalb der Dialoge mit dem Freund können Galmy und Friderich ihren Gefühlen Ausdruck verleihen.⁴²¹ Nicht der Erzähler muss die Gefühlswelt der Figuren schildern, sondern Galmy und Friderich können sich selbst mitteilen, was die Figuren an sich sowie die Freundschaft noch nahbarer erscheinen lässt.

Dass nur diesem Freund die eigene Gefühlswelt offenbart werden kann, zeigt sich nicht nur an der Erfüllung einiger kommunikativer Kriterien der Tugendfreundschaft, sondern auch an den Anreden des Freundes: So sprechen Galmy und Friderich sich einander unter anderem mit „mein getrewer und lieber brüder“ (S. 5) oder „mein allerliebster brüder und freünd“ (S. 70) an. Diese Brudermetaphorik betont abermals die Innigkeit der Verbindung.⁴²² Zudem benennen die Freunde die zuvor herausgearbeiteten Eigenschaften der Relation bei der Ansprache des anderen und drücken durch das Pronomen *mein* sowie der Steigerungsform *allerliebster* das Alleinstellungsmerkmal des Freundes aus.⁴²³ Lediglich diesem kann sich offen mitgeteilt werden.⁴²⁴ Darüber hinaus bestimmt die Liebessemantik das Vokabular der Freunde,⁴²⁵ was die Intimität dieser Freundschaft unterstreicht. Kriterien der Tugendfreundschaft, wie das vertrauliche Gespräch oder das Offenbaren der Gedanken, werden durch diese besondere Relation zwischen Friderich und Galmy nahezu gepriesen.

Des Weiteren setzen sich die Freunde innerhalb der Konversationen über zentrale Geschehnisse in Kenntnis – sie fungieren als Berichterstatter (vgl. z. B. S. 21 ff.; S. 51; S. 53; S. 113 u. S. 197). Beispielsweise informiert Galmy Friderich über den Erfolg seines Freundschaftsdienstes – Galmy wurde von seiner Krankheit befreit, was zu großer Freude bei Friderich und auch Galmy führt (vgl. S. 21 ff.). Damit bleibt während dieser *vertraulichen* Berichte das Innenleben der Freunde stets im Fokus – es ist das zentrale Element innerhalb der Konversationen.

⁴²¹ Aufgrund der vielfachen Dialoge zwischen den Figuren ist es nicht als verwunderlich zu betrachten, dass Friderich Galmy, welcher ihm als Mönch verkleidet gegenübertritt, zuletzt an seiner Stimme wiedererkennt (vgl. *RG*, S. 198). Es benötigt keine visuellen Hinweise. Da dies abermals die Intimität innerhalb dieser Beziehung aufzeigt, ist nicht weiter darauf einzugehen.

⁴²² Vgl. Wäghäll: *Dargestellte Welt – Reale Welt*, S. 91.

⁴²³ Vgl. Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 341, der anführt, dass die Superlative die positive Bedeutung des Begriffs ‚Freund‘ steigern.

⁴²⁴ Hingegen betitelt der Erzähler die beiden Freunde insbesondere mit dem Begriff „gesellen“ (vgl. z. B. *RG*, S. 4; S. 6; S. 7; S. 12 u. S. 26), was jedoch als ein charakteristisches Nomen für den Freund in der Frühen Neuzeit zu betrachten ist, wie es im Theorieteil dieser Arbeit herausgestellt wurde.

⁴²⁵ Vgl. Ute von Bloh: „Die artistische Überbietung einer brinnenden liebe. Freundschaft und Liebe in Jörg Wickrams ›Gabriotto und Reinhart‹“. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 141 (2019), H. 3. S. 395-424, hier S. 415, die das Vokabular zwar auf den Roman *Gabriotto und Reinhart* bezieht, was dennoch auch auf den *Ritter Galmy* zutrifft.

Doch die Tugendfreundschaft setzt zudem das Geben von Ratschlägen voraus. Diese finden sich im Roman:⁴²⁶ Nicht zuletzt ist Friderichs Innenwelt von Bangnis um seinen Freund geprägt – er muss ihn unterstützen. So gibt Friderich – ebenfalls im Vertrauen – zum Beispiel einen äußerst relevanten Rat, welcher dazu führt, dass die Liebe zwischen Galmy und der Herzogin unentdeckt bleibt. Schließlich wird der Neider Wernhard trotz der vielfachen Warnungen misstrauisch (vgl. S. 111 ff.). Da das Geben von Ratschlägen jedoch als Freundschaftsdienst zu betrachten ist, sollen die Ratschläge im nachfolgenden Kapitel erörtert werden. Bereits bei ihrem Erteilen ist insbesondere der treue Friderich aktiv (vgl. z. B. S. 53 u. S. 114), während Galmy passiver erscheint, da er solche Ratschläge nicht äußert. Zeigt dies eine mangelnde Reziprozität innerhalb der Beziehung auf? Das kann verneint werden, denn am Ende des Romans wird besonders Galmy aktiv (vgl. S. 226), was innerhalb des nachfolgenden Kapitels beleuchtet werden soll – er weiß Friderichs Unterstützung zu schätzen. In diesem Kontext ist auf die Aussage von Eming und Koch zu verweisen, welche anführen, dass Handlungsstrategien innerhalb der Konversationen zwischen Galmy und Friderich *gemeinsam* überlegt werden.⁴²⁷ Doch nicht Galmy, sondern Friderich ist der Initiator, welcher mit seinen Ratschlägen Einfluss auf die Handlung nimmt. Aufgrund dessen ist die Feststellung von Eming und Koch als unzutreffend zu werten.

Auch wenn insbesondere die Kommunikation zwischen den Freunden zentral ist, muss zuletzt das Kriterium des positiven Redens über den Freund erfüllt werden, damit die Freundschaft hinsichtlich der verbalen Interaktionen vollständig als Tugendfreundschaft betrachtet werden kann. Dieses Kriterium lässt sich durchaus vorfinden: So spricht beispielsweise Friderich gegenüber der Herzogin höchst positiv über den Titelhelden, wobei Friderich Galmys Aufrichtigkeit und Treue bekundet (vgl. S. 14 ff.; 44 u. S. 183). Dies ist nicht nur eine Freundschaftsbezeugung, sondern zudem zentral für den Aufbau des Vertrauens der Herzogin zum Titelhelden; es vermittelt der Herzogin Sicherheit in Bezug auf Galmy. Auch der Protagonist spricht vor der Herzogin höchst positiv über Friderich (vgl. S. 17), was die große Freundschaft zwischen Galmy und Friderich hervorhebt. Die Herzogin weiß von dieser besonderen Beziehung, welche die Freunde vor ihr bezeugen. Doch das positive Reden über den Freund wird für die Handlung noch bedeutender: Als Wernhard misstrauisch wird und die vermeintlich wahrgenommene Liebe zwischen Galmy und der Herzogin gegenüber Friderich anführt, verteidigt Friderich den Protagonisten (vgl. S. 113). Da dies zudem mit

⁴²⁶ Vgl. von Ertzdorff: *Romane und Novellen des 15. und 16. Jahrhunderts*, S. 109.

⁴²⁷ Vgl. Eming/Koch: „Geschlechterkommunikation und Gefühlsausdruck“, hier S. 210.

einer Lüge seitens Friderichs einhergeht und insbesondere als ein Freundschaftsdienst zu werten ist, soll im nachfolgenden Kapitel darauf eingegangen werden.⁴²⁸

Zusammenfassend konnte das Kapitel umfassend die höchst intime Kommunikation zwischen Galmy und Friderich beleuchten, welche alle kommunikativen Kriterien der Tugendfreundschaft erfüllt. Nur aufgrund der unterschiedlichen Eigenschaften wie Treue, Vertrauen oder Liebe sind beide bereit, ihre Gedankengänge und somit das Innenleben miteinander zu teilen, sodass die psychischen Zustände der Figuren zum Vorschein kommen. Dies verleiht den Figuren nicht nur Individualität, sondern ist darüber hinaus Voraussetzung für den Handlungsbeginn sowie den Fortgang der Handlung – das Eröffnen des Innenlebens ist somit als zentrales Element der Kommunikation zu betrachten. Schon Cicero verweist auf die Besonderheit der Gespräche zwischen solchen Freunden, mit welchen „du dich alles zu reden traust wie mit deinem eigenen Ich.“⁴²⁹ Zugleich betiteln Galmy und Friderich den anderen oftmals als Bruder und heben seine Einzigartigkeit hervor, wodurch der Intimität Ausdruck verliehen wird. Des Weiteren zeigt das positive Reden über den Freund, dass die Freundschaft nicht unbedeutend für die Handlung ist – die würdigenden Worte über den Freund können die weiteren Figuren im Roman beeinflussen. Dennoch ist insbesondere die Kommunikation zwischen den Freunden zentral und stellt die Basis für die Ausführung sämtlicher Freundschaftsdienste dar, denen sich im folgenden Kapitel gewidmet werden soll.

4.1.3 Freundschaftsdienste

Die aufgeführten Eigenschaften der Freundschaft, besonders die hervorstechende Treue, und die vertraulichen Gespräche zwischen den Freunden können als Voraussetzung für die Übernahme differenter Tätigkeiten, die als Freundschaftsdienste zu betiteln sind, betrachtet werden. Diese Tätigkeiten aufgrund der Freundschaft sind zu beleuchten. Darüber hinaus gilt es auch hier, die Auswirkungen der Dienste auf die Freundschaft zu erörtern. Dabei soll in diesem Kapitel eines demonstriert werden: Die Tugendfreundschaft ist als Voraussetzung für die Ausgestaltung der Handlung zu betrachten. Aber wie kann die Freundschaft eine solche Funktion übernehmen? Das ist nun aufzuzeigen.

Bereits der Romanbeginn lässt einen relevanten Freundschaftsdienst erkennen, der beide zentrale Kriterien – der Dienst als Freundschaftsbeweis sowie seine Ausführung um des

⁴²⁸ Zudem lässt sich das positive Reden über den Freund an weiteren Stellen konstatieren: Friderich berichtet dem Kaufmann aus Indenburg über Galmy sowie dessen ritterlichen Tätigkeiten (vgl. *RG*, S. 121). Galmy beteuert seine Freundschaft vor dem Abt im Kloster (vgl. *RG*, S. 196 f.). Da beides lediglich beiläufig geschieht, ist nicht weiter auf die aufgeführten Passagen einzugehen.

⁴²⁹ Cicero: *M. Tulli Ciceronis Laelius de amicitia*, S. 31.

Freundes willen – hinsichtlich der Tätigkeiten in einer Tugendfreundschaft aufzeigt. Da Galmy die Ursache seiner Krankheit Friderich kundgibt, wird Friderich befähigt, ihn zu unterstützen (vgl. S. 10 f.): So sucht Friderich die Herzogin auf, um ihr von Galmys Leid zu berichten. Dabei bittet er diese, dem Protagonisten Trost zu spenden, was geschieht (vgl. S. 11 ff.). Dies veranschaulicht die große Freundschaft zwischen Friderich und Galmy – denn Friderich hat schließlich zunächst kein Verständnis für die Liebe seines Freundes (vgl. S. 8). Uneigennützig ist der treue Friderich bereit, für seinen Freund zu agieren; der Dienst geschieht um des Freundes willen. Erst durch diesen Einsatz schafft Friderich die Ausgangssituation, aus welcher sich die Thematik des Romans entfalten kann.⁴³⁰ Der Freundschaftsdienst ist daher höchst bedeutend für den Fortgang des Romans. Demzufolge nimmt Friderich bereits hier eine aktive Rolle ein und verdeutlicht eines: Auf den wahren Freund ist Verlass. Hingegen führt Xenja von Ertzdorff an, dass Friderich sich „nicht als kupplerischer Helfer Galmys oder der Herzogin gefügig zeigt.“⁴³¹ Doch dieser Freundschaftsdienst offenbart genau das. Friderich bringt Galmy und die Herzogin zusammen, wengleich die Verkupplung nicht aus Friderichs freiem Willen resultiert, wie es Wåghäll ebenfalls bemerkt.⁴³² Die Not seines Freundes bezwingt ihn.

Somit wird während des Romananfangs sichtbar, wie eng diese Freundschaft mit der Liebe zwischen Galmy und der Herzogin verwoben ist;⁴³³ wengleich auch Wåghäll treffend erörtert, dass die Freundschaft Voraussetzung für die Entstehung der reziproken Liebe ist.⁴³⁴ Insofern zeigt sich Friderichs zentrale Rolle, welcher als Vermittlerfigur zwischen Galmy und der Herzogin fungiert und nach Lugowski zugleich der Handlung einen relevanten Stoß erteilt.⁴³⁵ Dabei dient dieser Freundschaftsdienst als Freundschaftsbeweis – ein weiteres Kriterium der Tugendfreundschaft. Damit kann Friderich Galmy von seiner Krankheit befreien, welches Galmy in einem Dialog mit seinem Freund bekundet: „der du ein ursach bist meiner gesundheyt“ (S. 71). Durch diesen Dienst erfährt die Freundschaft zudem eine Stärkung, wie es Galmy anführt (vgl. S. 23). Der Protagonist weiß seinen Freund zu schätzen. Bereits zu Beginn können folglich beide Kriterien hinsichtlich der Freundschaftsdienste in einer Tugendfreundschaft aufgezeigt werden – die Freundschaft gilt nun aufgrund der Erfüllung aller Kriterien als eine völlige Tugendfreundschaft. Aufgrund der herauszustellenden

⁴³⁰ Vgl. Wåghäll: *Dargestellte Welt – Reale Welt*, S. 98.

⁴³¹ Von Ertzdorff: *Romane und Novellen des 15. und 16. Jahrhunderts*, S. 109.

⁴³² Vgl. Wåghäll: *Dargestellte Welt – Reale Welt*, S. 94.

⁴³³ Vgl. Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 322.

⁴³⁴ Vgl. Wåghäll: *Dargestellte Welt – Reale Welt*, S. 98.

⁴³⁵ Vgl. Lugowski: *Die Form der Individualität im Roman*, S. 96.

Handlungsrelevanz dieser Freundschaft ist dennoch ausführlich auf die weiteren Freundschaftsdienste einzugehen, die allesamt offenbaren, dass diese als Freundschaftsbeweise fungieren und um des Freundes willen geschehen.

Friderich ist nicht nur der Vermittler zwischen der Herzogin und seinem Freund, er spricht, wie im vorigen Kapitel erörtert, gegenüber Galmy vielfältige Warnungen aus, die im Folgenden behandelt werden. Diese sind schließlich als Freundschaftsdienste zu werten, die dem Freund zum Besten verhelfen sollen. Insbesondere Friderichs Hinweise, dass kein Misstrauen vor dem Herzog oder den Neidern am Hof erweckt werden darf, sind als zentrale Warnungen zu betrachten (vgl. S. 25; S. 30 u. S. 99).⁴³⁶ Auf diese Weise beeinflusst Friderich Galmys Handeln.⁴³⁷ Der Protagonist wird stets daran erinnert, sich nicht misstrauisch zu verhalten, was vorerst zu einem bedachteren Verhalten führt und eine solche Romanhandlung ermöglicht, welche die verborgene Liebe zwischen Galmy und der Herzogin thematisiert.⁴³⁸ Galmy, der sich seinen Emotionen hingeeben hat, wird durch den rational denkenden Freund auf die zentrale Problematik des Romans hingewiesen.⁴³⁹ Nicht Selbstreflexion ist im Roman zentral, sondern die Reflexion des Freundes im Dialog. Freundschaft fungiert folglich als Wegweiser und führt dazu, dass die Liebe unentdeckt bleibt; wenngleich Wernhard im Verlauf des Romans Liebe vermutet (vgl. S. 113), was innerhalb dieses Kapitels zu erörtern ist. Zudem fungieren Friderichs ständigen Hinweise nicht nur als Erinnerung an die zentrale Thematik des Romans, sondern als Vorwarnung auf einen sich anbahnenden Konflikt.

Freundschaftsdienste in Bezug auf die Kommunikation beschränken sich jedoch nicht nur auf Warnungen; Friderich gibt im Verlauf des Romans vielfach Ratschläge,⁴⁴⁰ die differente Funktionen übernehmen. Nachdem Galmy das Turnier in Frankreich gewonnen hat und als Preis Schmuckstücke erhält, rät Friderich ihm, den erhaltenen Ring der Herzogin zu überreichen. Dies soll Ausdruck seiner Liebe und Treue zur Herzogin sein. Galmy befolgt den Rat, wodurch die Herzogin nicht nur die Treue ihres Geliebten spürt, sondern zugleich eine Stärkung der Liebe zwischen den beiden erfolgt (vgl. S. 53 ff.) – der Ring kräftigt deren Verbundenheit. Dabei zeigt dieser Ratschlag, dass Friderich die Romanhandlung

⁴³⁶ Wie erörtert, warnt Friderich auch vor der Gewalt der Liebe (vgl. *RG*, S. 24 u. S. 30). Da die Warnungen vor dem Publikwerden der Liebe eine größere Bedeutung für den Romanverlauf haben, soll sich lediglich diesen gewidmet werden.

⁴³⁷ Vgl. Lugowski: *Die Form der Individualität im Roman*, S. 89.

⁴³⁸ Vgl. Wåghäll: *Dargestellte Welt – Reale Welt*, S. 98.

⁴³⁹ Vgl. Münkler: „Transformationen der Freundschaftssemantik“, hier S. 85, die Friderichs Rationalität hervorhebt.

⁴⁴⁰ Vgl. Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 318, der Friderichs Rolle als Warner und Ratgeber bestimmt.

vorantreibt.⁴⁴¹ Hingegen wirkt Galmy zunächst unselbstständiger, dessen Handeln vor allem durch Friderich motiviert wird. Liebe muss nicht kommuniziert, sondern auch materiell bestätigt werden, was Friderich weiß und sein Rat offenbart. Freundschaft ist damit nicht nur Bedingung für das Entstehen einer reziproken Beziehung zwischen den Liebenden, sondern fördert zudem die Weiterentwicklung der Liebe.⁴⁴²

Doch es lässt sich im Roman ein weiterer Ratschlag konstatieren, der den Handlungsverlauf maßgeblich beeinflusst.⁴⁴³ Wernhard berichtet Friderich von seiner Vermutung, dass eine Liebe zwischen Galmy und der Herzogin besteht, sowie seinem Willen, bei einem weiteren Indiz der Liebe den Herzog zu informieren. Deshalb setzt Friderich Galmy über diese Geschehnisse in Kenntnis (vgl. S. 112 f.). Infolgedessen spricht Friderich nach Galmys Bitten einen Rat aus, der dem Titelhelden zum Schutz dienen soll: Der treue Friderich erörtert, dass Galmy einen fiktiven Brief seines Vaters schreiben soll, in dem der Vater Galmy bittet, nach Schottland zu reisen, wodurch dieser Britannien verlassen kann. Friderich will dafür sorgen, dass ein unbekannter Bote den Brief an den Herzog übermittelt (vgl. S. 114 f.). Durch Zufall erreicht den Protagonisten ein wirklicher Brief seines Vaters, in welchem der Vater Galmy bittet, nach Schottland zu reisen (vgl. S. 122). Demzufolge ermöglicht Friderich, dass die Liebe zwischen Galmy und der Herzogin weiterhin nicht enthüllt wird.⁴⁴⁴ Freundschaft symbolisiert Schutz – für den Protagonisten, die Liebe, für den Gegenstand des Romans. Es zeigt sich abermals, wie relevant die Befolgung des Ratschlages eines wahren Freundes ist, was bereits Cicero erörtert.⁴⁴⁵ Darüber hinaus ist Friderich der Initiator, welcher eine bedeutende Wendung der Handlung verursacht. Denn fortan befindet sich Galmy nicht am Hof, wodurch ein weiterer Handlungsstrang, die Verleumdung der Herzogin durch den Marschall, ermöglicht wird (vgl. S. 140 ff.). Diese ideale Freundschaft bewirkt somit zentrale Dynamiken im Roman, die sich dennoch zum Guten für den Protagonisten auswirken.

Eine solche unterstützende Funktion kann lediglich eine Tugendfreundschaft übernehmen, in welcher nicht das eigene Wohlbefinden oder der eigene Nutzen im Vordergrund stehen. Aufgrund des erörterten entwickelten ‚Freundschaftsgedächtnisses‘ besteht die Gewissheit, dass eine solche Freundschaft zum Guten ausschlagen muss; obwohl dieser Rat zu einer vorläufigen Trennung der Freunde führt, die mit großem Leid verbunden

⁴⁴¹ Vgl. Lugowski: *Die Form der Individualität im Roman*, S. 89.

⁴⁴² Vgl. von Ertzdorff: *Romane und Novellen des 15. und 16. Jahrhunderts*, S. 110.

⁴⁴³ Vgl. Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 319; vgl. ebenso von Ertzdorff: *Romane und Novellen des 15. und 16. Jahrhunderts*, S. 110.

⁴⁴⁴ Vgl. von Ertzdorff: *Romane und Novellen des 15. und 16. Jahrhunderts*, S. 110.

⁴⁴⁵ Vgl. Cicero: *M. Tulli Ciceronis Laelius de amicitia*, S. 57.

ist (vgl. S. 115 u. S.133). Doch die Ratschläge und Warnungen werden von Galmy nicht ohne Kommentierungen hingenommen; ihm ist bewusst, dass dies große Freundschaftsdienste sind (vgl. z. B. S. 99 u. S. 115 ff.). Die Dienste stärken demnach die Freundschaft und bezeugen Friderichs Wohlwollen; sie geschehen um des Freundes willen – ein Kriterium der Tugendfreundschaft.

Im Hinblick auf die Konversation, wenngleich nicht zwischen den Freunden, ist ein weiterer Freundschaftsdienst anzuführen: Die Verteidigung des Freundes sowie die Aussprache einer Lüge, um den Freund vor der Fährnis zu bewahren: Da Wernhard Friderich von seiner Annahme der Liebe zwischen Galmy und der Herzogin berichtet, lügt Friderich. Zum einen sei ihm die Liebe nicht bekannt und zum anderen habe er auch keine Liebe seitens Galmys wahrgenommen. Zugleich mahnt er Wernhard, diese Vermutung zu unterlassen (vgl. S. 113). Erst durch Friderich kann Wernhard beschwichtigt und Galmy vor großer Schande bewahrt werden, wenngleich er dennoch als Vorsichtsmaßnahme den Hof verlassen muss (vgl. S. 133). Den Freund zu verteidigen sowie eine Lüge auszusprechen, zeugt von größter Freundschaft: Friderich tritt für seinen Freund ein und agiert zu seinem Besten. Erneut kommt die schützende Funktion der Freundschaft zum Vorschein.⁴⁴⁶ Dabei wird durch Friderichs Beschwichtigung zudem eine deeskalierende Funktion der Freundschaft sichtbar – sie dient als Problemlöser des Romans.

Doch der aufgeführte Passus zeigt eine Paradoxie auf: Der ehrliche Neider wird dem unehrlichen treuen Freund gegenübergestellt. Lässt sich doch kein tugendhafter Gemütszustand bei Friderich konstatieren, der letztlich Voraussetzung für eine Tugendfreundschaft ist? Dies kann verneint werden – Friderich agiert im Roman äußerst ehrlich (vgl. z. B. S. 10 ff. u. S. 71). Überdies ist die ausgesprochene Lüge zum einen einmalig und kann zum anderen als eine Notlüge, welche „den Schutz der moralischen Begründbarkeit [genießt]“⁴⁴⁷, betrachtet werden. Die Notlage des Freundes zwingt Friderich, unehrlich zu sein. Dies zeigt jedoch nicht Friderichs ‚schlechten‘ Charakter, sondern seine unverbrüchliche Liebe und insbesondere Treue zu Galmy, was bereits der Anfang des Romans verdeutlicht hat (vgl. S. 6 ff.). Friderich beweist die Freundschaft, als Kriterium der Tugendfreundschaft, und wird somit zu einem unverzichtbaren Part der Romanhandlung.

Jedoch erteilt Friderich nicht nur Ratschläge, spricht Warnungen aus oder verteidigt den Freund, wobei diese freundschaftlichen Dienste Bezug auf die Kommunikation nehmen.

⁴⁴⁶ Vgl. Schultz: *Ökonomie, Geld und Besitz*, S. 121.

⁴⁴⁷ Jochen Jordan: „Die Psychologie des Lügens“. In: *Cahiers d'Etudes Germaniques* 67 (2014). S. 45-61, hier S. 55.

Friderich fungiert zugleich als Briefbote und übermittelt die vertraulichen Briefe zwischen der Herzogin und Galmy,⁴⁴⁸ wodurch Friderich die private Kommunikation zwischen Galmy und der Herzogin ermöglicht (vgl. z. B. S. 66 ff. u. 87 f.). Der treue Freund trägt somit zum Erhalt sowie zur Beständigkeit der Beziehung zwischen Galmy und der Herzogin bei. Erneut zeigt sich Friderichs Funktion als ‚Beförderer‘ des Wachstums dieser Beziehung.⁴⁴⁹ Nur durch Friderich kann die schriftliche Kommunikation zwischen dem Titelhelden und der Herzogin ermöglicht werden,⁴⁵⁰ die innerhalb des Romans keinen geringen Stellenwert für die Handlung aufweist. Galmy kann zum Beispiel erst mithilfe des Briefs der Herzogin über das anstehende Turnier des Herzogs, welches durch die Neider initiiert wurde, in Kenntnis gesetzt werden (vgl. S. 60 ff.). Die Tugendfreundschaft ist demnach Voraussetzung für einen solchen von Vertrauen zeugenden Freundschaftsdienst.⁴⁵¹ Die Tiefe der freundschaftlichen Relation zwischen Friderich und Galmy ist unerlässlich; Friderich agiert per se für den Freund. Dabei führen all die Freundschaftsdienste zu einer Stärkung der Beziehung.

Des Weiteren versetzt Friderich Galmy in die Lage, gegen den Marschall zu kämpfen. Denn Friderich informiert Galmy – wenngleich dies über die Herzogin erfolgt – nicht nur über den bevorstehenden Gerichtskampf (vgl. S. 178 ff.); er überbringt darüber hinaus dem Freund nach dessen Bitten heimlich die Kampfausrüstung, ohne die Galmy nicht kämpfen könnte (vgl. S. 199). Friderich wirkt folglich wie ein ‚Motor‘ innerhalb der Erzählung – er treibt die Handlung voran und ist ihre Voraussetzung. Freundschaft wird zum zentralen Moment des Romans.

Zuletzt übernimmt Friderich Lupolts Botendienst und verkündet Galmy den Tod des Herzogs (vgl. S. 222 f.) – die Übernahme dieses Dienstes ist einem solchen Tugendfreund vorbehalten. Aus diesem Grund kann Galmy nach Britannien zurückreisen, auf Rat des Freundes einen Brief an die Herzogin schreiben,⁴⁵² welcher ihr eröffnet, dass Galmy für sie im Gerichtskampf gekämpft hat –⁴⁵³ und schließlich kann er die Herzogin

⁴⁴⁸ Vgl. Lugowski: *Die Form der Individualität im Roman*, S. 87; vgl. ebenso Werner: „Zeit und Liebe“, hier S. 255.

⁴⁴⁹ Vgl. von Ertzdorff: *Romane und Novellen des 15. und 16. Jahrhunderts*, S. 110.

⁴⁵⁰ Vgl. Lugowski: *Die Form der Individualität im Roman*, S. 87.

⁴⁵¹ Friderich liest zudem auf Galmys Bitte einen Brief der Herzogin und rät dem Protagonisten, dem Anliegen der Herzogin, das Bestreiten des Turnieres des Herzogs, nachzukommen (vgl. *RG*, S. 70 f.). Das stellt eine höchst intime Situation dar; nur mit dem Freund kann ein solch privater Brief geteilt werden. Da dies jedoch erneut das große Vertrauen in der Beziehung zwischen Galmy und Friderich hervorhebt, ist nicht weiter darauf einzugehen.

⁴⁵² Der Rat entspricht Friderichs Ratgeber-Funktion. Diese wurde bereits beleuchtet, weshalb sie nicht zu thematisieren ist.

⁴⁵³ Dass der Gerichtskampf zugunsten der Herzogin ausfällt, steht von Anbeginn aufgrund des „Gottesurteilscharakters des Zweikampfs“ (Lugowski: *Die Form der Individualität im Roman*, S. 73) fest – die Wahrheit wird enthüllt (vgl. ebd., S. 73).

heiraten (vgl. S. 223 ff.). Infolgedessen mündet durch Friderichs Eingreifen sowie Galmys Einsicht die beherrschte und noch verborgen gebliebene Liebe in einer glücklichen Ehe, wodurch Galmys sozialer Aufstieg ermöglicht wird.⁴⁵⁴

Der Nutzen der Freundschaft wird folglich deutlich erkennbar, wodurch sich herauskristallisiert, wie bedeutend diese für den Handlungsverlauf des Romans ist. Innerhalb der Freundschaft wird jedoch nicht nur ein Botendienst übernommen, sondern diese Beziehung vermittelt zudem eine zentrale Botschaft über die Relevanz der stetigen Unterstützung innerhalb einer solch idealen Freundschaft. Freundschaft bedeutet stets füreinander da zu sein sowie im Sinne des Freundes einzugreifen – Loyalität wird zum Kennzeichen dieser intimen Freundschaft zwischen Friderich und Galmy. So beschreibt schon Kuch Friderich als „loyalen Unterstützer“⁴⁵⁵ und erkennt damit diese besondere Eigenschaft. Friderichs größter Freundschaftsdienst zeigt jedoch das nachfolgende Kapitel auf, welches dessen Beziehung zur Herzogin thematisiert. Auch Spriewald bemerkt die besondere Hilfe des Freundes; Freundschaft bewährt sich insbesondere in der Gefahr sowie der Not.⁴⁵⁶ So wird Freundschaft zur Liebe begleitenden und stützenden Relation. Hingegen führt Lukowski an, dass nicht die Freundschaft, sondern die Figur Friderich in einer „stillen Weise [...] das Liebespaar durch die ganze Handlung [begleitet]“⁴⁵⁷. Doch zum einen agiert Friderich aufgrund der Freundschaft – die Freundschaft ist das voraussetzende Element – und zum anderen geschieht dies nicht auf eine zurückhaltende Weise. Friderich tritt aktiv im Sinne der Freundschaft für Galmy ein.

Bereits die Erörterung der vielfältigen Freundschaftsdienste von Friderich lassen die Reziprozität innerhalb der freundschaftlichen Relation anzweifeln. Dies wurde auch im vorigen Kapitel hinterfragt. Doch Galmy weiß Friderichs Handeln zu schätzen, wofür er sich nicht nur fortlaufend bedankt (vgl. z. B. S. 23; S. 30 u. S. 70), sondern am Romanende seine Reziprozität beweist, indem er einen zentralen Freundschaftsdienst ausführt: Der neue Herzog Galmy

der grossen trew seines gsellen bedencken ward / in mit grossem güt begabet / macht in auch zů seinem obristen rhät / er vermehelt im ein schöne Junckfraw / so in der Hertzogin Frawen zimmer / die reichest und schönst sein mocht (S. 228).

⁴⁵⁴ Vgl. von Ertzdorff: *Romane und Novellen des 15. und 16. Jahrhunderts*, S. 111.

⁴⁵⁵ Raphael Kuch: „Vier Romane Jörg Wickrams“. In: Raphael Kuch (Hg.): *Intermediales Erzählen im frühneuzeitlichen illustrierten Roman. Zu Struktur und Wirkung der Medienkombination bei Jörg Wickram*. Berlin 2014. S. 47-96, hier S. 47.

⁴⁵⁶ Vgl. Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 290; vgl. ebenso Spriewald: *Vom "Eulenspiegel" zum "Simplicissimus"*, S. 115.

⁴⁵⁷ Lugowski: *Die Form der Individualität im Roman*, S. 89.

Galmys Dankbarkeit wird sichtbar. Friderich soll es an nichts mangeln – Galmy erkennt den Wert der Freundschaft an und schafft einen Abschluss des Handlungsverlaufs. Zudem gibt der Roman nicht den Raum dafür her, dass Galmy vielfach Freundschaftsdienste für Friderich durchführt – nicht zuletzt begleitet die Freundschaft Galmys Liebe und nicht Friderichs.

Somit benötigt eine Tugendfreundschaft nicht stets einen wechselseitigen Freundschaftsdienst – der Freund steht aufgrund der Treue für den anderen ein, wenn dieser seine Hilfe benötigt. Nur diese Freundschaft kann die Romanhandlung folglich aufrechterhalten – das Idealbild der Freundschaft ist Voraussetzung für Friderichs Agieren als ‚Multifunktionsfreund‘. Beide Kriterien hinsichtlich der Freundschaftsdienste in einer Tugendfreundschaft werden stets erfüllt: die Tätigkeiten erfolgen als Freundschaftsbeweis sowie um des Freundes willen. Der Roman illustriert folglich die Macht der Tugendfreundschaft, welche Wåghäll ebenfalls bemerkt.⁴⁵⁸ Diese Freundschaft kann nicht nur den Handlungsverlauf im Sinne des Freundes lenken, sondern zugleich wie ein Kompass dem Freund den richtigen Weg weisen. Die Relation wird zum Maßstab für eine ideale Freundschaft.⁴⁵⁹

Zudem wird eine weitere Funktion sichtbar: Freundschaft fungiert als strukturgebendes Element in diesem Roman. Sie bildet die Voraussetzung für den Handlungsbeginn und treibt die Entwicklung der Handlung voran. Beim ersten Höhepunkt, welcher durch Wernhards Misstrauen gekennzeichnet ist, wendet Friderich die Situation zum Guten und hilft, die Liebe geheim zu halten. Des Weiteren bewirkt Friderichs Rat, dessen Befolgung zu Galmys Abreise vom Hof führt, eine Handlungswende. Nur durch Friderich kann ermöglicht werden, dass der weitere Höhepunkt im Roman – der Gerichtskampf – einen positiven Ausgang nimmt, was im nachfolgenden Kapitel herauszustellen ist. Wiederum kann lediglich durch diese Freundschaft der Roman in einem ‚happy end‘, das Haug ebenfalls hervorhebt,⁴⁶⁰ münden. Freundschaft ist folglich das Rückgrat der Erzählung, sie leitet die Handlung.

Doch die Freundschaft könnte durchaus auch als ein Leitmotiv innerhalb dieses Romans betrachtet werden. Nicht zuletzt ist ein Leitmotiv ‚textprägend [...] und [streicht] Handlungselemente durch die Wiederholung gliedernd heraus.‘⁴⁶¹ Doch es handelt sich nicht ausschließlich um eine solche wiederkehrende Beziehung. Freundschaft fungiert zudem nicht

⁴⁵⁸ Vgl. Wåghäll: *Dargestellte Welt – Reale Welt*, S. 94.

⁴⁵⁹ Vgl. Schultz: *Ökonomie, Geld und Besitz*, S. 123.

⁴⁶⁰ Vgl. Haug: ‚Jörg Wickrams ›Ritter Galmy‹‘, hier S. 119.

⁴⁶¹ Irene Zanol: ‚Leitmotive‘. In: Nicole Mattern/Stefan Neuhaus (Hg.): *Buddenbrooks-Handbuch*. Stuttgart 2018. S. 108-114, hier S. 109.

lediglich als ein „Begleitmotiv“⁴⁶², wie es Lugowski im Hinblick auf die Figur Friderichs anführt. Freundschaft hat eine größere Bedeutung für den Roman; sie wird zum Handlungsträger, was über die jetzige Untersuchung hinaus die weitere Analyse aufzeigen soll.

Zusammenfassend konnte das Kapitel umfassend die differenten Freundschaftsdienste beleuchten, welche zentral für den Handlungsverlauf sind. Dabei zeigte sich, dass Friderich zentrale Rollen innerhalb der Freundschaft übernimmt, beispielsweise die des Vermittlers, Ratgebers oder Briefboten. Durch diese Freundschaftsdienste wird die ideale Freundschaft gestärkt und Eigenschaften wie die Treue, das Vertrauen oder die Liebe werden hervorgehoben. Darüber hinaus können die aufkommenden Konflikte im Roman nur mithilfe der Freundschaft bewältigt werden; der Freund fungiert per se als Problemlöser. Wie Aristoteles bereits aufgeführt hat, ist eine solche Tugendfreundschaft angenehm und nützlich zugleich,⁴⁶³ was sichtbar wird. Doch es lassen sich neben dieser besonderen Freundschaft weitere Relationen finden, wie die zwischen Friderich und der Herzogin, welche nun zu untersuchen sind.

4.2 Die Besonderheit der Beziehung zwischen Friderich und der Herzogin

Es wurde bereits deutlich, dass Galmy und Friderich eine höchst ideale Freundschaft führen, welche durch die Unterstützung des Freundes – genauer Friderichs – in der Not geprägt ist. Gleichzeitig bewirkt die Freundschaft ein besonderes Verhältnis zwischen Friderich und der Herzogin, das gleichermaßen seinen Beistand aufweist – diese Unterstützung erhält darüber hinaus eine erhebliche Relevanz für die Handlung. Aufgrund dessen soll diese Beziehung im Folgenden näher beleuchtet werden. Denn diese Relation legt eine Freundschaft, welche Wåghäll in ihrer Analyse konstatiert,⁴⁶⁴ nahe; doch es handelt sich nicht um eine solche, sondern um eine andere Art von Beziehung.

Die erstmalige Begegnung zwischen Friderich und der Herzogin zeigt zunächst, dass zentrale Kriterien einer Tugendfreundschaft nicht erfüllt sind: Das Treffen zwischen diesen beiden Figuren resultiert aus Friderichs Freundschaftsdienst für Galmy – er informiert die Herzogin über Galmys Liebe. Vor dieser Begegnung ist jedoch Friderichs Unbehagen sichtbar, das sich durch seine Unsicherheit und stetigen Gedanken, wie er der Herzogin Galmys Liebe mitteilen kann, offenbart (vgl. S. 11 ff.). Grund dafür ist die Hierarchie, welche die Relation zwischen ihm und der Herzogin prägt. Das wird überdies bei Friderichs Anrede der Herzogin

⁴⁶² Lugowski: *Die Form der Individualität im Roman*, S. 88.

⁴⁶³ Vgl. Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*, S. 331.

⁴⁶⁴ Vgl. Wåghäll: *Dargestellte Welt – Reale Welt*, S. 99.

deutlich: „Aller Gnádigiste unnd hochgeborne Hertzogin / ich armer / eüwer genaden diener / bitt demütigklich / ir mir ein eerliche bottschaftt abnehmen wóllen“ (S. 12). Friderichs Untergebenheit zeigt sich. Zudem wird die Distanz, welche die Beziehung anfangs bestimmt, erkennbar. Ohne die Freundschaft zu Galmy hätte Friderich die Herzogin keinesfalls aufgesucht –⁴⁶⁵ er handelt für seinen Freund, wodurch die Relation zwischen ihm und der Herzogin nicht auf Basis von Freiwilligkeit entsteht. Demzufolge kann aufgrund der Asymmetrie und der mangelnden Freiwilligkeit eine Tugendfreundschaft zwischen Friderich und der Herzogin ausgeschlossen werden, was auch die nachfolgenden Ausführungen verdeutlichen. So ist es nicht als verwunderlich zu betrachten, dass diese distanzierte Beziehung zwischen Friderich und der Herzogin zunächst kein Vertrauen aufweist – nicht zuletzt schließt die Herzogin einen möglichen Betrug nicht aus. Da die Herzogin Galmy dennoch in der schlechten Verfassung auffindet und die Aussagen Friderichs damit Bestätigung finden (vgl. S. 14 ff.), wird Friderichs Aufrichtigkeit hervorgehoben. Die Herzogin erlebt Friderich als zuverlässig und kann dadurch Vertrauen in dessen Verlässlichkeit aufbauen. Das Vertrauen entwickelt sich jedoch nicht aufgrund von großer freundschaftlicher Liebe, was der Tugendfreundschaft entsprechen würde. Dennoch kann sich die anfangs konstatierte Distanz im Verlauf des Romans zur Nähe wandeln – aber nicht zu einer wahren Freundschaft. Das ist herauszuarbeiten.

Bei Galmys Abwesenheit auf dem Turnier in Frankreich konsultiert die Herzogin Friderich wegen ihrer Sorgen um Galmy, denn sie hat keine Nachricht vom Protagonisten erhalten. Das vertrauliche Moment kommt zum Vorschein. Friderich bestärkt die Herzogin in ihrer Liebe zum Protagonisten und beteuert, dass Galmy sie nicht vergessen hat; er bekräftigt die Verlässlichkeit des Titelhelden (vgl. S. 44). Galmys mangelnde Mitteilung ist dabei nicht als verwunderlich zu betrachten – er kann die Herzogin nicht ohne Weiteres benachrichtigen. Es würde Friderich benötigen, welcher erst die geheime Kommunikation zwischen dem Protagonisten und der Herzogin ermöglichen kann. Doch diese Konversation zwischen der Herzogin und Friderich zeigt weitere zentrale Aspekte auf.

Die Herzogin offenbart Friderich ihre Ängste und Gedanken (vgl. S. 44 f.), was der Tugendfreundschaft eigen ist. Doch sie kann nur Friderich diese mitteilen, da lediglich er in Kenntnis über die Liebe ist. Darüber hinaus wird die Herzogin als eine Figur ohne Freundinnen geschildert, weshalb sie sich laut Wágháll auf Friderich verlassen muss.⁴⁶⁶ Beide angeführten Gründe bedingen eine Abhängigkeit; die Herzogin offenbart sich nicht aufgrund einer

⁴⁶⁵ Vgl. Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 322.

⁴⁶⁶ Vgl. Wágháll: *Dargestellte Welt – Reale Welt*, S. 99.

freundschaftlichen Liebe zu Friderich. Sie kann nur Galmys Freund Friderich ihre Gedanken schildern oder diesen nach dem Protagonisten fragen, ohne Misstrauen zu erwecken.

Überdies ist Friderich bereit, als emotionale Stütze für die Herzogin zu fungieren – jedoch nicht bedingt durch die höchste Treue zur Herzogin, sondern zu Galmy. Besonders innerhalb eines nachfolgenden Passus wird dies sichtbar: Die Herzogin berichtet Friderich nicht nur von ihren Sorgen, sondern offenbart ihm ihre Gefühle zu Galmy, als sie anführt, dass sie zum einen von Galmy träumt und zum anderen nicht weiß, ob sie eine größere Liebe zu dem Herzog oder zu Galmy hegt (vgl. S. 44 f.). Kontrastierend zur Freundschaft mit Galmy, die unter anderem von Friderichs ehrlichem Darlegen eigener Gedanken bestimmt ist, kann Friderich sich der Herzogin nicht auf eine solche Weise öffnen. Er geht nicht unmittelbar auf die Gedanken der Herzogin ein, sondern bestärkt sie lediglich abermals in ihren Gefühlen zum Protagonisten (vgl. S. 45) – im Sinne Galmys, für den er unverbrüchlich einsteht. Des Weiteren kann Friderich keine Zurechtweisungen aussprechen, was das Bestehen einer Tugendfreundschaft somit ebenfalls ausschließt.

Doch kann eine Lustfreundschaft vorhanden sein? In Galmys Abwesenheit erfolgen Dialoge zwischen der Herzogin und Friderich, welche Galmy sowie insbesondere die Liebe der Herzogin zum Titelhelden zum Gegenstand haben (vgl. S. 44 ff.). Dies ermöglicht, dass die Liebe als Thematik des Romans stets präsent bleibt, wobei die Freundschaft diese Gegenwärtigkeit bedingt. Erneut wird die Relevanz dieser idealen Freundschaft für den Roman sichtbar. Überdies erlangt Friderich durch die Gespräche zur Herzogin Gewissheit, dass die Herzogin Galmy liebt (vgl. S. 53). Dies ist Voraussetzung für sein weiteres Handeln. Angenehme Gespräche gelten dabei als Kriterium einer Lustfreundschaft. Doch diese ist auszuschließen: Für sowohl Friderich als auch die Herzogin stehen nicht das eigene Wohlbefinden, als Kriterium dieser Freundschaft, im Vordergrund – die Triebfeder ihrer Relation ist nicht das angenehme Gefühl des Beisammenseins.

Eine Nutzfreundschaft wäre naheliegender, schließlich wird der Profit aus der Relation für die Herzogin sichtbar. Als Vermittlerfigur zwischen der Herzogin und Galmy übernimmt Friderich auch den Briefbotendienst für die Herzogin (vgl. S. 72 u. S. 82). Zudem zeigt sich ein vermeintlicher Nutzen aus der Beziehung für Friderich: Da Galmy bedingt durch Wernhards Misstrauen den Hof verlassen muss (vgl. S. 113 ff.), bittet die Herzogin Friderich, das Amt von Galmy zu übernehmen und ihr Truchsess zu werden. Dies soll der Herzogin nicht nur den Abschied von Galmy erleichtern, sondern Friderich kann darüber

hinaus als Trostspender agieren (vgl. S. 119) – er fungiert als dessen Vertreter.⁴⁶⁷ Der scheinbare Nutzen für Friderich wird sichtbar. Doch die Herzogin möchte, dass Friderich ihr Truchsess wird – Friderich äußert einen solchen Wunsch nicht. Demzufolge stellt dies abermals einen Nutzen für die Herzogin, nicht für Friderich dar. Daher kann eine Nutzfreundschaft, welche aufgrund des *gegenseitigen* Ertrags aus der Beziehung besteht, ausgeschlossen werden. Nicht zuletzt basiert eine solche Freundschaft auf der Offenbarung der eigenen Belange sowie Abmachungen, wobei lediglich die Herzogin ihre eigenen Wünsche anführt. Friderich kann sich ihr gegenüber nicht öffnen. So wird Friderich als Truchsess fortan zum Repräsentanten des Freundes, was ermöglicht, dass die Liebe zwischen Galmy und der Herzogin weiterhin im Roman gegenwärtig bleibt. Die Thematik der Liebe kommt nicht ohne die Freundschaft aus – „beide [Beziehungen] rücken denkbar nah zusammen“⁴⁶⁸, wie es Braun für diesen Passus konstatiert. Die hohe Relevanz der Tugendfreundschaft für den Roman wird somit nochmals deutlich.

Doch die Beziehung zwischen Friderich und der Herzogin basiert auf etwas anderem – auf einer Figur, welche beide miteinander verbindet: Galmy; er fungiert als das Bindeglied. Wäre Galmy nicht vorhanden, könnte die Beziehung zwischen Friderich und der Herzogin nicht entstehen und die Kommunikation hätte fortan keine weitere Grundlage, da sie doch auf den Titelhelden fokussiert ist. Friderichs Beziehung zur Herzogin ist als der größte Freundschaftsdienst innerhalb der idealen Tugendfreundschaft zu betrachten – nach dem Motto ‚alles für den Freund‘. Zudem betiteln die Herzogin und Friderich einander nicht als Freunde, sondern reden sich unter anderem mit „Gnädige Fraw“ (S. 166), „Aller Gnädigste Fraw“ (S. 178) oder „aller liebster Friderich“ (S. 148 u. S. 183) an. Die Figuren wissen, dass es sich nicht um eine freundschaftliche Relation handeln kann. Da Friderichs Freundschaftsdienst, eine unterstützende Beziehung zur Herzogin einzugehen, auch im weiteren Verlauf des Romans höchst bedeutend ist, sollen weitere zentrale Aspekte erörtert werden.

Erst durch Friderich kann die Herzogin über die Verleumdung durch den Marschall in Kenntnis gesetzt werden.⁴⁶⁹ Dabei ist es nur Friderich möglich, die Herzogin über die Geschehnisse zu informieren, da keine andere Figur eine solche Bindung zu der Herzogin aufweist – es benötigt Galmys treuen Freund, welcher wiederholt als Trostspender fungiert (vgl. S. 148 ff.). Die anfänglich vorhandene Distanz in der Relation zwischen Friderich und der

⁴⁶⁷ Vgl. Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 322.

⁴⁶⁸ Ebd., S. 322.

⁴⁶⁹ Friderich empfindet zudem Mitleid mit der Herzogin – denn er weiß um die große Liebe seines Freundes zu ihr (vgl. *RG*, S. 161). Jedoch zeigt das keinen spezifischen Aspekt auf, welcher Friderichs Freundschaftsdienst näher beleuchtet, weshalb dieses Detail unberücksichtigt bleibt.

Herzogin entwickelt sich aufgrund der gemeinsamen Verbindung zu Galmy zu einer Nähe. Dass Friderich stets im Sinne seines besten Freundes agiert, zeigt sich erneut, als Friderich der Herzogin rät, den Grafen Pickardey für sich zu gewinnen, damit dieser vor dem Herzog einen gerichtlichen Zweikampf erringen kann (vgl. S. 166 ff.). Erst dadurch kann die anstehende Hinrichtung der Herzogin um zwei Monate aufgeschoben werden, was den Handlungsfortgang des Romans ermöglicht.⁴⁷⁰ Schließlich würde der Tod der Herzogin zu einem tragischen Ende der Handlung führen, welche doch ein ‚happy end‘ benötigt. Als Galmys Vertreter sorgt Friderich somit für das Wohl der Herzogin. Freundschaft bedeutet in diesem Roman somit Einstehen für die Nächsten des anderen; der Verantwortungsbereich erstreckt sich über die Freundschaft hinaus. Friderichs Taten innerhalb der Beziehung zur Herzogin sind damit als weitere Freundschaftsdienste innerhalb der Tugendfreundschaft zu betrachten.

Des Weiteren gibt Friderich der Herzogin einen handlungsrelevanten Rat und zeigt dieser zwei Wege auf, wie Galmy über den bevorstehenden Kampf informiert werden kann (vgl. S. 178 ff.). Diese Funktion kann lediglich Friderich übernehmen – nur er weiß um Galmys Liebe zur Herzogin und kann durch den Rat das Handeln der Herzogin beeinflussen. Seinem Rat folgend setzt die Herzogin Galmy durch einen Brief über die Geschehnisse in Kenntnis. Demzufolge fungiert Friderich abermals als – mittelbarer – Berichterstatter. Zudem verschließt Friderich den Brief mit seinem Siegel (vgl. S. 182). Dieses vermeintlich kleine Detail der Erzählung erhält dennoch eine große Bedeutung; denn Galmy erkennt das Siegel seines Freundes und weiß (vgl. S. 185), dass der Freund in seinem Interesse agiert. Nicht nur die Bedrängnis der Herzogin ist Voraussetzung für Galmys Bereitschaft, zu kämpfen, sondern auch Friderichs indirekter Rat, der Bitte der Herzogin zu folgen. Nur so kann Galmy über den Gerichtskampf informiert werden – eine Voraussetzung für den guten Handlungsabgang. In diesem Kontext ist auf die Zweifel der Herzogin über Galmys mögliches Fernbleiben zu verweisen, die Friderich angesichts seines Vertrauens in Galmys Treue jedoch entkräftet (vgl. S. 183 ff.). Nicht in der Liebe besteht das höchste Vertrauen in den Protagonisten, sondern in der Freundschaft.⁴⁷¹ Friderichs Präsenz am Hof ist folglich zentral, um Galmys Vertrauenswürdigkeit zu verstärken. Dies kann nur die Tugendfreundschaft leisten.

⁴⁷⁰ Vgl. Lugowski: *Die Form der Individualität im Roman*, S. 87.

⁴⁷¹ Da Friderich Galmy kennt, ist er umso schockierter, als Lupolt ihm und der Herzogin die Nachricht überbringt, dass Galmy der Herzogin nicht helfen wird, was zu Friderichs Klagen führt (vgl. *RG*, S. 192). Doch infolge Lupolts weiteren Berichten über Galmys Verhalten weiß Friderich eines: Galmy wird zum Gerichtskampf erscheinen. Deshalb kann er abermals die Herzogin in ihrem Vertrauen bestärken (vgl. *RG*, S. 194).

Der Freund wird zum Alter Ego –⁴⁷² auf ihn ist Verlass. Friderich wird zum Ratgeber und Helfer par excellence;⁴⁷³ er fungiert als psychischer sowie praktischer Unterstützer der Herzogin.⁴⁷⁴

Doch Friderich ist darüber hinaus bereit, den Gerichtskampf für die Herzogin auszutragen, wie er es vor dem Abt beteuert. So will Friderich für die Herzogin kämpfen, wenn Galmy nicht in Britannien erscheinen sollte – dies geschieht nicht aufgrund einer freundschaftlichen Liebe zur Herzogin, sondern bedingt durch die Tugendfreundschaft zu Galmy, wie es Friderich bekundet: „will ich von seinet wegen mich inn den kampff begeben“ (S. 197). Dennoch hat Friderich nicht die Hoffnung verloren, dass Galmy erscheinen wird, was dann auch geschieht (vgl. S. 197 ff.). Freundschaft bedeutet höchste Kenntnis, die größte Garantie für einen positiven Handlungsverlauf.

Nach dem erfolgten Gerichtskampf tritt die Beziehung zwischen Friderich und der Herzogin in den Hintergrund. Insbesondere die Tugendfreundschaft sowie die Liebe sind auf dem Vormarsch. Friderichs Freundschaftsdienst, eine besondere Beziehung zur Herzogin zu pflegen, ist somit beendet. Um eine Freundschaft zwischen Friderich und der Herzogin kann es sich im Roman – in jeglicher Hinsicht – nicht handeln. Des Weiteren ist die Freundschaft in diesem Roman lediglich männlichen Figuren vorbehalten.⁴⁷⁵

Zusammenfassend konnte das Kapitel die Beziehung zwischen Friderich und der Herzogin beleuchten, welche als Freundschaftsdienst seitens Friderichs zu werten ist. Diese Relation beeinflusst maßgeblich die Handlung; denn Liebe kommt ohne Freundschaft nicht aus. Dabei ist diese Beziehung durch Friderichs Eingreifen gekennzeichnet; nicht zuletzt kann er den Tod der Herzogin verhindern und die Liebe zu einem glücklichen Ende führen. Demzufolge könnte schon hier die These der Analyse bestätigt werden. Doch es gibt im Roman eine Relation zwischen den Neidern, die nicht unberücksichtigt bleiben darf.

⁴⁷² Vgl. Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 321.

⁴⁷³ Vgl. Lugowski: *Die Form der Individualität im Roman*, S. 89; vgl. ebenso Winst: „Weibischer Liebeskranker und siegreicher Ritter“, hier S. 200.

⁴⁷⁴ Vgl. Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 322.

⁴⁷⁵ Vgl. ebd., S. 314; vgl. ebenso Spriewald: *Vom "Eulenspiegel" zum "Simplicissimus"*, S. 118.

4.3 Die trügerische Freundschaft der Neider

Das Verhältnis der Neider im Prosaroman *Ritter Galmy* ist als sonderbar zu bezeichnen. Denn ist es Neidern in diesem Roman überhaupt möglich, eine Freundschaft zu führen? Nicht zuletzt tritt Freundschaft als eine höchst positiv konnotierte Beziehung in Erscheinung. Was verbindet die Neider miteinander? Dies gilt es genauer zu untersuchen.

Zunächst ist darauf zu verweisen, dass zu dem scheinbaren Freundschaftsbund der Neider fünf Figuren zugehörig sind – lediglich die Namen von Wernhard und Rupert werden im Roman genannt (vgl. S. 59 u. S. 80). Die Anzahl ist eine Besonderheit – letztlich wird in einer Freundschaft üblicherweise von zwei Personen ausgegangen.⁴⁷⁶ Diese außergewöhnliche Beziehung der Neider wird dabei wie die Freundschaft zwischen Friderich und Galmy als bestehende Relation im Roman eingeführt (vgl. S. 32) – sie *scheint* ebenfalls von Beständigkeit, ein Kriterium der Tugendfreundschaft, geprägt zu sein. Darauf weisen zudem die Anreden unter den Neidern hin. Sie betiteln sich seit der erstmaligen Einführung dieser Beziehung stets als „mein aller liebsten gsell“ (S. 32), „ir mein aller liebsten gñner und freünd“ (S. 104) oder gar „mein lieben verwanten gsell“ (S. 58). Demnach sprechen sich die Neider wie die engsten Freunde an. Somit ähneln die Anreden denen innerhalb der Freundschaft zwischen Friderich und Galmy – wenngleich diese sich bereits als Brüder betrachten. Es lassen sich einige Konversationen zwischen den Neidern im Roman vorfinden, in welchen sie ihre Treue bekunden sowie versprechen, sich mit ‚Rat und Tat‘ beiseite zu stehen (vgl. S. 58 u. S. 82). Nicht nur die Reziprozität und Treue, sondern auch das Geben von Ratschlägen sowie die Ausführung von Freundschaftsdiensten sind weitere Kriterien der Tugendfreundschaft. Demzufolge lassen sich innerhalb des Textes Indizien festmachen, welche die wahre Freundschaft zwischen den Neidern nahelegen. Doch können Neider eine solche Freundschaft oder eine annähernde Tugendfreundschaft führen? Verbinden sie Eigenschaften wie Liebe, Vertrauen, Wohlwollen oder Ehrlichkeit miteinander?

Werden die Konversationen zwischen den Neidern näher betrachtet, so ist auffällig, dass diese lediglich von einer Thematik handeln: dem gemeinsamen Neid gegenüber Galmy. Bei den Neidern besteht die Angst, dass Galmy – ein Schotte und damit Ausländer⁴⁷⁷ schneller als sie selbst ein höheres Amt erlangen oder gar Marschall werden könnte. Daraus würde eine größere Macht seitens Galmys resultieren, was es laut der Neider zu verhindern gilt (vgl. S. 32). Aufgrund dessen kommen in den mannigfachen Konversationen nicht nur der

⁴⁷⁶ Vgl. Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*, S. 407.

⁴⁷⁷ Vgl. Wäghäll: *Dargestellte Welt – Reale Welt*, S. 101.

Hass, Neid und die Missgunst gegenüber dem erfolgreichen Galmy zum Ausdruck,⁴⁷⁸ sondern es werden zudem Pläne geschmiedet, wie Galmys möglicher Aufstieg verhindert und sein Erfolg geschmälert werden kann (vgl. z. B. S. 32; S. 57 ff. u. S. 105). Bestenfalls sollte Galmy den Hof in Britannien verlassen (vgl. S. 32).

Nicht Liebe oder Wohlwollen – als Kriterien der Tugendfreundschaft – für den anderen verbindet die Neider miteinander, sondern der geteilte Neid gegenüber Galmy. Weitere Charakteristika der Tugendfreundschaft fehlen ebenfalls in der Relation zwischen den Neidern: Die Beziehung der Neider wird nicht durch Gleichheit bestimmt. Angesichts Wernhards hohen Redeanteils sowie seinen Ermahnungen an die Neider (vgl. z. B. S. 80 ff.), welche diesen „mit verzagtem hertzen nachkummen“ (S. 86), zeigt sich, dass trotz der ständischen Gleichheit der Neider eine Hierarchie in der Relation vorhanden ist – in dieser steht Wernhard an oberster Stelle. Er bildet „den Kopf der Missgünstigen“⁴⁷⁹, wie es Kuch anführt. Dies wird abermals beim Spinnen der Intrigen gegen Galmy sichtbar. Wernhard agiert stets als Initiator: Nur infolge Wernhards Rat können die Neider durch List bei dem Herzog ein Turnier erwirken (vgl. S. 57 ff.). Hierbei wollen die Neider auf dem Turnier gegen Galmy kämpfen und diesen besiegen, um sein Ansehen vor dem Herzog zu schmälern. Abermals wird die Hierarchie sichtbar, als Wernhard anführt, dass er als erster gegen Galmy kämpfen möchte (vgl. S. 59) – erst nach seinem Scheitern erfolgen die weiteren Kämpfe der Neider. Doch das Vorhaben der Neider scheitert – Galmy gewinnt das Turnier (vgl. S. 86 ff.).⁴⁸⁰ Der Kampf weist einen Symbolcharakter auf: Das Gute siegt und das Böse verliert.

Auch weitere Kriterien der Tugendfreundschaft, wie die Gleichheit hinsichtlich der tugendhaften Gemütsstimmung, lassen sich nicht festmachen: Zum einen deutet der Begriff ‚Neider‘ darauf hin, dass diese Figuren keine Berührungspunkte mit Tugendhaftigkeit haben. Zum anderen ist auf die Adjektive zu verweisen, mit welchen die Neider beschrieben werden, beispielsweise „böse“ (S. 32), „arg“ (S. 32) oder „ein neydiger / verginstiger mensch“ (S. 32). Dies verdeutlicht unmittelbar die Negativität, welche von den Neidern ausgeht und die diese verkörpern: Sie sind schlecht an sich durch ihren Charakter. So zeigen nach Wågghäll einige Adjektivattribute, die in Verbindung mit den Figuren stehen, wie diese

⁴⁷⁸ Vgl. von Ertzdorff: *Romane und Novellen des 15. und 16. Jahrhunderts*, S. 109.

⁴⁷⁹ Kuch: „Vier Romane Jörg Wickrams“, hier S. 47.

⁴⁸⁰ In diesem Kontext ist auf den interessanten Aufsatz von Manuel Braun „Wickrams Verbrechensgeschichten oder: die andere Aventure“. In: Michael Mecklenburg/Maria E. Müller (Hg.): *Vergessene Texte – Verstellte Blicke. Neue Perspektiven der Wickram-Forschung*. Frankfurt am Main 2007. S. 313-332, zu verweisen. Braun stellt für den *Ritter Galmy* fest, dass die *aventure* – fraglich ist, ob hier überhaupt noch von *aventure* geschrieben werden kann – in diesem in Form von Turnieren weiterbesteht. Doch die Turniere treten in den Hintergrund; anstelle der ritterlichen Bewährung dominieren andere Thematiken die Romanhandlung (vgl. ebd., hier S. 320) – wie die Liebe oder die diese ermöglichende Freundschaft.

einzuordnen sind.⁴⁸¹ Dass die Neider keine Positivität ausstrahlen und insbesondere Schaden hervorrufen, offenbaren die obigen Beschreibungen. Letztlich sind sie als scheinheilig zu charakterisieren: Als der Herzog Galmy für dessen Geschicklichkeit auf dem ritterlichen Turnier in Frankreich lobt, verbergen die Neider ihren Hass und heucheln Mitfreude (vgl. S. 40). Die Neider sind bemüht, eine Fassade aufrechtzuerhalten, die jedoch nicht ihrem Inneren entspricht. So bestimmt auch die Treue, wie sie durch die Neider aufgeführt wurde, nicht die Beziehung,⁴⁸² was die nachfolgenden Ausführungen zeigen. Unmittelbar kann folglich konstatiert werden, dass es sich keinesfalls um eine Tugendfreundschaft handeln kann; zentrale Kriterien werden nicht erfüllt. Sind eine Lust- oder Nutzfrenschaft ebenfalls auszuschließen?

Hinsichtlich der Lustfreundschaft ist als Kriterium insbesondere das eigene Wohlbefinden zentral – die Freundschaft ist angenehm und von wohltuenden Dialogen geprägt. Doch die Beziehung zwischen den Neidern weist diese Kriterien nicht auf: Die Konversationen sind nicht erquicklich – die ständige Thematisierung des Neids gegenüber Galmy fördert nicht das Wohlbefinden der Neider. Nicht sie selbst stehen im Mittelpunkt der Beziehung, sondern der Protagonist (vgl. z. B. S. 57 ff. u. S. 105). Dadurch rückt Galmy abermals in den Fokus des Romans. Darüber hinaus werden durch die vielfältigen Bekundungen des Hasses gegenüber Galmy Friderichs ständige Warnungen vor dem Publikwerden der Liebe zwischen dem Titelhelden und der Herzogin relevant: Die Bedrohung ist unmittelbar vorhanden. Somit resultiert aus den Ausführungen, dass es sich um keine Lustfreundschaft handeln kann.

Eine Nutzfrenschaft ist ebenfalls auszuschließen, wenngleich diese äußerst naheliegend ist: Schließlich basiert die Nutzfrenschaft auf der Offenbarung der eigenen Belange, Abmachungen sowie dem variierenden Gewinn füreinander. Die Neider verfolgen eines: Galmy zu schaden. Doch bleibt dies immer das Ziel der Neider? Nach Galmys Berufung zum Truchsess der Herzogin spricht Wernhard vor den Neidern Möglichkeiten an, wie Galmy umgebracht werden könnte. Die Option, die Herzogin zu vergiften, wobei Galmy die Schuld zugeschrieben werden soll, benennt Wernhard ebenfalls (vgl. S. 104 f.). Zu Mord sind die Neider nicht bereit, wie es Rupert erörtert. Zugleich führt Rupert an, dass ihm unbekannt ist, weshalb sie einen so großen Hass und Neid empfinden – denn Galmy ist „warlich mehr zû loben dann zû schelten“ (S. 105). Die weiteren Neider stimmen Rupert zu (vgl. S. 105 ff.). Folglich wird unmittelbar sichtbar, dass Wernhard als treibende Kraft den Hass

⁴⁸¹ Vgl. Wåghäll: *Dargestellte Welt – Reale Welt*, S. 100.

⁴⁸² Vgl. ebd., S. 100.

gegenüber Galmy bei den Neidern ausgelöst hat.⁴⁸³ Nicht die Neider wollen, dass Galmys Aufstieg verhindert wird, sondern Wernhard. Letztlich ist dieser die Ursache für Galmys Fortgang vom Hof im Fortlauf des Romans (vgl. S. 113).

Dass Wernhard der Auslöser für den Neid ist, zeigt sich zudem innerhalb der Konversationsituationen zwischen den Neidern. Insbesondere Wernhard bekundet stets seinen Hass gegenüber Galmy, während die weiteren Neider lediglich zustimmen (vgl. z. B. S. 58 ff.). Es handelt sich vor allem um Wernhards Belange. Überdies basiert eine Nutzfrendtschaft auf dem *variierenden* Nutzen *füreinander*. Dieses Kriterium lässt sich innerhalb der Beziehung zwischen den Neidern nicht vorfinden – es wird ein Ziel verfolgt, welches jedoch nicht durch diese Beziehung zueinander erreicht wird. Auch nach Galmys Abreise vom Hof lässt sich kein Nutzen für die Neider erkennen. Infolge des aufgeführten Gesprächs zwischen den Neidern, in welchem Rupert den Neid hinterfragt, löst sich die Beziehung der Neider zueinander auf. Nicht, da der Nutzen füreinander eingestellt wird, was ein Kriterium der Nutzfrendtschaft darstellt, sondern da das verbindende Element – der Neid gegenüber Galmy – zerbrochen ist. Angesichts keiner weiteren Erwähnung dieser Beziehung im Fortlauf des Romans wird die Beendigung der Relation bestätigt.⁴⁸⁴

Zwischen den Neidern besteht folglich eine trügerische Freundschaft – laut Wäghäll eine „Scheinfreundschaft“⁴⁸⁵. Der Anschein wird zunächst erweckt, dass eine wahre Freundschaft vorhanden ist, wenngleich die Beziehung hinsichtlich der Kriterien nicht einer solchen Relation entspricht. Nur aufgrund des gemeinsamen Hasses und Neids befinden sich die Neider in einer gemeinschaftlichen Relation, die jedoch mit Aufhebung des Neids nicht länger reziprok ist und beendet wird. Zudem sind eine Lust- oder Nutzfrendtschaft auszuschließen. Freundschaft kann in diesem Roman nur eine positiv assoziierte Beziehung bezeichnen, wobei die Scheinfreundschaft eine negativ konnotierte Relation impliziert. Sie basiert auf oberflächlichen Motiven sowie besonders Wernhards Eigennutz.⁴⁸⁶ Diese Scheinfreundschaft entwirft zwar aufgrund von Freundschaftsbezeugungen sowie des gegenseitigen Einstehens füreinander oberflächlich das Bild einer Freundschaft, doch bei genauerer Betrachtung wird der Schein offenbart. Es handelt sich um keine Freundschaft.

⁴⁸³ Vgl. Kuch: „Vier Romane Jörg Wickrams“, hier S. 48.

⁴⁸⁴ Lediglich am Romanende erscheinen die Neider nochmals, um Galmy ihren Hass zu erklären (vgl. *RG*, S. 226 f.). Jedoch nicht aufgrund deren Beziehung zueinander.

⁴⁸⁵ Wäghäll: *Dargestellte Welt – Reale Welt*, S. 100.

⁴⁸⁶ Es ist anzuführen, dass lediglich diese Beziehung als eine Scheinfreundschaft zu bezeichnen ist. Dieser Terminus kann nicht auf die Beziehung zwischen Friderich und der Herzogin – oder auch weiter gefasst – auf die Relation zwischen Laudine und Lunete im Roman *Iwein* angewendet werden. Scheinfreundschaften sind negative Beziehungen, wobei die aufgeführten Relationen nicht von einer solchen, sondern zum einen von einem Freundschaftsdienst sowie zum anderen im *Iwein* von einem Hierarchieverhältnis geprägt sind.

Die Beziehung zwischen den Neidern hat besonders eine Funktion: Sie ist als Kontrast zur Tugendfreundschaft zwischen Friderich und Galmy zu betrachten,⁴⁸⁷ welche, wie beschrieben, alle Kriterien dieser Freundschaft erfüllt. Dabei benötigt es jedoch die Beziehung der Neider in diesem Roman. Dadurch kann das Idealbild der Freundschaft zwischen Friderich und Galmy sowie deren Echtheit, wie es Wåghäll anführt,⁴⁸⁸ hervorgehoben werden. Die Beziehung der Neider fungiert als unvermeidbares ‚Hintergrundbild‘ in diesem Roman. Schließlich sind die Neider als eine Voraussetzung für Friderichs Rolle zu betrachten – nicht nur vor dem Herzog, sondern auch vor den Neidern muss die Liebe zwischen dem Titelhelden und der Herzogin geheim bleiben. Dies ermöglicht Friderich durch mannigfaltige Freundschaftsdienste. ‚Schein‘ und ‚Sein‘ werden folglich einander gegenübergestellt. Obwohl Eming und Koch anführen, dass die bedrohliche Atmosphäre nicht durch die Neider, sondern insbesondere durch Friderichs Warnungen hervorgerufen wird,⁴⁸⁹ kann dem nicht zugestimmt werden. Die stetige Präsenz des Neids schafft unmittelbar eine solche Atmosphäre, welche Friderichs Warnungen sowie Freundschaftsdiensten Sinn verleiht. Überdies ist auf Lugowskis Analyse zu verweisen, der Wernhard als Bedrohung für Galmy bestimmt, die es zu bewältigen gilt. Auch wenn Lugowski folgerichtig Wernhard als den Initiator für die Intrigen gegen Galmy betrachtet, so lässt er dessen Beziehung zu den Neidern unberücksichtigt.⁴⁹⁰ Diese ist jedoch zentral, damit der Neid einen größeren Raum im Roman – insbesondere durch die Konversationen – einnehmen und die Gefahr für Galmy nachvollzogen werden kann.

Der Gegensatz zur Tugendfreundschaft zeigt sich abermals, als der Erzähler erwähnt, dass die Neider bemüht waren, Galmy und Friderich auseinanderzubringen – ohne Erfolg (vgl. S. 32). Eine Tugendfreundschaft strahlt nicht nur wie ein Diamant, sondern ist unzerbrechlich,⁴⁹¹ anders als die Beziehung der Neider. Überdies sind nach Wåghäll die Neider in doppelter Weise ‚Scheinfreunde‘. Sie wenden sich gegen die wahren Freunde und sind darüber hinaus nicht imstande, Freundschaften zu schließen.⁴⁹² Die Kontrastbilder, welche die Tugend- sowie die Scheinfreundschaft entwerfen, zeigen sich zudem beim Umfang der Ausgestaltung der Relationen. Erstreckt sich die Tugendfreundschaft zwischen Galmy und Friderich über den ganzen Roman und besteht fort, endet die Beziehung der Neider bei der

⁴⁸⁷ Vgl. Wåghäll: *Dargestellte Welt – Reale Welt*, S. 100.

⁴⁸⁸ Vgl. ebd., S. 103.

⁴⁸⁹ Vgl. Eming/Koch: „Geschlechterkommunikation und Gefühlsausdruck in Romanen“, hier S. 209.

⁴⁹⁰ Vgl. Lugowski: *Die Form der Individualität im Roman*, S. 60 u. S. 82.

⁴⁹¹ Vgl. Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 325.

⁴⁹² Vgl. Wåghäll: *Dargestellte Welt – Reale Welt*, S. 100.

Hälfte des Romans (vgl. S. 107). Da die Atmosphäre in dem Roman durch Missgunst bestimmt und es von höchster Bedeutung ist, wem vertraut werden kann, erhält die Darstellung der Freundschaft zwischen Galmy und Friderich eine noch größere Relevanz.⁴⁹³ Nicht zuletzt ist der gemeinsame Hass der Neider gegenüber Galmy als *ein* ‚Motivationsfaktor‘ für Friderichs Handeln zu betrachten und dient unter anderem als ‚Quelle der Spannung‘ im Roman. Die Bedrohung für Galmy ist unmittelbar vorhanden.⁴⁹⁴

Zusammenfassend konnte das Kapitel aufzeigen, dass die Beziehung zwischen den Neidern zwar den Anschein einer Freundschaft erweckt, dieser Eindruck jedoch täuscht. Es handelt sich um eine Scheinfreundschaft, wobei die Neider lediglich aufgrund des gemeinsamen Neids gegenüber Galmy miteinander in Verbindung stehen. Dabei weist die Beziehung der Neider nicht nur einen völligen Gegensatz zur Tugendfreundschaft zwischen Galmy und Friderich auf, sondern hebt sowohl die Idealität der Tugendfreundschaft als auch die Relevanz dieser für die Handlung hervor. Die trügerische Freundschaft der Neider veranschaulicht eines: ‚Es ist nicht alles Gold, was glänzt‘.

4.4 Zwischenfazit

Die Analyse des Romans *Ritter Galmy* im Hinblick auf die Freundschaft hat ausführlich aufgezeigt, wie Wickram umfänglich das Idealbild einer Tugendfreundschaft zwischen dem Protagonisten und Friderich entwirft. Dieses Idealbild ist zudem nicht unerheblich für die Romanhandlung. Nur aufgrund der Tugendfreundschaft ist Friderich bereit, im Sinne seines Freundes zu agieren und die Handlung zu lenken. So ist Friderich nicht nur als Voraussetzung für die Entstehung der reziproken Liebe zwischen Galmy und der Herzogin zu betrachten, sondern er ist ferner unabdingbar, damit diese Liebe geheim bleibt – die zentrale Thematik des Romans.

Damit Friderich umfänglich die Rolle des perfekten Freundes einnehmen kann, illustriert Wickram ausführlich die hoch emotionale individuelle Freundschaft, in welcher die Eigenschaften der Freundschaft insbesondere zu Romanbeginn zum Ausdruck gebracht werden, wobei die Treue hervorsteht. Dieses Vorgehen ist unvermeidbar: Die Eigenschaften bilden das Fundament für die höchst intime Kommunikation zwischen den Freunden, innerhalb welcher sie einander ihr Innenleben offenbaren können. Erst durch diese Mitteilung

⁴⁹³ Vgl. Eming/Koch: „Geschlechterkommunikation und Gefühlsausdruck in Romanen“, hier S. 210.

⁴⁹⁴ Auch der Marschall – eine weitere ‚bösertige‘ Figur in diesem Roman – ist im Fortlauf des Romans relevant, damit Friderich abermals in Galmys Sinne agieren kann. Da dieser jedoch erst nach der ersten Hälfte des Romans in Erscheinung tritt, eine Intrige gegenüber der Herzogin spinnst und zudem keine Freundschaft oder ‚Scheinfreundschaft‘ führt (vgl. *RG*, S. 137 u. S. 140 ff.), ist nicht weiter auf diesen einzugehen.

gegenüber dem anderen kann Friderich als treue Helferfigur in Erscheinung treten und sämtliche Freundschaftsdienste ausüben, welche die Romanhandlung bedingen – er agiert als ‚Multifunktionsfreund‘. Darüber hinaus geht Friderich eine besondere Beziehung zur Herzogin ein. Diese ist jedoch nicht als eine Freundschaft, sondern als Freundschaftsdienst innerhalb der Tugendfreundschaft zu Galmy zu werten. Innerhalb der Beziehung zur Herzogin vollzieht Friderich abermals einige Tätigkeiten, welche die Romanhandlung ebenfalls vorantreiben. Der Tugendfreund trägt die Handlung.

Doch auch die Beziehung zwischen den Neidern wurde näher beleuchtet – schließlich scheint diese von einer Freundschaft geprägt zu sein. Dieser Schein trügt: Die Neider sind lediglich aufgrund des Neids gegenüber Galmy miteinander verbunden. Diese Verbindung löst sich zudem während des Romanverlaufs auf. Demzufolge führen die Neider eine ‚Scheinfreundschaft‘, welche negativ konnotiert ist. Dennoch ist diese Scheinfreundschaft relevant – sie bildet den Kontrast zur Tugendfreundschaft, welche dadurch in ihrer Idealität hervorgehoben wird. Darüber hinaus wird durch die ständige Wiederholung der Missgunst der Neider gegenüber Galmy die Relevanz der Tugendfreundschaft für die Handlung betont. *Ein Roman* bedeutet hier folglich *eine* Freundschaft,⁴⁹⁵ die sich wie ein Band um die Handlung des Romans legt. Sie ermöglicht diese, treibt sie voran und bewirkt ein ‚happy end‘. Folglich kann die eingangs aufgeführte These als bestätigt betrachtet werden. Es braucht im Roman *Ritter Galmy* ein Idealbild der Freundschaft, welches Voraussetzung für die Ausgestaltung der Handlung ist. Damit wird Freundschaft zum Handlungsträger des Romans; der Roman *Ritter Galmy* zelebriert die wahre Freundschaft. Aber welche Ähnlichkeiten und Veränderungen lassen sich nun innerhalb der Freundschaftsdarstellung im *Iwein* und im *Ritter Galmy* feststellen? Dies gilt es zu untersuchen.

⁴⁹⁵ Vgl. Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 342, welcher jedoch ungenau beschreibt, dass „die Ausrichtung auf nur einen Freund eine Eigenheit des wickramschen Entwurfs [ist]“ (ebd., S. 342). Ob Braun damit den Bezug auf eine Freundschaft meint oder die Fokussierung auf eine Freundes-Figur, lässt sich nicht exakt bestimmen.

5 Vergleich der Freundschaftsdarstellung in *Iwein* und *Ritter Galmy*

Mithilfe der vorherigen Analysen konnte ausführlich die Freundschaftsdarstellung im mittelalterlichen Artusroman *Iwein* sowie im frühneuzeitlichen Prosaroman *Ritter Galmy* beleuchtet werden. Diese Darstellungsweisen sollen nun miteinander verglichen werden.⁴⁹⁶ Dabei geht es im Folgenden keineswegs um das Erörtern von spezifischen Aspekten, welche Parallelen innerhalb der Handlung der Romane nahelegen; beispielsweise ähnelt Gaweins Rat an Iwein, dass dieser nicht das Rittertum vernachlässigen soll, Friderichs Mahnung an Galmy, welcher ihn auffordert, sich den ritterlichen Tätigkeiten zu widmen (vgl. Kapitel 3.1.2 u. 4.1.2).⁴⁹⁷ Es handelt sich innerhalb dieser Betrachtung um die Fokussierung auf allgemeinere zentrale Aspekte, welche die Freundschaftsdarstellung dieser beiden Romane betreffen. Grundlage dafür bildet die folgende These: Es lässt sich ein Wandel der Freundschaftsdarstellung konstatieren – Freundschaft wird von einer signifikanten Neben- zur zentralen Hauptrolle.

5.1 Ähnlichkeiten in der Freundschaftsdarstellung

Für den *Iwein* und den *Ritter Galmy* lässt sich eines konstatieren: Beide Romane würdigen die Bedeutung von Freundschaft; sie erscheint als eine höchst positiv konnotierte Beziehung. Denn nicht zuletzt bedeutet die Freundschaft für den Titelhelden Schutz und Unterstützung – ob für Iwein zum Beispiel durch den Beistand des Löwen oder durch Lunetes Hilfestellung, oder etwa für Galmy durch die mannigfaltigen Freundschaftsdienste von Friderich (vgl. Kapitel 3.2; 3.3 u. 4.1.3). Freundschaft stellt damit eine Bereicherung für sowohl die Protagonisten, wenngleich auf eine differente Art und Weise, als auch für den Roman an sich dar.⁴⁹⁸ Damit zeigen die Romane eines: Ohne Freundschaft kann sich die Handlung in diesem Ausmaß nicht entwickeln, wodurch ein weiterer Gesichtspunkt sichtbar wird, welcher beide Romane prägt.

Freundschaft fungiert als eine treibende Kraft, welche sich auf die Dynamik der Handlung auswirkt. Die Beziehung der Freundschaft ist nicht als unbedeutend für die

⁴⁹⁶ Es ist darauf zu verweisen, dass einige Aspekte nicht stets eindeutig entweder dem Kapitel, welches die Ähnlichkeiten thematisiert, oder dem Kapitel, das die Veränderungen beinhaltet, zugeordnet werden können. Es handelt sich mitunter um Tendenzen, welche die Zuweisung bestimmen. Lassen sich zugleich Ähnlichkeiten, jedoch auch Veränderungen konstatieren, erfolgt ein Hinweis innerhalb der Kapitel.

⁴⁹⁷ Wird sich innerhalb der nachfolgenden Kapitel auf den Inhalt der vorigen Analysen bezogen, so erfolgt ein Verweis auf die Kapitel, in welchen sich die jeweiligen Aspekte zeigen. Erscheint dennoch eine Zitation als notwendig, so sind innerhalb des Haupttextes der *Iwein* mit (*IW*, v. Zahl) und der *Ritter Galmy* mit (*RG*, S. Zahl) anzuführen.

⁴⁹⁸ Trotz des anfänglichen Fehlverhaltens des Protagonisten gegenüber Gawein und Lunete im ersten Weg des Doppelwegs ist die Freundschaft auch im *Iwein* höchst positiv konnotiert. Nicht zuletzt zeigt dieses Verhalten lediglich Iweins Entwicklungsbedarf auf (vgl. Kapitel 3.1 u. 3.3).

Romanausgestaltung in *Iwein* und *Ritter Galmy* zu betrachten. Schließlich kann im Roman *Ritter Galmy* der Protagonist nur durch Friderich eine reziproke Beziehung zur Herzogin führen, wobei diese maßgeblich den Romaninhalt bestimmt. Freundschaft wird damit Voraussetzung für die Entstehung sowie den Fortgang der Handlung und zuletzt für das ‚happy end‘ – schließlich fungiert Freundschaft als der Handlungsträger par excellence in diesem Roman (vgl. Kapitel 4.1.3). Eine solche Kraft besitzt die Freundschaft im *Iwein* nicht, wenngleich sie ebenfalls die Handlung vorantreibt. So tritt im *Iwein* die Freundschaft zu Gawein anfänglich als *scheinbares* Negativmoment auf, welche beispielsweise Iweins Aufbruch zur ersten *âventiure* auslöst (vgl. Kapitel 3.1.1). Doch genau an dieser – sowie den weiteren Freundschaften – kann Iwein seine (zunehmende) Vervollkommnung beweisen (vgl. Kapitel 3). Auch Lunetes Handlungen, Iwein zur Herrschaft zu verhelfen (vgl. Kapitel 3.3), sowie die Unterstützung des Löwen helfen ihm (vgl. Kapitel 3.2), den Doppelweg erfolgreich zu bestreiten. Dabei wird hier Freundschaft ebenfalls zentral, damit die Romanhandlung einsetzt und zuletzt in einem ‚happy end‘ münden kann. Freundschaft kann schließlich nur eines bedeuten: Sie muss für einen guten Ausgang innerhalb beider Romane sorgen, wenngleich sich sowohl der Ansatz, wie die Freundschaft ein solcher Antrieb für den Roman wird, als auch das Ausmaß innerhalb beider Romane deutlich voneinander unterscheiden, was noch aufzuzeigen ist.

Überdies zeigt sich, dass für beide Romane Freundschaft insbesondere eine Bedeutung trägt: der Beistand in der Not. Im *Iwein* ist beispielsweise Lunete während des ersten Weges des Doppelwegmodells besonders helfend aktiv (vgl. Kapitel 3.3), Gawein versucht seinen Freund zudem durch Rat zu unterstützen, damit keine Notsituation entsteht; obgleich dies eintritt (vgl. Kapitel 3.1.3). Hingegen kann sich der Protagonist vor allem innerhalb des zweiten Weges gegenüber seinen Freunden beweisen (vgl. Kapitel 3.1 u. 3.3) – teils mit Unterstützung des Löwen (vgl. Kapitel 3.2). Es lässt sich demzufolge eine ‚Rollenaufteilung‘ der Hilfe konstatieren. Freundschaft im frühneuzeitlichen Prosaroman bedeutet jedoch die fortlaufende Unterstützung – vom Anfang bis zum Ende, wenngleich hier stets Friderich aktiv ist. Dies ist jedoch nicht als abträglich für die Freundschaft zwischen ihm und Galmy zu betrachten, wie es erörtert wurde (vgl. Kapitel 4.1.3). Freundesfiguren werden demzufolge in die ‚Welt der Romane‘ eingefügt, um als Helferfiguren aufzutreten, die aufkommende Probleme lösen. Eine solche Funktion zeigt sich insbesondere im *Ritter Galmy* – Friderich fungiert als der ‚Problemlöser‘ schlechthin (vgl. Kapitel 4.1.3). Doch im *Iwein* ist diese Rolle der Freunde ebenfalls nicht unbedeutend: So ist zum Beispiel der Löwe zentral für die erfolgreiche Absolvierung von *âventiuren*, Iweins Kampf gegen Gawein kann nur

aufgrund der Freundschaft beendet werden und nur Lunete kann Iwein mit Laudine versöhnen (vgl. Kapitel 3.1.3 u. 3.3). Freundschaft ist demzufolge eine unvermeidbare Beziehung innerhalb dieser Romane.

Die Bedeutung von Freundschaft kommt zudem in Hinblick auf ihre ‚Vermittlerfunktion‘ zum Vorschein. Nur durch die Freunde kann die reziproke Liebe innerhalb beider Romane entstehen, welche doch äußerst zentral für die Handlung ist. So ermöglicht sowohl Friderich diese zwischen Galmy und der Herzogin als auch Lunete zwischen Iwein und Laudine. Dabei führen Friderich und Galmy sowie Iwein und Lunete zwei unterschiedliche Arten einer Freundschaft (vgl. Kapitel 3.3 u. 4.1). Doch es ist in diesem Kontext nicht besonders relevant, welche Freundschaft besteht, sondern dass eine solche Beziehung vorhanden ist, damit Freundschaft zu einer Liebe ermöglichenden Relation wird – sie fungiert als der ‚Verkuppeler‘ in den Romanen.

Dabei können Freundschaften in beiden Romanen nur zum Protagonisten bestehen. Dadurch werden die Titelhelden in den Fokus gerückt, wenngleich sich dies deutlich voneinander unterscheidet. Nicht zuletzt stehen mit der einzigen Freundschaft im *Ritter Galmy* der Protagonist *und* Friderich im Mittelpunkt (vgl. Kapitel 4.1), während sich Iwein vornehmlich allein im Zentrum der Aufmerksamkeit befindet (vgl. Kapitel 3) – denn keine Freundschaft wird stetig thematisiert wie im *Ritter Galmy*.⁴⁹⁹ Das ist höchst relevant, denn Iwein als Protagonist muss im Roman herausgestellt werden – nicht die Freundschaft.

Ähnlichkeiten innerhalb der Freundschaftsdarstellungen lassen sich jedoch auch innerhalb der Aufnahme einer besonderen Freundschaftsart festmachen: der Tugendfreundschaft. In beiden Romanen befindet sich somit eine ideale Freundschaft (vgl. Kapitel 3.1 u. 4.1). Des Weiteren sind beide Freundschaften vor Romanbeginn entstanden, was differente Funktionen hat: Im *Iwein* muss die Freundschaft des Protagonisten zu Gawein bereits bestehen, damit diese Iweins Fehlverhalten – seine anfänglichen Konkurrenzgedanken – aufzeigt (vgl. Kapitel 3.1.1). Im *Ritter Galmy* gilt es hingegen zu veranschaulichen, dass sich ein solches Idealbild der Freundschaft nicht erst entwickeln muss, sondern bereits besteht (vgl. Kapitel 4.1.1). Dies ist nicht zuletzt Voraussetzung für die handlungsrelevante Funktion der Freundschaft (vgl. Kapitel 4.1.3). Demzufolge zeigen sich hier Veränderungen in Bezug auf die Intention, was mit einer solchen bereits vorhandenen Freundschaft aufgezeigt werden soll. Zudem lassen sich in beiden Tugendfreundschaften Charakteristika finden, welche dieser vollkommenen Relation eigen sind, beispielsweise die Relevanz der (völligen) Befolgung

⁴⁹⁹ Vgl. dazu Krüger: *Freundschaft in der höfischen Epik*, S. 105 f., welche erörtert, dass Iwein und dessen Weg im Fokus stehen – letztlich handelt es sich um keine „Freundschaftsliteratur“ (ebd., S. 320).

von Ratschlägen. Hier handelt es sich um einen spezifischen Aspekt, der jedoch sehr interessant ist. Denn diese Bedeutung wird in beiden Romanen aus zwei verschiedenen Perspektiven geschildert: Im *Ritter Galmy* führt das Beachten der Ratschläge des Freundes dazu, dass die Liebe zwischen Galmy und der Herzogin vor den weiteren Figuren im Roman verborgen bleibt (vgl. Kapitel 4.1.3). Hingegen wird im *Iwein* verdeutlicht, was geschieht, wenn der Rat eines Freundes nicht gänzlich beherzigt wird. Es führt zur Schande des Protagonisten (vgl. Kapitel 3.1.3). Positiv- und Negativbeispiel werden damit sichtbar, welche die Romane darstellen und dennoch dasselbe ausdrücken: ‚Höre vollständig auf den Freund, welcher das Gute will‘.

Auch die Relevanz der Offenbarung der eigenen Gedanken lässt sich innerhalb beider Tugendfreundschaften festmachen. Dies wird insbesondere im *Ritter Galmy* sichtbar, schließlich prägt das Mitteilen der Gedanken- sowie Gefühlswelt die Dialoge zwischen Galmy und Friderich, was die intime Sphäre zwischen den Freunden hervorhebt, wie es im Kapitel zur Freundschaft zwischen Friderich und Galmy beleuchtet wurde (vgl. Kapitel 4.1.2). Hingegen zeigt sich die Gedankenoffenbarung beider Freunde im *Iwein* erst am Romanende, wobei das Iweins Ebenbürtigkeit zu Gawein hervorheben soll – erst dann kann es sich um eine Tugendfreundschaft handeln (vgl. Kapitel 3.1.2). Folglich ist das Anführen der eigenen Gedanken in beiden Romanen zentral, wenngleich es verschiedene Funktionen aufweist – entsprechend des Interesses der Romane, auf das noch einzugehen ist.

Überdies weisen der *Iwein* und der *Ritter Galmy* eine weitere Parallele hinsichtlich der Schilderung der Tugendfreundschaft auf. Iwein und Gawein sind während des ersten Weges des Doppelwegmodells kurzzeitig, im zweiten Weg jedoch bis zum Kampf gegeneinander vollständig voneinander getrennt. Galmy und Friderich sind ebenfalls während der zweiten Hälfte des Romans nicht beieinander – bis kurz vor dem Gerichtskampf. Wieso müssen Tugendfreunde getrennt sein? Sowohl Galmy als auch Friderich sowie Iwein – schließlich muss sich dieser innerhalb des zweiten Handlungsstrangs in der Freundschaft bewähren – bezeugen und beweisen während dieser Abwesenheit des anderen die Freundschaft (vgl. Kapitel 3.1.2; 3.1.3; 4.1.2 u. 4.1.3). Das bringt einen äußerst interessanten Aspekt zum Vorschein: Nähe und Distanz schließen sich nicht per se aus; weg von dem Freund, doch innerlich nah bei ihm. Aus dieser Distanz kann zudem physische Nähe entstehen. Beide Romane schildern einen Erkennungsmoment zwischen den Freunden, wenngleich dies sehr unterschiedlich geartet ist. Im *Iwein* wird sich diesem Moment über äußerst viele Verse hinweg gewidmet, um die Emotionalität in der Freundschaft zwischen Iwein und Gawein auf den Höhepunkt zu bringen – letztlich gilt es, eine nun vorhandene Tugendfreundschaft

darzustellen (vgl. Kapitel 3.1.1). Im *Ritter Galmy* handelt es sich stets um eine Tugendfreundschaft, der Erzähler muss diesen Erkennungsmoment nicht mit solch vielen Worten umschreiben. Es ist gewiss, dass er höchst emotional ist (vgl. Kapitel 4.1.1). Dabei heben die Erkennungsmomente die emotionale Tiefe der Tugendfreundschaft hervor. Aus zwei Freundesfiguren wird eine; die Freunde verschmelzen emotional miteinander. Wahrnehmungsprozesse innerhalb einer Tugendfreundschaft sind somit in beiden Romanen relevant. Des Weiteren ist auf einen Geschlechter-Aspekt zu verweisen: Die Tugendfreundschaft können in beiden Romanen lediglich männliche Figuren führen.⁵⁰⁰ Im *Iwein* benötigt es diese, damit der ideale männliche Freund, Gawein, als Maßstab für Iwein fungieren kann, der im Vordergrund steht (vgl. Kapitel 3.1). Hingegen kann in Wickrams Roman *Ritter Galmy* nur eine Tugendfreundschaft zwischen zwei männlichen Figuren existieren, welche in diesem Ausmaß geschildert wird (vgl. Kapitel 4.1). Würde eine weibliche Tugendfreundin existieren, so könnte diese womöglich als Konkurrenz zur Herzogin wahrgenommen werden. Dies kann innerhalb der männlichen Freundschaft nicht geschehen. Über die Tugendfreundschaft hinausgehend ist im Allgemeinen eine Freundschaft zwischen weiblichen Figuren in beiden Romanen ausgeschlossen.⁵⁰¹ Im *Iwein*, um den Titelhelden zu fokussieren, im *Ritter Galmy*, da nur *eine* wahre Freundschaft benötigt wird (vgl. Kapitel 3.4 u. 4.2). Es wurde aufgezeigt, dass Freundschaften nur zu den Protagonisten geführt werden können. Doch im *Iwein* lässt sich eine Besonderheit festmachen: die Nutzfrenschaft des Titelhelden zu Lunete (vgl. Kapitel 3.3). Hierin liegen Unterschiede zwischen den beiden Romanen, was noch zu thematisieren ist.

Darüber hinaus kann eine weitere Parallele innerhalb der Freundschaftsdarstellung festgestellt werden.⁵⁰² Freundschaft ist als eine von Emotionen bestimmte Beziehung zu betrachten. Insbesondere im *Ritter Galmy* tritt die gefühlsbetonte Darstellung der Tugendfreundschaft in großem Ausmaß hervor. Galmy und Friderich beschwören die Freundschaft nahezu

⁵⁰⁰ Iweins Freundschaft zum Löwen sei hier unberücksichtigt, da es sich nicht um eine völlige Tugendfreundschaft handelt; obgleich auch der Löwe im Roman anmutet, männlich zu sein. Schließlich wird er nie als ‚Löwin‘ bezeichnet und kämpft wie ein Ritter gegen Bedrohungen – ob gegen Riesen oder weitere Ritter (vgl. Kapitel 3.2).

⁵⁰¹ Einen Kontrast weist Wickrams Roman *Gabriotto und Reinhart* auf, der nicht zuletzt eine innige Freundschaft zwischen zwei weiblichen Figuren schildert. Doch in diesem Roman scheint die Männerfreundschaft im Vergleich zu der Frauenfreundschaft höherwertiger zu sein (vgl. Von Bloh: „Die artistische Überbietung einer brennenden liebe“, hier S. 418) – Männerfreundschaften stehen im Vordergrund.

⁵⁰² Überdies offenbart sich folgende Parallele: Beide Romane schildern Beziehungen, bei denen eine Freundschaft zwischen bestimmten Figuren durchaus vermutet werden könnte, wenngleich es sich nicht immer tatsächlich um eine solche handelt (vgl. Kapitel 3.4; 4.2 u. 4.3). Daher ist es stets relevant, auf Basis von bestimmten Kriterien zu überprüfen, ob eine Freundschaft zwischen Figuren wirklich vorhanden ist, um einer möglichen Täuschung zu entgehen. Da dieser Aspekt jedoch keine Übereinstimmung in der Freundschaftsdarstellung aufzeigt, ist nicht weiter darauf einzugehen.

– die Gefühle werden stets zum Ausdruck gebracht (vgl. Kapitel 4.1.1 u. 4.1.2). Im *Iwein* ist dieses Maß *deutlich* geringer. Werden Emotionen innerhalb der Freundschaft dargestellt, so geschieht dies beispielsweise in prekären Lagen; letztlich will ein Löwe aufgrund des großen Schmerzes, bedingt durch den vermeintlichen Tod des Protagonisten, Selbstmord begehen (vgl. Kapitel 3.2). Auch bei Höhepunkten des Textes, wie Iweins und Gaweins Erkennungsmoment, spielen Emotionen eine große Rolle (vgl. Kapitel 3.1.3). Ständiges Thematisieren von Emotionen ist jedoch nicht erforderlich – die Handlung muss in den Vordergrund geraten. Dies unterscheidet sich somit deutlich vom *Ritter Galmy*. Freundschaft entwickelt sich erst zu einer Beziehung, in der Emotionen *ausführlich* ausgedrückt werden, wie es Spriewald ebenfalls erörtert.⁵⁰³ Diese Relation kann erst in der Frühen Neuzeit als eine „Gefühlsfreundschaft“⁵⁰⁴ beschrieben werden. Folglich stellt dieser Aspekt – noch stärker als vorige – eine Ähnlichkeit und einen Wandel zugleich dar.

Somit konnte das Kapitel Ähnlichkeiten in der Freundschaftsdarstellung beleuchten. Freundschaft ist eine höchst bedeutende Beziehung – dies scheint sich nicht zu ändern. Schließlich wird in beiden Romanen diese besondere Beziehung aufgenommen, welche nicht unerheblich für die Handlung ist. Doch bereits bei der Thematisierung der Ähnlichkeiten zeichnete sich ein Bild ab, das trotz der Übereinstimmungen Veränderungen innerhalb der Freundschaftsdarstellung aufzeigt, weshalb sie im Folgenden zu beleuchten sind.

5.2 Veränderungen in der Freundschaftsdarstellung

Schon eine oberflächliche Betrachtung der Freundschaften innerhalb der Romane *Iwein* und *Ritter Galmy* lässt deren verschiedene Anzahl erkennen. Trotz der vielfältigen Facetten wird das Freundschaftsbild im *Ritter Galmy* eher einfarbig gestaltet – eine Freundschaft bedeutet eine Farbe. Die Freundschaftsdarstellung im *Iwein* erscheint hingegen bunt; schließlich werden drei verschiedene Freundschaften thematisiert. Doch nicht nur die Anzahl der Freundschaften ist different, sondern auch die damit einhergehende Funktion. Im *Ritter Galmy* kann es nur eine Freundschaft geben, welche nicht zuletzt unerlässlich für die Handlung ist. Auf ihr muss der volle Fokus liegen; wenngleich es eine Scheinfreundschaft gibt, die jedoch die Idealität der Tugendfreundschaft hervorhebt und letztlich keine Freundschaft ist (vgl. Kapitel 4.1 und 4.3). Hingegen müssen im *Iwein* verschiedene Freundschaften dargestellt werden. Denn zum einen hat jede Freundschaft verschiedene Zwecke und veranschaulicht nicht nur

⁵⁰³ Vgl. Spriewald: *Vom "Eulenspiegel" zum "Simplicissimus"*, S. 117.

⁵⁰⁴ Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 312; ebenso Lafond-Kettlitz: „Die Genesis des frühneuhochdeutschen Romans“, hier S. 139.

Aspekte hinsichtlich der Entwicklung des Titelhelden, sondern unterstützt diesen auch auf unterschiedliche Art und Weise. Zum anderen darf keine der Freundschaften zu sehr in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rücken – dort steht allein Iwein, welcher dennoch auf alle differenten Freundschaften angewiesen ist (vgl. Kapitel 3.1; 3.2 u. 3.3). So sticht Iwein trotz der Tugendfreundschaft zu Gawein heraus (vgl. Kapitel 3.1). Freundschaft nimmt im Kontrast zum *Ritter Galmy* hier eine den Protagonisten begleitende Rolle ein. Aus drei Dimensionen von Freundschaft im *Iwein* tritt im *Ritter Galmy* eine hervor, in der alles vereint ist. Friderich als Tugendfreund wird zum ‚Multifunktionsfreund‘ schlechthin (vgl. Kapitel 4.1.3).

Überdies zeigt sich eine weitere Veränderung, welche bereits zuvor angedeutet wurde. Im *Iwein* kann eine Freundschaft zwischen dem Titelhelden und einer weiblichen Figur bestehen (vgl. Kapitel 3.3) – im Kontrast zum *Ritter Galmy*. Dies ist eine Besonderheit: werden doch weibliche Figuren eher als freundschaftsunfähig betrachtet – auch von den Philosophen und dem Abt Aelred von Rieval, wie es im Theoriepart der Arbeit beschrieben wurde. Dennoch ist Lunetes Beziehung zum Titelhelden eminent wichtig – nur ihre Relation zu Laudine kann dem Titelhelden helfen. Diese Funktion kann keine männliche Figur übernehmen, weshalb eine Frau ‚einspringen‘ muss. Doch es handelt sich bloß um eine Nutzfrenschaft (vgl. Kapitel 3.3). Zudem wird nur *eine* Frau in die Lage versetzt, diese zu führen. Darüber hinaus ist eine Freundschaft zwischen Mensch und Tier im *Ritter Galmy*, anders als im *Iwein* (vgl. Kapitel 3.2), nicht vorzufinden. Freundschaft ist in diesem frühneuzeitlichen Prosaroman nur menschlichen Figuren vorbehalten.⁵⁰⁵ Das Einbringen einer weiblichen Figur, zu der eine Nutzfrenschaft gehegt wird, sowie eines Tieres, das dem Menschen in diesem Roman untergeben ist, hat bei *Iwein* jedoch eine besondere Funktion – der Ritter, der sich bewähren muss, steht vor der weiblichen Figur und dem Tier im Vordergrund. Schließlich ist dies in der Tugendfreundschaft zu Gawein nicht so mühelos möglich – damit Iwein fokussiert werden kann, sind die Freunde deshalb im Romanverlauf oft nicht gleichzeitig präsent (vgl. Kapitel 3.1.1). Freundschaft darf in diesem Roman keine Hauptrollenfunktion einnehmen.

Ein weiterer sich verändernder Aspekt ist die Differenz innerhalb des Entwicklungsbedarfs der Freundschaften. Im Roman *Ritter Galmy* wird unmittelbar zu Beginn das Idealbild der Freundschaft zwischen Galmy und Friderich geschildert, welche keine weitere Entwicklung

⁵⁰⁵ Diese Veränderung trifft nicht stets auf alle Prosaromane Jörg Wickrams zu. Es sei auf den Roman *Der Goldtfaden* zu verweisen, welcher nicht zuletzt eine freundschaftliche Relation zwischen Lewfrid und dem Löwen Lotzmann erkennen lässt.

benötigt – sie ist vollkommen. Dies ist Voraussetzung, damit die Handlung auf diesem Ideal aufbauen kann (vgl. Kapitel 4.1.1). Im *Iwein* hingegen sind die Freundschaften entwicklungsbedürftig – ebenso wie der Titelheld selbst. So kann er zum Beispiel zu Beginn des Romans keine Tugendfreundschaft führen, wo er doch selbst nicht tugendhaft ist (vgl. Kapitel 3.1). Auch die Nutzfreundschaft ist von Iweins anfänglichem Fehlverhalten geprägt (vgl. Kapitel 3.3). Doch diese Freundschaften entwickeln sich mit Iwein gemeinsam, indem er sich während des zweiten Weges gegenüber den Freunden beweisen kann (vgl. Kapitel 3.1 u. 3.3), wodurch abermals deren begleitende Rolle sichtbar wird. Dieser Entwicklungsbedarf resultiert damit aus Iweins Rolle, welcher als Protagonist den Doppelweg bestreitet.⁵⁰⁶ Ideales Verhalten zu Beginn in der Freundschaft im *Ritter Galmy* wird im *Iwein* dem idealen Agieren am Ende gegenübergestellt; dies zeigt sich insbesondere an der Tugendfreundschaft.

Folglich resultiert daraus eine weitere Veränderung: die verdrehte Darstellung der Idealität der Tugendfreundschaft. Diese ist jedoch von Bedeutung. Im *Ritter Galmy* soll gleich am Anfang auf die handlungstragende Rolle der Freundschaft vorbereitet werden – Friderich wird aufgrund der Freundschaft stets für Galmy einstehen (vgl. Kapitel 4.1.1). Iwein kann hingegen erst am Ende des Romans eine solche Tugendfreundschaft zu Gawein führen, welche seine abgeschlossene Entwicklung beweist (vgl. Kapitel 3.1). Somit erfüllt diese unterschiedliche Darstellungsweise des Ideals Tugendfreundschaft eine Funktion. Doch nicht nur hier zeigt sich eine Umkehrung, sondern auch im Hinblick auf die Betonung der Eigenschaft der Treue. Insbesondere im *Ritter Galmy* wird die Treue nahezu gepriesen, die von Beginn an die Handlung vorantreibt (vgl. Kapitel 4.1.1). Im *Iwein* sticht diese nur am Ende des Romans hervor – die Treue lässt die Feindschaft während des Kampfes verfliegen (vgl. Kapitel 3.1.1). Treue⁵⁰⁷ wird damit zu einem relevanten Bestandteil der Tugendfreundschaft – in beiden Romanen. Obwohl sie insbesondere im *Ritter Galmy* herausragt.

Darüber hinaus wird ein weiterer allgemeiner Aspekt sichtbar: Die Kontrastbilder innerhalb der Freundschaftsdarstellung ändern sich. Im *Ritter Galmy* ist die Tugendfreundschaft der Scheinfreundschaft der Neider gegenübergestellt (vgl. Kapitel 4.3). Im *Iwein* hingegen wird

⁵⁰⁶ Auch Iweins Freundschaft zum Löwen muss sich zunächst entwickeln. Da sie jedoch erst während des zweiten Weges innerhalb des Doppelwegmodells entsteht, ist diese Beziehung nicht von Iweins Fehlverhalten geprägt (vgl. Kapitel 3.2). Es handelt sich um eine andere Form des Entwicklungsbedarfs. Dennoch sind die anderen beiden Freundschaften von Iweins Fehlverhalten gekennzeichnet, was sich innerhalb des ersten Weges offenbart. Daher kann allgemein eine Entwicklungsbedürftigkeit aufgrund der mangelnden Vollkommenheit des Titelhelden konstatiert werden.

⁵⁰⁷ Der Wandel des Treuebegriffs wurde bereits innerhalb der jeweiligen Analysen zu den Romanen erörtert. Beide Tugendfreundschaften basieren dabei auf der persönlichen Eigenschaft der Treue.

Iweins anfängliches problematisches Handeln innerhalb der Freundschaften zu Gawein und Lunete mit seinem späteren positiven Agieren kontrastiert (vgl. Kapitel 3.1 u. 3.3). Diese differenten Kontrastbilder sind notwendig: Während die perfekte Freundschaft zwischen Friderich und Galmy betont werden muss, wobei beide Figuren fokussiert werden, darf nur Iwein innerhalb der Freundschaften hervorstechen. Er muss selbst den Kontrast schaffen. Des Weiteren weist der Raum, den die Freundschaften im Roman einnehmen, einen Wandel auf. So beansprucht die Freundschaft im *Ritter Galmy* einen äußerst großen Platz. Nicht zuletzt thematisieren sowohl Galmy als auch Friderich über Seiten hinweg in den vielfachen Dialogen ihre Freundschaft sowie ihr Innenleben, um die Idealität dieser Beziehung zu präsentieren (vgl. Kapitel 4.1.2). Im *Iwein* ist dies anders geartet. Wird eine Freundschaft behandelt, dann erfolgt dies nicht so ausführlich; schließlich steht Iwein im Mittelpunkt. Überdies nehmen die Dialoge bezogen auf die Tugendfreundschaft zwischen Iwein und Gawein einen deutlich kleineren Anteil im Roman ein. Sie gelten eher als eine Besonderheit, wie die emotionale Konversation am Ende des Romans (vgl. Kapitel 3.1.2). Von einer seltenen Kommunikation zwischen den Freunden im *Iwein* wandelt sich das Bild zu einem höchst individuellen Kommunikationsmuster zwischen zwei Freunden im *Ritter Galmy*, in dem die Freunde ihre Freundschaft zum Ausdruck bringen können.⁵⁰⁸ Die aufgeführte Veränderung verdeutlicht somit, dass die Kommunikation zwischen den Freunden anders beschaffen ist. Doch der Kommunikationsaspekt weist einen noch größeren Wandel auf – dies zeigt sich abermals an der Tugendfreundschaft. Im *Iwein* wird die Tugendfreundschaft insbesondere mithilfe des relevanten positiven Redens über den Freund nach außen hin präsentiert. Die Relevanz der Bestätigung der Freundschaft vor weiteren Figuren im Roman kommt dabei vor allem am Romanende zum Ausdruck: Die Tugendfreundschaft wird vor Artus und seiner Gesellschaft bezeugt. Jeder weiß nun von der Freundschaft beider Helden, die als ‚Aushängesymbol‘ fungiert (vgl. Kapitel 3.1.2). Diese Bestätigung vor anderen braucht es in der Tugendfreundschaft im *Ritter Galmy* nicht – Freundschaft ist stets eine private Beziehung, die sich in der ausführlichen vertraulichen Kommunikation offenbart (vgl. Kapitel 4.1.2). Demzufolge zeigt sich ein Wandel von einer Freundschaft, die insbesondere vor der Öffentlichkeit bezeugt wird, zu einer Freundschaft, welche sich im privaten Raum entfaltet. Es ist

⁵⁰⁸ Die Dialoge zwischen Lunete und Iwein stechen heraus. Doch wenn sie mit den Gesprächen in der Freundschaft zwischen Galmy und Friderich im *Ritter Galmy* verglichen werden, sind diese nicht so ausführlich und fokussieren zudem insbesondere die Handlung; nicht das stetige Thematisieren der Freundschaft ist zentral, sondern das Erörtern von Iweins Lage (vgl. Kapitel 3.3 u. 4.1.2). Schließlich handelt es sich um eine Nutzfrenschaft, keine Tugendfreundschaft, in welcher das Mitteilen der eigenen Gedanken zentral wäre. Aufgrund dessen wird diese Nutzfrenschaft innerhalb des Vergleichs nicht berücksichtigt.

nicht zu bestreiten, dass diese Privatheit durchaus im *Iwein* vorhanden ist; so erfolgt Gaweins Rat im Privaten, doch der bedeutende Dialog am Ende zwischen Gawein und Iwein geschieht vor dem Kollektiv (vgl. Kapitel 3.1.2). Galmys und Friderichs Freundschaft bleibt hingegen nahezu vollständig im Privaten verortet, die Dialoge betreffen nur sie.⁵⁰⁹ Freundschaft wird demnach zu einer Privatsphäre.

In Anbetracht der Kommunikation ist auf ein Detail innerhalb der Tugendfreundschaft einzugehen. Die Anredeformen des Freundes weisen einen Wandel auf:⁵¹⁰ Der Freund wird vom „besten vriunde“ (*IW*, v. 2742) zum „allerliebste[n] brüder und freünd“ (*RG*, S. 70). Insbesondere letztere Bezeichnung veranschaulicht, wie hochgeschätzt diese Beziehung ist – der Freund wird im *Ritter Galmy* sogar zum Bruder. Dies deutet auf eine noch tiefere emotionale Bindung hin, die im Privaten Entfaltung findet.

Zudem verändert sich der Gesprächsgegenstand innerhalb der Dialoge zwischen den Tugendfreunden. Während im *Iwein* in den Konversationen zwischen Iwein und Gawein besonders die *êre* relevant ist – schließlich strebt Iwein nach deren Erwerb – (vgl. Kapitel 3.1.2), so basieren die Gespräche zwischen Galmy und Friderich primär auf einer anderen Thematik: Galmys Liebe zur Herzogin. Sie ist nicht zuletzt der Anlass für die vielfachen Gespräche, in welchen sich die Freunde insbesondere selbst thematisieren, sowie für Friderichs Freundschaftsdienste (vgl. Kapitel 4.1.2 u. 4.1.3). Die Änderung des Gesprächsgegenstandes resultiert dabei aus den verschiedenen Themenbereichen der Romane, auf die noch einzugehen ist. Dennoch zeigt sich auch hier: Im *Iwein* darf im Vergleich zum *Ritter Galmy* nicht stets die Freundschaft im Vordergrund stehen.

Der konstatierte Wandel der Ausgestaltung der Kommunikation zwischen den Freunden basiert auf einem allgemeineren Aspekt, welcher sich verändert: das Interesse der Freunde. Denn was kennzeichnet die Freundschaften? Im *Iwein* agieren die Freunde im Kampf miteinander – wie der Löwe und der Protagonist –, Iwein kämpft stellvertretend für seine Freunde, und besonders die *êre* ist als wichtiges Konzept für alle Freundschaften zu betrachten. Diese wird nicht zuletzt aktiv erworben (vgl. Kapitel 3.1; 3.2 u. 3.3). Davon ist die Freundschaft im Roman *Ritter Galmy* losgelöst.⁵¹¹ In diesem besteht der gemeinschaftliche Zeitvertreib

⁵⁰⁹ Innerhalb der Tugendfreundschaft zwischen Galmy und Friderich lässt sich auch das positive Reden über den Freund finden – insbesondere vor der Herzogin; doch Dialoge zwischen den Freunden erfolgen stets im privaten Raum. Keine weitere Figur nimmt an diesen teil (vgl. Kapitel 4.1.2).

⁵¹⁰ Vgl. Von Bloh: „Die artistische Überbietung einer brinnenden liebe“, hier S. 415, welche auf diese veränderte Form der Ansprache – jedoch in Bezug auf den *Gabriotto und Reinhart*, der dieselbe Bezeichnung des Freundes aufzeigt – ebenfalls hinweist.

⁵¹¹ Vgl. Lugowski: *Die Form der Individualität im Roman*, S. 89, der anführt, dass sich die Freundschaft im *Ritter Galmy* nicht durch ein „gemeinsames tatenvolles Leben“ (ebd., S. 89) ausdrückt.

der Freunde aus den gemeinsamen die Gefühlswelt betonenden Gesprächen (vgl. Kapitel 4.1.2); beide Freunde stehen stets im Vordergrund. Folglich ändert sich das ‚Freundschaftshobby‘. Nicht ritterliche Taten sind es, die im *Ritter Galmy* relevant sind, sondern Worte –⁵¹² „das *innere* [Hervorhebung P. R.] und kommunikative Geschehen rückt in den Vordergrund“⁵¹³. Insbesondere der Wandel des ‚Freundschaftshobbys‘ wird in der Forschung fokussiert.⁵¹⁴ Dies ist nachvollziehbar – schließlich hat dieser Aspekt Auswirkungen auf die inhaltliche Ausgestaltung der Freundschaften. Dennoch bleiben weitere zentrale Veränderungen unberücksichtigt, die es nicht zu vernachlässigen gilt. So verweist der soeben aufgeführte Wandel des Interesses der Freunde auf einen weiteren Aspekt: Die Freundschaftsdarstellung entwickelt sich der *Tendenz* nach von einer Betonung der äußeren zu einer inneren Handlung,⁵¹⁵ wenngleich sich diese zwei Aspekte in beiden Romanen finden lassen – nicht zuletzt handelt es sich zum Beispiel beim *Iwein* auch um die moralische Entwicklung des Protagonisten (vgl. Kapitel 3). Diese Veränderung hängt mit dem Interesse der jeweiligen Romane zusammen: Im Artusroman liegt der Fokus auf dem Erwerb der *êre* des Protagonisten und seiner Bestreitung der *âventiuren* –⁵¹⁶ die Freundschaften *dürfen* nur eine unterstützende Funktion für den Helden einnehmen. Hingegen ist dies im frühneuzeitlichen Prosaroman nicht relevant – hier liegt ein großer Fokus auf den Innenleben der Figuren, welche diskursiv entfaltet werden (vgl. Kapitel 4.1.2). Thematiken wie die Liebe oder die Freundschaft rücken in den Vordergrund.⁵¹⁷

Mit der aufgeführten Veränderung des ‚Freundschaftshobbys‘ geht zudem ein Wandel der Art der Freundschaftsbewährung einher.⁵¹⁸ Im *Iwein* steht primär eines im Vordergrund: Insbesondere die genannten Kämpfe stechen hervor – Iwein kämpft beispielsweise als Stellvertreter für den Freund oder gar mit der Unterstützung des

⁵¹² Vgl. Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 290; vgl. ebenso Lugowski: *Die Form der Individualität im Roman*, S. 89; vgl. ebenso Münkler: „Transformationen der Freundschaftssemantik“, hier S. 85; vgl. ebenso Spriewald: *Vom "Eulenspiegel" zum "Simplicissimus"*, S. 117.

⁵¹³ Vgl. Braun: „Wickrams Verbrechensgeschichten oder: die andere Aventure“, hier S. 316.

⁵¹⁴ Vgl. Lugowski: *Die Form der Individualität im Roman*, S. 89; vgl. ebenso Spriewald: *Vom "Eulenspiegel" zum "Simplicissimus"*, S. 117; vgl. ebenso Winst: „Weibischer Liebeskranker und siegreicher Ritter“, hier S. 201.

⁵¹⁵ Vgl. Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft*, S. 361, der erörtert, dass eine Armut an äußerer Handlung in Wickrams Roman zu finden ist, welche *eine* Voraussetzung für die diskursive Ausgestaltung der Freundschaft darstellt. Diesem ist zwar zuzustimmen, doch der Begriff ‚Armut‘ ist mit Vorsicht zu verwenden. Auch wenn die innere Handlung stärker präsent ist, so lässt sich ebenfalls die äußere Handlung vorfinden.

⁵¹⁶ Vgl. Wolf: *Einführung in das Werk Hartmanns von Aue*, S. 44 f.

⁵¹⁷ Vgl. Spriewald: *Vom "Eulenspiegel" zum "Simplicissimus"*, S. 101, die ebenfalls die Veränderung der Thematiken der Romane anführt und Folgendes erörtert: „[Weg] von einer verbreiteten veräußerlichten, stofflichen Abenteuerfreudigkeit [...] zu einer sensibleren Gestaltung menschlicher Schicksale und Entwicklungen“ (ebd., S. 101).

⁵¹⁸ Vgl. Münkler: „Transformationen der Freundschaftssemantik“, hier S. 84.

Freundes (vgl. Kapitel 3.1.3; 3.2 u. 3.3). Im *Ritter Galmy* zeigt sich ein anderes Bild: So wird die Freundschaft zwischen Galmy und Friderich insbesondere in den mannigfaltigen Freundschaftsdiensten, die zu einem großen Teil auf die Kommunikation bezogen sind, bewiesen (vgl. Kapitel 4.1.3). Doch „Hilfeleistung durch Arm und Schwert“⁵¹⁹ fehlt. Auch wenn es durchaus noch weitere bedeutende Freundschaftsdienste in beiden Romanen gibt, innerhalb welcher sich die Freundschaft bewähren kann, so verdeutlicht der große Anteil dieser Freundschaftsdienste dennoch, dass sich die Art der Unterstützung unterscheidet. Es handelt sich um verschiedene Gefahrensituationen, innerhalb derer sich die Freundschaft bewähren muss, wenngleich sich eines offenbart: Freundschaft muss sich stets beweisen.

Darüber hinaus wandelt sich die Übereinstimmung im Hinblick auf die Denkweisen der Figuren innerhalb der Freundschaftsdarstellung. So streben sowohl Iwein als auch Gawein nach der *êre*. In der Freundschaft zwischen Lunete und Iwein nimmt diese ebenfalls keinen geringen Stellenwert ein (vgl. Kapitel 3.1 u. 3.3).⁵²⁰ Insbesondere innerhalb der Tugendfreundschaft zwischen Iwein und Gawein zeigt sich dadurch, wie sehr die Figuren in ihren Ansichtsweisen einander ähneln (vgl. Kapitel 3.1). Dabei ist die geteilte Anschauung relevant, damit der Freund stets weiß, wie er für den Titelhelden agieren muss, um ihn in dessen Erlangung von *êre* zu unterstützen (vgl. Kapitel 3.1.3). Hingegen sind im *Ritter Galmy* die beiden Freunde durch differente Denkweisen gekennzeichnet, was höchst bedeutend ist, wie es herausgestellt wurde. Denn nur dadurch kann der bedachte Friderich in die Romanhandlung für seinen Freund eingreifen. Darüber hinaus stellen die unterschiedlichen Ansichten die Individualität der beiden Freundesfiguren heraus (vgl. Kapitel 4.1.2). Denkweisen sind demzufolge nicht irrelevant – ob das gemeinsame Streben nach einem Ziel oder differente Betrachtungsweisen: sie prägen die Handlungen der Freunde.

Diese aufgeführte Veränderung im Hinblick auf die Denkweisen verweist auf einen weiteren Aspekt: Erst im späteren Roman *Ritter Galmy* können in der und durch die Freundschaft verschiedene Perspektiven eines Phänomens beleuchtet werden (vgl. Kapitel 4.1.2), was sich im *Iwein* lediglich ansatzweise konstatieren lässt. Gaweins Rat an Iwein, sich nicht nur auf das Häusliche zu richten, zeigt eine negative Perspektive (vgl. Kapitel 3.1.2). Lunete weist Iwein darauf hin, dass sein Fehlverhalten nicht nur seine Schande bedingt, sondern auch für sie Konsequenzen hat; sie wird des Verrats bezichtigt (vgl. Kapitel 3.3). Diese beiden

⁵¹⁹ Lugowski: *Die Form der Individualität im Roman*, S. 89.

⁵²⁰ Da die Denkweise des Löwen, welcher Iwein zur Erlangung von *êre* verhilft (vgl. Kapitel 3.2), nur erahnt werden kann, jedoch nicht bekannt ist, bleibt die Freundschaft zwischen Iwein und dem Löwen hier unberücksichtigt.

Perspektiven werden jedoch eher auf eine indirekte Weise vermittelt. Nicht zuletzt wird Gaweins Rat beispielsweise keine positive Sichtweise gegenübergestellt. Im *Ritter Galmy* ist das direkte Anführen der differenten Denkweisen jedoch höchst zentral. So wird die Liebe an sich sowie insbesondere Galmys Liebe zur Herzogin innerhalb der Konversationen zwischen den Freunden aus zwei Perspektiven beleuchtet (vgl. Kapitel 4.1.2). Das kann nur diese Freundschaft leisten, die mit ehrlicher Selbstoffenbarung einhergeht. Erst durch Friderichs stetige Warnungen kann nachvollzogen werden, wie bedeutend die Geheimhaltung von Galmys Liebe zur Herzogin ist, die doch die zentrale Thematik des Romans ist (vgl. Kapitel 4.1.3). Abermals offenbart sich im *Ritter Galmy* die Relevanz der Freundschaft, welche die zwei Sichtweisen auf das zentrale Phänomen, die Liebe, ermöglicht.

Darüber hinaus ist ein Wandel im Hinblick auf die strukturgebende Kraft der Freundschaften in den Romanen zu konstatieren. Dass diese Einfluss auf die Handlung haben, wurde im vorigen Kapitel herausgestellt. Doch im *Ritter Galmy* tritt die Freundschaft als das strukturgebende Element der Erzählung hervor – ohne Freundschaft wäre diese Romanhandlung nicht denkbar (vgl. Kapitel 4.1.3). Dies ist im Roman *Iwein* nicht der Fall. Freundschaft verleiht diesem zwar durchaus in einigen Aspekten Struktur, beispielsweise das Stellen zentraler *âventiuren* als Bewährung (vgl. Kapitel 3.1.3; 3.2 u. 3.3); doch für die strukturgebende Funktion im Roman ist insbesondere der Protagonist und dessen Entwicklungsbedarf von Bedeutung.⁵²¹ Schließlich soll die Freundschaft nicht zu sehr in den Vordergrund rücken. Aufgrund dessen zeigt sich beispielsweise, dass nicht Gaweins Rat zur Schande des Protagonisten führt, sondern seine mangelnde Befolgung durch Iwein (vgl. Kapitel 3.1.3). Freundschaft kann und darf hier eine solche Rolle, wie sie es im *Ritter Galmy* hat, nicht einnehmen. Zudem ist auf einen Aspekt zu verweisen, der sich auf die Beteiligung des Rezipienten an der Freundschaft bezieht. Während im Roman *Iwein* der Rezipient zwar beim Kampf zwischen Gawein und Iwein geradezu ‚mitfiebert‘ (vgl. Kapitel 3.1.1), fungiert im *Ritter Galmy* die Freundschaft als ein Mittel, um eine tiefere Verbindung zwischen dem Rezipienten und den Romanfiguren herzustellen – der Rezipient baut eine emotionale Bindung zu den Freunden auf. Das resultiert nicht zuletzt aus der Ausgestaltung des Romanbeginns (vgl. Kapitel 4.1.1). Diese Verbindung kann der Rezipient in diesem Umfang im *Iwein* zu den Freunden nicht aufbauen, was auch nicht intendiert ist. Denn der Titelheld steht im Fokus – der Rezipient soll nicht an die Freundschaft gebunden werden, sondern an den Protagonisten, und um diesen bangen.

⁵²¹ Vgl. Bätz: *Konfliktführung im Iwein*, S. 62.

Diese Beteiligung des Rezipienten resultiert dabei aus einem weiteren Aspekt, der eine Veränderung durchläuft – wenngleich dieser lediglich ansatzweise in den Analysen hervorgehoben wurde. Im Roman *Ritter Galmy* können insbesondere der Protagonist und Friderich ihre Freundschaft mithilfe der vielen Dialoge selbst darstellen, was eine gewisse Nähe zum Rezipienten schafft (vgl. Kapitel 4.1.2). *Im Vergleich* dazu nimmt im *Iwein* – hinsichtlich der Tugendfreundschaft sowie insbesondere innerhalb der Freundschaft zwischen Iwein und dem Löwen – der Erzähler eine zentralere Rolle bei der Beschreibung der Freundschaften ein (vgl. Kapitel 3.1.1 u. 3.2), was diese Beziehungen distanzierter erscheinen lässt.⁵²² Dies ist jedoch gewollt. Demzufolge hat das Einbringen des Erzählers Auswirkungen auf die Wahrnehmung und Teilnahme an der Freundschaft durch den Rezipienten.

Zusammenfassend konnte das Kapitel umfassend aufzeigen, welche Veränderungen innerhalb der Freundschaftsdarstellung vergleichend zwischen den Romanen *Iwein* und *Ritter Galmy* zu konstatieren sind. So verändern sich die Beschaffenheit der Kommunikation, die Darstellung der Idealität der Tugendfreundschaft oder gar die Bewährung der Freundschaften, um einige Aspekte aufzuzählen. Werden nun die beiden Kapitel, welche die Ähnlichkeiten sowie Veränderungen thematisieren, miteinander verglichen, so zeigt sich insbesondere am Inhalt, jedoch zusätzlich am Umfang der aufgeführten Aspekte, dass die Freundschaftsdarstellung – trotz nicht weniger vorhandener Übereinstimmungen – einen Wandel erfährt. Denn sie wird von einer signifikanten Neben- zur zentralen Hauptrolle. Damit kann die These als bestätigt betrachtet werden. Schließlich muss in einem mittelalterlichen Artusroman nur eine Figur im Vordergrund stehen: der Protagonist. Hingegen kann im frühneuzeitlichen Prosaroman diese Hauptrolle durch eine Freundschaft ausgefüllt werden. Beide Freundesfiguren stehen im Fokus. Nicht nur die oberflächliche Gestalt der Freundschaften weist eine Veränderung auf – dies verdeutlicht insbesondere ihre Anzahl –, sondern zudem der Inhalt der Freundschaften, was zum Beispiel das veränderte Interesse der Freunde offenbart, sowie die Funktion von Freundschaft.⁵²³

⁵²² Es ist darauf hinzuweisen, dass dieser Aspekt auf dem Ausmaß basiert, in welchem der Erzähler in den beiden Romanen präsent ist. So soll nicht abgestritten werden, dass der Erzähler im *Ritter Galmy* durchaus relevant ist. Ebenfalls sind für die Beschreibung der Tugendfreundschaft im *Iwein* zum Beispiel Gaweins und Iweins positives Reden über den Freund oder auch Gaweins Dialog mit Iwein nicht unbedeutend (vgl. Kapitel 3.1). Die Nutzfrenschaft im *Iwein* ist als eine Besonderheit zu bestimmen; doch zum einen können sich Lunete und Iwein nicht so offen mitteilen, bedingt durch die Art der Freundschaft, und zum anderen steht innerhalb ihrer Konversation insbesondere die Handlung im Vordergrund, wie es erörtert wurde (vgl. Kapitel 3.3) – Nähe zum Rezipienten wie im *Ritter Galmy* wird dadurch nicht geschaffen.

⁵²³ Auch Nötzoldt-Linden, welche sich mit dem Freundschaftswandel von der Antike bis zum Mittelalter in philosophischen Arbeiten befasst, weist auf einen Form-, Inhalts- und Funktionswandel hin (Nötzoldt-Linden: *Freundschaft*, S. 49). Die Beziehung der Freundschaft – egal in welcher Gattung – entwickelt sich folglich weiter und ist stets in Bewegung.

Der Freundschaftsbegriff erfährt eine Bedeutungsveränderung im Laufe der Zeit, wie es im Theoriepart der Arbeit beleuchtet wurde; auch die Darstellung der Freundschaft in den beiden Romanen zeigt einen Wandel auf. So erörtert Münkler – jedoch nicht in Bezug auf die beiden Romane, sondern auf eine allgemeine Veränderung der Freundschaftsdarstellung innerhalb literarischer Gattungen:

Wie Freundschaft beschrieben wird, welche Emotionen ihr zugeschrieben werden, zwischen welchen Personen und aus welchen Gründen sie entsteht, ob sie beständig oder brüchig ist [...], [das] ist historisch [...] variabel.⁵²⁴

Dennoch sind die konstatierten Ähnlichkeiten in Bezug auf den *Iwein* und den *Ritter Galmy* nicht zu vernachlässigen. So kann dieser Wandel metaphorisch mit einem Freundschaftslied beschrieben werden; sowohl der *Iwein* als auch der *Ritter Galmy* präsentieren verschiedene Strophen dieses Liedes und doch singen sie den gleichen Refrain: die Bedeutung von Freundschaft.

6 Fazit

Im Hinblick auf das eingangs aufgeführte Erkenntnisinteresse konnte die vorliegende Arbeit ausführlich zeigen, wie die Freundschaft im *Iwein*, einem mittelalterlichen Roman, im Vergleich zum *Ritter Galmy*, ein frühneuzeitlicher Roman, dargestellt wird. Dies erfolgte auf Basis einer kriterienorientierten Analyse, was bislang in der Forschung meist vernachlässigt wurde. Dabei konnte jede These bestätigt werden. So zeigte sich, dass Freundschaft im *Iwein* als gewinnbringende Ressource eingesetzt wird, an welcher einerseits die Entwicklung des Titelhelden zur ethischen Vervollkommnung ablesbar ist, und die andererseits diesen Weg ebnet. Dies wird anhand der Bestreitung des Doppelwegs durch den Protagonisten sichtbar, wobei die differenten Freundschaften hier verschiedene Funktionen innehaben.

Die Freundschaft zwischen dem Protagonisten und Gawein veranschaulicht Iweins Entwicklung zur ethischen Vervollkommnung. Nicht zuletzt ist diese Relation, welche sich erst zu einer Tugendfreundschaft ausbilden muss, anfänglich von Iweins Fehlverhalten gegenüber Gawein geprägt. Das zeigen insbesondere die Eigenschaften dieser Beziehung sowie die Kommunikation zwischen den Freunden auf. Doch Iwein kann aufgrund seiner mangelnden Vollkommenheit nicht gleich zu Beginn eine Tugendfreundschaft mit Gawein führen. Lediglich Gawein kann sich innerhalb des ersten Weges des Doppelwegmodells gegenüber Iwein innerhalb der Freundschaft beweisen; das ist dem Protagonisten erst während seines

⁵²⁴ Münkler: „Transformationen der Freundschaftssemantik“, hier S. 57.

zweiten Weges möglich, was seine zunehmende Vervollkommnung verdeutlicht. Diese besondere Relation mündet infolge des (zweiten) Gerichtskampfes, welchen beide Freunde gegeneinander austragen, sowie des nachfolgenden Erkennungsmoments in einer Tugendfreundschaft. Beide Freunde sind ethisch vollkommen und gelten als Maßstab füreinander. Darüber hinaus entsteht zwischen dem Titelhelden und dem Löwen eine besondere Freundschaft, welche insbesondere Iweins Weg zur ethischen Vervollkommnung ebnet. Letztlich tritt der Löwe als Iweins Kampfgefährte, Lehrmeister sowie am Ende des Romans als Statussymbol auf. Dabei sind insbesondere die Kampfhandlungen für die Fortentwicklung dieser Freundschaft von Bedeutung. So wächst diese besondere Relation zu einer Freundschaft heran, welche der Tugendfreundschaft nahekommt, dennoch keine ist. Denn der Löwe ist dem Menschen in diesem Roman unterlegen.

Neben diesen freundschaftlichen Relationen lässt sich zudem eine Nutzfreundschaft zwischen dem Titelhelden und Lunete finden. Diese Freundschaft ebnet zum einen den Weg des Titelhelden – beispielsweise verhilft Lunete dem Protagonisten, Laudine zu heiraten, wodurch dieser der neue Burgherr wird. Zum anderen wird an dieser Freundschaft die veränderte Gesinnung des Protagonisten aufgezeigt. So ist innerhalb des ersten Weges der Doppelwegstruktur diese Freundschaft ebenfalls von Iweins Fehlverhalten geprägt – Iwein kann keine Reziprozität beweisen, welche doch zentral für eine jede Freundschaft ist. Erst im Verlauf des zweiten Handlungsstrangs gelingt es dem Titelhelden, diese Gegenseitigkeit zu demonstrieren. Die Freundschaft zwischen Iwein und Lunete basiert dabei auf der reinen Hilfeleistung, welche den Erhalt dieser Relation sichert.

Auch einer angeblichen Freundschaft zwischen Laudine und Lunete wurde sich gewidmet. Doch diese Relation kann zum einen aufgrund eines Hierarchieverhältnisses nicht als Freundschaft betrachtet werden, und zum anderen ist eine Freundschaft zwischen zwei weiblichen Figuren in diesem Roman nicht möglich. Freundschaft bleibt dem Titelhelden vorbehalten, wodurch dieser in den Fokus rückt.

Nicht nur das Rittertum, sondern insbesondere die *éire* sind im *Iwein* äußerst bedeutend für die Freundschaftsdarstellung. Letztere kommt in einer jeden Relation zum Tragen. Letztlich befindet sich der Protagonist auf dem Weg zum Erwerb der *éire*, wobei die Freundschaften auf differente Art und Weise dem Titelhelden dabei helfen; sie weisen eine handlungsrelevante Funktion auf – ob besonders unterstützend oder den Weg des Titelhelden aufzeigend. Die Freundschaften können mit einem Zahnrad sowie darüber hinaus mit einem Geflecht verglichen werden, bei dem jeder Strang eine unterschiedliche Freundschaft repräsentiert,

die zusammen jedoch ein Bild einer höchst relevanten begleitenden Rolle für den Protagonisten ergeben.

Nach dieser ausführlichen Betrachtung der qualitativ unterschiedlichen Freundschaften im *Iwein* wurde die Freundschaftsdarstellung in Jörg Wickrams *Ritter Galmy* näher analysiert. Dabei zeigte sich, dass Freundschaft hier als zentraler Handlungsträger fungiert – so veranschaulicht dieser Roman nicht nur das Idealbild der Freundschaft, sondern setzt dieses zugleich für die Ausgestaltung der Handlung voraus. Dieses Idealbild wird an der Tugendfreundschaft zwischen dem Protagonisten und Friderich sichtbar, was sich besonders anhand der Eigenschaften dieser Beziehung offenbart. Nicht zuletzt sind unmittelbar alle Eigenschaften der Tugendfreundschaft *par excellence* innerhalb des Romans vorzufinden, was auf die handlungsrelevante Rolle dieser Freundschaft hinweist. Die Treue ragt dabei heraus – auf den Freund, dies bezieht sich insbesondere auf Friderich, ist stets Verlass. Damit die Freundschaft jedoch eine solche Rolle einnehmen kann, müssen sowohl Galmy als auch Friderich sich einander offenbaren. So prägt das Mitteilen des Innenlebens die Dialoge zwischen den Freunden, was die höchst intime Sphäre dieser Relation hervorhebt. Erst durch das Anvertrauen der Gedanken- und Gefühlswelt, welche von Galmys Liebe zur Herzogin sowie Friderichs Sorge um seinen Freund geprägt ist, kann Friderich als der ideale Freund für Galmy agieren und die Handlung in dessen Sinne lenken. Die Thematik der Liebe kommt ohne die Freundschaft nicht aus. Das zeigt sich insbesondere an den mannigfaltigen Freundschaftsdiensten, welche Friderich ausführt. Erst durch diese bedeutenden Tätigkeiten aufgrund der Freundschaft kann dem Roman *Ritter Galmy* Struktur verliehen werden.

Doch der größte Freundschaftsdienst wird anhand der Beziehung zwischen Friderich und der Herzogin sichtbar. Diese besteht keinesfalls aufgrund einer Freundschaft; Friderich geht diese besondere Relation zur Herzogin bedingt durch seine Tugendfreundschaft zu Galmy ein. Diese Beziehung ist ebenfalls von Friderichs Eingreifen in die Romanhandlung geprägt – er fungiert als der Unterstützer der Herzogin. Dabei wird deutlich, dass sich Friderichs Verantwortungsbereich über die Freundschaft hinaus erstreckt.

Zuletzt ist auf die trügerische Freundschaft der Neider zu verweisen. Diese erweckt zwar den Anschein einer Freundschaft, doch sie kann keinesfalls als solche bezeichnet werden – Tugend-, Lust- oder Nutzfrenschaft sind auszuschließen. Es handelt sich um eine Scheinfreundschaft, welche eine negativ assoziierte Beziehung bezeichnet. Freundschaft kann sich in diesem Roman lediglich auf eine positiv konnotierte Relation beziehen. Dennoch hat die Scheinfreundschaft der Neider eine Funktion inne: Zum einen stellt sie einen Gegensatz zur Tugendfreundschaft dar und betont damit die Idealität letztgenannter Beziehung. Zum

anderen wird die Relevanz der Tugendfreundschaft durch die Präsenz der Scheinfreundschaft hervorgehoben; nicht zuletzt sind die Neider als eine Voraussetzung für Friderichs Agieren zu betrachten.

Demzufolge basiert der Roman *Ritter Galmy* auf einer Freundschaft, welche ausführlich die handlungsrelevante Rolle einnehmen kann und als Wegweiser fungiert. Sie kann damit nicht nur wie ein Kompass, sondern auch als ein herausragender Leuchtturm beschrieben werden, welche dem Freund – sowie darüber hinaus der Herzogin – den richtigen Weg weist.

Die vorliegende Arbeit hat sich mit dem Vergleich zwischen diesen beiden Freundschaftsdarstellungen befasst, wobei sich zunächst einige Ähnlichkeiten zeigten. Beispielsweise betonen beide Romane die positive Bedeutung von Freundschaft, welche auf unterschiedlichste Weise für die Romanhandlungen relevant ist. Im *Ritter Galmy* fungiert Freundschaft als der zentrale Handlungsträger, im *Iwein* als eine relevante den Protagonisten unterstützende Relation. Nicht zuletzt bedeutet Freundschaft für sowohl den *Iwein* als auch den *Ritter Galmy* die Unterstützung in der Not. Des Weiteren können in beiden Romanen nur Freundschaften zum Protagonisten bestehen. Dadurch rückt dieser im *Iwein* in den Fokus, während im *Ritter Galmy* beide Freunde primär im Vordergrund stehen – nicht zuletzt agiert der Freund Friderich stets für den Protagonisten.

Dennoch lassen sich mehr Veränderungen finden, die ebenfalls beispielhaft aufgeführt werden sollen: Allein die Anzahl der Freundschaften sowie die damit einhergehende Funktion weisen einen Wandel auf. Während im *Ritter Galmy* eine Freundschaft vorhanden ist, um deren Idealität ausführlich zu betonen, lassen sich im *Iwein* mehrere Freundschaften finden. Dies resultiert aus den unterschiedlichen Rollen, welche diese einnehmen. Zudem darf keine Freundschaft im *Iwein* zu sehr in den Mittelpunkt des Romans rücken, welcher dem Protagonisten vorbehalten ist. Des Weiteren weist die Kommunikation zwischen den Freunden eine Veränderung auf, was sich an der Tugendfreundschaft zeigt: Freundschaft wird in den Romanen von einer vor allem vor der Öffentlichkeit bekundeten zu einer privaten Relation, die in den intimen Dialogen Entfaltung findet. Nicht zuletzt kann der Protagonist im *Iwein* seine Vollkommenheit an der zuletzt vorhandenen Tugendfreundschaft vor dem Kollektiv bestätigen – er steht abermals im Fokus. Diese Bestätigung wird im *Ritter Galmy* nicht benötigt – die Freunde müssen ihre Freundschaft einander beweisen.

Trotz der vorhandenen Ähnlichkeiten lässt sich ein Wandel der Freundschaftsdarstellung konstatieren: Der Protagonist muss im *Iwein* im Fokus stehen, weshalb die Freundschaft lediglich eine bedeutende Nebenrolle einnehmen kann. Jedoch fungiert die Freundschaft im

Ritter Galmy als eine Hauptrolle – sie leitet die Handlung, wodurch beide Freundesfiguren im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen können.

Demzufolge konnte die vorliegende Arbeit einen wesentlichen Beitrag leisten, um die vorhandene Forschungslücke zu schließen. Dennoch lässt sich weiterer Forschungsbedarf konstatieren: Zum einen sollte innerhalb nachfolgender Betrachtungen von vergleichenden Darstellungen von Freundschaft in Romanen die Erzählweise fokussiert werden. Was bedeutet Freundschaft aus Erzählersicht? Aus welcher Erzählperspektive wird sie geschildert und welche Funktion hat dies? Das wurde durch die vorliegende Arbeit nicht abgedeckt, weshalb dies weiterhin zu untersuchen ist. Zum anderen konnte der Wandel der Freundschaftsdarstellung zwar konkret für den *Iwein* und den *Ritter Galmy* herausgearbeitet werden, doch um allgemeinere Aussagen über Veränderungen in Romanen vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit treffen zu können, sollten weitere Werke dieser Gattung einbezogen werden. Nicht zuletzt wäre es auf dieser Basis möglich, differente Nutzfreundschaften oder auch Mensch-Tier-Freundschaften miteinander zu vergleichen, was diese Arbeit nicht leisten konnte. Darüber hinaus könnte die Betrachtung des Wandels der Freundschaftsdarstellung umfassender angelegt werden: von der Antike bis zum Mittelalter und von diesem bis zur Frühen Neuzeit. Dies würde einen noch größeren Einblick in die Entwicklung der Freundschaftsdarstellung ermöglichen.

Doch es zeigt sich eines: Freundschaft ist ein allgegenwärtiges Thema, in der Literatur sowie im alltäglichen Leben des Menschen. Sie unterstützt, bietet Halt und ist eine unerlässliche Beziehung – sowohl damals als auch heute.

7 Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Aelred von Rieval: *Über die geistliche Freundschaft. Lateinisch – Deutsch.* Hg. v. Wilhelm Nyssen u. übers. v. Rhaban Haacke. Trier 1978.

Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik. Griechisch – Deutsch.* Hg. v. Rainer Nickel u. übers. v. Olof Gigon. 2. Aufl. Düsseldorf 2007.

Cicero, Marcus Tullius: *M. Tulli Ciceronis Laelius de amicitia. Lateinisch – Deutsch.* Hg. v. Rainer Nickel u. übers. v. Max Faltner. 5. überarb. Aufl. Berlin 2011.

Hartmann von Aue: *Iwein.* Hg. v. Georg F. Bennecke/Karl Lachmann/Ludwig Wolff u. übers. v. Thomas Cramer. 3. durchges. u. erg. Aufl. Berlin 1981.

Lazarus, Moritz: *Das Leben der Seele. In Monographien über seine Erscheinungen und Gesetze.* 3. Aufl. Berlin 1897.

Montaigne, Michel d.: *Über die Freundschaft und andere Essais.* Hg. v. Karl-Maria Guth u. übers. v. Johann Joachim Christoph Bode. Berlin 2016.

Wickram, Georg: *Ritter Galmy.* Berlin 1967. [= Georg Wickram: *Sämtliche Werke.* Hg. v. Hans-Gert Roloff; Bd. 1].

Sekundärliteratur

Althochdeutsches Wörterbuch. Analyse der Wortfamilienstrukturen des Althochdeutschen, zugleich Grundlegung einer zukünftigen Strukturgeschichte des deutschen Wortschatzes. Hg. v. Jochen Splett. 1. Bd. Berlin 1993.

Bätz, Oliver: *Konfliktführung im Iwein des Hartmann von Aue.* Aachen 2003.

- Bloh, Ute v.: „Die artistische Überbietung einer *brinnenden liebe*. Freundschaft und Liebe in Jörg Wickrams ›Gabriotto und Reinhart‹“. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 141 (2019), H. 3. S. 395-424.
- Bräuer, Rolf: *Der Helden minne, triuwe und ère: Literaturgeschichte der mittelhochdeutschen Blütezeit*. Berlin 1990.
- Braun, Manuel: *Ehe, Liebe, Freundschaft. Semantik der Vergesellschaftung im frühneuhochdeutschen Prosaroman*. Tübingen 2001.
- Braun, Manuel: „Wickrams Verbrechensgeschichten oder: die andere Aventure“. In: Michael Mecklenburg/Maria E. Müller (Hg.): *Vergessene Texte – Verstellte Blicke. Neue Perspektiven der Wickram-Forschung*. Frankfurt am Main 2007. S. 313-332.
- Breulmann, Julia: *Erzählstruktur und Hofkultur. Weibliches Agieren in den europäischen Iweinstoff-Bearbeitungen des 12. bis 14. Jahrhunderts*. Münster 2009.
- Bulang, Tobias: „Inszenierungen höfischer Kommunikation im Roman um 1200. Poetologische Lektüren von Hartmanns Lunete und Gottfrieds Brangäne“. In: *Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte* 106 (2012), H. 3. S. 277-298.
- Bumke, Joachim: *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*. 2. Bd. München 1986.
- Carne, Eva-Maria: *Die Frauengestalten bei Hartmann von Aue. Ihre Bedeutung im Aufbau und Gehalt der Epen*. Marburg 1970.
- Classen, Albrecht: „Das Motiv des aufopfernden Freundes von der Antike über das Mittelalter bis zur Neuzeit“. In: *Fabula* 47 (2006), H. 1. S. 17-32.
- Dietl, Cora: „Tristan-Referenzen als Blick hinter die Kulissen: *Ritter Galmy*“. In: Cora Dietl/Christoph Schanze/Friedrich Wolfzettel (Hg.): *Réécriture und Rezeption. Wandlungen des Artusromans*. Berlin 2019. S. 151-164.

- Dimpel, Friedrich Michael: *Die Zofe im Fokus. Perspektivierung und Sympathiesteuerung durch Nebenfiguren vom Typus der Confidante in der höfischen Epik des Hochmittelalters*. Berlin 2011.
- Ehlert, Trude: „Ein vrowe sol niht spreken vil: Körpersprache und Geschlecht in der deutschen Literatur des Hochmittelalters“. In: Trude Ehlert (Hg.): *Chevaliers errants, demoiselles et l'Autre: höfische und nachhöfische Literatur im europäischen Mittelalter. Festschrift für Xenja von Ertzdorff zum 65. Geburtstag*. Göttingen 1998. S. 145-172.
- Ehrismann, Otfried: *Ehre und Mut, Abenteuer und Minne. Höfische Wortgeschichten aus dem Mittelalter*. München 1995.
- Eming, Jutta: „*unsippiu geselleschaft*. Paradigmen von Freundschaft und Konkurrenz in Hartmanns *Iwein*“. In: Marina Münkler/Antje Sablotny/Matthias Standke (Hg.): *Freundschaftszeichen. Gesten, Gaben und Symbole von Freundschaft im Mittelalter*. Heidelberg 2015. S. 103-124.
- Eming, Jutta/Koch, Elke: „Geschlechterkommunikation und Gefühlsausdruck in Romanen Jörg Wickrams (16. Jahrhundert)“. In: Ingrid Kasten/Gesa Stedman/Margarete Zimmermann (Hg.): *Jahrbuch für Frauenforschung 2002. Kulturen der Gefühle in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Stuttgart 2002. S. 203-221.
- Emmelius, Caroline: *Gesellige Ordnung. Literarische Konzeptionen von geselliger Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Berlin 2010.
- Ertzdorff, Xenja v.: „Hartmann von Aue: *Iwein* und sein Löwe“. In: Xenja von Ertzdorff (Hg.): *Die Romane von dem Ritter mit dem Löwen*. Amsterdam 1994. S. 287-311.
- Ertzdorff, Xenja v.: „Höfische Freundschaft“. In: Xenja von Ertzdorff (Hg.): *Spiel der Interpretation. Gesammelte Aufsätze zur Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*. Göttingen 1996. S. 185-203.

- Ertzdorff, Xenja v.: *Romane und Novellen des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland*. Darmstadt 1989.
- Faulstich, Werner: „Was heißt Freundschaft? Anatomie einer Beziehung aus kulturwissenschaftlicher Sicht“. In: Werner Faulstich (Hg.): *Beziehungskulturen*. München 2007. S. 58-70.
- Fischer, Hubertus: *Ehre, Hof und Abenteuer in Hartmanns "Iwein". Vorarbeiten zu einer historischen Poetik des höfischen Epos*. München 1983.
- Frey, Winfried/Raitz, Walter/Seitz, Dieter: *Einführung in die deutsche Literatur des 12. bis 16. Jahrhunderts. Band 1: Adel und Hof*. Opladen 1979.
- Friedrichs, Elias: *manheit und Kampf in der Literatur des Mittelalters. Ritterliche Gewalt zwischen Praxeologie und Konventionalität am Beispiel des ‚Iwein‘ und der ‚Steirischen Reimchronik‘*. Berlin 2023.
- Hafner, Susanne: *Maskulinität in der höfischen Erzählliteratur*. Frankfurt am Main 2004.
- Harms, Wolfgang: *Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten in der deutschen Literatur bis um 1300*. München 1963.
- Haug, Walter: „Jörg Wickrams ›Ritter Galmy‹. Die Zähmung des Romans als Ursprung seiner Möglichkeit“. In: Walter Haug/Burghart Wachinger (Hg.): *Traditionswandel und Traditionsverhalten*. Tübingen 1991. S. 96-120.
- Hofmann, Hasso: „Freund/Feind“. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hg. v. Joachim Ritter u. völlig neu bearb. v. Rudolf Eisler [= Neubearbeitung des Wörterbuchs der philosophischen Begriffe]. 2. Bd. Darmstadt 1972. S. 1104.
- Homberger, Dietrich: *Gawein. Untersuchungen zur mittelhochdeutschen Artusepik*. Bochum 1969.

Jordan, Jochen: „Die Psychologie des Lügens“. In: *Cahiers d'Etudes Germaniques* 67 (2014). S. 45-61.

Kleines mittelhochdeutsches Wörterbuch. Hg. v. Beate Hennig. 6. Aufl. Berlin 2014.

Knopf, Jan: *Frühzeit des Bürgers. Erfahrene und verleugnete Realität in den Romanen Wickrams, Grimmelshausens, Schnabels*. Stuttgart 1978.

Kon, Igor S.: *Freundschaft. Geschichte und Sozialpsychologie der Freundschaft als soziale Institution und individuelle Beziehung*. Reinbek bei Hamburg 1979.

Kraft, Karl-Friedrich O.: *Iweins triuwe. Zu Ethos und Form der Aventiurenfolge in Hartmanns "Iwein"*. Amsterdam 1979.

Kraß, Andreas: „Im Namen des Bruders: Fraternalität in Freundschaftsdiskursen der Antike, des Mittelalters und der Frühen Neuzeit“. In: *Behemoth: A Journal on Civilisation* 4 (2011), H. 3. S. 4-22.

Kraß, Andreas: „Noble Doppelgänger. Der Löwe als Begleiter des Menschen in der Literatur“. In: Judith Klinger/Andreas Kraß (Hg.): *Tiere. Begleiter des Menschen in der Literatur des Mittelalters*. Köln 2017. S. 163-182.

Krüger, Caroline: *Freundschaft in der höfischen Epik um 1200. Diskurse von Nahbeziehungen*. Berlin 2011.

Kuch, Raphael: „Vier Romane Jörg Wickrams“. In: Raphael Kuch (Hg.): *Intermediales Erzählen im frühneuzeitlichen illustrierten Roman. Zu Struktur und Wirkung der Medienkombination bei Jörg Wickram*. Berlin 2014. S. 47-96.

Lafond-Kettlitz, Barbara: „Die Genesis des frühneuhochdeutschen Romans am Beispiel von Jörg Wickrams Ritterromanen *Galmy* (1539) und *Gabriotto und Raimund* (1551) – eine Ästhetik bürgerlicher Lebensmuster“. In: Alfred Noe/Hans-Gert Roloff (Hg.): *Die Bedeutung der Rezeptionsliteratur für Bildung und Kultur der Frühen Neuzeit (1400-1750) II. Beiträge zur zweiten Arbeitstagung in Haldensleben (Mai 2013)*. Bern 2014. S. 119-146.

Lugowski, Clemens: *Die Form der Individualität im Roman*. Frankfurt am Main 1976.

Meyer, Evelyn: „Das ungerechtfertigte Leid der Frauen: Hartmanns Variationen des Typus der ‚leidenden Frau‘ in Enite, Laudine und Lunete“. In: Margreth Egidi/Markus Greulich/Marie-Sophie Masse (Hg.): *Hartmann von Aue 1230-1517. Kulturgeschichtliche Perspektiven der handschriftlichen Überlieferung*. Stuttgart 2020, S. 147-168.

Miedema, Nine: „*vriunt* als Anrede in mittelhochdeutschen Erzähltexten“. In: Marina Münkler/Antje Sablotny/Matthias Standke (Hg.): *Freundschaftszeichen. Gesten, Gaben und Symbole von Freundschaft im Mittelalter*. Heidelberg 2015. S. 209-228.

Münkler, Marina: „Transformationen der Freundschaftssemantik in Diskursen und literarischen Gattungen seit dem Mittelalter“. In: Anne Betten/Ulla Fix/Berbeli Wanning (Hg.): *Handbuch Sprache in der Literatur*. Berlin 2017. S. 55-94.

Münkler, Marina/Standke, Matthias: „Freundschaftszeichen. Einige systematische Überlegungen zu Gesten, Gaben und Symbolen von Freundschaft“. In: Marina Münkler/Antje Sablotny/Matthias Standke (Hg.): *Freundschaftszeichen. Gesten, Gaben und Symbole von Freundschaft im Mittelalter*. Heidelberg 2015. S. 9-32.

Nestmann, Frank: „Haarige Helfer, gefiederte Gefährten und schuppige Freunde“. In: *Gruppendynamik und Organisationsberatung* 36 (2005), H. 4. S. 443-469.

- Nolte, Theodor: „Der Begriff und das Motiv des aufopfernden Freundes in der Geschichte der deutschen Sprache und älteren Literatur“. In: *Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster* 24 (1990). S. 126-144.
- Nötzoldt-Linden, Ursula: *Freundschaft. Zur Thematisierung einer vernachlässigten soziologischen Kategorie*. Opladen 1994.
- Obermaier, Sabine: „„Der fremde Freund“. Tier-Mensch-Beziehungen in der mittelhochdeutschen Epik“. In: Gerhard Krieger (Hg.): *Verwandtschaft, Freundschaft, Bruderschaft. Soziale Lebens- und Kommunikationsformen im Mittelalter*. Berlin 2009. S. 343-362.
- Paravicini, Werner: *Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters*. 3. Aufl. München 2011.
- Rostek, Markus: *Mit selher jugent hât minne ir strît. Die Bedeutung von Jugend, Ehe und Verwandtschaft für die Entwicklung der Titelfigur im ‚klassischen‘ mittelhochdeutschen Artusroman*. München 2009.
- Roth, Ninja: *Freundschaft und Liebe. Codes der Intimität in der höfischen Epik des Mittelalters*. Frankfurt 2014.
- Schuhmann, Martin: „Körper im Text – der Löwe und der Löwenritter“. In: Friedrich Wolfzettel (Hg.): *Körperkonzepte im arthurischen Roman*. Tübingen 2007. S. 337-352.
- Schultz, Marianne: *Ökonomie, Geld und Besitz in den Werken Wickrams*. Bübingen 2007.
- Schultz-Balluff, Simone: *Wissenswelt triuwe. Kollokationen – Semantisierung – Konzeptualisierung*. Heidelberg 2018.
- Schusky, Renate: *Die „kupplerische Dienerin“: Eine Studie zu Hartmanns „Iwein“*. Wuppertal 1976.

- Sieverding, Norbert: *Der ritterliche Kampf bei Hartmann und Wolfram. Seine Bewertung im „Erec“ und „Iwein“ und in den Gahmuret- und Gawan-Büchern des „Parzival“*. Heidelberg 1985.
- Sosna, Anette: *Fiktionale Identität im höfischen Roman um 1200: Erec, Iwein, Parzival, Tristan*. Stuttgart 2003.
- Spriewald, Ingeborg: *Vom "Eulenspiegel" zum "Simplicissimus". Zur Genesis des Realismus in den Anfängen der deutschen Prosaerzählung*. Berlin 1974.
- Standke, Matthias/Theßeling, Denise: „Von herrschenden Frauen und befreundeten Männern: Zur Funktionalität genderspezifischer Codierungen in höfischen Erzählungen des Mittelalters“. In: *Oxford German Studies* 43 (2014), H. 3. S. 191-211.
- Theßeling, Denise: *Verschwiegene Vertraute – Idealer Gefährte – Prekäre Gemeinschaft. Pluralisation von Freundschaftssemantiken in höfischen Narrationen des hohen Mittelalters*. Hamburg 2021.
- Wäghäll, Elisabeth: *Dargestellte Welt – Reale Welt. Freundschaft, Liebe und Familie in den Prosawerken Georg Wickrams*. Bern 1996.
- Werner, Lukas: „Zeit und Liebe: Temporale Spannung im *Ritter Galmy*“. In: Lukas Werner (Hg.): *Erzählte Zeiten im Roman der Frühen Neuzeit. Eine historische Narratologie der Zeit*. Berlin 2018. S. 241-264.
- Wiertz, Svenja: *Freundschaft*. Berlin 2020.
- Winst, Silke: „›Weibischer‹ Liebeskranker und siegreicher Ritter: Zur Männlichkeitskonzeption in Jörg Wickrams *Ritter Galmy* (1539)“. In: Judith Klinger/Susanne Thiemann (Hg.): *Geschlechtervariationen. Gender-Konzepte im Übergang zur Neuzeit*. Potsdam 2006. S. 195-213.
- Wolf, Jürgen: *Einführung in das Werk Hartmanns von Aue*. Darmstadt 2007.

Zanol, Irene: „Leitmotive“. In: Nicole Mattern/Stefan Neuhaus (Hg.): *Buddenbrooks-Handbuch*. Stuttgart 2018. S. 108-114.

Zimmermann, Tobias: „Den Mörder des Gatten heiraten? Wie ein unmöglicher Vorschlag zur einzig möglichen Lösung wird – der Argumentationsverlauf im Dialog zwischen Lunete und Laudine in Hartmanns *Iwein*“. In: Franz Hundsnurscher/Nine Miedema (Hg.): *Formen und Funktionen von Redeszenen in der mittelhochdeutschen Großepik*. Tübingen 2007.

Zutt, Herta: „Die unhöfische Lunete“. In: Trude Ehlert (Hg.): *Chevaliers errants, demoiselles et l'Autre: höfische und nachhöfische Literatur im europäischen Mittelalter. Festschrift für Xenja von Ertzdorff zum 65. Geburtstag*. Göppingen 1998. S. 103-120.

Zutt, Herta: *König Artus – Iwein – Der Löwe. Die Bedeutung des gesprochenen Worts in Hartmanns ›Iwein‹*. Tübingen 1979.


Name, Vorname: Rüger, Pia
Anschrift: Felsental 23, 58093 Hagen

E r k l ä r u n g

gem. § 20 Abs. 9 PO

Hiermit erkläre ich, dass ich die von mir eingereichte Abschlussarbeit (Master-Thesis) selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie die Stellen der Abschlussarbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder Sinn nach entnommen wurden, in jedem Fall unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht habe. Entsprechendes gilt für beigegebene Zeichnungen, Kartenskizzen und Darstellungen. Sollten entsprechend der Themenstellung ggf. Vorarbeiten des Forschungsprojektes in die Abschlussarbeit eingeflossen sein, so habe ich dieses gekennzeichnet bzw. als Anhang nachgewiesen.

12.08.2024
.....
Datum



.....
Unterschrift

E r k l ä r u n g

Hiermit erkläre ich mich damit einverstanden, dass meine Abschlussarbeit (Master-Thesis) wissenschaftlich interessierten Personen oder Institutionen und im Rahmen von externen Qualitätssicherungsmaßnahmen des Studienganges zur Einsichtnahme zur Verfügung gestellt werden kann.

Korrektur- oder Bewertungshinweise in meiner Arbeit dürfen nicht zitiert werden.

12.08.2024
.....
Datum


.....
Unterschrift